ED-106/44-1

ABEGG, Wilhelm

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 39/11/67 Best. ED 106/44
Rep. 1.0 Kat. 1.0

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

D-106/44-2 Abegg-Kreis

Zürich 2/38, den 4.9.1954
Tannenrauchstr. 75

Herrn Walter Hammer , Schriftsteller

Hamburg 39 / Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer ,

Bf. Arbeitskreis Deutscher Widerstand / Hammer Archiv

Ich bestätige dankend den Empfang Ihres Briefes vom 28.8.Gerne bin ich bereit Ihrem Arbeitskreis in folgender Form beizutreten :

a) Leihweise Ueberlassung von Dokumenten aus dem Abegg-Gelpke-Archiv.

b) Verzicht meinerseits auf jedes Honorar für Veröffentlichung, soweit darauf hingewiesen wird, dass diese Veröffentlichungen aus dem Abegg-Gelpke Archiv stammen . Vorherige Zustimmung meinerseits erforderlich .
Von 1930 bis 1945 war ich ehrenamtlicher Archivar einer Hitler-Oppositionsgruppe und es haben sich in dieser Zeit etwa 10 Kisten Dokumente, darunter natürlich viele Zeitungen , angehäuft . Im Hinblick darauf, dass 10 Mitglieder unseres Kreises den Opfertod wählten , möchte ich mit diesen Veröffentlichungen kein Geschäft machen, bin aber natürlich auch nicht damit einverstanden, dass andere ein Geschäft machen . Durch Veröffentlichung sollen ihnen eine letzte wohlverdiente Ehrung erwiesen werden .

c) Keinerlei Verpflichtung zu Beitragsleistungen .
Die Mitwirkung im Abegg-Kreis hat mich bereits ca.sfr. 50.000.- gekostet (ohne die nicht in Baargeld gebrachten Opfer)

Nichtveröffentlichte Broschüren des Abegg-Kreises

1) Wie es kam . Autor : Abegg-Kreis
2) Die Haltung der Deutschen im Urteil von Schweizern. Autor: wie oben
3) Peinliche Fragen . Autor : wie oben
4) Die grosse und die kleine Schuld . Autor : wie oben
5) Schluss mit der Toresschluss-Panik .Ein Stück Lagerleben der Wartezeit . Autor : A. Halbert ,früher Hamburg, jetzt Zürich .
6) Meine Erschiessung am 30.6.1934 ,Autor : P-Schulz
7) Bericht für die Association des Journalistes Allm. Emigrés
8) Hitler-Deutschland . Autor . W. Ost
9) Die Affaire Polikow gegen Pariser Tagblatt . Autor : Deutsche Schriftsteller im Exil .
10) Bund neues Deutschland . Autor ä ?
11) Now that Hitlers Gone . Autor Morison
12) Judenausrottung in Polen . Autor : Deutsche Schriftsteller im Exil
13) Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold .Autor .O.Krille ,früher Redaktor in München ,in Zürich gestorben .

Eine Verpflichtung zur Veröffentlichung dieser Broschüren besteht nicht .Sie werden hier nur pro memoria erwähnt .

Stellungnahme zu Ihrem Rundschreiben vom 20.7.1954

Wunschgemäss nehme ich hierzu auf separaten Bogen Stellung.

Beilagen Als Leihgabe für 3 Monate gehen Ihnen separat als Geschäftspapiere zu : 1 Dossier mit einem Ueberblick auf das Tätigkeitsgebiet des Abegg-Kreises
2 Dossiers Auszüge aus dem Archiv .

Mit freundlichen Grüssen aus der Schweiz .

Gelpke

In Eile, da ich ins Ausland reise und Ende Sept. wieder in Zürich bin.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ed-106/44-3

Abeggr- Kreis

Dr. W. Abegg, bis zum Staatsstreich von Papen gegen die Regierung Braun-Severing (Juli 1932) Staatssekretär und Chef der preussischen Polizei, floh im Frühjahr 1933 in die Schweiz . Er besass von Geburt an das deutsche und schweiz. Bürgerrecht ,und konnte sich daher in der Schweiz eine neue Existenz aufbauen . Er war hier bis 1949 als Rechtsanwalt tätig . 1951 starb er in Baden-Baden .

Als Dr.Abegg in die Schweiz flüchtete, trat er einer bereits bestehenden Hitler-Oppositionsgruppe bei, die bis Ende 1939 von Nationalrat Dr. h.c. Rudolf Gelpke (einem Verwandten von mir) geleitet wurde . Nach R.Gelpkes Tod übernahm Dr.W. Abegg die Leitung, d.h. ab Frühjahr 1940 .Seither spricht man von einem Abegg-Kreis . Näheres über den Abegg-Kreis siehe Dossier 1 Abschnitt "Die Tragödie des Abegg-Kreises " ,sowie in den Dossiers2 und 3 .

Gelpke

W- Kreis

Der W - Kreis (Kreis der aktiven Widerstandskämpfer innerhalb des Abegg- Kreises) bestand aus 10 deutschen Polizeioffizieren. Sie wurden 1938 durch Lösegelder , bezahlt an Himmler , aus dem KZ befreit . Nach ihrer Befreiung bis zu ihrem Selbstmord (siehe Abschrift des Abschiedsbriefes im letzten Abschnitt des Dossiers 1) lebten sie in Zürich ohne Wissen und natürlich auch ohne jede Hilfe von Seiten der schweiz.Behörden. Hätten sie sich den schweiz-Behörden gemeldet, so hätten sie wie alle Emigranten die Verpflichtung übernehmen müssen,sich jeder aktiven pol. Betätigung zu enthalten . Sie erhielten durch Dr. Abegg Pässe von ital. Offizieren und verkehrten in der Schweiz unter ital. Decknamen .
Aufgabe des W- Kreises war die Ausführung eines Attentats gegen Hitler und alle seine Stellvertreter .
Näheres über den W-Kreis siehe Dossier 1 und Dossier 3 (W/K)

Sammlung von Abschiedsbriefen

Irgendwo in Ihrem Rundschreiben sprechen Sie von einer Sammlung von Abschiedsbriefen . Der Abschiedsbrief des W-Kreises steht zur Veröffentlichung zur Verfügung. Selbstverständlich wird hierfür kein Honorar beansprucht. Er befindet sich am Schluss des Dossiers 1. Das Original besass Dr.W. Abegg. Es ging mit anderen Dokumenten verloren als während seiner Erkrankung seine Kanzlei von einem Tag auf den andern geräumt werden musste . Ein Teil seiner Akten wurde der Heilsarmee als Alt-Papier übergeben .

Gelpke

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-4

Frage 331 und 332 Schweiz
Hierüber weiss ich nichts .

Frage 360 Deutsche Freiheitsbewegung

Unter diesem Namen sind mir3 Widerstandsgruppen bekannt :

1) Komitée Freies Deutschland Moskau mit Ländergruppen in vielen andern Ländern,darunter auch der Schweiz . Näheres siehe Dossier 3 / F/D und Dossier 3 / 14 . Ich besitze darüber noch viel Material ,das nicht in den erwähnten Dossiers enthalten ist . In der Schweizer-Gruppe waren die Kommunisten in der Minderheit . Als in der englischen Gruppe die Kommunisten die Mehrheit erreichten, trat Dr. A. Weber, früher Chef der Demokratischen Partei bzw. später der Staatspartei , aus und trat der Arbeitsgemeinschaft Demokratisches Deutschland in der Schweiz bei . Dr.W. Abegg, Leiter der Schweizer Gruppe des F/D,war sowohl in Deutschland als in der Schweiz Mitgliedder Demokratischen Partei und ist nie zu den Kommunisten übergetreten,wie gelegentlich behauptet wurde.
Ueber Dr. A. Weber siehe Dossier 2 / 13 . Er lebt in London .

Das Komitee Freies Deutschland ,Gruppe Schweiz, ist weder mit dem Abegg-Kreis noch mit dem Demokratischen Deutschland identisch , aber in beiden Gruppen waren Mitglieder des Abegg-Kreises vertrsten .

2) Freies Deutschland ,geleitet von Max Sievers

Der deutsche Sozialdemokrat M.Sievers floh nach der Machtergreifung Hitlers zuerst in die Schweiz,und 1939 nach Belgien, wo er 1940 von der Gestapo erschossen wurde.
Zu Unrecht nannte er sein Organ " Organ der Deutschen Opposition Es gab neben seinem Organ noch eine ganze Reihe von Organen der deutschen Opposition .siehe Dossier 2 / 15

3) Frei-Deutschland Bewegung , geleitet von Dr.O.Strasser

Dr. Otto Strasser, Bruder des am 30.6.1934 ermordeten Gregor Strasser,leitete 2 Bewegungen ,nämlich :
a) Die Schwarze Front , siehe z.B. Dossier 2 / 11 und Dossier 3 S/F .Er hatte auch mehrere Zeitungsorgane .
b) Frei Deutschland Bewegung

Ein Teil des Archivs von Dr. O.Strasser liegt bei mir. Auszüge von diesem Archivteil habe ich Herrn Ludwig Leher, München, Ballaufstr. 10, zur Verfügung gestellt.
Wieder andere Teile überliess ich dem Institut für Zeitgeschichte . München 22, Reitmorstr. 29

Zu welcher dieser 3 Gruppen die unter Frage 360 erwähnten 20 Gefangenen der Wehrmachtgefängnisses Lehrterstrasse gehörten,ist mir nicht bekannt.

Gelcke

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

E) - 106/44-5

Zu Frage 403 c

Richtig ist, dass es sich hier um eine von Heydrich bestellte Arbeit handelt. Das Material hierüber sandte ich Herrn Leher, München .

Zu Frage 405 Zur Geschichte der Deutschen Emigration habe ich dem Rowohlt-Verlag einen Beitrag gesandt . Er interessierte sich aber nicht dafür . Es handelt sich um das Dossier 1 .

Bilder : Ich besitze Bilder von verschiedenen in Ihrem Rundschreiben aufgeführten Persönlichkeiten . Sie liegen in einer der 10 Archiv-Kisten und es fehlt mir z.Z. die Möglichkeit sie heraus zu suchen .

Das deutsche Volk klagt an

Es existiert ein 1936 von einer Hitler-Oppositionsgruppe in Paris herausgegebenes Buch dieses Namens, an dem Dr. Abegg mitgearbeitet hat . Kennt man überhaupt dieses Buch in Deutschland? Es wurde von der Schweiz aus in zerlegten Teilen verschiedenen deutschen Generälen zugestellt .

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-6

Dr. A. Gelpke
(Rentner, früher Rechtsanwalt)

Zürich 2/38, den 14.4.1955
Tannenrauchstrasse 75

Bund der Verfolgten des Naziregimes (BVN) Berlin-Charlottenburg
Mommsenstrasse 27

Bf. Ihre Stellungnahme zur pol. Broschüre " Die elf heiteren Polizisten"

Auf Wunsch des 1951 in Baden-Baden verstorbenen deutschen Staatssekretärs Dr. W. Abegg schrieb ich eine politische Broschüre . Sie behandelt in heiterer Form die deutsche Kollektivschuld als eine internationale, d.h. allgemein menschliche Schuld. Sie stützt sich dabei auf eine unveröffentlichte Dokumentation , die Dr. Abegg als ehem. Chef der preussischen Polizei (bis Hitlers Machtantritt) und als Leiter einer Hitler-Oppositionsgruppe im Ausland gesammelt hat . Die Dokumentation ist so umfangreich und unpopulär geschrieben, dass ich sie in die Form eines volkstümlichen Romans umarbeiten musste.

Die Broschüre bezweckt den immer noch im Ausland herrschenden Deutschenhass zu mildern . Aus diesem Grunde übergab Dr. Abegg das deutsche Polizei-Archiv einem neutralen Schweizer . Zunächst wünscht man aber im Ausland ein deutsches Echo zu haben. Daher unterbreite ich Ihnen den Entwurf mit der Bitte um Stellungnahme und Mitteilung, ob sie bereit wären diese Broschüre im deutschen Volk einzuführen . (Ich bin ermächtigt allfällig gewünschte Streichungen zuzulassen, nicht aber Aenderungen, die dem Archiv widersprechen)

Die Broschüre würde an sie zu DM 0.40 pro Stück abgegeben und sollte zu einem volkstümlichen Preis , d.h. nicht über Dm 1.- verkauft werden.

Sobald das deutsche Echo bekannt ist, wird in Zürich eine Pressekonferenz abgehalten und den nichtdeutschen Journalisten Einblick in das deutsche Polizeiarchiv gewährt . Wichtig ist dabei vor allem der Nachweis , dass die Machtergreifung Hitlers zum grossen Teil auf Korruption beruht, wobei Hitler über 3 Geheim-Fonds verfügte (Der 3. Fond von ca. 100 Millionen stammte aus dem Ausland) .

Vorgängig der Presse-Konferenz ist ein Vertreter Ihrer Organisation eingeladen nach Zürich zu kommen und Einsicht in das Archiv zu nehmen.

Beilagen :
Manuskript
Kritik eines meiner früheren Bücher

Mit vorzüglicher Hochachtung

Gelpke

PS . Dr. W. Abegg wird in einer ganzen Reihe von Werken der deutschen Widerstandsliteratur zitiert, so z.B. auf S. 74 des Buches :"Am Tag danach " , verfasst von Schlange-Schöningen, bis 1.Mai 1955 noch deutscher Botschafter in England. (Verlag Hammerlich und Lesser , Hamburg)

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-406/44-7

Dr. A. Gelpke
Rentner

Zürich 38 , den 27. Juli 1955
Tannenrauchstrasse 75

Herrn Walter Hammer , Schriftsteller , Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer ,

Bf. Roman " Die 11 heiteren Polizisten"

Ich verdanke Ihre Mitteilungen. Ihr Urteil über den oben erwähnten Roman deckt sich mit dem Urteil aller Deutschen,denen ich diese Arbeit zur Prüfung übergab .Dagegen waren die schweiz, franz. und amerikanischen Leser des MS der Ansicht, dass nur auf dem Wege über einen heiter geschriebenen Roman an den grossen ausserdeutschen Leserkreis herangetreten werden kann, der es bisher hartnäckig ablehnte von der Existenz einer deutschen Widerstandsbewegung Kenntnis zu nehmen .

Der Roman ist mehr als burlesk, er ist grotesk.Aber die Situation der deutschen Mitglieder des Abegg-Kreises war ebenfalls grotesk.Nur durch eine künstlich erzeugte heitere Stimmung konnten sie sich seelisch eine Zeit lang halten bis sie schliesslich doch ,wenigstens zehn der deutschen Mitglieder, den Freitod wählten ,ein Ende, das ich auf Wunsch meiner Schweizer Freunde im " Roman " absichtlich nicht berührt habe .

Ich habe mich nun entschlossen auf die Herausgabe dieses Romans zu verzichten und ermächtige Sie das MS zu vernichten .

Bf. Abegg-Archiv

Ich bitte Sie die Auszüge aus dem Abegg-Archiv sobald wie möglich zurückzusenden .Es mag sein , dass die Ihnen zugestellten Auszüge für die Geschichtsforschung ohne Bedeutung sind.Ich wollte Ihnen mit der Zustellung einige Dokumente nur den Beweis der Existenz einer deutschen Exilorganisation erbringen. Aus dieser Organisation ging z.B. das Buch " Das deutsche Volk klagt an " hervor, das in den Jahren 1938/39 durch Vermittlung des Abegg-Kreises an etwa 20 deutsche Generäle versandt wurde in der Absicht sie zum Widerstand gegen Hitler anzuspornen. Das Buch hatte den Untertitel " Hitlers Krieg gegen die Friedenskämpfer in Deutschland " ,und erschien 1936 bei den Editions du Carrefour Paris .

Ich benötige die Ihnen zugestellten Dokumente deshalb,weil ich im Herbst die unterbrochene Ordnung des Abegg- Archivs (12 Kisten Dokumente) wieder aufnehmen möchte .

Bf. Ihr Haubach-Gedenkbuch

Dieses Buch hätte Dr. Abegg ,Berlin/Zürich ,und Otto Krille, München/Zürich (Redaktor und Führer der Reichsbanner-Gruppe München, grosse Freude bereitet,denn sie kannten Haubach persönlich und schätzten ihn hoch . Leider sind Abegg und Krille auch bereits gestorben .

Bf. A. Halbert, Hamburg/Ascona/ Zürich

A. Halbert , der ebenfalls zum Abegg-Kreis gehörte, lässt Sie grüssen . Er flüchtete ca. 1933 in die Schweiz und liess 1946 seine Frau aus Hamburg nach Zürich kommen. Beide können hier ihren Lebensunterhalt als Schriftsteller verdienen und haben in Küsnacht/Zch , eine schöne Wohnung gemietet . Z.Zeit ist er krank,Er dürfte jetzt bald seinen 80. Geburtstag feiern .

Mit freundlichen Grüssen

Gelpke

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/44-8

HUGO SIMON
ADR. TELEGR. HUSIM-PARIS
TÉL. OPÉRA 29-21 / 29-22

PARIS-2e 5. Oktober 1937.
5, RUE D'ANTIN

Streng vertraulich !

Lieber Herr Abegg,

es ist hier unter einigen Freunden die Idee aufgetaucht, dass der Zeitpunkt guenstiger ist denn je, die Arbeit zu beginnen, damit " Deutschland erwache" . Gerade in den letzten Tagen bin ich sehr beeindruckt worden durch Berichte, die zeigen, dass die moralische Krise immer weitere Kreise erfasst. Die politischen Parteien, wie auch immer, zeigen, dass sie weder die Resonanz haben, noch schaffen koennen, die weiterbringt. Da kam ich auf die Idee, dass wir eine Arbeitsgemeinschaft formen sollten, wie sie musterhaft der Bund Neues Vaterland waehrend des Krieges war. Wir kamen dahin ueberein, dass man diese neue Vereinigung Bund Neues Deutschland nennen sollte. Dieser Bund soll eine Vereinigung von den besten moralischen Kraeften der Emigration sein und unter Anlehnung an die Gedankengaenge, die Thomas Mann in der ersten Nummer seiner Zeitschrift " Mass und Wert" einleitend entwickelt und die ungefaehr durch folgende praktische Programmpunkte ausgedrueckt werden :

Th. Mann

Wiederherstellung des Rechtsstaates
Oeffentliche Rechnungslegung ueber alle oeffentlichen Einnahmen und Ausgaben
Religionsfreiheit und Lehrfreiheit
Presse - Versammlungs - und Vereinigungsfreiheit
Freiheit fuer Wissenschaft und Kunst
Aufhebung der Rassengesetze

seine Arbeit entwickeln.

Der Bund Neues Vaterland hatte zwei Arten von Mitgliedern, Bundesmitglieder, die ernannt wurden und passive Mitglieder, die die Sache materiell und ideell unterstuetzten.

Als aktive Mitglieder denke ich etwa an folgende Persoenlichkeiten, von denen ein Teil (die ich unterstrichen habe) bereits ihre Bereitschaft, mitzumachen, ausgedrueckt haben : Heinrich Mann, Thomas Mann, Professor Lieb, Professor Marck , Lion Feuchtwanger, Geheimrat Demuth, Graf Kessler, Graf Bernsdorff, Gubermann, Bruno Walter, Brentano, Professor Tillich etc.etc. Dieser Kreis wird sich naturgemaess bald vergroessern und natuerlich habe ich dabei auch an Sie gedacht. Ich bin ueberzeugt, dass von dem Bund eine grosse moralische Wirkung sowohl nach Innerdeutschland wie auch ausserhalb seiner Grenzen ausgehen wird und ich muss Ihnen gestehen, ich habe auf Grund meiner alten Erfahrungen einen grossen Optimismus fuer eine erfolgreiche Arbeit .

Es

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

E) - 106/44 - 9

Es soll moeglichst bald gestartet werden. Lassen Sie mich bitte wissen, ob ich Ihren Namen mit nennen darf, welche Namen von Gewicht Ihnen noch einfallen, die der Sache foerderlich sein koennen und wie Sie die Sache aufnehmen. Ich bitte Sie aber, diesen Brief nur als streng vertraulich und persoenlich zu behandeln.

Sollten Sie noch Fragen an mich haben, so stehe ich Ihnen natuerlich fuer deren Beantwortung zur Verfuegung, aber vielleicht sehen wir uns bald und koennen dann alles muendlich besprechen.

Ohne mehr fuer heute

bin ich mit vielen Gruessen

Ihr

Hugo Simon

Die endgültige Formulierung der Thesen erfahren Sie natürlich, bevor sie der Öffentlichkeit übergeben werden.

DD.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ARCHIV WALTER HAMMER

Ed-106/44-10

23. Jan. 1956
Wff

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Aus Papieren, die Rechtanwalt Dr. A. Gelpke in Zürich leihweise überließ: Erinnerungen an den Abegg-Kreis.

Der frühere preußische Staatssekretär Dr. Wilhelm Abegg, der über die deutsche und schweizerische Staatsangehörigkeit verfügte und unverzüglich in die Schweiz emigrierte, wo er sich als Jurist betätigte, unternahm nach Hitlers Zusammenbruch Vortragsreisen nach Deutschland. Auf einer dieser Reisen erkrankte er und verschied im Herbst 1951 in Baden-Baden.
Dr. Abegg diente von 1914 bis 1918 als Rittmeister, kam 1920 in den preußischen Verwaltungsdienst, avancierte zum Ministerialdirektor und später zum Staatssekretär im Ministerium des Innern. Er wurde da Vorgesetzter von 100 000 Mann der preußischen Polizei. Um ihn soll sich ein Kreis ehemaliger deutscher Offiziere gebildet haben, der schließlich Selbstmord begangen habe. Namen der diesem W-Kreis angehörenden Offiziere konnten nicht genannt werden. Es hat ganz den Anschein, als handele es sich um eine bloße Fiktion. Es ist Bedauerlich, daß Dr. Abegg selbst nichts hierüber hinterlassen hat. Dokumentarischen Ernst können die Papiere von Dr. Gelpke wohl nicht beanspruchen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-11

Auszug aus dem "Reichshandbuch der Deutschen Gesellschaft".
Berlin 1930

ARCHIV
WALTER
HAMMER

ABEGG, Wilhelm. Dr. jur. Staatssekretär im preußischen Ministerium des Innern; Major des Innern; Major d.R. a.D.- Geb. 29.8.1876 in Berlin. - Vater: Kommerzien- und Admiralitätsrat a.D. Dr. Wilhelm A. - Verh. mit Hildegard, geb. Hofmeier. - Kinder: Walter, Hildegard. - A. besuchte das Wilhelmsgymnasium in Berlin und studierte an den Universitäten Berlin und Göttingen. Nach Abschluß seiner Studien wurde er Referendar, später Assessor und erhielt eine volkswirtschaftliche Ausbildung durch einjährige Tätigkeit bei den Ältesten der Kaufmannsschaft von Berlin, sowie erneut Hochschulkurse, Studien und Reisen xxx der verschiedensten Art. Nach seiner Tätigkeit bei den Regierungen in Oppeln, Potsdam und beim Polizeipräsidium Berlin wurde er stellvertretender Leiter des Landespolizeiamts und später ins Ministerium des Innern berufen. Er richtete die Schutzpolizei ein, organisierte die Polizei in allen ihren Zweigen und leitete die Polizeiabteilung des Ministeriums bis zur Berufung auf seinen jetzigen Posten. - A. Veröffentlichte zahlreiche Aufsätze über verwaltungstechnische und polizeiliche Fragen, sowie die Schriften: "Die preußische Verwaltung und ihre Reform, Länder und Reich" (Berlin 1928) und "Die Bedeutung Friedrichs des Großen und Napoleons für die heutige Zeit" (Berlin 1926). Er

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

betätigt sich in verschiedenen Organisationen wirtschaftlichen und sozialen Charakters. Sein Interesse gilt auch der Literatur, Malerei, Graphik und Plastik, sowie der Musik. Im Sporte betätigt er sich als Reiter, Ballonführer, Segler und Autofahrer. - Er ist Inhaber zahlreicher Orden und Ehrenzeichen. - Berlin-Charlottenburg 3, Bernburgplatz 1.

23. Jan. 1956

WH

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EI - 106/44-12

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Aus eigenem Lebenslauf von
Dr. Wilh. Abegg, Zürich 11.10.43.

* 29.8.76 in Blu. Verheiratet mit Hildegard
geb. Hofmeier, Tochter eines deutschen Admirals.
Finanzjurist, dann Richter, später Verwaltungsbeamter.
Am 20/7.32 infolge Papens Staatsstreich aus dem
Amte geschieden; nach dem Reichstagsbrand in
die Schweiz zurückgekehrt. (Recht auf Heimat
schweizerische Staatsbürgerschaft).

† 18.10.48 in Baden-Baden.

23. Jan. 1956
WH

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-13

ADAMS, Kurt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-14

Abschrift

H.L. Brill

Wiesbaden, den 27.12.49
Weinbergstr.14

Fräulein
Dr. med. Hilde A d a m s
Hamburg-Langenhorn
Krankenhaus Heidberg

Sehr geehrtes Fräulein Adams!

Im Jahre 1945 habe ich meinem Parteifreunde K e i t m a n n einen ausführlichen Bericht über das Schicksal Ihres Vaters im Konzentrationslager Buchenwald gegeben. Vor einigen Wochen sagte mir Herr Meitmann, dass Sie eine Bestätigung dieses Berichtes von mir selbst wünschen. Ich darf Ihnen deshalb Folgendes mitteilen.

In der Aktion "Gitter" ist Ihr Vater von der Kriminalpolizei zunächst in Hamburg gesucht worden. Es hat einige Wochen gedauert, bis man ihn schliesslich in Greiz fand. Er kam - was sehr zu seinem Nachteil war - im Wege eines Einzeltransportes nach Buchenwald, wurde dem Quarantäneblock 46 überwiesen, in dem mir die Leitung des Gesundheitswesens oblag, und war bereits bei der Einlieferung in diesen nierenkrank. Da ich ihn sofort erkannte, habe ich mich seiner speziell angenommen. Der Krankenbau war jedoch so mit frisch Operierten und Schwerkranken überbelegt, dass ich einige Zeit warten musste, bis ich ein Bett für ihn bekam. Ich muss gestehen, dass ich ihn schon bei der Aufnahme in das Lazarett aufgegeben hatte. Trotzdem ist alles geschehen, um ihn zu retten. Wir haben auch die neuesten medizinischen Mittel wie Eleutron u.a.m. in Anwendung gebracht. Leider war alles zu spät. Kurt Adams ist buchstäblich in meinen Händen gestorben. Der Tod war sehr leicht für ihn, er hatte bereits zwei Tage vorher das Bewusstsein verloren.

Gleich nach seiner Einlieferung bin ich ihm behilflich gewesen, nach draussen Nachricht zu geben. In seinem Falle hat es mich besonders erschüttert, dass die ersten Päckchen mit Liebesgaben, die sein Schicksal hätten erleichtern können, wenige Tage nach seinem Tode eintrafen.

Die Einäscherung der Leiche hat noch am Todestage stattgefunden.

Ich hoffe, dass ich Ihnen über meine Person keine Angaben zu machen brauche. Sollten Sie das doch wünschen, so werde ich veranlassen, dass Ihnen meine Biographie, wie sie in das "Handbuch des Deutschen Bundestages" aufgenommen worden ist, zugeht.

Mit freundlichem Gruss!

Dr. Hermann L. Brill

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-15

MAX ZELCK
Ltd. Regierungs-Direktor i. R.

Hamburg-Wellingsbüttel,
Rehmkoppel 17[1]
Fernsprecher: 56 12 56

5. 5. 55.

Lieber Genosse Hammer!

Endlich kann ich Ihnen mit dem Versprochenen dienen, denn erst gestern erhielt ich von der Genossin Herma Esser, geb. Christiansen, (neben Kurt Adams geht ihr Bruder, der Volksschullehrer Max Christiansen) die verheißenen Bilder, mit denen Sie hoffentlich etwas anfangen können. Ich lege den an mich gerichteten Brief von Herma Esser bei und bitte Sie zu entscheiden, ob die beiden dort genannten Briefe von Kurt Adams Bedeutung für Sie haben. Dann wärs am besten, wenn Sie sie unmittelbar bei der Genossin anfordern würden, wie ich Sie bitte, die Bilder nach Gebrauch unmittelbar an Frau Esser zurückzusenden, damit der Umweg über mich gespart wird.

Über Dr. Adams' Ende weiß ich nur, daß er nach einer überstandenen schweren Krankheit zur Erholung nach Thüringen fuhr und dort im August 1944 im Zuge der Allgemeinen Verhaftung von früheren SPD., KPD. und teilweise auch Zentrums-Abgeordneten dem Konzentrationslager Buchenwald überwiesen wurde, wo er starb, d. h. den Martern

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

mit seinem geschwächten Körper erlag.
Da ich erst gestern durch den Brief der Genossin Esser erfuhr, daß sie eine geborene Christiansen ist und durch das Bild daran erinnert wurde, daß Kurt Adams u. Max Christiansen — Hbg. Fu., Schlehdornweg 22 — gute Freunde waren, schreibe ich ihm mit gleicher Post, Ihnen eiligst mit Angaben über Adams zu dienen. Ist er saumselig, nehmen Sie vielleicht unter Berufung auf mich.

Ich lege Ihnen noch ein Bild von Helmuth von Gerlach bei, aufgenommen 1932 gelegentlich des Kongresses der Deutschen Friedensgesellschaft im Schloß Trenthorst bei Oldesloe, wohin der Margarinefabrikant Böhlk, der Besitzer von Trenthorst und damaliger Freund des Präsidenten der D. F. G., des Freiherrn Paul von Schoenaich (Reinfeld), den Kongreß eingeladen hatte.

Leider kann ich Ihnen mit weiteren Dokumenten nicht dienen, da ich restlos alles durch Ausbombung verlor und da weitere Versuche, noch mehr an Bildern zu erhalten, betrüblicherweise scheiterten.

Mit herzlichen Grüßen
in treuer Verbindenheit
Ihr Max Selck

Ihr Heutach-Gedenkbuch, das ich gleich nach Erscheinen erwarb, halte ich für eins der wertvollsten Gedenk-Publikationen!

Das Gerlachbild kann in Ihrem Besitz bleiben, ich habe es doppelt!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EJ-106/44-16

Herma Esser,

Grosshansdorf, d. 30.April 1955
Hoisdorferlandstrasse 47
Tel.: Ahrensburg 2753

Herrn

Max Zelck,

Hamburg-Wellingsbüttel
Rehmkoppel 17

Lieber Genosse Zelck!

Nach langem Suchen fand ich dann doch noch das Bild, auf dem Kurt Adams und mein Bruder sind. Da ich das Bild für den Druck nicht für sehr deutlich halte, sende ich das Gruppenbild auch mit. Sobald die Bilder nicht mehr gebraucht werden, bitte ich mir dieselben wieder zurückzuschicken.

Beim Suchen des Bildes fand ich noch zwei handgeschriebene Briefe von Kurt Adams, die er in der Zeit von 1933 bis 1943 schrieb. Sollte dafür Interesse vorhanden sein, würde ich sie gern zur Verfügung stellen.
Ihrer Frau und Ihnen freundliche Grüsse

Ihre
Herma Esser

2 Bilder

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-17

1/4

Dr. Kurt A d a m s

D-phil Kurt Adams
Ohlsdorf, Im grünen Grunde 4b
Direktor der Volkshochschule
15.12.89 Hbg.
(früher Studienrat)
Studierte Deutsch, Geschichte
und Französisch in Göttingen, Berlin,
Freiburg i/Br. Greifswald.

Staatl. Ehrenämter:
Jugendpfleger, Mitgl. des Schulbereichs mit
der Hochschulbehörde.

Md. Bgsch. seit 1924. S.
7.10.44
+ ~~[illegible]~~ 44 Bdw.
1.15.29 Direktor d.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Kurt Adams

ED-106/44:18

Ein Leben für die Arbeiterschaft

KURT ADAMS – DER LEHRER DER WERKTÄTIGEN

Vor fünf Jahren starb im KZ Buchenwald ein hervorragender Hamburger Schulmann — Kurt Adams. Am 15. Dezember 1889 in Hamburg geboren, promovierte er am 25. Juli 1912 zum Dr. phil. Er wandte sich dem höheren Lehrfach zu und erzielte an der Oberrealschule vor dem Holstentor beachtliche pädagogische Erfolge. Vor allem lag ihm die Volksbildung am Herzen. In Arbeitsgemeinschaften, zur Vertiefung sozialer und künstlerischer Fragen erzog er den jungen Menschen zu selbständigem und selbstverantwortlichem Denken.

Seit Gründung der Volkshochschule in Hamburg war er dort als Dozent tätig. Er leitete die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer. Von diesem politischem Wollen durchdrungen, vertrat er in der Bürgerschaft Schul- und Erziehungsfragen; aber auch Grund-, Boden- und Mietfragen fanden in ihm einen verständnisreichen Interpreten. Sein soziales Gefühl war stark ausgeprägt.

Besonders die „Kinderfreunde-Bewegung" fand in ihm einen eifrigen Förderer. Das von ihm herausgegebene Mitteilungsblatt „Unser Weg" zeigte in seinen Aufsätzen, mit welchem Ernst die Fragen der sozialen Ideen zur Jugenderziehung durchdacht waren. In praktischer Arbeit versuchte er die Ziele der Kinderfreunde-Bewegung zu vertiefen. Er knüpfte über die Landesgrenzen hinaus Verbindungen zu den ausländischen Organisationen. Enge Verbindungen zur dänischen Kinderfreunde-Bewegung wurden durch ihn hergestellt.

Eine Krönung seiner pädagogischen Lebensarbeit durfte er in der Berufung zum Direktor der Hamburger Volkshochschule am 1. Oktober 1929 erblicken. Der einseitigen intellektuellen Bildung gegenüber vertrat er den Standpunkt, daß auch in der Volkshochschule der ganze Mensch mit allen seinen Anlagen erzieherisch erfaßt werden müsse. Er wendete den Lehrplan der Volkshochschule aus und gewährte der Kunsterziehung und der Körperschule Eingang.

Jäh wurde die verheißungsvolle Arbeit Kurt Adams abgebrochen. Die Nazis versetzten ihn auf Grund des § 4 ihres Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums in den Ruhestand.

Der rastlos tätige Mann aber ruhte nicht. Unermüdlich war er tätig, um seine alten Genossen zu sammeln, zu ermuntern und aufzurichten. Seine Hilfsbereitschaft erlahmte nie und mit einem Zartgefühl ohnegleichen half er, linderte er, wo Not und Verfolgung einen alten Kameraden zu beugen drohte.

Ein schweres körperliches Leiden und der Tod seines in Rußland gefallenen Sohnes verdüsterten seine letzten Lebensjahre. In körperlich geschwächtem Zustande reiste er in den Augusttagen des Jahres 1944 nach Süddeutschland, um Erholung zu finden. Da erfaßte ihn die durch die Ereignisse des 20. Juli 1944 ausgelöste Verhaftungswelle in Greiz. Als Häftling 40 882 wurde er in das KZ Buchenwald eingeliefert. Die menschenunwürdige Behandlung und seine körperliche Hinfälligkeit ließen ihn die grausamen Lebensbedingungen des Lagerlebens nicht überstehen. Am 7. Oktober 1944 verstarb er als Opfer eines verhaßten und blindwütigen Systems, das unzählige aufrechte Idealisten, die für die Freiheit und die Würde des Menschen arbeiteten und lebten, ermordet hat.

WB.

V.V.N.-Kartei.
15.12.49.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-19

Hamburger Echo 20.6.1950

Er war kein „Pauker"

Erinnerungen an Dr. Kurt Adams / Von Johannes Otto Lange

Schulerinnerungen sind im allgemeinen recht privater Natur. Sonderlinge und Käuze unter den Schulmeistern sind jedem Schüler zur Genüge bekannt. Wirklich begnadete Pädagogen dagegen, denen der Beruf nicht nur Mittel zum Gelderwerb, sondern Lebensaufgabe und hohe Verpflichtung ist, sind nur wenigen Menschen während der Schulzeit begegnet.

Es war im Jahre 1925, als ich nach Erlangung der Obersekundareife der Klasse von Dr. Adams zugewiesen wurde. Ich hatte bisher nur Lehrer erlebt, die als Vertreter der reinen Lernschule und des absoluten Autoritätsprinzips dem allbekannten Typ des „Paukers" glichen und in den Schülern nur Menschenmaterial sahen, ohne sich viel um den einzelnen und seine Besonderheiten zu kümmern.

Diese Begegnung war für den Schüler zunächst nicht unbedingt angenehm, denn das Schülerdasein war bei den Vertretern des anderen Prinzips wesentlich bequemer gewesen. Hier wurde im Unterricht ständiges Mitarbeiten und eigenes Denken verlangt, für das Haus aber Aufgaben gestellt, die nur mit Einsatz des ganzen Willens gelöst werden konnten. Fanden die Arbeiten die Anerkennung des verehrten Lehrers, so erwuchs daraus neuer Ansporn.

Zu einer Einführung in die wirtschaftlichen und sozialen Probleme der Gegenwart dienten vor allem die sommerlichen Klassenfahrten, die uns nicht nur die großen Bauwerke der rheinischen Dome und Kathedralen sehen ließen, sondern auch in die riesigen Industriebetriebe und Bergwerke des Ruhrgebiets führten. Auch in unserer Heimatstadt Hamburg lernten wir neben den Museen Industriebetriebe und die modernen Arbeiterwohnviertel kennen.

Für die Sorgen und Nöte seiner Schüler hatte Dr. Adams immer Zeit. Er widmete dem einzelnen seine Nachmittage, lud ihn zu sich ein, um ihn auch außerhalb der nüchternen Schulatmosphäre kennenzulernen und ihm in Fragen der Berufswahl und anderen raten zu können. Wir kannten unseren Lehrer natürlich nur in seiner Tätigkeit als Erzieher. Zwar wußten wir, daß er Bürgerschaftsabgeordneter der SPD war, welche Arbeit er dort und in den Ausschüssen leistete, entzog sich unserer Beurteilung. Trotz seiner vielfältigen Inanspruchnahme hatten wir jedoch immer das Gefühl, daß er eigentlich nur für uns existierte, da er für unsere Anliegen stets aufgeschlossen war.

Die Jugend war für ihn Träger der Zukunft, und darum widmete er sich ihrer Erziehung mit aller Begeisterung, deren er in hohem Maße fähig war.

Das Jahr 1933 raubte ihm Existenz und Aufgaben.

Im Jahre 1941 wurde Dr. Kurt Adams im KZ Buchenwald ermordet.

Am 23. Juni, um 20 Uhr, spricht Walter Vollenweider (Schweiz) zum Thema:

INTERNATIONALE JUGENDBEWEGUNG

in der „Brücke", Gr. Bleichen, veranstaltet vom Hamburger Jugendring und der Gesellschaft für europäische Zusammenarbeit. Eintritt 10 Pf.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/44-20

ALBERTZ, Hermann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-21

14. Februar 1956.

Frau
Bundestagsabgeordnete Luise Albertz
Bonn a.Rh.
Bundeshaus, Zimmer 108, Zw.

Verehrte Genossin Albertz !

Es freut mich aufrichtig, daß nun offenbar auch Sie mein Parlamentarierbuch schätzen. Sie müssen sich leider ein paar Tage gedulden. Nach Heide i/Holst. gebe ich Weisung, daß man Ihnen die beiden Exemplare unmittelbar von der Druckerei in Heide aus schickt; bezahlt sind sie ja bereits.

Als ich Sie im Herbst mit Bitten bestürmte, die sich auf ein Bild Ihres Vaters und auf die Stationen seines Leidenswegs bezogen, haben Sie mich leider ohne die erbetenen Aufschlüsse gelassen. Aber nun möchte ich doch wünschen, daß ich mich in einer vielleicht schon bald nötig werdenden Neuauflage besser orientiert zeigte. Es kann ja nur die eine oder die andere Version stimmen. Teilen Sie mir doch bitte die wichtigsten Daten persönlicher und politischer Natur mit, damit ich in der Neuauflage einwandfreie und bestimmte Angaben machen kann. Daß Ihr Vater bei der "Gewitteraktion" verhaftet wurde, stimmt doch?

Mit gesinnungsfreundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-22

DEUTSCHER BUNDESTAG

Abgeordneter

BONN 7. Juni 1956

Formular 3854

Luise Albertz

Herrn
Walter H a m m e r ,
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Genosse Hammer!

Eine notwendige Kur läßt mich erst heute Ihr Schreiben vom 4.4.56 beantworten. Mir ist nicht bekannt, ob die zweite Auflage "Hohes Haus in Henkers Hand" schon in Druck gegangen ist.

Obwohl ich weiß, daß es im Sinne meines Vaters ist, über seine Leiden und Opfer zurückhaltend zu berichten, will ich dennoch heute etwas mehr über die grauenvolle Zeit schreiben.

Mein Vater Hermann Albertz war vor 1933 Unterbezirksvorsitzender der SPD, Bezirk Niederrhein, war Mitglied des Preuß. Landtages und Vorsitzender der Sozialdemokrat schen Stadtverordnetenfraktion, Mitglied des Provinzial-Landtages.

Er wurde gleich 1933 verhaftet und ohne Aburteilung mehrere Wochen inhaftiert. Die Geschäftsstelle der sozialdemokratischen Zeitung in Oberhausen, in der mein Vater Geschäftsführer war, wurde aufgelöst und er selbst entlassen. Bis 1944 wurde Vater noch mehrere Male inhaftiert, überwacht, aber nie vor Gericht gestellt. Am 21.7.1944 wurde er zusammen mit 90 anderen Oberhausener Bürgern aus der SPD und dem Zentrum verhaftet und als einziger mit 70 Jahren nicht mehr entlassen. Er kam ins KZ-Lager Sachsenhausen. Die letzte Nachricht von ihm war vom 25.2.1945. Alle Nachforschungen über seinen Verbleib haben zu keinem Ergebnis geführt. Freunde vermuten, daß der Transport, dem er von

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sachsenhausen aus zugeteilt war, nach Neuengamme und dann auf die Schiffe, die in der Ostsee versenkt wurden, gekommen ist. Ob mein Vater diesen Hungermarsch überstanden hat, wissen wir nicht.

Ich gebe Ihnen recht, lieber Genosse Walter Hammer, daß all dieses nur schreibliche Leid nicht vergessen werden darf und das wird es auch sicher nicht von den Angehörigen. Angesichts der politischen Entwicklung, die uns alle bedenklich stimmt, habe ich heute von den für meinen Vater selbstverständlichen Opfer mehr geschrieben.

Freundschaft!

Ernst Thälmann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-23

ARNDT, Walter

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-24

(24) Schleswig d. 23.6.46.
Bismarckstr. 8.

Sehr verehrte Frau Huch!

Aus einer mir übersandten Zeitungsnotiz für die „Märtyrer der Freiheit" entnehmen wir, dass Sie die Absicht haben, Lebensbilder der im Kampf gegen den Nationalsozialismus Gestorbenen aufzuzeichnen und in einem Gedenkbuch zu sammeln.

Mein Bruder, Professor Dr. Walther Arndt, Kustos am Museum f. Naturkunde in Berlin wurde am 11. 5. 1944 vom Volksgerichtshof in Berlin wegen „Defaitismus" zum Tode verurteilt und am 26. 6. 1944 im Zuchthaus in Brandenburg hingerichtet.

Es würde mir ein Trost sein, wenn das Andenken meines Bruders auch durch Ihre Hand die Würdigung erfahren würde, die er wohl verdient hat.

Ich lege Ihnen zunächst Abschriften einiger Zeitungsaufsätze bei, von denen die meisten ganz ohne mein Wissen und ohne jede Anregung von mir in der „Neuen Zeit" in Berlin erschienen sind.

Falls ~~Würden~~ Sie nach Einsicht dieser Unterlagen die Absicht haben sollten, das Lebensbild meines Bruders in Ihrem Buche festzuhalten, bin ich gern bereit, Ihnen noch weiteres Material, wie Briefe aus seiner schwersten Zeit und Bilder zur Verfügung zu stellen.

Schon jetzt möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, dass Frau Dr. Käthe Heinroth, die Gattin des Zoologischen Gartens Berlin W. 62. Budapesterstr. 36 eine Totengedenkfeier meines Bruders in wissenschaftlichen Kreisen vorbereitet - dass Herr Professor Dr. Pohle, Kustos am Museum f. Naturkunde Berlin N4. Invalidenstr. 43 bereits 2 Vorträge über die Persönlichkeit meines

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bruders gehalten hat, und dass Herr Professor Dr. Pasc. (26) Bad Grund, Harz.

Clausthalerstrasse 367.

einen Nachruf in der nächsten Lieferung des von ihm gemeinsam mit meinem Bruder herausgegebenen Werkes „die Rohstoffe des Tierreiches" zur Zeit bearbeitet. Die eben genannten Damen und Herren die meinen Bruder seit vielen Jahren kennen, werden sicher auch gern bereit sein, Ihnen auf Anfragen weitere Auskünfte zu geben. Auch die Gewerbeoberlehrerin Fräulein Emma Lenz, Berlin N. W. 21. Essenerstr. 2. - eine gute Freundin aus unserer Kinderzeit ist sicher geeignet, Sie über das Wesen meines Bruders zu unterrichten.

Ich selbst bin die einzige Schwester meines Bruders, der unverheiratet war und niemals einer anderen Frau näher stand. Die Innigkeit seines Verhältnisses zu mir werden Sie vielleicht am besten aus seinen letzten Worten, kurz vor seinem Tode erkennen die mir der ihn betreuende Geistliche aus Brandenburg übermittelte: „Meine Schwester, mein Heimat und mein Wissenschaft waren der Inhalt und die Liebe meines Lebens."

Mit den besten Grüssen

Ihre

sehr ergebene

Ilse Habermalz

geb. Arndt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-25

Bonn, d. 2. III. 58.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihre Anfrage vom 23. I. 58 kann ich erst heute beantworten, da ich erst vorgestern von einer längeren Reise zurückgekehrt bin. Mit Bedauern las ich von Ihrer angegriffenen Gesundheit und wünsche Ihnen von Herzen baldige Besserung.

Die für Sie vorgesehene Ehrung freut mich sehr.

Die Frage nach der Zugehörigkeit meines Bruders zur organisierten Jugendbewegung kann ich nur mit „Nein" beantworten. Er war zwar sehr naturverbunden,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

wanderte auch viel in den Bergen unserer Heimat allein oder mit Freunden aus der Schule, schloß sich aber nie einer Organisation an, wenngleich ihm vielleicht auch ihre Tendenzen nahelagen.

Mit besten Grüßen

Frau Ilse Habernoll

Prof. Arndt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/44-26

Abschrift

Spandau 20.9.44

Ihr Lieben - meine liebe kleine Mutti!

Es ist so weit - und ich bin ruhig wie noch nie in meinem Leben und zuversichtlich. Ich wusste es seit Tagen und Wochen, wenn ich es auch vor Euch und mir nicht wahrhaben durfte.

Der Herrgott ist mir nahe und hat mir seine Hand gereicht - und hat mir Kraft gegeben. Er wird sie meiner kleinen Mutti jetzt nicht versagen. Ihr dürft den Mut nicht verlieren, ihr müsst weiter leben, jetzt wie noch nie.

Meine Brüder werden das tun, was ich nicht mehr tun konnte - müssen es tun!

Dass ich heute erschossen bin soll niemandem verheimlicht werden. Kurt wird es übernehmen Jochen Niemöller, einen der wenigen Freunde, die ich hatte, zu schreiben.

Bleibt getrost wie ich es bin

Ich küsse und umarme meine kleine Mutti

Peter

Haberroll

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Habernoll, Peter GD-106/44-27

Berlin-Gatow, den 25.9.1944

Sehr geehrte Frau Habernoll!

Ihr Sohn Peter hat es gewünscht, dass ich Ihnen über seinen letzten Gang etwas schreibe.

Er starb sehr gefasst, tapfer und ruhig. Sie sollen nicht trauern, er sei gern gestorben, so hat er gesprochen. Als ich ihm einige Minuten vorher sagte, das Leben ist ein Jammertal und das eigentliche Leben beginnt erst nach dem Tode, sagte er, für ihn wäre das Leben nicht ein Jammertal gewesen.

Etwa um 6 Uhr 5o ist er in die Ewigkeit gegangen. 4 Uhr 3o wurde ihm das Urteil vorgelesen. Einige Stunden vor dem Tode verabschiedete ich mich von ihm und sagte ihm leise, er solle beten, da sagte er mir, Gott sei bei ihm. In den Himmel schauend, aufrecht und gefasst, brach er zusammen. Sein Wunsch war, Sie sollen nicht trauern. Möge er in Gott die Erfüllung seines jungen Lebens finden! Beerdigt ist er gleich darauf in einem Sarge auf dem städtischen Friedhof in Berlin-Spandau. Sein Wunsch war, dass seine sterblichen Ueberreste seinen Eltern ausgeliefert werden. Man hat dies bereits notiert, wahrscheinlich haben Sie einen diesbezüglichen Antrag gestellt.

Möge Gott ihn in seine ewige Wohnung aufnehmen.

Es grüsst Sie

G. Jrytko, Kath. Standort-Pfarrer.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

(-D)-106/44-28

Bundeszentrale
für Heimatdienst

Der Direktor

Gesch. Z. ...../.....

Bad Godesberg, den 3. Nov. 1952
Heerstraße 85. Telefon 3897

Herrn
Walter H a m m e r,

H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Bei der Anwaltskammer in Köln hat ein Ministerial-Rat Franke seine Zulassung als Rechtsanwalt beantragt. Der genannte Ministerial Rat war im 3. Reich offenbar viele Jahre Sachbearbeiter in Gnadensachen. Das Ehrengericht der Anwaltschaft hat mich nun zu kommenden Samstag in dieser Angelegenheit vorgeladen. Mir selbst ist über Herrn Min.Rat Franke garnichts bekannt. Sollten Sie irgend etwas zu seiner Person und über sein Verhalten insbesondere nach dem 2o. Juli wissen, wäre ich Ihnen für eine umgehende Mitteilung dankbar.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Dr Franken

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-29

19. November 1952

Herrn
Professor Dr. Franken
Direktor des Bundeszentrale Heimatdienst
Bad G o d e s b e r g

Sehr geehrter Herr Doktor!

Eben erinnerte ich mich Ihrer Anfrage, die ich leider nichtzur Hand habe, weshalb ich etwaige formelle Verstösse nicht übel zu nehmen bitte.

Sie erkundigten sich kürzlich bei mir, ob ich über einen Dr. Franke etwas zu sagen wisse, der früher in der Wilhelmstrasse die Gnadensachen des sog. Volksgerichtes zu bearbeiten gehabt habe und kürzlich als Rechtsanwalt in Köln habe zugelassen werden wollen. Ich konnte auf Ihre Anfrage zunächst nichts Bestimmtes antworten, bin aber heute in der Lage, noch wenigstens einen kurzen Hinweis folgen zu lassen.

Ihnen wird bekannt sein, dass ein bekannter Zoologe von Weltruf bei uns in Brandenburg hingerichtet worden ist, nachdem Freisler ihn zum Tode verurteilt hatte: Dr. phil. et med. Walter Arndt, Professor und Kustos des zoologischen Instituts der Universität zu Berlin. Wissenschaftler aus aller Welt hatten sich damals mit einem Gnadengesuch an die Wilhelmstrasse gewandt . Das Gnadengesuch blieb ohne Erfolg, nachdem der Bearbeiter für Gnadensachen beim Reichsjustizministerium, Ministerialrat Dr. Franke wie folgt Stellung genommen hatte:

> "Die Gnadengesuche geben mir keine Veranlassung, eine Vergünstigung zu befürworten.Die darin erwähnten früheren Verdienste des Verurteilten und gewiss seiner Tat vorangegangenen seelischen Belastungen sind bereits in den Urteilsgründen in das richtige Verhältnis zu der ungewöhnlichen Schwere des Verbrechens gestellt worden."

So also erlitt Deutschland den unersetzlichen Verlust eines grossen Gelehrten und eines hervorragenden Mannes von Rang und Charakter.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich wollte doch nicht versäumt haben, Ihnen dieses noch eben mitzuteilen, selbst auf die Gefahr hin, dass mittlerweile schon eine Entscheidung in diesem Fall getroffen worden ist.

Mit verehrungsvollem Gruss

Ihrergebener

ED-106/44-30

Sonderdruck aus dem Archiv für Hydrobiologie. 1947. Bd. XLI. S. 614—621.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Walther Arndt †.

Prof. Dr. med. et phil., Kustos am Zoologischen Museum Berlin.

* 8. I. 1891, † 26. VI. 1944.

Mit einem Bildnis.

Der freundlichen Aufforderung von Herrn Prof. Dr. A. Thienemann, im „Archiv für Hydrobiologie und Planktonkunde" einen Nachruf auf den uns allzu früh und unter so erschütternden Umständen entrissenen Kollegen, meinen guten Freund Walther Arndt erscheinen zu lassen, komme ich gern und dankbar nach. Allerdings muß ich den Lesern dieser Zeitschrift gegenüber, in der ja dieser der Hydrobiologie

besonders zugetaner Freund zahlreiche seiner Arbeiten zum Abdruck gebracht hat, mit einer Entschuldigung beginnen. Sie werden eine Schilderung des Lebensablaufes von Walther Arndt erwarten und anschließend ein ausführliches Eingehen auf seine wissenschaftlichen Leistungen. Beides möchte ich unterlassen. Denn einmal hat bereits F. Pax[1]) eine ebenso eingehende wie vortreffliche biographische Studie über unsern Freund veröffentlicht, in der auch sein wissenschaftliches Werk voll zur Geltung kommt, und dann will mir scheinen, daß wir an dem Menschen Arndt noch mehr verloren haben als an dem Wissenschaftler.

[1] Walther Arndt: Ein Leben für die Wissenschaft. Jena 1947.

Institut für Zeitgeschichte. Archiv

ED-NEX/44-31

Man möge mir daher gestatten, gerade diese menschliche Seite seiner Persönlichkeit aus meiner bis in die gemeinsame Studienzeit zurückreichenden Erinnerung heraus noch etwas zu beleuchten.

Indem ich mich bemühe, die liebenswürdige Persönlichkeit meines unvergeßlichen Freundes in ihrer schlichten Größe und makellosen Reinheit noch einmal vor mir erstehen zu lassen, komme ich immer mehr zu der Überzeugung, daß alle die wertvollen Eigenschaften, die wir an ihm schätzten und liebten, drei Quellen entsprangen. Die eine, die man geradezu als den Grundzug seines ganzen Wesens bezeichnen kann, war menschliche Güte, die beiden anderen unbedingte Wahrheitsliebe und selbstlose Hingabe an die Pflicht.

Seine Grundeinstellung anderen Menschen gegenüber war Wohlwollen. Für alle, die seiner Hilfe bedurften, hatte er ein offenes Ohr und ein warmes Herz. Unzähligen hat er in der verschiedensten Weise geholfen und niemanden geschädigt. Es gibt wohl keinen Menschen, der ihm eine kalte Zurückweisung oder feindselige Ablehnung, ein kränkend scharfes Wort oder gar eine Böswilligkeit nachsagen könnte; und das will viel heißen. Nie habe ich aus seinem Munde in all den Jahrzehnten eine einzige gehässige Äußerung, nie eine Anklage oder eine Beschwerde über einen Mitmenschen gehört. Worte wie „ich muß sagen, daß ich dieses Verhalten nicht für richtig finden kann", waren das Äußerste, was er sich in dieser Hinsicht gestattete. Das „sondern ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren", war ihm ein selbstverständliches Gebot.

Diese ruhige, gleichbleibende Güte war der Ausdruck einer harmonischen Ausgeglichenheit und inneren Sicherheit. Sie berührte alle, die mit ihm zusammenkamen, wie eine warme Welle. Dabei war er ungemein zurückhaltend und taktvoll, frei von Neugier, frei auch von dem Bestreben, andere von der Richtigkeit der eigenen Anschauung überzeugen zu wollen. Durch diese Art hat er sich nicht nur im Kreise der Kollegen, sondern in allen Gesellschaftsschichten und gerade auch unter den sogenannten einfachen Leuten viele Freunde gewonnen.

Wohlwollen und Wahrheitsliebe erlaubten ihm, fremde Vorzüge und Leistungen willig anzuerkennen, sich an fremden Erfolgen, wenn er sie als verdient empfand, herzlich mitzufreuen. Neid war für ihn eine unbekannte Seelenregung.

Nur von allem, was roh und niedrig war, fühlte er sich abgestoßen. Nicht daß er pharisäerhaft darüber geurteilt hätte. Aber er ging ihm schweigend aus dem Wege, nur die Lippen etwas fester zusammenkneifend.

Für sich selbst wollte er nichts, als seiner geliebten Zoologie nach besten Kräften dienen zu können. Nach äußeren Ehrungen strebte er

Institut für Zeitgeschichte. Archiv

nicht, wie ihm Strebertum in jeder Richtung fern lag. Als er Assistent am Zoologischen Museum Berlin wurde, als ihm dadurch die reichen Sammlungen und die vorzügliche Bibliothek dieser Anstalt zur Verfügung standen, war er am Ziel seiner Wünsche. „Ich möchte meine Stellung mit keiner anderen in der ganzen Welt vertauschen, denn einen für meine Arbeit besser geeigneten Platz könnte ich nirgends finden", hat er mir einmal geantwortet, als ich ihn fragte, ob er nicht gern eine Dozententätigkeit ausüben oder die selbständige Leitung eines größeren Museums übernehmen wolle. „Dafür sind andere besser als ich geeignet, und meiner Arbeit würde das nur abträglich sein", fügte er in seiner Objektivität und Bescheidenheit hinzu.

Wenn ich menschliche Güte als den Grundwesenszug meines Freundes bezeichnete, so möchte ich dabei betonen, daß sie sich keineswegs in einer wohlwollenden Einstellung seinen Mitmenschen gegenüber erschöpfte. Es handelte sich vielmehr um eine im höchsten Maße aktive Güte. Wie vielen Kollegen er durch Materialbeschaffung, Literaturhinweise, Auskünfte aller Art geholfen hat, wird sich niemals in vollem Umfange feststellen lassen. Es ist geradezu unfaßbar, wie er neben seiner umfangreichen wissenschaftlichen Tätigkeit noch die Zeit für einen so regen Briefwechsel aufbringen konnte. Wandte man sich an ihn mit irgendeiner Anfrage, so konnte man mit Sicherheit darauf rechnen, umgehend eine im Stil ebenso gedrängte wie sachlich erschöpfende Antwort zu erhalten. Ich selbst habe von ihm in den letzten Jahren durchschnittlich 20 Briefe erhalten und war doch nur einer von hunderten. Das ist wörtlich zu nehmen. Sein Adressenverzeichnis, das mir seine Schwester freundlicherweise zur Verfügung stellte, enthält über 1000 Anschriften aus aller Welt[2]).

Seine Hilfsbereitschaft und Selbstlosigkeit gingen aber oft noch viel weiter. Ich kann mir nicht versagen, dafür wenigstens ein konkretes Beispiel anzuführen. Ich erinnere mich, ihn einmal gefragt zu haben, wann er endlich zum Kustos am Berliner Museum aufrücken würde. „Ja, sagte er, es ist gerade eine Stelle frei geworden, und ich wäre dem Alter nach an der Reihe. Ich habe mich aber entschlossen, zugunsten des Kollegen X. zurückzutreten. Denn er ist verheiratet und

[2]) Dieses Adressenverzeichnis offenbart übrigens in eindrucksvoller Weise die ungemein regen Beziehungen ARNDT's zu ausländischen Kollegen. Etwa 600 deutschen stehen rund 400 ausländische Anschriften gegenüber, die sich auf 47 verschiedene Länder verteilen. An der Spitze stehen Japan mit 41 und Rußland mit 38 Anschriften, also gerade Länder, zu denen deutsche Zoologen im allgemeinen wenig Beziehungen zu haben pflegen, in denen aber der Name WALTHER ARNDT durch seinen erzwungenen langjährigen Aufenthalt in Sibirien und die Rückreise von dort über Japan bekannt war und einen guten Klang hatte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-108/99-32

braucht die feste Anstellung als Lebensgrundlage, während es für mich nicht so wichtig ist, ob ich einige Jahre früher oder später die Assistentenstelle gegen eine Kustodenstelle vertausche." Das ist ganz richtig, aber man wird für ein solches Verhalten wenig Parallelen finden.

Daß mit dieser Handlungsweise auch ein finanzielles Opfer verbunden war, schien ihm gar nicht erst der Rede wert. Wenn er einmal äußerte: „Geld und Stellung spielen in meinem Leben keine Rolle", so sprach er damit die schlichte Wahrheit aus. Und bei seiner bescheidenen Lebensführung fand er immer noch die Möglichkeit, von dem gewiß nicht üppigen Kustodengehalt etwas zu erübrigen. So ist mir bekannt, daß er die Fortführung der „Fauna Arctica" nur durch persönliche Opfer möglich machte, und das gleiche gilt für das gemeinsam mit seinem Freunde V. Hamburger herausgegebene Heimatbuch des Kreises Landeshut. Wenn überhaupt auf jemand, dann trifft auf ihn das vom Nationalsozialismus bis zum Überdruß ausgeschlachtete Wort zu: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Der Unterschied ist nur, daß er diese Worte nicht im Munde führte, sondern danach handelte. Er gehörte erfreulicherweise zu den Menschen, für die das Moralische sich immer von selbst versteht.

Wer unseren Freund Arndt nur flüchtig und nur aus wissenschaftlichen Gesprächen kannte, mochte vielleicht den Eindruck gewinnen, daß es sich gewiß um einen sehr gründlichen und fleißigen Forscher, um einen einwandfreien Charakter und einen stets höflichen und hilfsbereiten Menschen handelte, aber er mochte vielleicht gerade das an ihm vermissen, was am schnellsten die Brücke von Mensch zu Mensch schlägt, das ist, mit uns hassen und lieben zu können. Daß er nicht hassen konnte, habe ich bereits gesagt. Haß ist unsachlich, schießt immer über das Ziel hinaus. Verständnisbereitschaft für andersgeartete Naturen und das Bestreben nach unbedingter Sachlichkeit bewahrten Arndt vor dieser unschönen und doch so allgemein verbreiteten menschlichen Regung. War Sachlichkeit aber auch in dem Maße vorherrschender Charakterzug bei ihm, daß er nicht lieben konnte? Auch ihm näher stehende Personen konnten zu diesem Urteil kommen. Und doch ist es irrig. Er hing mit heißer Liebe an seiner Heimat und an seiner Familie. Jedes Jahr besuchte er wenigstens einmal seine Vaterstadt Landeshut und seine geliebten schlesischen Berge. Das war ihm ein starkes inneres Bedürfnis. Er blieb zeitlebens ein treuer Sohn seiner Heimat, wenn er auch in Berlin lebte und in der Wissenschaft zum Weltbürger wurde. Diese Heimatliebe kommt auch noch in seinen letzten Briefen zum Ausdruck, in denen seine Gedanken sich oft darum bewegen, ob man wohl die Überführung seiner Urne auf den Friedhof in Landeshut gestatten würde. Man hat ihm auch das verwehrt. Aber, wie er in einem seiner

Institut für Meereskunde Archiv

letzten Briefe schreibt: „Wo immer nun meine sterblichen Reste in den großen Kreislauf eingehen werden, meine Seele wird in unsere Heimat zurückkehren und die Blumen auf unserem lieben Grabe daheim werden auch meine Blumen sein."

Und noch in einer zweiten Richtung strömte er eine so heiße und zärtliche Liebe aus, wie man sie diesem so ungemein zachlich eingestellten Menschen schwerlich zugetraut hätte: seinem Vater und seiner Schwester gegenüber. Der Tod des Vaters, mit dem er die letzten 15 Jahre in gemeinsamem Haushalt verlebte, traf ihn so schwer, daß er sich monatelang von diesem Schlag nicht erholen konnte. Und dann vor allem die um 4 Jahre jüngere Schwester Ilse. Die früh verstorbene Mutter hatte sie auf dem Sterbelager dem Schutz des älteren Bruders anvertraut. Das war für ihn ein heiliges Gebot, dem er bis zum letzten Gedanken gerecht wurde. In seinen Briefen findet sich kein Wort der Klage über das eigene Schicksal. Er fühlte sich frei von Schuld und sah dem Tode gefaßt entgegen. Aber „daß ich Dir, die ich mehr geliebt habe und liebe als alles andere auf der Erde, ein solches Leid bereite, das zu wissen ist schwer". Und seine letzten Worte „Meine Schwester, meine Heimat und meine Wissenschaft waren die Liebe und der Inhalt meines Lebens" gaben noch einmal davon Zeugnis, daß auch bei ihm nicht der kühle Verstand des Wissenschaftlers, sondern das von Liebe überströmende Herz des Menschen an erster Stelle standen. Die Briefe, die er zwischen seiner Verhaftung und dem Ende an seine Schwester schrieb, sind so zart und so persönlich gehalten, daß sie in ihrem vollen Wortlaut wohl nie werden veröffentlicht werden können. Ich danke seiner Schwester für das Vertrauen, mir Abschriften davon überlassen zu haben: sie gehören zum Erschütterndsten, aber auch zum Schönsten, was ich je gelesen habe.

So war der Mensch Walther Arndt. Und nun noch ein Wort über den Zoologen Walther Arndt! Auch die besondere Art des wissenschaftlichen Schaffens, die einen jeden von uns kennzeichnet, wird letzten Endes von der menschlichen Persönlichkeit bestimmt. Das gilt auch in diesem Falle.

Bei einem Forscher werden wir nicht die Güte, sondern die unbedingte Wahrheitsliebe, hier Objektivität genannt, an erste Stelle setzen, und an zweite die Hingabe an sein Werk. Beide Eigenschaften waren ihm in höchstem Maße eigen. Auf eine Angabe, die sich in einer Veröffentlichung Arndt's fand, konnte man sich unbedingt verlassen. In der Zusammentragung aller für den Fall in Frage kommenden Literaturangaben und Beobachtungstatsachen war er vorbildlich. Nie ist er einer Theorie zuliebe oder im Interesse einer effektvolleren Darstellung auch nur um Haaresbreite von dem abgewichen, was ihm nach der

D -196/44-33

Sprache der feststellbaren Tatsachen als das Wahrscheinlichste erschien. So erklärt sich wohl auch seine ausgesprochene Vorliebe für die statistische Erfassung eines Tatbestandes. Zahlen sind trocken, gewiß, aber Zahlen geben den Sachverhalt objektiver wieder als Worte und bewahren vor der für den Forscher so gefährlichen Selbsttäuschung.

Den Einfluß seines hohen Pflichtbewußtseins auf ARNDT's wissenschaftliche Tätigkeit belegt besser als viele Worte ein Blick auf das Schriftenverzeichnis, das F. PAX seiner biographischen Studie angefügt hat. In den rund 30 Jahren, die ihm lange Kriegsgefangenschaft und vorzeitiges Ende ließen, hat ARNDT weit über 200 Arbeiten veröffentlicht. Und darunter so umfangreiche Monographien wie die Darstellung der Schwämme in den „Rohstoffen des Tierreichs" in der der Gegenstand auf rund 500 Seiten mit einer nicht mehr zu überbietenden Gründlichkeit und Vollständigkeit abgehandelt wird.

ARNDT nutzte aber auch buchstäblich jede freie Minute für die Arbeit aus. Als wir 1935 von Hamburg nach Lissabon zum Internationalen Zoologenkongreß fuhren, kosteten wir anderen die schönen Tage völliger Entspannung nach Herzenslust aus. ARNDT saß, von den Mahlzeiten abgesehen, in seiner Kabine, mit Korrekturen beschäftigt. „Von mir aus könnte diese Reise statt 6 Tage 6 Wochen dauern, äußerte er einmal, denn so ungestört zu arbeiten habe ich in Berlin selten Gelegenheit." In Berlin raubte ihm die Fürsorge für seine Museumsabteilungen täglich mehrere Stunden, und überdies war er für die vielen ausländischen Kollegen, die das Museum besuchten, dank seiner steten Hilfsbereitschaft und seiner ungewöhnlichen Sprachkenntnisse der gegebene Führer durch Museum und Stadt. Um unter diesen Verpflichtungen nicht die eigene Arbeit leiden zu lassen, teilte er seinen Tag in einer vom üblichen stark abweichenden Weise ein: statt eines Nachtschlafes von normaler Länge schaltete er in den 24-Stunden-Tag zwei kurze Schlafperioden ein, wodurch der Hauptteil der Nacht für die eigene Arbeit gerettet wurde.

Sein ungewöhnlicher Arbeitseifer („Ich gehöre zu den glücklichen Menschen, denen die Arbeit nie eine Last war — sie war mir immer nur eine Freude") beschränkte sich nicht auf die Tätigkeit am Schreibtisch. Auch auf Exkursionen und größeren Forschungsreisen zeigte er sich als derselbe unermüdliche Arbeiter. Hatten wir anderen gegen Abend erschöpft unser Standquartier erreicht, dann machte sich ARNDT noch einmal auf den Weg, etwa mit den Worten: „Ich muß doch noch einmal diesen Bach etwas gründlicher und von der Quelle an auf die Planarienverteilung hin untersuchen." Seine mäßige, fast spartanische Lebensführung gestatteten ihm derartige physische Extraleistungen.

Die erwähnte strenge Zeiteinteilung im Verein mit seiner allen leichten Zerstreuungen abholden Lebensart machten es ihm möglich,

Institut für Zeitgeschichte München-Archiv

neben den zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen auch noch eine stattliche Anzahl von allgemein verständlichen Artikeln der Tagespresse zur Verfügung zu stellen und eine große Reihe von Vorträgen zu halten. Ein von ihm zurückgelassenes Verzeichnis zählt 115 Vorträge auf, die vor 21 verschiedenen Gesellschaften und Vereinen abgehalten wurden. Dieses Hinaustragen der Wissenschaft ins Volk entsprach seinem Pflichtbewußtsein und wurde ihm durch seine volle Hingabe an die Arbeit ermöglicht.

So spiegeln sich Pflichtbewußtsein und Wahrheitsliebe auch in ARNDT's wissenschaftlichem Lebenswerk wieder. Die Güte nimmt in ihm den Charakter einer seltenen Selbstlosigkeit an. Die meisten von uns denken, wenn sie forschend tätig sind, nicht nur an die Sache, sondern auch an sich selbst. Sie werden daher Forschungsgebiete bevorzugen, die für die eigene Person von besonderem Interesse sind oder gar bewußte Forschungsrichtungen auswählen, von denen sie sich ein gutes Vorwärtskommen versprechen. ARNDT lagen solche Gedanken gänzlich fern. Er wählte ganz im Gegenteil mit einer gewissen Vorliebe Themen aus, die ihn nur wenig interessieren konnten, die ihm bestimmt keinen Nutzen brachten, von denen er aber überzeugt war, daß sie im allgemeinen Interesse behandelt werden mußten, daß sie anderen von Nutzen sein könnten. Ich denke an Arbeiten wie diejenigen über die gesundheitlichen Schädigungen, denen die Präparatoren der Museen ausgesetzt sind, an seine mit wissenschaftlicher Methodik durchgeführten Untersuchungen über die durch Alkoholverdunstung den Museen erwachsenden Unkosten und die Möglichkeit ihrer Einschränkung, seine (in Zusammenarbeit mit anderen Kollegen herausgegebenen) für jeden von uns äußerst wertvollen Verzeichnisse der Spezialisten der einzelnen Tiergruppen, sein großes, die Spongien betreffendes bibliographisches Hilfswerk, seine Zusammenstellungen der überhaupt und der aus Deutschland bekannten Tierarten und dergleichen mehr. Das alles war für ihn bedeutungslos, aber es war ein Dienst, den er seinen Kollegen leistete. Zugleich übrigens eine Ursache mehr für seinen so erstaunlich großen Bekanntenkreis in aller Welt.

Und dann der Ausgang! Was seinem Wesen und seiner Arbeit, so lange er lebte, ein so schönes und besonderes Gepräge verlieh, wurde letzten Endes auch die Ursache zu seinem frühen, schrecklichen Tod. Ein Mann, dessen ganzes Wesen in einer alle umfassenden Güte und einer unbeirrbaren Wahrheitsliebe bestand, mußte in einer Zeit und Umgebung, in der wilder Haß als Tugend gepredigt, wissenschaftliche Objektivität höhnend niedergeschrien oder gar als Verrat am eigenen Volk angeprangert wurde, sich früher oder später in sein Geschick verstrikken. Seine unbedingte Wahrheitsliebe diktierte die Worte, die ihm zum Verhängnis wurden. Allzu leichtgläubig setzte er gewisse Reste von Güte,

ED-106/44-34

Treue und Empfänglichkeit für die Sprache der Wahrheit auch noch bei solchen Menschen voraus, die durch eine ebenso raffinierte wie gewissenlose Propaganda auf ein abgrundtief unter ihm liegendes Niveau herabgesunken waren. Und so kam es zu der Denunziation durch Jugendfreundin und Kollegen.

Vielleicht wird mancher es ARNDT gar nicht besonders hoch anrechnen wollen, daß er sich Menschen gegenüber, denen er glaubte vertrauen zu können, offen aussprach, vielmehr vorziehen, hierin nur einen bedauerlichen Mangel an Vorsicht, also eine Unklugheit zu erblicken. Niemand aber wird dem hohen Mut seine Bewunderung versagen können, den ARNDT vor seinen „Richtern", das heißt im Angesicht des sicheren Todes, bewies. Gestützt auf die zahlreich für ihn eingereichten Gutachten und Gnadengesuche hätte er möglicherweise sein Leben noch retten können. Daß er nicht abstritt, daß er nicht zurückwich, daß er lieber die Wahrheit bekennend sein Leben opferte, als es die Wahrheit verleugnend zu retten, das beweist eine Seelengröße, vor der wir uns in Bewunderung und Dankbarkeit beugen.

Ja, auch in Dankbarkeit! Man könnte an seinem eigenen Volke verzweifeln, wenn es nicht auch Männer wie ARNDT gehabt hätte. Man könnte an der Objektivität der Wissenschaft verzweifeln, wenn es nicht Wahrheitsbekenner wie ihn gegeben hätte. Er starb nicht umsonst! Denn der Mann, den Verbrecher im Richtergewand als „für immer ehrlos" erklärten, starb für die Ehre des deutschen Volkes, für die Ehre der Wissenschaft, für die Ehre der Menschlichkeit. Sich seines Freund zu wissen, war ein warmes Gefühl, solange er unter uns weilte. Nun er uns genommen ist, sind wir wohl dankbar, aber wir sind auch stolz auf ihn. Und so rufe ich ihm noch einmal nach: mein lieber WALTHER ARNDT, Ehre deinem Angedenken!

ERNST MAITHES (Museo e Laboratorio Zoologico da Universidade Coimbra).

Institut für Zoologie - Archiv

Mit vielen Grüssen
Ihr Habermall-Arndt.
ED-106/44-35

Separatum

Vol. IV I.6.1952 No. 3

HYDROBIOLOGIA

ACTA HYDROBIOLOGICA, LIMNOLOGICA ET PROTISTOLOGICA

IN MEMORIAM

Walther Arndt

UITGEVERIJ Dr W. JUNK — DEN HAAG — 1952

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/44-36

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Walther Arndt

Ein Leben für die Wissenschaft

von

Ferdinand Pax

(Bremerhaven)

Mit 1 Bild

Erinnerungen sind entweder höchste Poesie, wenn sie sich auf lebendiges Glück beziehen, oder brennender Schmerz, wenn sie vernarbte Wunden berühren.

Iwan Alexsandrovič Gončarow.

Es war in den letzten Oktobertagen des Jahres 1910. Ich hatte mich kurz vorher in Breslau habilitiert und bereitete gerade meine erste Kollegstunde vor. Da meldete sich bei mir der erste Zuhörer, ein Student der Medizin, der durch sein gepflegtes Äusseres wie seine guten Umgangsformen sofort angenehm auffiel. Es war Walther Arndt. Bei diesem Besuch trat er mir gegenüber, wie ich ihn später unzählige Male gesehen habe, in einem knapp sitzenden blauen Anzug, in der Hand die schwarze Bombe, die rechte Schulter leicht vorgebeugt und um die Lippen ein verbindliches Lächeln, das seinem Antlitz etwas ungemein Liebenswürdiges verlieh. Er äusserte den Wunsch, die von mir angekündigte Vorlesung „Grundzüge der experimentellen Zoologie" zu hören. Im Laufe der Unterhaltung ergab sich, dass er aus dem Riesengebirge stammte und dass unsere Väter Schulkameraden gewesen waren. Diese Unterredung zwischen dem Breslauer Privatdozenten und dem nur fünf Jahre jüngeren Zuhörer war der Anfang einer Freundschaft, die uns mehr als drei Jahrzehnte verbunden hat. Erst der Tod hat dieses Freundschaftsband zerrissen.

Fast sieben Jahre sind verflossen, seit das Leben dieses von der Natur mit mannigfachen Vorzügen bedachten Mannes ausgelöscht wurde, dessen Herz der Wissenschaft, seiner schlesischen Heimat und der geliebten Schwester gehörte. Aber noch heute ergreift die Fachgenossen, die sich ihm über den Tod hinaus verbunden fühlen, eine tiefe Erregung, wenn sie sich der Vorgänge erinnern, die seine Verurteilung herbeiführten. Der Tod unseres Freundes belastet nicht nur die Denunzianten, deren Zeugnis Walther Arndt dem Volksgerichts-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

hof auslieferte. Vor dem Richterstuhl des eigenen Gewissens wird sich auch jeder Fachgenosse mitschuldig bekennen müssen, der durch aktive Mitarbeit in der Partei seine Sympathie für die politischen Ziele und vor allem die Methoden des Nationalsozialismus bekundet hat, und er wird, wenn er ehrlich ist, als Milderungsgrund auch nicht das von der deutschen Zoologenschaft eingereichte Gnadengesuch gelten lassen, dessen Wirkungslosigkeit jedem Kenner der Verhältnisse von vornherein unzweifelhaft war. Die Machthaber des Dritten Reiches haben niemals einen Zweifel darüber gelassen, wie sie Defaitisten behandeln würden, deren Verbrechen darin bestand, sich in der schwülen Atmosphäre des politischen Machtrausches den klaren Blick für die Wirklichkeit bewahrt und offen die Wahrheit bekannt zu haben, ohne zu fragen, ob dieses Bekenntnis ihnen selbst nützt. Den Wenigen aber, die sich damals nicht darauf beschränkten, die auch vom Volksgerichtshof niemals angezweifelten wissenschaftlichen Verdienste des Verurteilten hervorzuheben, sondern sich zu dem Menschen ARNDT bekannten, wird es ein kleiner Trost, aber immerhin ein Trost sein, dass das Bewusstsein, in seines Lebens schwersten Stunden von seinen Freunden nicht verlassen gewesen zu sein, ihm das Sterben erleichtert hat.

Am 8. Januar 1891 wurde WALTHER ARNDT in Landeshut in Schlesien geboren als Sohn des zoologisch und botanisch stark interessierten Veterinärrates FEDOR ARNDT, in dessen Händen von 1890—1928 die Leitung des Städtischen Schlachthofes lag. Den ersten Schulunterricht empfing er in der Volksschule seiner Vaterstadt. Später besuchte er das Landeshuter Realgymnasium, das er Ostern 1909 verliess, um in Breslau Medizin und Naturwissenschaften zu studieren. An dem Realgymnasium wirkte damals als Oberschullehrer ADOLF ROTH, der nicht nur eine umfassende Kenntnis der heimischen Flora besass, sondern es vor allem verstand, die seiner Führung anvertraute Jugend für die Wissenschaft vom Leben zu begeistern. „Was aus seinem Unterricht hervorwuchs, das war das lebende Tier in seiner Mannigfaltigkeit, die lebende Pflanze, die auch zwischen den Blättern des Herbariums nicht welkte". ARNDT hat zusammen mit seinem Freunde, dem jetzt in St. Louis tätigen Zoologen VIKTOR HAMBURGER, dem Andenken dieses trefflichen Mannes einen Nachruf gewidmet, der als Denkmal pietätvoller Gesinnung ebenso den verdienten Pädagogen wie die beiden Verfasser ehrt. Lernte der heranwachsende Knabe unter der Leitung ADOLF ROTHS die heimische Flora kennen, so weckten in ihm die Liebe zur Vogelwelt häufige Besuche der v. WALLENBERG-FENDERLINSCHEN Bibliothek, in der sich eine ansehnliche Sammlung heimischer Vögel befand. Vor allem aber war es die reizvolle Umgebung seiner Vaterstadt, die ihn zu Beobachtungen in der freien Natur

Institut für Zeitgeschichte Archiv

anregte. Bieten doch nur wenige Städte Schlesiens dem Naturfreunde eine ähnliche Fülle lohnender Wanderziele wie Landeshut. Schon frühzeitig galt ARNDTS besonderes Interesse der Wasserfauna seiner Heimat. LAMPERTS „Leben der Binnengewässer" war ihm beim Studium des Landeshuter Muschelteiches ein getreuer Berater. Schon als Schüler begann er mit planmässigen Beobachtungen im Aquarium. Im Alter von 16 Jahren veröffentlichte er seinen ersten Aufsatz über die jährliche Nahrungsmenge eines Hechtes.

Im Jahre 1905 starb an seinem Geburtstag die Mutter. Umso inniger schloss er sich an seinen Vater und die fünf Jahre jüngere Schwester an. Unter des Vaters Anleitung erwarb er sich zum Teil schon während seiner Schulzeit jene umfassenden veterinärmedizinischen Kenntnisse, die später oft das Staunen seiner Fachgenossen erregten. So bezog er, vorzüglich vorbereitet für das akademische Studium, die Breslauer Hochschule. Unter der Pflege der Schwester liess er in Landeshut ausser einem Formikarium etwa 120 lebende Tiere aus allen Klassen der Vertebraten zurück mit genauen Anweisungen über wöchentlich vorzunehmende Gewichtsfeststellungen.

In Breslau wirkte damals als Zoologe und vergleichender Anatom WILLY KÜKENTHAL. Die Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität hat wenige Hochschullehrer besessen, die sich an rednerischer Begabung, aber auch an pädagogischem Geschick mit KÜKENTHAL messen konnten. Für ARNDTS Entwicklung war es von ausschlaggebender Bedeutung, dass er schon zu Beginn seiner Studienzeit in ein Institut kam, in dem Zoologen mit grosser muscologischer Erfahrung wirkten. Auf diesem Gebiete hätte er in Deutschland damals nirgends bessere Lehrmeister als WILLY KÜKENTHAL und CARL ZIMMER finden können. Über Entwicklungsgeschichte las in Breslau ULRICH GERHARDT, Zellenlehre und Histologie trug EMIL ROHDE vor. Ich selbst behandelte anfänglich Experimentalzoologie und Vererbungslehre. Nach dem Fortgang ZIMMERS übernahm ich die Pflege der Systematik, Ökologie und Tiergeographie. So durfte der zoologische Lehrplan in Breslau als reichhaltig gelten. ARNDT hat nicht nur sämtliche zoologischen Vorlesungen gehört, die während seiner Studienzeit in Breslau gehalten wurden. Er hat sich auch an den meisten Exkursionen beteiligt, die damals auf die akademische Jugend eine starke Anziehungskraft ausübten. Allerdings lagen die Verhältnisse in Breslau auch besonders günstig. Dr. PAUL SCHOTTLÄNDER, ein Schüler des Breslauer Botanikers FELIX ROSEN, hatte der Universität 1911 zu ihrer Hundertjahrfeier ein Kapital überreicht, dessen Zinsen ausschliesslich für Studien- und Forschungsreisen verwendet werden sollten. So standen dem Botanischen und dem Zoologischen Institut ausser kleineren Beträgen, die der Universitätskurator für Lehraus-

fügte bereit stellte, zusammen jährlich 10000 Mark zur Verfügung. Die marinen Expeditionen leitete KÜKENTHAL selbst, aus dessen Munde wir häufig den Ausspruch hörten: „Das Meer ist die hohe Schule des Zoologen". 1911 ging ARNDT mit der ersten Lehrexpedition der Dr. PAUL SCHOTTLÄNDERschen Jubiläumsstiftung nach Norwegen, 1913 begleitete er KÜKENTHAL mit der dritten Lehrexpedition nach Korsika. Im Jahre 1920 hat er sich dann noch einmal einer Expedition angeschlossen, die KÜKENTHALS Nachfolger, FRANZ DOFLEIN, in die Hohen Tauern unternahm. Auf diesen Fahrten erweiterte ARNDT nicht nur seine Formenkenntnis, er lernte vor allem auch gründlich die Sammel- und Konservierungsmethoden der marinen Biologie kennen, in deren Anwendung sein Lehrer KÜKENTHAL sich als Meister erwies.

Auf unseren Exkursionen war ARNDT stets einer der Fröhlichsten. Die Ausgeglichenheit seines Wesens und seine grosse Hilfsbereitschaft sicherten ihm die Zuneigung aller Fahrtgenossen. In jenen sorglosen Jugendtagen wurden die Freundschaftsbande geknüpft, die ihn mit dem heute in Coimbra tätigen Zoologen ERNST MATTHES, dem 1943 in London verstorbenen ehemaligen Direktor des Breslauer Zoologischen Gartens HANS HONIGMANN, dem Herausgeber des „Ostdeutschen Naturwarts" HANS NEUMANN, dem Ornithologen HANS LÜTTSCHWAGER und dem 1937 verstorbenen Botaniker und Pharmakognosten ALEXANDER v. LINGELSHEIM verbanden. Aufgewachsen in der Atmosphäre des bürgerlichen Liberalismus, begegnete ARNDT im Hause seines Lehrers KÜKENTHAL den gleichen politischen Überzeugungen, und so ist er bis zu seinem Tode den demokratischen Anschauungen treu geblieben, die er sich als Student gebildet hat. In seinem Leben hat es tatsächlich keinen Zickzack gegeben, wie er es gelegentlich selbst einmal ausgedrückt hat.

Im Breslauer Zoologischen Institut lernte ARNDT zum ersten Male die Internationale der Wissenschaft kennen, und zwar trat sie ihm in einer überaus eindrucksvollen Form entgegen. KÜKENTHALS Forschungsreisen in das Nördliche Eismeer, in den Malayischen Archipel und nach Westindien, nicht zuletzt auch seine Vortragstätigkeit in den Vereinigten Staaten als Austauschprofessor hatten ihn mit Zoologen, Paläontologen und Geographen in aller Welt in Berührung gebracht. Im Auslande galt er als der beste Kenner der Wale, und sein Ansehen als Korallenforscher war unbestritten. So konnte es nicht ausbleiben, dass ihm Untersuchungsmaterial aus allen Meeren zuströmte und dass häufig Ausländer das Breslauer Institut zu Studienzwecken aufsuchten. Auf den jungen Studenten machte diese Art wissenschaftlicher Betätigung einen tiefen Eindruck.

Am Morgen des Peter und Paulstages 1914 stand ich mit WALTHER ARNDT in der Hohen Tatra auf dem Gipfel der Meeraugspitze. Wir

Institut für Deutsche Ostkunde Archiv

hatten im Frühlicht Gemsen und Murmeltiere beobachtet, an einer Felswand das bunte Gefieder eines Mauerläufers betrachtet, eine grosse Wandergesellschaft des Springschwanzes *Tetrodontophora bielanensis* beobachtet und zahlreiche Exemplare einer prächtig blauen Nachtschnecke *(Limacopsis coerulans)* gesammelt. Als wir am Nachmittag an den Csorbaer See kamen, wehten von vielen Häusern schwarze Fahnen. Die Nachricht von der Ermordung des Erzherzogs FRANZ FERDINAND hatte inzwischen auch die entlegensten Siedlungen der österreichisch-ungarischen Monarchie erreicht. Mit der lakonischen Kürze, die ihm in solchen Situationen eigen war, bemerkte ARNDT: „Das bedeutet Krieg". Dann fuhr er in der Erörterung eines wissenschaftlichen Problems fort. ARNDTS damalige Voraussage ist eingetroffen, aber als er sie aussprach, ahnte er nicht, dass er selbst sich schon vier Monate später auf dem Wege nach Sibirien befinden würde. Nun überstürzten sich die Ereignisse. Zusammen mit einer grossen Zahl Breslauer Biologen meldete sich ARNDT in den ersten Augusttagen als Kriegsfreiwilliger. Am 18. August bestand er die medizinische Doktorprüfung, am 22. August erhielt er seine ärztliche Approbation und ging bald darauf als Feldunterarzt an die Ostfront. Am 23. Oktober geriet er in Ostpreussen mit einem Feldlazarett in russische Gefangenschaft. Einen Teil seiner Erlebnisse und Beobachtungen auf dem Wege nach Sibirien hat er in einem anschaulich geschriebenen Zeitungsaufsatze geschildert, der schon im Dezember 1914 erschien. Unser Freund gehörte nicht zu den Menschen, die ein unvorhergesehenes Ereignis leicht aus der Bahn wirft und die unter dem Eindrucke eines Schicksalsschlages in dumpfer Resignation ihre Tage verbringen. Seinen unfreiwilligen Aufenthalt in Sibirien benutzte er zur gründlichen Erlernung der russischen Sprache, studierte aufmerksam Land und Leute und machte Beobachtungen über die jagdlichen Verhältnisse. Im Sommer 1915 lag in seinen Händen die ärztliche Betreuung deutscher Kriegsgefangener, die beim Bau der Atschinsk-Minussinsker Eisenbahn beschäftigt wurden. Dabei lernte er das berühmte naturwissenschaftliche Museum in Minussinsk kennen. Seine zoologischen Neigungen teilte der als Molluskenforscher bekannte Zwickauer Arzt KURT BÜTTNER, mit dem er zusammen einen Teil der Gefangenschaft, 1915/16 in Spastkoje und 1916/17 in Chaborowsk verbrachte. Nach 2½ Jahren wurde ARNDT als Arzt ausgetauscht. In die Heimat zurückgekehrt, erstattete er 1917 einen Bericht an das Preussische Kriegsministerium über die Lage in den sibirischen Gefangenenlagern, der, frei von Chauvinismus, in seiner ruhigen Sachlichkeit ein getreues Spiegelbild der vornehmen Denkungsart seines Verfassers ist. Anfang Mai 1918 ging er wiederum nach Russland, dieses Mal als Mitglied der Russland-Kriegsgefangenen-

Fürsorgekommission des Kriegsministeriums. Er trat diese Reise an in der festen Überzeugung, dass die Kommission von den Russen festgesetzt werden würde. Für diesen Fall hatte er sich mit wissenschaftlicher Literatur und einfachem zoologischem Sammelgerät versehen. Seine Voraussicht erwies sich als durchaus begründet. Er geriet in russische Gefangenschaft. Erst im August 1919 kehrte er über Wladiwostok, Japan, die Philippinen, San Francisco, New York und Schweden in die Heimat zurück. Eindrücke von dieser Reise hat er in seinem Aufsatze „Im Stillen Ozean" festgehalten, der im August 1919 in der „Schlesischen Zeitung" veröffentlicht wurde. Der zweimalige Aufenthalt in Russland hat nicht nur ARNDTS wissenschaftlichen Gesichtskreis erweitert.

Im Juni 1919 wurde er zum Dr. med., im Juni 1920 zum Dr. phil. promoviert. In den Jahren 1920 und 1921 war er als Volontärassistent am Zoologischen Institut und Museum der Universität Breslau tätig. Im April 1921 folgte er seinem Lehrer KÜKENTHAL nach Berlin. Dort übernahm er die Verwaltung der Schwämme, Würmer, Moostiere und Stachelhäuter des Zoologischen Museums, zunächst als Assistent, von 1925—1931 als Kustos, seit dieser Zeit bis zu seinem Tode als Kustos und Professor.

Seine Tätigkeit in Berlin wurde häufig durch Reisen ans Meer unterbrochen. 1923 beteiligte er sich an hydrographischen Untersuchungen, die das Marine-Vermessungsschiff „Panther" in der Nordsee ausführte. Im Frühjahr 1926 hatte ARNDT einen Arbeitsplatz in der Zoologischen Station in Neapel. Die Tage, die ich dort mit ihm verlebte, werden stets zu den beglückendsten Erinnerungen meines Lebens gehören.

Die Pflichten eines Museumsbeamten nahm ARNDT ausserordentlich ernst. Mustergültig baute er die Poriferen-Abteilung aus; die einzig dastehende Nutzschwamm-Sammlung des Berliner Museums ist sein Werk. Besonderen Fleiss verwendete er ferner auf die Vervollständigung der Poriferen-Bibliothek, für die er alle ihr fehlenden Schriften photokopieren liess. Schliesslich legte er eine Sammlung bildlicher Darstellungen von Schwämmen sowie eine sehr beachtliche Sammlung von Bildnissen solcher Zoologen an, die sich erfolgreich auf dem Gebiete der Spongiologie betätigt haben. Aber auch andere Museen erfreuten sich seiner Fürsorge. Sie galt besonders dem Breslauer Zoologischen Museum, und „the rich collections of sponges in the British Museum" — schreibt BURTON — „have been enlarged to an appreciable extent by Dr. ARNDT's friendly actions."

Trotz ARNDTS aufopfernder Hingabe an die Ausgestaltung des Berliner Museums trat in ihm doch der Verwaltungsbeamte zurück hinter dem Forscher, der nicht in der Aufstapelung von Tier-

Institut für Meereskunde Archiv

material, sondern in dessen wissenschaftlicher Auswertung die wichtigste Aufgabe eines Kustos erblickte. Wie er schon als Student in Breslau dafür Sorge getragen hat, dass das Material der SCHOTTLÄNDER-Expeditionen bearbeitet wurde, so ist es auch lediglich seiner Tatkraft zu verdanken, wenn die von ROEMER und SCHAUDINN begründete „Fauna Arctica", die einen Überblick über die nördlich des Polarkreises bekannt gewordenen 8000 Metazoen-Arten bietet, 1933 abgeschlossen werden konnte.

Nirgends haben sich seine organisatorische Begabung, sein Sinn für systematische Ordnung, die zwingende Logik seiner Gedankengänge, seine Vorliebe für statistische Formulierung wissenschaftlicher Ergebnisse, aber auch sein unzweifelhaftes diplomatisches Geschick so bewährt wie in der redaktionellen Arbeit. Einer der wertvollsten Mitarbeiter meiner „Wirbeltierfauna von Schlesien" war WALTHER ARNDT, und als ich 1926 den Plan fasste, die „Rohstoffe des Tierreichs" in einem grossen zusammenfassenden Werke zur Darstellung zu bringen, stand es für mich von vornherein fest, dass als Mitherausgeber nur er in Frage kommen könnte. Schliesslich wollen wir nicht vergessen, dass der 6. Band der von OPPENHEIMER und PINCUSSEN herausgegebenen „Tabulae Biologicae", der das Zahlenmaterial aus dem Gebiete der Zoologie enthält, im wesentlichen das Ergebnis seiner selbstlosen Mitarbeit darstellt.

Sehr bemerkenswert war seine Tätigkeit als wissenschaftlicher Sachverständiger. Seine Gutachten zeugten nicht nur von einer erstaunlichen Beherrschung des Stoffes, sondern vor allem auch von einem vorbildlichen Verantwortungsbewusstsein. Oft enthielten sie neue für die Rechtsprechung wertvolle Begriffsbestimmungen.

An der Arbeit der wissenschaftlichen Vereine hat ARNDT seit jeher regen Anteil genommen. Schon während seiner Breslauer Assistentenzeit gehörte er zu den anregendsten Rednern in den Sitzungen des Vereins für schlesische Insektenkunde. In Berlin galt sein Interesse besonders der Gesellschaft für Höhlen- und Karstforschung sowie der Gesellschaft naturforschender Freunde, in der er 1935 den Vorsitz führte. Zahlreiche seiner wissenschaftlichen Arbeiten sind in den Veröffentlichungen dieser beiden Gesellschaften erschienen. Aber auch in den Sitzungen der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft und der Deutschen Entomologischen Gesellschaft war er ein gern gesehener Gast. Mit besonderer Freude nahm er an dem von A. WILLER geleiteten Fischereiwissenschaftlichen Kolloquium teil, das in der Reichsanstalt für Fischerei in Friedrichshagen abgehalten wurde. Trotz seines enzyklopädischen Wissens war er von grösster Bescheidenheit. Diese Eigenschaften machten ihn überall zum beliebten Debattenredner. In dem Bund deutscher naturwissenschaftlicher Museen, in dessen Vorstand

er von 1929—1936 wertvolle Arbeit leistete, da ARNDT von Anfang an eine erhebliche Rolle gespielt. Auch der Internationalen Vereinigung für theoretische und angewandte Limnologie gehörte er seit ihrer Gründung (1922) an. Fast regelmässig hat er an den Jahresversammlungen der Deutschen zoologischen Gesellschaft teilgenommen, wie er auch die Internationalen Zoologenkongresse in Budapest (1927), Padua (1930) und Lissabon (1935) besucht hat.

Das Ausland hat ARNDTS wissenschaftliche Bedeutung frühzeitig erkannt. 1929 ernannte ihn die Peking Society of Natural History zu ihrem korrespondierenden Mitglied, 1932 die Bulgarische Naturforschende Gesellschaft zu ihrem Ehrenmitglied. Seit 1938 gehörte er der Internationalen Zoologischen Nomenklatur-Kommission an. In dem gleichen Jahre verlieh ihm der König der Belgier eine mit seinem Bild geschmückte Plakette „en souvenir et en reconnaissance de la part contributive que vous avez apportée à l'étude des collections scientifiques réunies par le Roi au cours de son voyage en Extrême-Orient, en 1928—29", wie es in dem Begleitschreiben des Chefs des Königlichen Kabinetts hiess.

Allen Aufgaben der Volksbildung brachte ARNDT ein warmherziges Interesse entgegen. So übernahm er nicht nur gern volkstümliche Vorträge, sondern schrieb auch häufig Aufsätze für die Tagespresse. Ausserordentlich umfangreich war seine publizistische Tätigkeit. Das fast 250 Nummern umfassende Verzeichnis seiner Schriften überrascht vor allem durch die Vielseitigkeit seiner wissenschaftlichen Interessen. Mit Vorliebe behandelte er, besonders in den letzten beiden Jahrzehnten seines Lebens, Probleme der Museumskunde. Seine auf jahrelangen Versuchen und Beobachtungen beruhenden Ausführungen über Alkoholfragen im Naturkunde-Museum sind von grosser praktischer Bedeutung. So beschäftigte er sich mit der Frage nach der Ersetzbarkeit des reinen durch vergällten Äthylalkohol, prüfte den Verdunstungsschwund des Alkohols in Spirituspräparaten, die Veränderungen des Wassergehaltes und des pH-Wertes des Präparatenalkohols, vor allem aber den Verschluss der Alkoholpräparate. Der von ihm geführte Nachweis, dass durch Zusatz von 5% Glycerin zum Konservierungsalkohol der Verdunstungsschwund bis auf die Hälfte, durch Auftragen von Vaselin auf die Schliffstreifen der eingeschliffenen Glasstopfen auf 1/300 herabgesetzt werden kann, gestattet es fortan allen zoologischen Museen, sehr erhebliche Ersparnisse an Geld und Arbeitsstunden zu machen. Das von ARNDT zusammen mit O. THIEL und C. ZIMMER herausgegebene „Spezialisten-Verzeichnis" wurde sehr bald zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel der Faunistik. Grosse Verdienste erwarb sich ARNDT um die Förderung und zweckmässige Ausgestaltung der zoologischen Bibliographie. Machten seine

Institut für Meereskunde Archiv

muscologischen Literaturberichte uns mit Neuerscheinungen bekannt, die vorher bibliographisch noch gar nicht oder nur sehr lückenhaft erfasst worden waren, so gab seine Zusammenstellung der Bibliographien der faunistischen Gesamtliteratur der deutschen Landesteile zum ersten Male einen befriedigenden Überblick über die Leistungen auf einem anderen bisher wenig beachteten Gebiet der Bücherkunde. Seine Literaturberichte über die rezente Höhlenfauna wurden auch ausserhalb des engen Kreises der zoologischen Fachgenossen viel benützt. Einen durch Vollständigkeit und Zuverlässigkeit seiner Angaben vorbildlichen Führer durch das kaum noch übersehbare Gebiet der Schwammliteratur stellt seine gross angelegte „Bibliographia spongiologica" dar, von der 1940 die erste Lieferung erschien. Angesichts der wirtschaftlichen Verhältnisse ist leider zu befürchten, dass dieses Werk ein Torso bleiben wird.

ARNDTS Beschäftigung mit bibliographischen Fragen brachte ihn in enge Berührung mit der Geschichte der angewandten Zoologie. Bei seiner grossen Literaturkenntnis konnte es nicht ausbleiben, dass er immer wieder, besonders beim Studium des ältesten Schrifttums, auf Angaben stiess, die der Aufmerksamkeit früherer Forscher entgangen waren oder die eine neue Deutung nahelegten. So entstand sein Hinweis auf die bereits im Talmud erwähnte Verwendung von Mehlwürmern als Vivarienfutter und sein Aufsatz über bildliche Darstellungen von Schwämmen im kretisch-mykenischen Kulturbereich, in dem er die Verwendung von Badeschwämmen durch den Menschen zurückverfolgen konnte bis in das zweite Bronzezeitalter und die Zeit der ersten kretischen Hegemonie (1900—1750 v. Chr.).

Die Reihe seiner medizinischen Veröffentlichungen wurde durch seine Doktordissertation eröffnet, die er unter KÜSTNERS Leitung im Laboratorium der Universitäts-Frauenklinik in Breslau ausarbeitete. Sie beschäftigte sich mit dem physiologischen und pathologischen Vorkommen morphologisch darstellbarer Lipoide in den Geschlechtsorganen des Weibes. Nur einmal hat er später noch ein rein medizinisches Thema behandelt, nämlich das Krankheitswesen und die Gesundheitspflege seines Heimatkreises Landeshut. Alle übrigen Arbeiten betreffen Grenzgebiete zwischen Zoologie und Medizin, so seine kritischen Sammelreferate über die Rolle der Insekten und Vögel im Arzneischatz der alten Völker, sein Bericht über die in naturwissenschaftlichen Museen auftretenden Berufskrankheiten, seine Untersuchungen über natürliche und künstliche Badeschwämme in hygienischer Beziehung und sein interessanter Beitrag über Spongien und Polychäten als Gesundheitsschädlinge, vor allem aber seine beiden grossen 1940 erschienen Monographien der zoogenen Riechstoffe und der als Heil-

mittel gebrauchten Rohstoffe des Tierreichs. Diese meisterhaften, von einer souveränen Beherrschung der medizinischen und der zoologischen Literatur zeugenden Darstellungen allein würden genügen, dem Namen ARNDT für immer einen ehrenvollen Platz im wissenschaftlichen Schrifttum zu sichern.

Seine schriftstellerische Tätigkeit auf veterinärmedizinischem Gebiet ist wenig umfangreich. Sie beschränkt sich auf die Mitteilung gelegentlicher Beobachtungen über Sperlinge als Fleischschädlinge und das Auftreten von Simuliasis in Schlesien.

Sehr frühzeitig setzte seine physiologische Arbeit ein. Sie begann mit einer sorgfältigen Untersuchung über das Vorkommen von Fett bei Aktinien. Über die Cholesterinfettsäureester-Verdauung bei Aktinien, Trikladen und Hirudineen hat er 1922 auf der Jahresversammlung der Deutschen Zoologischen Gesellschaft in Würzburg berichtet. ARNDT war der erste, der das Auftreten leuchtender Tausendfüsse in Schlesien feststellte. Zusammen mit P. MANTEUFEL behandelte er die Turbellarien als Träger von Giften. In dem gleichen Jahre (1925), in dem diese Arbeit erschien, hielt er in der Jahresversammlung der Deutschen Zoologischen Gesellschaft in Jena einen Vortrag über die toxischen Eigenschaften der Trikladen. Die Reihe dieser Untersuchungen wurde abgeschlossen durch einen Aufsatz über Polykladen und marine Trikladen als Giftträger, der kurz nach seinem Tode erschien. Noch ungedruckt sind einige Beiträge über den Integumentwechsel der Poriferen, Rotatorien, Kinorhynchen, Hirudineen und Pentastomiden, die in den „Tabulae Biologicae" veröffentlicht werden sollen.

Ausserordentlich reizvoll sind ARNDTS ökologische Untersuchungen. Er hat als erster in den Sudeten planmässig speläobiologische Beobachtungen angestellt und damit eine sichere Grundlage für alle späteren Forschungen geschaffen. Zugleich verdanken wir ihm die erste zusammenfassende Darstellung der Tierbevölkerung der Meereshöhlen. Die Frucht eines Ferienaufenthaltes in Landeshut ist die kleine Studie über die Bedeutung der Klebgürtel der Pechnelken für die Kleintierwelt, in der er nachwies, dass 73% der Opfer der Klebgürtel Zufallsgäste darstellen. Sehr eingehend hat sich ARNDT mit den biologischen Beziehungen zwischen Schwämmen und Krebsen beschäftigt. Dieser Arbeit folgte eine gemeinsam mit F. PAX ausgeführte Untersuchung über das Zusammenleben von Krustenanemonen und Schwämmen, in welcher der Anteil der Poriferen am Aufbau des Fremdkörperskeletts des spongiobionten *Parazoanthus axinellae* klargestellt und die Vergesellschaftung als Epökie gedeutet wurde. In der gemeinsam mit K. VIETS vorgenommenen Analyse der biologischen Beziehungen zwischen Spongien und Arachnoideen wurde das Verhältnis zwischen *Unio-*

Institut für Meereskunde Archiv

nicola crassipes und Spongilliden als Parasitismus erkannt. In weiteren Kreisen bekannt geworden ist ARNDTS Name durch seine Statistik der in Deutschland nachgewiesenen Tierarten. Erst durch diese entsagungsvolle Arbeit wurde der Nachweis erbracht, dass in Deutschland rund 40000 Spezies vorkommen, von denen 33000 auf die Landtiere, 7000 auf die Bewohner der Binnengewässer entfallen. Ihnen stehen 4000 Meerestiere gegenüber. Höhlen und Grundwasser beherbergen etwa 750, die Salzstellen des Binnenlandes 1100 Arten. 10000 Spezies, also ein Viertel der gesamten Tierbevölkerung leben parasitisch. 6700 Arten der deutschen Fauna sind mikroskopisch, werden nicht grösser als 1 mm. Etwa 4% aller bisher bekannten Tierarten kommen in Deutschland vor.

ARNDTS Hauptbedeutung liegt auf dem Gebiete der zoologischen Systematik, und hier war es in erster Linie das Studium der Poriferen, insbesondere der Süsswasserschwämme, durch das er sich bleibende Verdienste erworben hat. Fast die Hälfte seiner wissenschaftlichen Arbeiten ist dieser Tiergruppe gewidmet. Seine Bearbeitungen der Spongien in DAHLS „Tierwelt Deutschlands", den „Tabulae Biologicae" und der „Tierwelt der Nord- und Ostsee" von GRIMPE und WAGLER dürfen als Muster systematischer Monographien gelten, wie auch seine Untersuchung über das Vorkommen geographischer Rassen bei marinen Schwämmen den erfahrenen, kenntnisreichen Forscher verrät. Seine Entdeckung einer neuen mit einem hohen Mass von Wahrscheinlichkeit als Tertiärrelikt zu deutenden Porifferengattung (*Ochridaspongia*) im Ochridasee hat mit Recht lebhaftes Interesse erregt. Neben den Schwämmen waren es die Turbellarien, vor allem die Bachtrikladen, denen ARNDTS besondere Aufmerksamkeit galt. Die deutschen Landplanarien-Funde verzeichnete er mit grösster Sorgfalt. Dass er aber auch mit der Systematik anderer Tiergruppen wohl vertraut war, beweist seine mit dem Norweger GRIEG durchgeführte Bearbeitung der arktischen Brachiopoden sowie seine Publikation über die Copeognathen der Arktis.

ARNDTS wissenschaftliche Bedeutung als Faunist und Tiergeograph ist unbestritten. Sein Anteil an der hydrobiologischen Erforschung Bulgariens ist schon von berufener Seite eingehend gewürdigt worden. Mühevolle, durch Jahre hindurch fortgesetzte Untersuchungen über die Verbreitung des Alpenstrudelwurms veranlassten ihn, sich eingehend mit dem Begriff des Eiszeitrelikts zu beschäftigen. Gemeinsam mit dem bulgarischen Zoologen BURESCH veröffentlichte er eine Abhandlung über die Glazialrelikte Bulgariens und Mazedoniens. Wertvolle Belehrung dürfen wir aber von einer noch ungedruckten Arbeit über die Zoogeographie der Nord- und Ostsee erwarten, die sich auf eine Prüfung ihrer Schwammfauna stützt.

So sehr sich ARNDT mit seiner ganzen Persönlichkeit für die Organisation internationaler wissenschaftlicher Bestrebungen einsetzte, so vermochte er sich zeitlebens doch nicht dem Zauber des Bodens zu entwinden, auf dem seine Wiege stand. Seiner Arbeit liebster Teil galt seiner schlesischen Heimat. Das zweibändige, von KUNICK herausgegebene Heimatbuch des Kreises Landeshut verdankt der Tatkraft und der Opferbereitschaft WALTHER ARNDTS seine Entstehung, und die Abschnitte des Buches, die er selbst verfasst hat, gehören zu dem Besten, was von zoologischer Seite über das schlesische Gebirge geschrieben worden ist. Nach seiner Verurteilung kreisten seine Gedanken immer wieder um diesen Teil seines Lebenswerkes. In einem Brief, den er Ende Mai 1941 aus dem Gefängnis an seine Schwester richtete, traf er Bestimmungen über die familistischen Aufzeichnungen, die er in Landeshut sichergestellt hatte und die nach seinem Tode Eigentum des dortigen Heimatmuseums werden sollten. Über ARNDTS Vaterstadt weht heute der polnische Adler, und trotz grosszügiger Unterstützung durch die an der Breslauer Universität tätigen polnischen Gelehrten war es mir bisher nicht möglich festzustellen, ob dieses wissenschaftliche Vermächtnis ARNDTS gerettet worden ist.

ARNDTS Veröffentlichungen auf dem Gebiete des Naturschutzes sind ausschliesslich seiner engeren Heimat gewidmet.

Wer das Lebenswerk unseres Freundes kritisch mustert, dem fällt sofort auf, dass seine literarische Produktion zwar in einem ungewöhnlich jugendlichen Alter einsetzt, dass sie aber erst nach Erreichung des 35. Lebensjahres ihre volle Reife erreicht. Die Mehrzahl seiner wertvollsten Arbeiten ist sogar erst nach seinem 45. Lebensjahre erschienen. Zum Teil beruht dies natürlich darauf, dass fünf Jahre seines Lebens durch Kriegsdienst und Gefangenschaft seiner Forscherarbeit verloren gegangen sind. Als deutsche Denunzianten ihn dem Henker auslieferten, stand er auf der Höhe seines wissenschaftlichen Schaffens. Zwei Schwammgattungen (*Arndlunchura* und *Waltherarndtia*), eine Mallophagengattung (*Arndtiella*), ferner 12 Arten und 2 Varietäten aus den Stämmen der Urtiere, Schwämme, Würmer und Gliedertiere sowie eine Pilzart tragen ARNDTS Namen.

Immer geneigt, die Leistungen anderer neidlos anzuerkennen und menschliche Schwächen zu entschuldigen, war ARNDT gegen sich selbst von unbestechlicher Sicherheit des Urteils und vorbildlicher Objektivität, und so würde er selbst kein Verständnis dafür aufbringen, wenn wir hier ein Bild seiner Persönlichkeit entwerfen würden, das nicht der Wirklichkeit entspricht. WALTHER ARNDT war auf seinem Spezialgebiete eine anerkannte Autorität, deren Hilfe nicht nur die deutschen Fachgenossen gern in Anspruch nahmen, ein Mann von erstaunlicher Literaturkenntnis, dem sich nur wenige

Institut für Museumskunde Archiv

Zoologen in dieser Hinsicht vergleichen konnten, ein erfolgreicher Organisator auf dem Gebiete der Museumskunde und der Bibliographie. Mit vollem Rechte hat v. LENGERKEN den Verstorbenen als einen Gelehrten gekennzeichnet, der „sich mit höchstem Idealismus seinen wissenschaftlichen Aufgaben unter völligem Einsatz seiner Person gewidmet" hat. Wie er während eines schweren Fliegerangriffs auf Berlin unter Lebensgefahr Brände im Zoologischen Museum löschte, so hat auch sonst die Rücksicht auf das eigene Wohl niemals seine Haltung beeinflusst. Als er zum Kustos des Berliner Zoologischen Museums ernannt werden sollte, liess er freiwillig einem jungen Kollegen den Vortritt, weil dieser verheiratet war und Kinder hatte.

Ehrfurcht vor der Vergangenheit erfüllte ARNDTS Wesen. Mit erstaunlicher Sicherheit las ein erfahrener Graphologe aus ARNDTS Schriftzügen menschlichen Takt und grosse Güte sowie eine ungewöhnliche Zartheit der Empfindung heraus. Und BURTON äussert sich in seinem in der „Nature" veröffentlichten Nachruf folgendermassen: "My impression was of a kindly and courteous scholar, who spared no pains to be of the greatest assistance to a colleague". Er gehörte zu den glücklichen Menschen, denen die Arbeit niemals eine Last war.

1928 trat ARNDTS Vater in den Ruhestand und siedelte nach Berlin über, wo bis zu seinem Tode im Jahre 1943 zwischen ihm und seinen Sohne eine harmonische Lebens- und Arbeitsgemeinschaft bestand, wie sie nur wenigen Menschen beschieden ist. Der Vater wurde nun der treueste Mitarbeiter des Sohnes. Mit nie ermattendem Eifer widmete er sich den langwierigen Vorarbeiten für die „Rohstoffe des Tierreichs" und die Statistik der deutschen Tierarten und excerpierte, unermüdlich schaffend, ganze Serien von Zeitschriften. Ein für den Privatgebrauch des Sohnes bestimmter zweibändiger Katalog der Gattungen und Arten der Cornacuspongiden ist die Frucht seines Fleisses. Dass sich in einem Hause, dem die Frau fehlte, kein gesellschaftliches Leben entwickeln konnte, ist selbstverständlich. So traf sich ARNDT mit seinen Freunden, dem Ornithologen HEINROTH, dem später nach Südamerika ausgewanderten Tardigradenforscher MARCUS und dem Säugetierspezialisten POHLE in deren Arbeitsstätten oder bei wissenschaftlichen Veranstaltungen. Seine Ferien verwendete er meist zu Studienreisen, zum Besuch von Kongressen oder zum Abschluss wissenschaftlicher Beobachtungsreihen. Die Arbeit an den „Rohstoffen des Tierreichs" wurde fast niemals unterbrochen. Seine karg bemessene Freizeit füllte das Studium philosophischer Werke oder die Lektüre schöngeistiger Bücher aus.

Mit mehreren Zoologinnen verband ihn Freundschaft — aber nicht mehr. Manches Mädchen, das seinen Lebensweg kreuzte, hat seine

Zurückhaltung wohl bedauert, und mit Recht. Denn ARNDTS ausgesprochener Familiensinn, seine Bedürfnislosigkeit und seine vornehme Gesinnung hätten die beste Gewähr für eine glückliche Ehe geboten.

Einmal im Jahre ruhte auch im Hause ARNDT die wissenschaftliche Arbeit. Das war in der Weihnachtswoche, wenn Schwester und Schwager nach Berlin zu Besuch kamen oder Vater und Sohn nach Schleswig fuhren, um Weihnachten zu feiern und das neue Jahr zu beginnen. Ein Band inniger Liebe schlang sich um diese vier Menschen so dass der greise Senior der Familie wenige Stunden vor seinem Tode im Gefühl tiefster Befriedigung sagen konnte: „Das ist das Schöne bei uns Vieren, dass einer immer für den Anderen da ist".

In einer Zeit tiefsten moralischen Verfalls hat er bewiesen, dass es unter den deutschen Gelehrten nicht nur würdelose Lakaien und auf ihren persönlichen Vorteil bedachte Konjunkturritter gibt.

Als „Mensch der furchtlosen Aufrichtigkeit" [1]) machte er aus seiner pessimistischen Beurteilung der Lage niemals einen Hehl und äusserte sich in defaitistischem Sinne auch zu Charakteren, denen gegenüber grössere Vorsicht am Platze gewesen wäre. Nach einem der schweren Bombenangriffe im Herbst 1943, sprach er die prophetischen Worte: „Jetzt ist es zu Ende mit dem Dritten Reich. Es handelt sich nur noch um die Bestrafung der Schuldigen". Eine Jugendfreundin seiner Schwester, ihr Mann und ein Berliner Zoologe erstatteten gegen ihn Anzeige [2]). So nahm das Schicksal seinen Lauf.

Nichts kennzeichnet den Tiefstand nationalsozialistischer Rechtsprechung besser als das Urteil des Volksgerichtshofes vom 11. Mai 1944, das ARNDT für ehrlos erklärte. Das Urteil der Nachwelt lautet freilich wesentlich anders. Am 26. Juni, dem Geburtstage seiner Schwester, wurde in Brandenburg das Todesurteil vollzogen, das der Wissenschaft einen Systematiker von internationalem Ansehen, unserem Volke nach dem Ausspruche HJALMAR BROCHS, „einen der feinsten Vertreter der alten deutschen Kultur" und seiner schlesischen Heimat einen ihrer treuesten Söhne raubte. Ich verlor meinen besten Freund.

[1]) So nannte MAKSIM GORKIJ den russischen Symboliker ALEXANDER BLOK.
[2]) Erst nach mehr als 5 Jahren konnten die Verbrecher zur Rechenschaft gezogen werden: Am 22. September 1949 verurteilte das Schwurgericht Moabit Frau HANNELIESE MEHLHAUSEN zu 15, den praktischen Arzt Dr. med. SIEGFRIED MEHLHAUSEN zu 12 und den Berliner Zoologen Dr. phil. WOLFGANG STICHEL zu 8 Jahren Zuchthaus.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Verzeichnis der Veröffentlichungen Walther Arndts

(1907—1948)

(Besonders wichtige Publikationen sind durch ein * kenntlich gemacht)

1. Jährliche Nahrungsmenge eines Hechtes im Aquarium, in: Natur u. Haus 15. Jahrg., 1907, S. 191.

2. Beitrag zur Pathologie der Amphibien, in Natur u. Haus 16. Jahrg., 1908, S. 240.

3. Notiz über *Virgularia mirabilis*, in: Zoolog. Anzeig. 40. Bd., Nr. 3/3, 1912, S. 93—94.

4. Zoologische Ergebnisse der ersten Lehr-Expedition der Dr. P. Schott Länderschen Jubiläumsstiftung. I. Coelenterata, Bryozoa, Brachiopoda und Pycnogonida, in: Jahresber. Schles. Gesellsch. f. vaterl. Cult., II. Abt. Zool-Botan. Sekt. (1912) 1913, S. 110—136.

5. Über das Vorkommen von Fett bei Actinien, in: Zoolog. Jahrb. Abt. allg. Zool. 34. Bd., 1913. S. 27—47.

6. Die Fortschritte der Aquarienkunde in den letzten beiden Jahrzehnten, in: Wochenschr. f. Aquarien u. Terrarienkde. 10. Bd., 1913, S. 732—733.

7. Tabellarische Übersicht der häufigsten Krankheiten der Aquarienfische, in: Führer durch die 1. Ausstellung v. Aquarien und Terrarien Landeshut i. Schles., Landeshut 1913, S. 13—17.

8. Einheimische Wassertiere mit Ausschluss der Fische in: Führer durch die 1. Ausstellung v. Aquarien u. Terrarien Landeshut i. Schles., Landeshut 1913, S. 24—25.

9. Aufforderung zur Einsendung von Süsswasserplanarien, in: Kosmos (Stuttgart) 11. Jahrg. Heft 4, 1914, S. 187. Auch in: Aus der Heimat, 26. Jahrg., Heft 6, 1913, S. 188.

10. Zoologische Ergebnisse der ersten Lehr-Expedition der Dr. P. Schott-Länderschen Jubiläumsstiftung. II. Echinodermata, Mollusca, Tunicata, Pisces, in: Jahresber. Schles. Gesellsch. f. vaterl. Cult., II. Abt. Zool-Botan. Sekt. (1913) 1914, S. 1—32.

11. [Ilmiden und Tricladen des Riesengebirges], in: Jahresbtr. Ver. f. schles. Insektenkde. Heft 7, 1914, S. XIII—XIV.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

12. Auf dem Wege nach Sibirien, in: Schles. Zeitg. 173 Jahrg., Nr. 880, 16. Dezember 1914.

13. In russischer Kriegsgefangenschaft, in: Landeshut. Tagebl. 42. Jahrg., Nr. 153, 24. Dezember 1914.

14. Über histologische Untersuchungen an Larven von *Tenebrio molitor*, in: Jahresbft. Ver. f. schles. Insektenkde. 8. Heft, 1915, S. V—VI.

15. Bericht an das Preussische Kriegsministerium über die Lage in den sibirischen Kriegsgefangenen-Lagern in den Jahren 1914—1916. Landeshut 1917 (Manuskript).

16. Zur Kenntnis der Verbreitung von *Planaria alpina* DANA, in: Zoolog. Anzeig. 51. Bd., Nr. 3/4, 1918, S. 101—106.

17. Über das physiologische und pathologische Vorkommen morphologisch darstellbarer Lipoide in den Geschlechtsorganen des Weibes, in: Monatsschr. f. Geburtsh. u. Gynäkol. 49. Bd., 1918, S. 1—39. Auch Dissertation Breslau (Mediz. Fakultät) 1918, 40 S.

18. Die Lage der deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien, in: Mitt. Volksbund. Schutz. deutsch. Kriegs- u. Zivilgefang. Nr. 32, 1919, S. 5—7.

19. Im Stillen Ozean, in: Schles. Zeitg. 178. Jahrg., Nr. 412, 22. August 1919.

20. Notiz über das Massenauftreten von Marienkäfern im Ussuri Gebiet linde September 1915, in Naturwiss. Wochenschr. N. F. 18. Bd. Nr. 51, 1919, S. 755.

21. Durch Simulien bedingte Viehschäden in Klein-Ellguth bei Öls, in: Berlin. Tierärztl. Wochenschr. 36. Jahrg., Nr. 31, 1920, S. 368.

22. Reste der Eiszeitfauna in Gewässern der Mark Brandenburg, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1921, Nr. 8—10, S. 159—181.

23. Ornithologische Spaziergänge in der Umgebung Landeshuts, in: Landeshut. Zeitg. 49. Jahrg., Nr. 80, 82 u. 83, 10 April 1921.

24. Beitrag zur Kenntnis der Höhlenfauna, in: Zoolog. Anzeig. 52. Jahrg., Nr. 12/13, 1921, S. 311—316.

25. Mit *Agriotypus armatus* besetzte Trichopterenlarven aus schlesischen Gebirgsbächen, in: Jahresbft. Ver. f. schles. Insektenkde. Hft. 13, 1921, S. 7.

26. [Über herbstliche Coccinellen Ansammlungen und über Libellenzüge in Sibirien], in: Jahresbft. Ver. f. schles. Insektenkde. Heft 13, 1921, S. 9.

27. [Über einen Schädling der Weidetiere], in: Jahresbft. Ver. f. schles Insektenkde. Heft 13, 1921, S. 9—10.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

28. [Über Lebewesen, besonders Insekten, in rasch fliessenden Gebirgsbächen], in: Jahreshft. Ver. f. schles. Insektenkde. Heft 13, 1921, S. 10.

29. [Parasiten der bachbewohnenden Insekten], in: Jahreshft. Ver. f. schles. Insektenkde. Heft 13, 1921, S. 10.

30. [Kriebelmückenherde in Schlesien], in: Jahreshft. Ver. f. schles. Insektenkde. Heft 13, 1921, S. 11.

31. [Die Schottländersche Studienreise in das Tauerngebiet: Die Käferfauna], in: Jahreshft. Ver. f. schles. Insektenkde. Heft 13, 1921, S. 12.

32. Der Enzian geschützt!, in: Landeshut. Zeitg. 63. Jahrg., 5. Oktober 1921.

33. Tierschutz und Jagdverhältnisse in Sibirien, in: Allgem. Tierschutzzeitg. 1921, Heft 9—10, S. 1—6.

34. Behördlich geschützte Tiere und Pflanzen des Kreises Landeshut, in: Landeshut. Zeitg. 64. Jahrg., Nr. 143. 21. Juni 1922. Auch in: Landeshut. Tagebl. 50. Jahrg., Nr. 144, 22. Juni 1922.

35. Untersuchungen an Bachtricladen. Ein Beitrag zur Kenntnis der Paludicolen Korsikas, Rumäniens und Sibiriens, in: Zeitschr. f. wiss. Zool. 120. Bd., Heft 1, 1922, S. 98—146. [Als Dissertations-Auszug (Phil. Fakultät) Breslau 1920].

36. Aus dem Gebiet der neuen Bahn am oberen Jenissei, in: Petermanns Geograph. Mitt. Jahrg. 1922, S. 252—255.

37. Die gegenwärtig unter Schutz gestellten Tier- und Pflanzen-Arten des Riesengebirges, in: Wanderer Riesengeb. 42. Jahrg., Nr. 465, 1922, S. 26—27.

38. Sperlinge als Fleischschädlinge, in: Zeitschr. f. Fleisch- u. Milchhyg. 32. Jahrg., Heft 11, 1922, S. 140.

39. Eine moderne Zentral-Asien-Expedition, in: Schles. Zeitg. 181. Jahrg., Nr. 509, 1922.

40. Über Lipoide und Lipoid-Stoffwechsel bei Evertebraten, in: Verhandl. Deutsch. Zoolog. Gesellsch. 27. Bd., 1923, S. 76—78.

41. Balkan Spongilliden mit einer Bemerkung über ungarische und chinesische Kolonien von *Spongilla carteri* Carter, in: Zoolog. Anzeig. 56. Bd., Nr. 3/4, 1923, S. 74—81.

42. Das Land Urjankai, das Wirkungsfeld der norwegischen Zentral-Asien-Expedition, in: Zeit u. Volker, Jahrg. 1922/23, Heft 7, 1923, o. S.

43. Die neuentstandene Schwammfischerei in den philippinischen Gewässern, in: Mitt. Deutsch. Seefisch. Ver. 39 Bd., Nr. 61, 1923, S. 72—73.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

44. Eine weitere Definition des Glazialreliktbegriffs, in: Arch. f. Hydrobiol. 14. Bd., 1923, S. 592.

45. Ausnützung der Süsswasserschwämme, in: Allgem. Fisch.-Zeitg. Jahrg. 1923, S. 105—110.

46. Mehlwürmer als Vivarienfutter im Talmud?, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1923, Nr. 1—10, S. 141—142.

47. Weitere Untersuchungen über die Verbreitung der Bachmücken, in: Arch. f. Hydrobiol. 15. Bd., 1924, S. 237—249.

48. Bemerkungen über die Rolle der Insekten im Amulettschatz der alten Kulturvölker, in: Deutsch. Entom. Zeitschr. Jahrg. 1923, S. 23—35.

49. Die Meeresforschung in Bergen und Norwegens neue Biologische Station Herdla, in: Mikrokosmos 17. Jahrg., Heft 2, 1923, S. 23—25.

50. *Planaria alpina* in der Mark Brandenburg, in: Arch. f. Hydrobiol. 14. Bd., 1924, S. 403—404.

51. Die Höhlen als Lebensraum der Tiere, in: Mitt. Gesellsch. f. Höhlenforschg. u. Höhlenkde. Jahrg. 1924, S. 7—8.

52. Zur Kenntnis der Süsswasser- und Landfauna der Gouvernements Orenburg und Jenisseisk sowie des Wladiwostoker Gebietes, in: Sitzungsber. Gesell. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1924, Nr. 1—10, S. 105—113.

53. Bemerkung über die Verbreitung niederer Wirbeltiere der deutschen Fauna in: Arch. f. Naturgesch. Abt. A, 89. Jahrg., Heft 12, 1924, S. 1—8.

54. Die Dunkelfauna Schlesiens, in: Ostdeutsch. Naturwart Jahrg. 1924, Heft 3, S. 157—176.

55. Leuchtende Tausendfüsse in Schlesien, in: Jahresh ft. Ver. f. schles. Insektenkde. Heft 14, 1924, S. 31—33.

56. [Über schlesische Springschwänze], in Jahresh ft. Ver. f. schles. Insektenkde. Heft 14, 1924, S. 4.

57. Carl Förster †, in: Jahresh ft. Ver. f. schles. Insektenkde. Heft 14, 1924, S. 25—27.

58. Höhlen als Lebensraum der Tiere, in: Neue Preuss. (Kreuz)-Zeitg. 5. Februar 1924.

59. Speläobiologische Untersuchungen in Schlesien, in: Speläolog. Jahrb. 4. Bd., (1923) 1925, S. 95—114.

60. Die Frage der Kleptokniden der Mikrostomen, in: Mikroskop. f. Naturfreunde 3. Jahrg., 1925, S. 93—94.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

61. Die Gefährdung des Maltzaneums, des Mecklenburgischen Naturhistorischen Museums zu Waren (Müritz), in: Ostdeutsch. Naturwart 2. Jahrg., Heft 1, 1925, S. 604—605.

62. Der Storch als Schützling des bulgarischen Volkes, in: Der Naturforscher 2. Jahrg., 1925, S. 84—85 u. bulgarisch in: Příroda (Sofia) 25. Bd., 1925, S. 157.

*63. Gemeinsam mit P. MANTEUFEL: Die Turbellarien als Träger von Giften, in: Zeitschr. f. Morphol. u. Ökol. 3. Bd., 1925, S. 344—357.

64. Die Vögel in der Heilkunde der alten Kulturvölker, in: Journ. f. Ornith. 73. Jahrg., 1925, S. 46—76, 214—246, 475—493.

65. Die Vögel der Heilkunde. Medizin der alten Völker, in: Voss. Zeitg. Nr. 118, 11. März 1925.

66. Die Verwendung der Spongien in der Medizin, in: Arch. f. Naturgesch. Abt. A, 90. Bd., Heft 8, 1925, S. 149—174.

67. Literaturbericht über rezente Höhlenfauna für den Zeitraum 1914—1924 in: Mitt. f. Höhlen- und Karstforschg., Jahrg. 1925, Heft 1, S. 11—29, Heft 3, S. 84—88.

68. Der Bober als Fischgewässer, in: Landeshut. Tagebl. 53. Jahrg., Nr. 194—196, 20.—22. August 1925.

*69. Über die Gifte der Plattwürmer, in: Verhandl. Deutsch. Zoolog. Gesellsch. 1925, S. 135—145.

70. Vorlage der Speiseröhre und Sektionsbefund der Geierschildkröte (*Macrotemmys temminckii* HOLBR.) des Berliner Aquariums, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1925, S. 13.

71. Ein wertvolles Hilfsmittel für die Literaturbeschaffung, in: München. Medizin. Wochenschr. Jahrg. 1926, S. 107—108.

72. Über die Zusammensetzung der Spongien I u. II, in: Sitzungsber. Gesell. naturforsch. Freunde Berlin, Jahrg. 1926, S. 63; 72; Jahrg. 1930, S. 307—309.

73. Gemeinsam mit J. RUBESCH: Die Glazialrelikte stellenden Tierarten Bulgariens u. Mazedoniens, in: Zeitschr. f. Morphol. u. Ökol. 5. Jahrg., 1926, S. 381—405.

74. Spongilliden u. Turbellarien aus dem nördlichen und östlichen Spanien gesammelt von Dr. F. HAAS in den Jahren 1914—1919, in: Senckenbergiana 8. Bd., 1926, S. 22—30.

75. Die Spongillidenfauna Europas, in: Arch. f. Hydrobiol. 17. Bd., 1926, S. 337—365.

76. Beiträge zur Kenntnis der Land- und Süsswasserfauna Korsikas. I. Ergebnisse der Dr. PAUL SCHOTTLÄNDER-Lehrexpedition des Jahres 1924

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

(Auf dem Titel irrtümlich 1911) 1. Einleitung u. Reisebericht. 2. Turbellarien. in: Mitt. Zoolog. Mus. Berlin 12. Bd., Heft 2, 1926. S. 197—222.

77. Zur Geschichte der Tierwelt des Kreises Landeshut, in: Wanderer Riesengeb. 46. Jahrgang, Nr. 9, 1926, S. 157—159.

78. Bau und Leben der Deutschen Süsswasserschwämme. Mit einer Bestimmungstabelle der bisher in Europa gefundenen Formen, in: Mikroskop. f. Naturfreunde. 4. Jahrg., Heft 5, 1926 S. 119—132, 9 Abb.

79. Der Nachweis von Parasitenciern im Kot, in: Mikroskop. f. Naturfreunde 4. Jahrg., Heft 9, 1926, S. 237—238.

80. Bestimmung rezenter Höhlentiere, in: Mitt. f. Höhlen u. Karstforschg. Jahrg. 1926, Heft 3, S. 103—104.

81. Espongilodes del N.Y.E., de España recogidos por el Dr. F. Haas en los anos 1914—1919, in: Trab. Laborat. Hidrobiol. Española Nr. 29, 1926, S. 5—9.

82. Tierische Schädlinge des Landeshuter Kreises, in: Heimat-Kalender Kreis. Landeshut i. Schl. 1. Jahrg., 1927, S. 78—81.

83. Gemeinsam mit V. Hamburger: Adolf Roth, der Lehrer der biologischen Naturwissenschaften, in: Landeshut. Zeitg. 69. Jahrg., Nr. 42, 19. Februar 1927. Auch in: Landeshut. Tagebl. 55. Jahrg., Nr. 43, 20. Februar 1927.

84. Ambraperlen, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1927, S. 128—130.

85. Bewusster Heimatsinn im Osten des Riesengebirges, in: Wir Schlesier 7. Jahrg., 1927, S. 317.

86. Zur Kenntnis der Mecklenburgischen Fauna II. Spongiaria, in: Arch. Freunde Naturgesch. Mecklenburg N. F. 3. Bd., 1927, S. 1—39.

87. Kalk- und Kieselschwämme von Curaçao (Bijdragen tot de kennis der Fauna van Curaçao. Result. eener Reis van Dr. C. I. van der Horst in 1920) in: Bidrag Dierkunde Afl. 25, 1927, S. 137—158.

*88. Porifera, Schwämme, Spongien, in: Tierwelt Deutschlands, herausg. v. Friedr. Dahl, 4. Teil, Jena 1928, S. 1—94.

89. Bericht über die 1. 2. 3. u. 4. Tagung des Bundes der deutschen naturwissenschaftlichen Museen, in: 1., 4., 9. u. 21. Flugbl. Bund. deutsch. naturwiss. Mus. 1928, S. 1—16; 1929, S. 1—8; 1931, S. 1—16; 1934, S. 1—9.

90. Zum Eindringen der Bisamratte, in: Landeshut. Tagebl. 56. Jahrg., Nr. 198 u. 199, 17. u. 18. August 1928.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

91. Der Kreis Landeshut als Schauplatz von Erdbeben, in: Landeshut. Tagebl. 55. Jahrg., Nr. 289, 8. Dezember 1928.

92. Die Spongien als kryptotoxische Tiere, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1928, S. 343—360.

93. Lebensdauer, Altern und Tod der Schwämme, in: Zool. Jahrb. Abt. allgem. Zool. 45. Bd., 1928, S. 323—430.

94. Glasschwämme, in: Rohstoffe d. Tierreichs, herausg. v. F. PAX u. W. ARNDT, 2. Bd., Berlin 1928, S. 1—8.

95. Die Wiederaufnahme der Drucklegung der "Fauna Arctica", in: Fauna Arctica 5. Bd., Liefg. 2, Jena 1928, S. 449—450.

96. *Liposcelis corrodens* (HEYMONS) als Schädling an Griesmehlvorräten, in: Mitt. Gesellsch. f. Vorratsschutz 4. Jahrg., Nr. 1, 1928, S. 11—12.

97. Der Süsswasserschwamm *Heteromeyenia ryderi* POTTS auf den Fär Oern, zugleich ein Überblick über die Spongillidenfauna der Inseln des Atlantik und seiner Neben- und Randmeere, in: Zoolog. Anzeig. 77. Bd., Nr. 7/8, 1928, S. 156—166.

98. Entkieselung von Kieselschwämmen, in: Mikroskop. f. Naturfreunde 6. Bd., 1928, S. 188.

99. Über die zoologische Biotop-Forschung in Deutschland, in: Der Naturforscher 5. Jahrg., 1928, S. 62—67.

100. Die Biologische Landstation Bellinchen, in: Schles. Zeitg. 187. Jahrg., Nr. 142, 19. Juni 1928.

101. *Pachychalina excelsa* O. SCHM. und *Pachychalina schmidti* LUNDB. (Porifera), in: Zoolog. Anzeig. 79. Bd., Nr. 3/4, 1928, S. 83—90.

102. Tagung des Bundes der deutschen naturwissenschaftlichen Museen, in: Forschg. u. Fortschr. 4. Jahrg., 1928, S. 143.

103. Meeresschwämme von den deutschen Küsten mit Bemerkungen über die bisher in Aquarien gepflegten Meeresschwämme überhaupt, in: Das Aquarium Jahrg. 1928, S. 65—72 u. 88—89.

104. *Yvesella nom. nov.* für *G. Yvesia* PETRUNKEWITCH, in: Mitt. Höhlen u. Karstforschg. Jahrg. 1928, Heft 3, S. 84.

105. Schäden an lagernden und an in Gebrauch befindlichen Badeschwämmen in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1928, S. 213—214.

106. Museologische Literatur, in: 1.—10. Flugbl. Bund naturwiss. Mus., Berlin 1928—1935.

*107. Die Tierwelt des Kreises Landeshut, in: Heimatbuch Kreis. Landeshut i. Schl., herausg. v. B. KUNICK, 2. Bd., Landeshut i. Schl. 1929, S. 66—115.

Institut für Zoogeschichte - Archiv

108. Museen und öffentliche Büchereien des Kreises Landeshut, in: Heimatbuch Kreis. Landeshut i. Schl., herausg. v. E. Kunick, 2. Bd., Landeshut i. Schl. 1929, S. 423—427.

109. Körperliche Beanlagung der Bevölkerung, Krankheitswesen und öffentliche Gesundheitspflege, in: Heimatbuch Kreis. Landeshut i. Schles., herausg. v. E. Kunick, 2. Bd., Landeshut i. Schles., 1929, S. 535—552.

110. Wollhandkrabbe und Lungenegel, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1929, S. 1—3.

111. Die Verarmung der Tierwelt, in: Die Bergstadt 18. Jahrg., Heft 2, 1929, S. 152—154.

112. Tiere sterben aus. Ist die Verarmung der Tierwelt durch den Artentod ein aufhaltbarer Vorgang?, in: Berlin. Tagebl. Nr. 221, 5. Beiblatt, 12. Mai 1929.

113. Unbekanntes von den Meeresschwämmen der deutschen Küsten, in: Mikroskop. f. Naturfreunde 7. Jahrg., 1929, S. 129—130, 161—170, 201—207.

114. Fette, Öle, Lipoide im engeren Sinne, Wachse und Sterine rezenter Tiere, in: Rohstoffe d. Tierreichs, herausg. v. F. Pax u. W. Arndt, 1. Bd., Berlin 1929, S. 1—4.

115. Die Schätze des Meeres I u. II, in: Deutsche Welle 2. Jahrg., Nr. 42, 1929 u. 3. Jahrg., Nr. 3, 1929, S. 50.

116. Haltung und Aufzucht von Meeresschwämmen, in: Handb. biol. Arbeitsmeth., herausg. v. E. Abderhalden, Abteilg. 9, Teil 5, Berlin u. Wien 1930, S. 443—464.

117. Lehmwespenansiedlung auf einem brasilianischen Süsswasserschwamm in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1930, S. 48—59.

118. Zweckmässige Vorbehandlung der Planarien vor der Färbung zu histologischen Zwecken, in: Mikroskop. f. Naturfreunde 8. Jahrg., Heft 12, 1930, S. 375.

119. Schwämme und Gesundheitswesen, in: Zeitschr. f. Desinfektion u. Gesundheitswes. 22. Jahrg., 1930, S. 145—194.

120. Einiges über die natürlichen und künstlichen Badeschwämme in hygienischer Hinsicht, in: Der praktische Desinfektor 22. Jahrg., 1930, S. 98—111.

121. Die Museumsverbände Grossbritanniens, Frankreichs und der Vereinigten Staaten, in: Museumskde. N. F. 2. Bd., 1930, S. 1—5.

122. Die Landschaftsmuseen der deutschen Mittelgebirge, in: Wanderer Riesengeb. 50. Jahrg., Nr. 12, 1930, S. 193—194.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

123. Polychaeten als Gesundheitsschädlinge des Menschen, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1930, S. 291—295.

124. Schwämme, Poritera, Spongien, (nebst Nachtrag) in: Tabulae Biologicae, herausg. v. FINGERSEN u. OPPENHEIMER, 6. Bd., 1930, S. 1—120, 772—797.

125. Süsswasserschwämme von Neu Guinea. Résultats Scientifiques du Voyage aux Indes Orientales Néerlandaises de LL. AA. RR. le Prince et la Princesse LEOPOLD DE BELGIQUE, in: Mém. Mus. Roy. Hist. nat. Belg. Tom. 2, Fasc. 2, 1930, S. 1—11.

126. Ungebetene Gäste im Meeresbecken des Berliner Aquariums, in: Sitzungsber. Gesellsch. f. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1930, Nr. 1—3, S. 88.

127. Statistisches über die Verteilung der reichsdeutschen Museen, in: Museumskde. N. F. 2. Bd., 1930, S. 149—165.

128. Sonstige genutzte Binnenmembranen, in: Rohstoffe d. Tierreichs, herausg. v. F. PAX u. W. ARNDT, Bd. 1, Berlin 1930, S. 395—404.

129. Die Süsswasserschwämme des arktischen Gebietes, in: Fauna Arctica 6. Bd., Jena 1930, S. 35—40.

130. Die ältesten bildlichen Darstellungen von Schwämmen, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1931, S. 125—134.

131. Wertminderung von Handelsbadeschwämmen infolge Durchsetzung mit Fliegenpuppengehäusen, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1931, S. 281.

132. Die gegenwärtige Rolle der Kulturperlen auf dem europäischen Perlenmarkt, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1931, S. 280—283.

133. Bericht über die 3. Tagung des Bundes der Deutschen naturwissenschaftlichen Museen (Abteilung B des deutschen Museumsbundes) vom 2.—5. April 1931 in Mainz, in: Museumskde. N. F. 3. Bd., 1931, S. 157—160.

134. Die Copeognathen der arktischen Gebiete, in: Fauna Arctica 6. Bd., Jena 1931, S. 61—66.

135. Zur Frage der Verdaubarkeit der Badeschwammgerüstsubstanz, in: Zoolog. Anzeig. 93. Bd., Nr. 7/10, 1931, S. 199—207.

136. Die Süsswasserschwämme der Deutschen Limnologischen Sunda-Expedition, in: Arch. f. Hydrobiol. Suppl. Bd. 9, 1931, S. 549—584.

137. Die Tierwelt des Nord-Ostsee-Kanals und ihr Lebensraum, in: Der Naturforscher 8. Jahrg., 1932, S. 113—118, 159—162, 188, 332—338.

138. Mesozoen, in: Der Grosse Brockhaus 12. Bd., Leipzig 1932, S. 453.

Institut für Zeitschriften-Archiv

139. Die Süsswasserschwammfauna Schwedens, Finnlands und Dänemarks. 2. Beitrag zur Kenntnis der skandinavischen Spongillidenfauna, in: Ark. f. Zool. 24. Bd. A., Nr. 2, 1932, S. 1—33.

140. Die Süsswasserschwammfauna Norwegens, in: Medd. Zoolog. Mus. Nr. 26, 1932, S. 299—312.

*141. Die Berufskrankheiten an naturwissenschaftlichen Museen, in: Museumskde. N. F. 4. Bd., 1932, S. 47—66, 103—121.

142. Gemeinsam mit I. A. GRIEG: Die Brachiopoden des Arktischen Gebietes, in: Fauna Arctica 6. Bd., Jena 1933, S. 479—488.

143. Zur Kenntnis der Süsswasserschwammfauna Mexicos, in: Fragm. Faun. Mus. Zool. Polon. Vol. 2, Nr. 5, 1933, S. 17—26.

144. *Ephydatia mülleri* (LIEBERK.) als Bewohnerin von Höhlen der Herzegovina und des Karstes. Zugleich ein Überblick über das Vorkommen von Süsswasserschwämmen in unterirdischen Gewässern überhaupt, in: Mitt. Höhl. u. Karstforschg. Jahrg. 1933, Heft 2, S. 19—31.

145. Schnen, Faszien, Bändern, in: Rohstoffe d. Tierreichs, herausg. v. F. PAX u. W. ARNDT, 1. Bd., Berlin 1933, S. 1364—1400.

146. Schlusswort der Herausgebers der Fauna Arctica, in: Fauna Arctica 6. Bd., Jena 1933, S. 552—556.

147. Gemeinsam mit M. E. THIEL u. C. ZIMMER: Bericht des Ausschusses zur Prüfung der Vorschläge Dr. M. E. THIELS, in: 15. Flugbl. Bund. deutsch. naturwiss. Mus. 1933, S. 1—6.

148. Gemeinsam mit M. E. THIEL u. C. ZIMMER: Verzeichnis von Spezialisten, die in der Lage sind, Tiere folgender Gruppen der rezenten und fossilen Fauna Deutschlands zu bestimmen, in: 16. Flugbl. Bund. deutsch. naturwiss. Mus. 1933, S. 1—23.

*149. Die biologischen Beziehungen zwischen Schwämmen u. Krebsen, in: Mitt. Zoolog. Mus. Berlin, 19. Bd., 1933, S. 221—305.

150. Gemeinsam mit F. PAX: Rohstoffe des Tierreichs, in: Handwörterb. Naturwissenschaft. 2. Aufl., 8. Bd., 1933, S. 591—500.

151. Die von Dr. FRITZ HAAS auf der SCHOMBURGK-Afrika-Expedition 1931/32 gesammelten Süsswasserschwämme, in: Senckenbergiana 15. Bd., 1933, S. 302—309.

152. Abschluss des Fauna Arctica-Werkes, in: Forschg. u. Fortschr. 9. Jahrg., Nr. 17, 1933, S. 258—259.

153. Ein für die Kieler Bucht und die Ostsee neuer Bohrschwamm, in: Schrift. Naturw. Ver. Schleswig-Holstein 20. Bd., Heft 1, 1933, S. 54—55.

154. Gemeinsam mit F. PAX: Vorwort und Einleitung, in: Rohstoffe d.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Tierreichs, herausg. v. F. Pax u. W. Arndt, 1. Bd., Berlin 1933, S. V—XXIV.

155. Dyr, der aeder Gift, in: Naturens Vidundere 2. Jahrg., Nr. 1, 1935, S. 17—19.

156. Vom Menschen genutzte Schleimstoffe tierischer Herkunft, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1934, S. 257—258.

157. Deutsche wissenschaftliche Einrichtungen, die faunistischen Studien dienen. o. O., o. J.

158. Mitteilungen vom Landplanarienfunden in Deutschland, in: Der Biologe 3. Jahrg., 1934, S. 111—112. Auch in: Blätt. f. Aquar.- u. Terrarienkde. 44. Jahrg., 1934, S. 315—316.

159. Von Deutschlands jüngster Tierwelt, in: Landeshut. Tagebl. 61. Jahrg. Nr. 226, 1934.

160. Gemeinsam mit M. E. Thiem u. C. Zimmer: Nachtrag zum Spezialistenverzeichnis für die Faunistik Deutschlands, in: 18. Flugbl. Bund. deutsch. naturwiss. Mus., 1934, S. 1—3.

161. Zur Frühgeschichte der Kenntnis der Süsswasserschwämme, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde, Berlin Jahrg. 1934, S. 133—140.

162. Schwämme, Süsswasserschwämme, Bohrschwämme, in: Der Grosse Brockhaus 3. Bd., Leipzig 1929, S. 120 u. 17. Bd., Leipzig 1934, S. 77, 88, 359.

163. Die Landplanarienfunde in Deutschland. Mit einer Übersicht über die zur Zeit aus Deutschland bekannten Terricolen, in: Zoogeographica 2. Bd., 1934, S. 375—392.

164. Dermoplastik einst und jetzt, in: Museumskde. N. F. 6. Bd., 1934, S. 15—18.

165. Anton Collin, ein Nachruf, in: Mitt. Zoolog. Mus. Berlin 20. Bd., 1934, S. 265—270.

166. Wandlungen im Faunenbilde unserer Heimat, in: Festausgabe Landeshut. Tagebl. 600-Jahrfeier Stadt Landeshut, 8. Juli 1934, 2 S.

167. Zwei Fälle im Beruf erlittener Schädigungen durch Formalin und durch Schmetterlingshaare, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1934, S. 289—294.

168. Die Edelkoralle in Natur- und Kulturgeschichte, in: Landeshut. Tagebl. 62. Jahrg., Nr. 11 u. 12, 1935.

169. Giftfressende und in Gift lebende Tiere, in: Natur u. Kultur 32. Jahrg., Heft 4, 1935, S. 164—167.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Va - 101/91-56

170. Schleimstoffe, in: Rohstoffe d. Tierreichs, herausg. v. F. Pax u. W. Arndt, 1. Bd., Berlin 1935, S. 1567—1576.

171. Hartstoffe von Wirbeltieren, in: Rohstoffe d. Tierreichs, herausg. v. F. Pax u. W. Arndt, 1. Bd., Berlin 1935, S. 1401—1403.

172. Bildliche Darstellungen von Schwämmen im kretisch-mykenischen Kulturbereich, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1935, S. 182—192.

173. Übersicht über die Handelssorten der Badeschwämme. Ein Beitrag zur Technologie der Schwämme, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1935, S. 192—213.

174. Beiträge zur Biologie des Glatzer Schneeberges, in: Abwarer 54. Jahrg., Nr. 3/4, 1935, S. 1—2.

175. Die bisher in der Mark Brandenburg und in Schlesien gefundenen Landplanarien, in: Märk. Tierwelt 1. Bd., 1935. S. 82—89.

*176. Porifera (Systematischer Teil), in: Tierwelt Nord u. Ostsee, herausg. v. G. Grimpe, Liefg. 27, Leipzig 1935, S. IIIa, 1—140.

177. Bericht des Vorsitzenden über das Geschäftsjahr 1935, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1935, S. 357—361.

178. Fortschritte unserer Kenntnis der tierischen Bewohnerschaft der Meereshöhlen, in: Mitt. Höhlen- u. Karstforschg. Jahrg. 1936, S. 137—141.

179. Museologische Literatur XI, in: 26. Flugbl. Bund. deutsch. naturwiss. Mus. 1936, S. 1—23.

180. Spongilliden vorkommen im Telezker See (Altai), in: Arch. f. Hydrobiol. 29. Bd., 1936. S. 687—690.

181. Bibliographien der faunistischen Gesamtliteratur der deutschen Landesteile, in: 27. Flugbl. Bund. deutsch. naturwiss. Mus. 1936, S. 1—11.

*182. Gemeinsam mit F. Pax: Das Zusammenleben von Krustenanemonen und Schwämmen im Mittelmeer, mit besonderer Berücksichtigung der Adria, in: Thalassia Vol 2. Nr. 3, 1936, S. 1—39.

183. Zahlenmässiges zur Verteilung der spongiologischen Veröffentlichungen auf Sprachen und Länder sowie zur Entwicklung der Spongiologie, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin 1936, S. 195—206.

184. Die von Dr. A. Monard in Angola gesammelten Süsswasserschwämme. Mit einem Überblick über die Spongillidenfauna Afrikas nach dem gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse, in: Arquiv. Mus. Bocage Vol. 7, 1936, S. 7—35.

185. Bericht über die 5. Tagung der deutschen naturwissenschaftlichen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Museen (Abt. B des Deutschen Museumsbundes) vom 9.—13. Oktober 1936, in: Flugbl. Bund. deutsch. naturwiss. Mus. 1936, S. 1—22. Auch in: Museumskde. N. F. 8. Bd., 1936, S. 173—175.

186. Museologische Literatur XII, in: 32. Flugbl. Bund. deutsch. naturwiss. Mus. 1937, S. 1—23.

187. Die Poriferen vom Standpunkt der Strahlungsbiologie, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1937, S. 315—355.

*188. Schwämme, in: Rohstoffe d. Tierreichs, herausg. v. F. Pax u. W. Arndt, 1. Bd., Berlin 1937, S. 1577—2000.

*189. Alkoholfragen in Naturkunde-Museen, in: Museumskde. N. F. 9 Bd., 1937, S. 636—677.

*190. *Ochridaspongia rotunda n. g. n. sp.*, ein neuer Süsswasserschwamm aus dem Ochrida-See. Zugleich ein Überblick über die Spongillidenfauna der Balkanhalbinsel und ihrer Grenzländer, in: Arch. f. Hydrobiol. 31. Bd., 1937, S. 636—677.

191. Über die Bedeutung der Klebgürtel der Pechnelken für die Kleintierwelt, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1937, S. 138—169.

192. Die Nutzschwämme und die Schwammfischerei Jugoslaviens, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin 1937, S. 325—368.

193. Museologische Literatur XIII, in: 34. Flugbl. Bund. deutsch. naturwiss. Mus. 1938, S. 1—26.

194. Gemeinsam mit K. Vieths: Die biologischen (parasitologischen) Beziehungen zwischen Arachnoideen und Spongien, in: Zeitschr. f. Parasitenkde. 10. Bd., 1938, S. 67—93.

195. Der Brotkäfer als Zerstörer von Reptilien-Stopfpräparaten, in: Blätt. f. Aquarien- u. Terrarienkde. Jahrg. 1938, S. 90—91.

196. Über den Beutefang von *Rhynchodesmus*, in: Blätt. f. Aquarien- u. Terrarienkde. Jahrg. 1938, Heft 1, S. 12—13.

197. Chinosol als Mittel zur Herstellung von Spongien-Mazerationsskeletten, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1938, S. 94—96.

198. Nathaniel Gist Gee, in: Arch. f. Hydrobiol. 33. Bd., 1938, S. 534.

*199. Spongiologische Untersuchungen am Ochrida-See, in: Arch. f. Hydrobiol. 34. Bd., 1938, S. 48—80.

200. Spongilliden, in: Explor. Parc Nation. Albert, Mission H. Damas (1935—36) Fasc. 2, 1938, S. 26.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

201. Zur Kenntnis der Involutionserscheinungen bei Meeresschwämmen, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin 1938, S. 215—220.

202. *Fonticola*-Funde in der Mark Brandenburg und in Schlesien (*Turbell., Tricladida Paludicola*), in: Märk. Tierwelt 4. Bd., 1939, S. 86—100.

203. Die Zoologen-Scherenschnitte in der Bildnissammlung des Berliner Zoologischen Museums, in: Museumskde. N. F. 11. Bd., 1939, S. 64.

204. GOETHE und die Schwämme, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1939, S. 1—9.

205. Museologische Literatur XIV, in: 39. Flugbl. Bund. deutsch. naturwiss. Mus. 1940, S. 1—43.

206. Über die Anzahl der bisher in Deutschland (Altreich) nachgewiesenen rezenten Tierarten, in: Zoolog. Anzeig. 128. Bd., Nr. 5/6, 1940, S. 113—123. Berichtigung dazu 130. Bd., Nr. 5/6, 1940, S. 159.

207. Vorkommen des Oligochaeten *Phreoryctes gordioides* (G. L. HAUMANN), eines Gliedes der Dunkelfauna in Schlesien, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1940, S. 216—220.

*208. Bibliographia Spongiologica I. Spongiae utiles. Den Haag 1940. 114 S.

209. Weiteres über Spongien und Polychaeten als Gesundheitsschädlinge in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrgang 1940, S. 307—319.

210. Die gegenwärtige Auflagenhöhe einer Anzahl deutscher naturwissenschaftlicher Zeitschriften, insbesondere solcher zoologischen Interesses, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1940, S. 319—328.

*211. Riechstoffe, in: Rohstoffe d. Tierreichs, herausg. v. F. PAX u. W. ARNDT, 2. Bd., Berlin 1940, S. 417—507.

*212. Als Heilmittel gebrauchte Stoffe (ausschliesslich der Serahormone und innersekretorischen Produkte), in: Rohstoffe d. Tierreichs, herausg. v. F. PAX u. W. ARNDT, 2. Bd., Berlin 1940, S. 508—694.

213. Lohnt sich eine Blutegelzucht? Der Medizinische Blutegel und seine Bedeutung, in: Prakt. Wegweiser 48. Jahrg., Nr. 52, 1940, S. 815—816.

214. Die Anzahl der bisher in Deutschland (Altreich) in Höhlen und Grundwasser lebend angetroffenen Tierarten, in: Mitt. Höhlen u. Karstforschg. Jahrg. 1940, S. 58—65.

215. Der prozentuelle Anteil der Parasiten auf und in Tieren im Rahmen des aus Deutschland bisher bekannten Tierartenbestandes, in: Zeitschr. f. Parasitenkde. 11. Bd., 1940, S. 684—689.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

216. Wie viele mikroskopische Tierarten kennen wir als Glieder der heutigen Tierwelt Deutschlands? in: Mikrokosmos 24. Jahrg., Heft 1, 1940, S. 9—12.

217. Notiz zur Kenntnis der Süsswasserfauna Helgolands, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin Jahrg. 1940, S. 64—67.

218. Wie viele lebende Tierarten kennen wir aus Deutschland? in: Natur u. Volk 71. Jahrg., 1941, S. 3—12.

*219. Die Anzahl der bisher in Deutschland (Altreich) nachgewiesenen Tierarten in: Zoogeographica 4. Bd., 1941, S. 28—92.

220. Lebendbeobachtungen an Kiesel- und Hornschwämmen des Berliner Aquariums, in: Zoolg. Garten 13. Bd., 1941, S. 140—166.

221. Die Entwicklung der Nutzschwammzucht, in: Freude am Leben 18. Jahrg. 1941, S. 123—127.

222. Schwämme. Die Geschichte ihrer Züchtung. in: Přirodo-Snymje (Sofia) 3. Bd., 1941, S. 85—95.

223. Gemeinsam mit H. Autrum: Über akustische Eigenschaften von Spongienskeletten, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin (Jahrg. 1941) 1943, S. 236—257.

*224. Das „philippinische Elefantenohr", *Spongia thienemanni n. sp.* Zugleich ein Überblick über unsere bisherige Kenntnis des Vorkommens geographischer Rassen bei Meeresschwämmen, in: Arch. f. Hydrobiol. 40. Bd., 1943, S. 381—442.

225. Was man gelegentlich auf dem Fischmarkt in Venedig kaufen kann: Kieselschwämme, in: Wochenschr. f. Aquar.- u. Terrarkde. 40. Jahrg., 1943, S. 93.

226. Vier für Helgoland und vier für die deutschen Küstengewässer neue Schwammarten, in: Zoolog. Anzeig. 142. Bd., 1943, S. 84—91.

227. Riesenwuchs bei Schwämmen, in: Die Umschau, Jahrg. 1943, S. 13.

228. Beiträge zur Kenntnis der Süsswasserfauna Bulgariens (Ergebnisse eines Aufenthaltes in Bulgarien im Juli/August 1924), in: Mitt. Königl. Naturwiss. Inst. Sofia 16. Bd., 1943, S. 189—206.

229. Weiteres über Alkoholfragen, in Naturkundemuseum, in: Zoolog. Anzeig. 142. Bd., 1943, S. 227.

230. Polycladen und marine Tricladen als Giftträger, in: Mem. Est. Mus. Zool. Coimbra 1943.

231. Zur Kenntnis der Giftwirkung des Spongien Weichkörpers: Herzwirkung von *Sycon* und *Suberites* Extrakt, in: Sitzungsber. Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin (1943).

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-52

232. Wie verhält es sich mit dem Meeresvorkommen des Baikal-Schwammes *Lubomirskia baicalensis* (PALL.), in: Arch. f. Hydrobiol. 42. Bd., Heft 1/2, 1948, S. 166—175, 3 Abb.

II. Noch unveröffentlichte Arbeiten Walther Arndts.

233. Die zoogeographische Gliederung der Schwammfauna der Nord- und Ostsee.

234. Schwämme (*Porifera*), in: Anleitg. Sammeln, Konservieren und Verpacken v. Tieren. Herausg. v. Zoolog. Mus. Berlin.

235. Würmer, ibidem.

236. Moostiere (Bryozoen, Ektoprokten) ibidem.

237. Entoprokten, ibidem.

238. Stachelhäuter (Echinodermen), ibidem.

239. Verzeichnis der aus Afrika bekannten Süsswasserschwämme, in: A. THIENEMANN, Katalog der afrikanischen Süsswassertiere.

240. Der Integument-Wechsel der Tiere. Einleitung.

241. Der Integument-Wechsel der Tiere. II. Porifera.

242. Der Integument-Wechsel der Tiere. IV. Rotatoria.

243. Der Integument-Wechsel der Tiere. V. Kinorhyncha.

244. Der Integument-Wechsel der Tiere. VIII Hirudinea.

245. Der Integument-Wechsel der Tiere. XVIII Pentastomiden.

246. Bemerkungen über die ehemalige Blutegelzucht im Weichbilde Berlins und in der Mark Brandenburg mit einem Ausblick auf die heutige Lage.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-53

„Neue Zeit" Jg. 1. Nr. 43 vom 9. IX. 45. Pers.

Aktenzeichen 5 J 728/44

Das Drama des Professors Arndt.

Dem Andenken eines Mannes und seines Schicksals, das unser aller Schicksal hätte sein können.

In der Heidestraße 54, Berlin NW 40, haust in einer schlichten Dreizimmerwohnung ein stiller Gelehrter mit vielen Büchern: Professor Dr. Dr. Walther A r n d t . Sein Leben ist wissenschaftliche Arbeit. Er kennt nichts anderes. Er hat nicht Frau noch Kind, eine Wirtschafterin besorgt sein Essen, seine Wäsche, seine Wohnung. In seinem Arbeitszimmer sitzt er Abend für Abend bis in die tiefe Nacht. Dieser Mann war unpolitisch, das wurde sein Schicksal, unser Schicksal. Der 53jährige Gelehrte erlebte den Reichstagsbrand, die"Kristall-Woche", den Kriegsbeginn. Tief empfand er das Unrecht, aber er schwieg. Flüchtete in seine Arbeit. Schrieb über die seltsamen Vögel der Polarinsel Heinäsaaret. Was er von seinem Professorengehalt von 525 RM monatlich netto ersparte, opferte er für die Publikation der Fauna arctica und gab Geld, um ein Buch seiner schlesischen Heimat, die er über alles liebte, erscheinen lassen zu können. Er lebte neben der Zeit, bis er geweckt wurde. Durch die Bombenangriffe. Er wagte sein Leben an sein getroffenes Museum und rettete es. Die Kunde vom Verlust des Hamburger Museums riss alles in ihm auf. Er wollte seine Koffer, mit wissenschaftlichen Materialien gefüllt, sichern und er, der Schweigsame, begann plötzlich zu sprechen.

Und nun sprechen die Akten. Die beiden Aktenbände mit dem Zeichen 5 J 728/44 enthalten ein menschliches Drama, das zugleich ein Stück des großen deutschen Volksdramas ist.

Da ist ein Dienstleistungszeugnis, das Universitätsprofessor Dr. von Lengerken ausgestellt hat:

"Professor Dr.med. und phil. Walther Arndt gehört seit dem Jahre 1921 dem Zoologischen Museum der Universität Berlin als wissenschaftlicher Beamter an. Er hat während der seither verstrichenen Dienstzeit sich mit höchstem Idealismus seinen wissenschaftlichen Aufgaben unter völligem Einsatz seiner Person gewidmet. Er hat 230 wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht, die in allen Zeitschriften der Welt erschienen sind. Seine ganze Handlungsweise hat stets das Gepräge seltener Selbstlosigkeit getragen, was u.a. dadurch aktenkundig feststeht, daß er bei seiner

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Berufung zum Kustos einem jungen Kollegen den Vortritt ließ, weil dieser verheiratet war und Kinder hatte."

Die Anzeige der Jugendfreundin

Am 3. September 1943 erlebte Berlin den bis dahin schwersten Luftangriff. Professor Arndt entschloß sich, einen Teil seiner Sachen in seine Heimatstadt Landeshut zu bringen. Hier traf er zufällig am Bahnhof seine Jugendfreundin Hanneliese Mehlhausen, geb. Zwick. Das wurde ihm zum Verhängnis.

" Der Kreisleiter der NSDAP. Glogau, den 9. September 1943. Hiermit erstatte ich Anzeige gegen den Professor Arndt. Es erschien bei mir Frau Mehlhausen, Glogau, Königstr. 37, und teilte mir Ausserungen des Arndt mit.

Ehefrau Mehlhausen gibt an: "Ich kenne schon seit meiner Kindheit Professor Arndt. Er ist ein Jugendfreund von mir und sein Schwester war meine beste Freundin, mit der ich sehr viel Verkehr hatte. Am 4. September 1943 traf ich zufällig mit Professor Arndt zusammen. Nach kurzer Begrüssung, bei der jeder seine Freude über das unverhoffte Wiedersehen zum Ausdruck brachte, begann Dr. Arndt sogleich von dem letzten Bombenangriff auf Berlin zu sprechen. "Schlimm ist, daß wir alle mit darunter leiden müssen, mit dem, was die andern uns eingebrockt haben. Natürlich sind wir schuld, und jetzt werden diejenigen zur Rechenschaft gezogen werden. Wie in Italien Mussolini erledigt worden ist, so wird es auch bei uns kommen. Du wirst sehen, in vier Wochen ist die Partei auch bei uns erledigt." Ich bin seit 1930 Mitglied der NSDAP. Die Ausserungen haben mir keine Ruhe gelassen."

Der Parteigenosse als Spitzel

Sicherheitsdienst des Reichsführers SS 4.Dezember 1943.

In der Anlage wird eine Meldung zur weiteren Veranlassung übersandt: Dr.Wolfgang Stichel, Berlin-Hermsdorf, Martin-Luther-Strasse 39, HauptscharfÜhrer der Waffen-SS, sagt aus: "Ich traf beim Verlassen der Staatsbibliothek den mir flüchtig bekannten Professor Arndt.Das Gespräch bezog sich u.a. auf die jüngsten Ereignisse in Italien. Da Professor Arndt unmissverständlich seine gegnerische Einstellung zur Regierung zum Ausdruck brachte, beschränkte ich mich darauf, Unwissenheit kundzutun, um die Einstellung meines Begleiters völlig

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-54

kennenzulernen. Als Kernpunkt seiner Auslassungen zitiere ich folgende Sätze, die ich mir sofort nach der Verabschiedung notierte, wörtlich: "Jetzt ist es zu Ende mit dem Dritten Reich. Es handelt sich nur noch um die Bestrafung der Schuldigen. Seit dem Schwindel mit dem Brand des Reichstages war mir völlig klar, daß es so kommen mußte. Auf die Dauer läßt sich kein derartiges Lügenspiel treiben."

In der Justizmaschine

Am 12.Januar 1944 wurde Arndt verhaftet. Angaben zur Person: Ich bin am 8.Januar 1891 zu Landeshut geboren, habe 1919 den Dr.med.- und 1921 den Dr.phil.-Titel erworben. Vor der Machtergreifung war ich nicht politisch orientiert und gehörte auch keiner Partei an. Nach 1933 trat ich nur der NSV. bei. In den Verhandlungen zur Sache gab Professor Arndt im Polizeipräsidium Berlin im wesentlichen die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zu.

Berlin, 14. 1. 1944, Reichssicherheitshauptamt.
Ich bitte, Professor Arndt zur Verfügung des Oberreichsanwaltes beim Volksgerichtshof, Lautz, zu überstellen und Vollzugsmeldung zu erstatten. Für sichere Überführung (Fesselung) ist Sorge zu tragen."

Aus der Anklageschrift des Oberreichsanwaltes Lautz vom 4.April 1944:
"Der Angeklagte hat sich der Wehrkraftzersetzung schuldig gemacht und zugleich den Feindmächten Handlangerdienste geleistet."

Am 20. April 1944 schreibt der Direktor des Zoologischen Museums an den Volksgerichtshof:"Arndt kann als der Typus des praktisch unpolitischen, völlig auf sich selbst zurückgezogenen, stillen Gelehrten bezeichnet werden." Sechs Professoren zeugen für ihn, nur Professor Rehorst, Breslau, schreibt: "Leider bin ich als Parteigenosse nicht in der Lage, ein Gutachten abzugeben. Ich glaube auch, daß eine dem Verteidiger von befreundeter Seite gelieferte Bescheinigung leicht als Gefälligkeits-Gutachten gewertet wird." Ein schöner Freund!

Todesurteil und Gnadengesuch

Berlin, 11.Mai 1944. Öffentliche Sitzung des 1. Senats des Volksgerichtshofes. Gegenwärtig: als Richter Präsident Dr.Freisler, Vorsitzer, SS-Oberführer Hell, SS-Obersturmbannführer Wittmer, Orts-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

gruppenleiter Kelch. Der Vorsitzer verkündete das folgende Urteil:

"Nach diesem Defaitismus ist er für immer ehrlos geworden.
Er wird dafür mit dem Tode bestraft.

gez. Dr. Freisler."

Arndt ist ein gefährlicher Defaitist. Er hat um die Wende des vierten und fünften Kriegsjahres zu Volksgenossen (lies Parteigenossen) gesagt: Es sei Schluß mit dem Deutschen (lies Dritten) Reich, wir seien schuld am Kriege, es handele sich nur noch darum, wieweit die Schuldigen bestraft werden. Durch diesen Defaitismus ist er für immer ehrlos geworden. Er wird dafür mit dem Tode bestraft.
Gezeichnet Freisler."

Die Krähe krächzt. Der trockene Schleicher Kammergerichtsrat Rehse fügt hinzu: Weil Arndt verurteilt ist, muß er auch die Kosten tragen.

Ein Gnadengesuch wird sogar von dem Leiter der Universitätsabteilung Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Ministerialdirektor Mentzel, unterstützt. Mentzel bestätigt, daß Professor Arndt ein hochverdienter Spezialgelehrter ist, der nicht ersetzt werden kann. "Es besteht die Gefahr, daß die bisher von ihm eingenommene wissenschaftliche Monopolstellung bei seinem Ausfall (!) auf Amerika übergeht." Der Bearbeiter für Gnadensachen beim Reichsjustizministerium, Ministerialrat Dr. Franke, schreibt kühl:

"Die Gnadengesuche geben mir keine Veranlassung, eine Vergünstigung zu befürworten. Die darin erwähnten früheren Verdienste des Verurteilten und gewiß seiner Tat vorangegangenen seelischen Belastungen sind bereits in den Urteilsgründen indas richtige Verhältnis zur der ungewöhnlichen Schwere des Verbrechens gestellt worden.

Letzte Meldung: Die gegen Arndt erkannte Todesstrafe ist am 26. Juni 1944 im Zuchthaus Brandenburg/Havel Görden vorschriftsmäßig vollstreckt worden. Die Hinrichtung ist ohne Zwischenfall verlaufen.

Nun geht es noch um 400 Mark Gerichts- und Hinrichtungskosten. Vom 4. Polizeirevier wird mitgeteilt, daß die Erbin die Möbel für bombengeschädigte Volksgenossen bestimmt hat. Die Bücher sollen als Stiftungen den Museen für Naturkunde in Berlin und Hamburg überwiesen werden.
Die Schwester, als einzige Hinterbliebene bittet, die sterblichen Überreste Arndts in schlichtester Form bestatten zu dürfen. Am 19. Juni geht der Brief beim Oberreichsanwalt ein. Sie erhält keine Antwort. "Zu den Akten."
Aber am 20. Juli 1944 gibt es eine erste Antwort. Und heute antwortet das Volk und ehrt das Andenken dieses Mannes, der wie so viele, zum Opfer wurde.

Karl Brammer.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-55

Neue Zeit Jg 1. Nr. 148.
vom 25.11.45.
(Totensonntag)

Lebensspuren eines Toten.

Dem Andenken des von den Nazis gemordeten Professors Dr. Arndt.

"In Nr. 43 der "Neuen Zeit" wurde an dieser Stelle auf Grund der aufgefundenen Akten das erschütternde Drama des Professors Dr. Walther A r n d t geschildert. Auf Grund von Gesprächen mit Menschen, die Arndt nahestanden, berichtet heute unser Mitarbeiter vom Leben und Sterben dieses Menschen, dessen Wesen Güte war."

Novemberwind braust über den Friedhof von Marzahn vor den Toren Berlins und zerrt das letzte Laub von den Bäumen. Abseits von denen, die ihr Leben nach Jahrzehnten der Arbeit vollendeten, abseits von denen, die der Krieg blindlings aus dem Leben riss, liegen in einem Geviert von nur wenigen Schritten unter gelbfahlem Unkraut die Menschenreste derer, denen der Scharfrichter das Haupt abschlug. Wenn der Mund der Getöteten noch einmal sprechen könnte, furchtbare Anklagen würde er hinausschreien. Die Toten indessen bleiben stumm für alle Zeiten, ihre Stätte ist still und einsam, nur ganz selten kommt ein Mensch, um diese 52 Gerichteten zu besuchen, deren Namen, in einem Notizbuch festgehalten, heute meist verweht und verschollen sind, namenlose Opfer unter Millionen namenloser Opfer.

Von einem aber müssen wir sprechen, heute am Sonntag der Toten, weil sein Schicksal in dieser Zeit unser aller Schicksal hätte sein können. Unter dem Pflock, der halb verwischt die Nummer 50 trägt, ruht in einer Urne, was sterblich ist von dem Professor Dr. Walther Arndt, einem der hervorragendsten Zoologen, die Deutschland besaß und, was vielleicht noch mehr bedeutet, ein in aller Bescheidenheit liebenswerter und großer Mensch. Er wurde als Defaitist von Freisler zum Tode kommandiert, man sprach ihm die "Ehrenrechte" ab, weil er sagte, was Wahrheit war und Wahrheit bleiben wird. Walter Arndt hat alles überwunden. Sein Herz hat ein guter Freund, der Anatom Professor Stieve, geborgen, sein Körper wurde verbrannt, sein Andenken lebt in allen fort, die mit ihm lebten, forschten und arbeiteten. Über diesen Menschenkreis hinaus sollten Arndts Werke und Wesen bleibende Gestalt gewinnen,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

weil er ein Mensch war in einer unmenschlichen Zeit.

Die Schwester

Im Gegensatz zu dem Bilde der schrecklichen Seelenfinsternis einer Frau, die Arndt verriet, steht das liebliche Bild der Schwester Arndts, einer Schwester, wir nur ein Mensch sie dem anderen wünschen kann. In einem Geburtstagsbrief an die Zeugin Mehlhausen wird das schlesische Jugendland lebendig. "Die ersten Schneeglöckchen, wie viele liebe Erinnerungen hängen daran? Es gibt gewiß wenig Freundschaften, die so eng verbunden sind und so weit zurückgehen wie unsere. Neulich hörte ich Kinder so "britschen", wie wir uns von einem Garten zum anderen verständigten. "Der Ruf der Jugend" nannte Walther es immer."

Die Schwester hat auch ergreifend davon erzählt, wie sie später nach dem Tode Arndts in seinem Luftschutzgepäck nicht Geld und Geldeswert gefunden hatte, sondern neben wissenschaftlichen Manuskripten als liebstes Andenken das erste zerlesene Märchenbuch aus Kindertagen. Arndt hat an seiner Schwester Ilse, da die Mutter früh starb, die Mutterstelle vertreten, und diese Schwester, selbst unheilbar erkrankt, hat für ihren Bruder, als er in die Not gekommen war, getan, was nur ein Mensch für den anderen tun konnte.

Die Freunde

So rätselhaft der Verrat der Jugendfreundin war, so hat doch Professor Arndt in reichem Maße das Glück der Jugendfreundschaften erlebt. Die Männer und Frauen, die sich einst an der Breslauer Universität als begeisterte Naturwissenschaftler zusammenfanden, haben auch später im Leben zusammengehalten. Frau Käte Heinroth, die jetzige Leiterin des Berliner Zoologischen Gartens, berichtet davon, während sie ihre geliebten Tiere betreut. "Arndt war in Berlin unser geistiger Mittelpunkt. Sein Fachgebiet waren die Schwämme. Davon wußte niemand auf dieser Erde so viel wie er. Und es wird schwer sein, das Erbe Arndts zu übernehmen, denn das Bestimmen der Schwämme an Hand von Veränderungen der Schwammnadeln ist eine überaus mühselige Angelegenheit.

Unser Arndt war aber alles andere als ein weltfremder Professor, er war vier Jahre in Sibirien gewesen, hatte Europa bereist und

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-56

war sehr sprachenkundig. Seiner Wissenschaft freilich gehörte seine ganze Arbeit, er glaubte, Wichtigeres tun zu müssen, als sich um Politik zu kümmern. Das war vielleicht sein und unser Verhängnis. Das erkannten wir erst, als es zu spät war."

Im Naturkundlichen Museum treffen wir den langjährigen Freund und Arbeitskameraden Arndts, Professor Pohle. Hier hat Arndt jahrzehntelang als Kustos gewirkt und in einer Bombennacht unter Einsatz seines Lebens die entstandenen Brände gelöscht. Jetzt wird hier wieder alles zu erneuter Arbeit hergerichtet. Arndt sitzt nicht mehr an seinem Schreibtisch und vor seinem Mikroskop, aber sein Geist und sein Werk leben hier fort. Hier stehen die Bücher, die er schrieb, liegen die Aufsätze, die er schrieb und in allen Ländern veröffentlichte. Seine reichhaltige Bibliothek hatte Arndt drei naturkundlichen Museen vermacht. Schließlich zerschlug noch eine Bombe die Bücher, die für die Universität in Breslau bestimmt waren. Jeden Morgen kam Arndt pünktlich hier zur Tür herein, aber an einem Januartage 1944 kam das Verhängnis in Gestalt von zwei Beamten der Geheimen Staatspolizei und nahmen Arndt fest. Niemals hat er seine geliebten Arbeitsräume wieder betreten.

Und noch ein Mensch gehört zum Freundeskreise Arndts, seine Sekretärin, Fräulein Erika Land, die jetzt die Bücherei des Geheimrats Sauerbruch betreut. Fünf Jahre arbeitete sie mit Arndt zusammen; ihre erste Arbeit, die sie für den Professor schrieb, war ein Aufsatz "Goethe und die Schwämme." Zum Geburtstag schenkte sie ihrem verehrten Professor Lesfrüchte über die Schwämme und war sehr stolz, wenn sie etwas herausgefunden hatte, was Arndt noch nicht kannte. Sie kannte auch sein Leben in den äußerlichen Dingen. "Professor Arndt rauchte nicht und trank nicht, weil er meinte, daß das seiner Arbeit schadete. Leidenschaftlich gern aß er Kuchen . Der Professor ging auch nicht ins Kino, weil ihm die Zeit zu kostbar war, stattdessen las er sehr gern deutsche Verse und die großen Philosophen."

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

In der Heidestraße

Nach dem Urteilsspruch setzte Erika Land alles daran, um den Professor zu retten. Sie schrieb an alle namhaften Zoologen, die sie kannte, und es muss zur Ehre der deutschen Wissenschaftler gesagt werden, daß sie - mit wenigen Ausnahmen der Parteigenossen - offen für Arndt eintraten. Fräulein Land ging mit diesen Zeugnissen zum Reichsjustizminister Thierack, wurde aber von dessen Adjutanten, dem Ministerialrat Schmarse, in besonders schroffer und herzloser Weise abgewiesen.

Im Nordwesten Berlins, in der Nähe seiner Arbeitsstätte, wohnte Professor Arndt in einer schlichten Dreizimmerwohnung, mitten unter kleinen Leuten. Hier gab es keinerlei Luxus, hier gab es viel Arbeit und wenig Schlaf. Arndt war ein "ruhiger Mieter", der bei seiner Arbeit keinen Lärm und keine Musik gebrauchen konnte. Die Gegend ist alles andere als schön, es gibt hier wenig Frühlingsgrün und wenig buntes Herbstlaub. Arndt, der in seinem schlesischen Heimatkreis jeden Baum und jedes Tier kannte und liebte, lebte in Berlin nur seiner Arbeit. Das schloß freilich nicht aus, daß er in der Heidestraße 54 für jeden ein freundliches Wort hatte und für jeden einen guten Rat wußte. "Unser Herr Professor", so sprachen seine Mitbewohner von ihm in Achtung und Verehrung, und als der Besucher in dem Bäckerladen nach dem Professor Arndt fragte, traten der Meisterin die Tränen in die Augen.

Um dieser Tränen Willen hat es sich für den Professor allein schon gelohnt, gelebt zu haben. Um dieser Tränen willen hätte man mit diesem Mann, den wir nie gesehen haben, befreundet sein mögen. In ein Heimatbuch, das Arndt unter Opfern herausgabe, schrieb er das Fontane -Wort: "Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie du."Dieser Mann war treu, sich und der Heimat treu bis zum Letzten. Was die Akten erkennen ließen, das hat das Leben bestätigt. Wir sind den Lebensspuren des von Hitler hingerichteten Professor Arndt nachgegangen und haben einen Menschen wertvollster Prägung gefunden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-57

Wenn es wahr ist - und es ist wahr - daß jeder gute Gedanke fortwirkt, und daß jede Tat der Liebe und der Freundschaft ein ausgestreutes Samenkorn ist, so wird das Leben von Walther Arndt dauernd und reiche Früchte tragen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/49-58

Walter Arndt

IfZ - BA - 0004108

IfZ - BA - 0004109

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-59

ARNOLD, Karl

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-60

15. Juli 1958.

Herrn Oberstadtdirektor
Dr. h.c. Walther Hensel
Meererbusch bei Düsseldorf
Krefelderstr. 123 B

Sehr verehrter Herr Doktor !

Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, daß ich Sie heute ungeachtet der Hitze wieder einmal belästige und dabei leider auch an eine frische Wunde rühren muß.

Im PARLAMENT soll ich eingehend über die "Gewitteraktion" (22.8.1944) berichten. In der Presse war zu lesen, daß Ihr Freund Karl Arnold, der so plötzlich das Zeitliche segnete, damals (wohl zusammen mit Ihnen ?) zu den Leidtragenden gehört hat. Alleine in Köln wurden damals 500 ehemalige Abgeordnete, namentlich Sozialdemokraten und Zentrumsleute, gleich Schwerverbrechern verhaftet. Sogar Adenauer blieb damals nicht verschont. (In meinem Parlamentarierbuch bin ich auf dieses Thema - Seiten 15 bis 17 - zu sprechen gekommen).

Es wäre sehr liebenswürdig von Ihnen, wenn Sie mir eben Authentisches anvertrauen wollten, wenn Sie mir vielleicht auch noch weitere Namen angeben könnten von Parlamentariern, die außer Karl Arnold und Ihnen am 22.8.1944 verhaftet worden sind.

Zu allem Überfluß habe ich es mit meinem kühnen Wunsch auch noch brandeilig, weshalb ich Ihnen für baldigen Bescheid doppelt dankbar wäre.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-61

Dr. iur. Dr. med. h. c. WALTHER HENSEL
Oberstadtdirektor
der Stadt Düsseldorf

MEERBUSCH b. DÜSSELDORF
Krefelder Straße 128 b
Telefon Büderich 2950

23. Juli 1958.

Herrn
Walter H a m m e r

Hamburg 39
Veerstilcken 9

Sehr geehrter Herr Hammer,

Der Einfachheit halber habe ich zur Erledigung Ihres freundlichen Schreibens vom 15. Juli den Sohn des verstorbenen Ministerpräsidenten Arnold gebeten, mir seine Erinnerung kurz niederzuschreiben. Ich übersende Ihnen diese Niederschrift anbei.

Soweit ich mich zu erinnern vermag, sind andere dem Stadtparlament vor 1933 angehörende Zentrumsleute außer Karl Arnold seinerzeit nicht verhaftet worden. Wohl glaube ich mich zu erinnern, daß von der Verhaftungsaktion einige im ehem. Stadtparlament führende Sozialdemokraten erfaßt wurden. Man scheint hier in Düsseldorf nur die führenden Leute der beiden Parteien verhaftet zu haben; Arnold war ab 1929 in der Stadtverordneten-Fraktion des Zentrums stellvertretender Vorsitzender. Der Vorsitzende war schon vor 1944 verstorben.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-62

GOTTFRIED ARNOLD

DÜSSELDORF-OBERKASSEL, DEN 22. 7. 58
LEOSTRASSE 107
TELEFON 53885

Herrn
Oberstadtdirektor Dr. Walther Hensel
Düsseldorf

Betr.: Ihr Schreiben v. 21. 7. 58

Sehr geehrter, lieber Herr Dr. Hensel!

Ich weiß in dieser Sache Folgendes:
Mein Vater ist nach dem 20. Juli 1944 verhaftet worden. Er ist etwa 6–8 Wochen in Düsseldorf in Haft gehalten worden. Vor seiner Einlieferung hatte er sich eine Verletzung an der Hand zugezogen. Während der Haft entwickelte sich diese Verletzung zu einer schweren Blutvergiftung. Die Gefängnisleitung lehnte zuerst jede ärztliche Behandlung ab, stets dann aber – als die Blutvergiftung sich immer weiter ausdehnte – eine Behandlung durch die Gefängnis-Ärztin zu. Diese erkannte sogleich, daß nur noch ein operativer Eingriff Hilfe bringen konnte. Auf Bitten meines Vaters und

ED-106/44-63

GOTTFRIED ARNOLD

DÜSSELDORF-OBERKASSEL, DEN
LEOSTRASSE 107
TELEFON 63366

auf Antrag dieser Ärztin hin hat die Gefängnisverwaltung dann ihre Zustimmung zur Überweisung in das Marienhospital in Düsseldorf erteilt. Hier hat der Chefarzt Prof. Kindler, der ein leidenschaftlicher Gegner des dritten Reiches war, die Operation durchgeführt und meinen Vater solange im Krankenhaus festgehalten, bis ein neues Versteck für ihn gefunden war.
Ein Finger an der linken Hand des Vaters blieb nach der Operation verkrüppelt.
Mein Vater hat oft erzählt, daß ihm diese Überweisung in dieses Krankenhaus und das gute Verhalten von Prof. Kindler damals das Leben gerettet haben.
Ich weiß, daß außer meinem Vater noch andere Personen des damaligen Zentrums verhaftet worden sind. Ihre Namen sind mir jedoch nicht bekannt.

Viele herzliche Grüße
Ihr Gottfried Arnold

Institut für Zeitgeschichte · Archiv

ED-106/44-64

RHEINISCHE POST
Rheinisch-Bergische Druckerei- und Verlagsges. mbH.
Direktion

Düsseldorf, den 16.7.1958
Schadowstraße 11

Fs./Ha.

Herrn
Peter Lütsches

Düsseldorf

Haroldstr. 1

Sehr geehrter Herr Lütsches!

In Abwesenheit des Herrn Dr. Betz hat Herr Dr. Simons aus unserer Redaktion zu der Anfrage des Herrn Walter Hammer aus Hamburg folgendes zu sagen:

"Herr Arnold, der als stellvertretender Fraktionsvorsitzender sicherlich in den schwarzen Listen der Nazis geführt wurde, hat mir erzählt, dass er sich nach dem 2o. Juli bis zum Kriegsende habe verbergen müssen. Die Gestapo habe nach ihm gefahndet. Mit Hilfe eines Kaplans habe er sich lange Zeit in einer Kirche hinter dem Altar verborgen gehalten. Von einer Verhaftung im Jahre 1944 hat er mir nichts erzählt."

In aller Hochachtung
i.V. Friedrich.

Ich halte diese Gesamtdarstellung für wahr.

[illegible]

Fernsprecher: Groß-Sa.-Nr. 8781 - Telegramm-Anschrift: Rhelpo . Fernschreiber 0858/1901 und 1902

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-65

ARZT, Arthur

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-66

13. April 1955

Frau
Melicent A r z t
Wiesbaden, Kapellenweg 16

Sehr geehrte Frau Arzt!

Verzeihen Sie bitte, daß ich Sie mit einer dringenden Frage überfalle. Ich habe es damit sehr eilig, weshalb ich Ihnen für baldige Antwort doppelt dankbar wäre. Vielleicht erinnern Sie sich noch daran, daß ich im Jahre 1932 eine sehr schöne Bildpostkarte Ihres Gatten veröffentlicht habe. Gegenwärtig arbeite ich an einem großen illustrierten Werk, worin die Leidenswege unserer deutschen Parlamentarier während der Hitlerzeit gewürdigt werden sollen. Schon im Juni soll dieses Buch erscheinen.

Haben Sie doch die Güte, mir eben anzuvertrauen, was Ihrem Gatten in der Hitlerzeit zugestoßen ist. Ich weiß von Ihrer Emigration nach Prag und dann weiter nach England, doch habe ich nicht erfahren können, ob Ihr Gatte vorher schon in "Schutzhaft" geraten ist. Selber habe ich im Frühjahr 1933 ein paar Wochen im Dresdener "Mathildenschlößchen gesteckt. Damit ich Ihrem Gatten vollauf gerecht werden kann, wären mir authentische Aufschlüsse unentbehrlich.

In der Hoffnung, recht bald von Ihnen hören zu dürfen, verbleibe ich in alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit und mit besten Grüßen Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-67

Inge Harrens

Wiesbaden, den 3,6,55,
Walkmühlstr. 63

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller
Hamburg 39
Veerstücken 9.

Sehr geehrter Herr Hammer !

Bitte entschuldigen Sie vielmals, dass ich Ihnen erst heute Ihren Brief beantworte. Meine Stiefmutter, an die Ihr Schreiben adressiert war, befand sich gerade zu dieser Zeit in England, von wo sie heute zurückkehrte und mir sofort Ihr Schreiben zur Beantwortung übergab. Die Daten, die Sie gern wissen möchten, gebe ich Ihnen nachstehend :

Mein Vater wurde Ende 1932 an einer vollständigen Vereiterung des Brustkorbes (Lymphdrüsen) bei Herrn Prof. Dr. Fromme in Dresden operiert und auf Veranlassung der Ärzte im Februar 1933 nach dem Deutschen Kriegerheim in Davos geschickt, wohin ich ihn begleitete. Bei Hitlers Machtergreifung wurde, infolge Abwesenheit meines Vaters meine Mutter, mein Bruder und Frau, sowie ich verhaftet. Als Freunde meinen Vater von unserer Verhaftung unterrichteten, drohte er, diesen skandalösen Fall dem Völkerbund und der Weltpresse zu übergeben. Diese Drohung genügte, um uns nach ca. 2 monatiger Haft wieder zu entlassen. Da mein Vater nicht zurück kehren konnte, begab er sich in die Tschechoslowakei, von wo er uns Nachricht gab und uns anwies, bei passender Gelegenheit ihm zu folgen, was uns auch gelang.

Mein Vater hat sich sowohl in der Tschechoslowakei als auch in England weiterhin politisch betätigt und gegen das nationalsozialistische Deutschland durch Aufklärungskampagnen hervorgetan. Als mein Vater und ich beim Einmarsch Hitlers in die Tschechoslowakei von Prag ohne Pass und irgendwelche anderen Dokumente fliehen mussten, (unsere tschech. Freunde benachrichtigten uns, dass die Gestapo in unserer Wohnung sei, um uns zu verhaften) war es ein beschwerlicher Weg teils zu Fuss, teils per Bahn bis zu den Grenzen Polens und dann nach Warschau zu gelangen, wo uns der engl. Generalkonsul freundlich aufnahm und die Einreisevisa nach England verschaffte.

Kurz nach Ausbruch des Krieges wurden eine grosse Anzahl Emigranten in England interniert, so auch mein Vater, der auf die Isle of Man in Internierung kam. Weihnachten 1940 setzte man ihn wieder in Freiheit und lebte mit mir bis 1945 in Richmond, wo er Unterricht erteilte.

Gleich nach dem Kriege versuchte er mit

b.w.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

aller Kraft sein Einreisevisum für Deutschalnd zu bekommen, wurde aber bis Oktober 46 in England zurückgehalten. Sofort nach seiner Ankunft in Deutschland nahm er Kontakt mit all den noch lebenden sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, so mit Dr. Kurt Schumacher, Karl Severing etc. auf und versuchte, sich sowohl in Westfalen als auch später in Hessen in das politische Geschehen einzuschalten, was ihm auch in grossem Masse gelang. Bis kurz vor seinem Tode war er führend in der Parteibewegung Südhessens tätig und wurde auch zu den Wahlkämpfen der anderen Länder des Bundesgebietes als Redner gewünscht .

Ich hoffe sehr, dass Sie meine Zeilen noch rechtzeitig erreichen und Sie aus den Ihnen angegebenen Daten etwas gestalten können.

Mit freundlichen Grüssen

Ingeborg Harms geb. Arps
Assistent Arzt

NB. Bemerken möchte ich noch, dass
meine Mutter an den Folgen ihrer
Haft im Juli 1935 in der Tschechoslowakei verstarb.
Mein Bruder verstarb im August 1938 durch Flugzeugunfall.

Im Jahre 1948 heiratete mein Vater eine Engländerin, die ihm während unserer Emigration in England mit Rat und Tat zur Seite stand.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1061/44-68

29. Mai 1953

Seite 12 Neuer Vorwärts Neuer V

Unserer Verehrung würdig

Zum 80. Geburtstag von Dr. Leo Baeck

Dr. Leo Baeck, der Präsident des „Rates für den Schutz der Rechte und Interessen der Juden aus Deutschland" beging in London, wo er seit 1945 ansässig ist, seinen 80. Geburtstag. Baeck ist eine Persönlichkeit von hohem geistigem Rang und internationalem Ansehen.

Am 23. Mai 1873 in Lissa (Provinz Posen) als Sohn eines Rabbiners geboren, erwählte Leo Baeck selbst den geistlichen Beruf, war zunächst in Oppeln und dann in Düsseldorf als Rabbiner tätig und wurde 1912 Oberrabbiner der Jüdischen Gemeinde in Berlin und Dozent an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums. 1933 an die Spitze der „Reichsvertretung der Juden in Deutschland" berufen, bewahrte Baeck in der Zeit der Demütigung und Verfolgung des Judentums seine ruhige Würde und verschmähte trotz größter Gefahr für seine eigene Sicherheit verlockende Angebote des Auslandes, um treu bei denen auszuharren, die sich nicht retten konnten. Seinen 70. Geburtstag verbrachte er in der Hölle von Theresienstadt, die er neben einem Frankfurter Amtsbruder als einziger jüdischer Geistlicher überstanden hat. Aber trotz des unermeßlichen Leides, das der Nationalsozialismus über die jüdische Menschheit gebracht hat, lehnte er die These von der Kollektivschuld des deutschen Volkes ab.

Heute gilt Leo Baeck, dessen edles Menschentum eine starke moralische Kraft ausstrahlt, als der geistige Führer des deutschen Judentums und sein hervorragendster Repräsentant. Seine wissenschaftlichen und theologischen Arbeiten haben die Entwicklung des jüdischen Denkens wesentlich beeinflußt. Sein grundlegendes Werk „Das Wesen des Judentums" hat sieben deutsche Auflagen erlebt und ist in viele fremde Sprachen, sogar ins Japanische übersetzt worden.

Der Vorstand der SPD hat zu Leo Baeck anläßlich seines 80. Geburtstages folgendes Glückwunschtelegramm gerichtet:

> Zu Ihrem 80. Geburtstag senden wir Ihnen unsere herzlichsten Grüße und wünschen Ihnen noch viele Jahre voller Gesundheit. Wir drücken Ihnen unsere Verehrung aus, da Sie, ein so hervorragender Repräsentant des Judentums, stets Ihre Verbundenheit betont haben mit all dem, was in Deutschland anständig war und ist.
>
> Erich Ollenhauer. Wilhelm Mellies

Arthur Arzt gestorben

H. R. Wiesbaden. Der frühere Reichstagsabgeordnete Arthur Arzt ist im Alter von 72 Jahren in Wiesbaden gestorben. Er war vor 1933 einer der führenden Köpfe der sächsischen Arbeiterbewegung und über ein Jahrzehnt Bezirksvorsitzender der SPD in Dresden. Nachdem der junge Lehrer seine politische Tätigkeit als Linksliberaler in der „Freisinnigen Vereinigung" Friedrich Naumann begonnen hatte, schloß er sich 1918 der SPD an. Er wurde Bezirksschulrat und gehörte seit 1919 dem sächsischen Landtag an, wo er als Mitgestalter des sächsischen Schulgesetzes, das beispielgebend für die Weimarer Republik war, hervorgetreten ist. Als Reichstagsabgeordneter seit 1928 stimmte Arzt 1933 gegen das Ermächtigungsgesetz, mußte im selben Jahre in die Tschechoslowakei emigrieren und kam 1938 nach Paris, später nach England. 1947 nach Deutschland zurückgekehrt, erkor er Wiesbaden zu seiner neuen Heimat, da aus politischen Gründen die Rückkehr in sein geliebtes Sachsen nicht möglich war. Er wurde in Hessen zum Oberregierungsrat ernannt. Aus den Erfahrungen, die er in Sachsen mit den Kommunisten gemacht hatte, war er zu einem kompromißlosen Kämpfer gegen den Bolschewismus geworden.

An der Trauerfeier in Wiesbaden nahmen Landtagspräsident Witte, der frühere thüringische SPD-Vorsitzende Prof. Hermann Brill, die Bezirkssekretäre der SPD Hermann Schmid und Hans Schröder, Dr. Erich Schuster für die hessische Landesregierung und eine große Zahl Wiesbadener SPD-Mitglieder teil. Die Traueransprache hielt Bundestagsabgeordneter Arno Hennig, Bonn.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

E) - 106/44-69

ASCH, Jul.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-70

Der Berichterstatter der
Strafkammer I des Landgerichts — Stade, den 9. Juni 1964
- 16 Ks 1/50 (9) -

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller

2 in H a m b u r g
Veerstücken Nr. 9

Sehr geehrter Herr H a m m e r !

Wie mir der internationale Suchdienst in Arolsen mitteilt, haben Sie sich mit dem Schicksal der ehemaligen Reichstagsabgeordneten befasst.
In dem Wiederaufnahmeverfahren des ehemaligen SS-Obersturmführers Otto Hoppe benötige ich die Personalien, wenigstens aber den Vornamen des früheren Reichstagsabgeordneten Asch, der etwa 1942 im Konzentrationslager Buchenwald umgekommen sein soll.
Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir diese Personalien alsbald mitteilen könnten.

Hochachtungsvoll !

Landgerichtsrat

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-196/44-71

Der Berichterstatter der Strafkammer 1

des **Landgericht** s

Bitte bei allen Schreiben angeben:
Geschäfts-Nr.
16 Ks 1/5o

216 Stade, den 19. März 1965
Wilhadikirchhof 1
Postfach
Fernruf 3851

Landgericht, 216 Stade, Postfach

Herrn
Walter H a m m e r
- Schriftsteller -

2 in H a m b u r g
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr H a m m e r !

Bereits mit Schreiben vom 9. 6. 1964 habe ich Sie gebeten, mir - sofern möglich - etwas über den Verbleib, wenigstens aber die Personalien (insbesondere den Vornamen) des früheren jüdischen Reichstagsabgeordneten A s c h mitzuteilen. Leider bin ich bisher ohne Antwort geblieben. Da ich auch über andere Stellen keine entsprechenden Auskünfte habe erhalten können, bitte ich Sie erneut um Auskunft, ob Ihnen irgendetwas über die Personalien von Herrn Asch bekannt ist. Ich darf erneut darauf hinweisen, daß mir Ihre Anschrift von dem Internationalen Suchdienst in Arolsen benannt worden ist.

Hochachtungsvoll

Feindt

(Feindt)

D 1 (3.62)
SIG.W.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-72

31.März 1965

An den
Herrn Berichterstatter der Strafkammer 1
des Landgerichts Stade
216 S t a d e, Postfach

16 Ks 1/50

Sehr geehrter Herr Feindt!

Wenn ich Ihnen auch diesmal eine Enttäuschung bereiten muß, immerhin aber versuchen will, Ihnen einen Anknüpfungspunkt zu bieten, der Ihnen vielleicht unschwer und bald zu einem brauchbaren Resultat verhelfen kann, so bitte ich als Entschuldigung für mich gelten zu lassen, daß ich schwer krank bin und überdies auch bereits kurz vor Vollendung meines 77. Lebensjahres stehe, was ich übrigens auch in der Beilage A zu diesem Brief etwas ausführlicher dargelegt habe.

Aus der Beilage B bitte ich gütigst zu ersehen, um was es sich bei meiner Forschungsarbeit überhaupt handelt; sie wurde immerhin schon 1953 von Theodor Heuss mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse ausgezeichnet; zu Anfang vorigen Jahres wurde mir dann auch noch das Großkreuz des Bundesverdienstordens verliehen.

Es ist immer etwas peinlich, pro domo reden zu müssen, doch kann ich leider nicht umhin, einiges über Wesen und Charakter meines Forschungsinstitutes vorauszuschicken.

Nach Aus dem ebenfalls beigefalteten Prospekt meines auch in zweiter Auflage längst vergriffenen Parlamentarierbuches "Hohes Haus in Henkers Hand" scheint Ihre Vermutung einige Berechtigung zu haben, daß mir die Lebensdaten und das Schicksal so ziemlich aller früheren Reichstagsabgeordneten bekannt zu sein. Wenn wir auch fehlgehen in dieser Vermutung, so habe ich doch versucht, Ihnen in wenigstens etwa brauchbare Hinweise zu verschaffen. Nehmen Sie bitte mit folgendem fürlieb:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

In meinem Archiv fanden wir reiches Material über den am 10.Juni 1957 in London verstorbenen Dichter Schalom Asch, womit Sie aber wahrscheinlich nicht viel anzufangen wissen, denn es scheint sich bei diesem Schalom Asch nicht um einen Angehörigen zu handeln des früheren jüdischen Reichstagsabgeordneten Asch, über dessen Lebensdaten sich ausführliche Angaben befinden in der IX.Ausgabe des berühmten "Degener", 1928 in Berlin und Leipzig erschienen und gewiß auch Ihnen in der ein oder anderen Universitätsbibliothek erreichbar. In diesem Buch sind Biographien von rund 15 000 Persönlichkeiten enthalten. Auf Seite 37 heißt es von dem Staatsminister der Finanzen Jul. Asch, er sei geboren am 27. II. 75 in Rummelsburg, habe für mehrere Legislaturperioden dem Mecklenburg-Schwerinschen Landtag angehört, sei Sozialdemokrat gewesen und habe in Rostock gewohnt.

Was ihm in der Hitlerzeit begegnet ist, läßt sich von mir aus nur ahnen, doch gehe ich in der Vermutung sicher nicht fehl, daß die Universitäts-oder Staatsbibliothek, die Ihnen den "Degener" zur Verfügung stellen kann, wohl auch imstande wäre, Ihnen über das fernere Schicksal des Herrn Asch noch brauchbare Aufschlüsse verschaffen zu können. Hingegen hat es nie zu meinem eigenen Aufgaben gehört, derlei Auskünfte zu geben. Lassen Sie mich ausdrücklich betonen, daß Sie in dieser Randbemerkung nicht etwa eine persönliche Spitze sehen dürfen. Ich wollte damit nur gesagt haben, daß ich niemals beamtet gewesen bin in dem Sinne, daß von mir Auskünfte der mannigfachsten Art eingeholt werden könnten. Aber das geht ja auch wohl hinreichend deutlich aus den Papieren hervor, die ich diesen Zeilen noch beifügen darf.

Mit besten Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebener

xx

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-73

BAZILLE, Wilhelm

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

GD-106/44-74

Herrn 11.Juli 1954
Bundestagsabgeordneten
Hellmut Bazille
S t u t t g a r t -O.
Adolf Krönerstr. 7

Sehr geehrter Herr Abgeordneter,
lieber Kampf=und-Parteigenosse!

Wie Sie aus den Ihnen vielleicht schon bekanntgewordenen Drucksachen ersehen haben, die ich auf jeden Fall noch einmal beifüge, habe ich mich auf die Erforschung des deutschen Widerstandes gegen Hitler spezialisiert, wobei es mir auf die Totenehrung ganz besonders ankommt. Achten Sie bitte einmal auf die "Welt der Arbeit" vom 16. und 23. Juli; aber auch in der nächsten Sondernummer vom "Parlament" wird ein illustrierter Artikel von mir enthalten sein.

Noch in diesem Jahr veröffentliche ich ein illustriertes Buch über das Schicksal der deutschen Parlamentarier. Ich beherrsche die Materie so einigermassen. So ist mir auch bekannt, dass Ihr Vater ekelerfüllt seinem Leben selber ein Ende gesetzt hat. Darauf möchte ich in einer Weise zu sprechen kommen, die Ihnen nicht missbehagt. Haben Sie doch die Freundlichkeit, mir die näheren Umstände Ihrer Familienkatastrophe anzuvertrauen und mir vielleicht den Wortlaut, der am besten angebracht ist, vorschlagen.

Wohl unnötig zu betonen, dass mir nichts ferner liegt, als hinter Sensationen herzujagen. Vielleicht wissen Sie, dass Bundespräsident Heuss mir als Anerkennung für meine Arbeit das Bundesverdienstkreuz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

verliehen hat.

Mit gesinnungsfreundlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

E1-1006/44-75

DEUTSCHER BUNDESTAG
Abgeordneter

Helmut Bazille

BONN, den 5.8.1954
(Bundeshaus)
Fernruf 20141

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Genosse Hammer!

Nach Rückkehr von einer Englandreise finde ich Ihr Schreiben vom 11.Juli 1954 vor. Leider bin ich nicht in der Lage, Ihrer Bitte zu entsprechen, da die Hintergründe des Freitodes meines Vaters der besonderen Umstände der damaligen Zeit wegen von ihm mit ins Grab genommen wurden. Aus einem handgeschriebenen Manuskript, welches er hinterlassen hat, geht allerdings eindeutig hervor, daß er die größte Geschichtskatastrophe Deutschlands und Europas mit seherischem Scharfblick und dem späteren geschichtlichen Ablauf entsprechend heraufziehen sah. Da er ebenso politische Kämpfernatur wie gefühlsbetonter Patriot war, dem jeder Gedanke an Emigration fern lag, hat er angesichts des unabwendbaren Schicksals seines Vaterlandes selbst seinem Leben ein Ende gesetzt.

Mehr vermag ich Ihnen beim besten Willen nicht mitzuteilen. Ich verbleibe

mit freundlicher Begrüßung
als Ihr

Helmut Bazille

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Warum ein Bild??

24/10/54

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-76

BECKER, Heinrich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-77

Niederlahnstein, den 2.3.56

Werter Herr Hammer!

Auf Ihre Anfrage veröffentlicht in der Freiheit vom 2.3.56. betr. Heinrich Becker, Reichstagsabgeordneter, teile ich mit, daß Becker in Burg Kr. Dillenburg/Hessen wohnt. Er war längere Zeit, zuletzt im Zuchthaus Brandenburg, inhaftiert. Näheres Ord. weiß ich nicht, aber ist eine kleine Gemeinde und da dürfte ihn jedes Anschreiben erreichen.

Hochachtungsvoll

Hans Kraßick

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Absender: Gottl. Kräfzich
(Vor- und Zuname)

Niederlahnstein/Rhein
Gemeinde, Amt, Kreis- oder Landesamt

Göthestr. 3
Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfach, Kasse
bei Unternehmen auch Name des Vermieters

v. B. Vorher wohnte Bäcker
in Herborn ebenfalls
Kr. Dillenburg/Hessen
FO.

Postkarte

Herrn Schriftsteller
Walter Hammer

Hamburg 39

Kerstinken 9
Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfach
bei Unternehmen auch Name des Vermieters

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-78

Reichstagsabgeordneter Heinrich Becker ?

In dem Buch "Hohes Haus in Henkers Hand", dessen zweite Auflage ich jetzt in Arbeit habe, versuche ich Klarheit zu schaffen über die Leidenswege, welche so viele alte deutsche Parlamentarier zur Hitlerzeit gehen mußten. Leider habe ich über das Schicksal Heinrich Beckers noch nichts Zuverlässiges erfahren können. Ich bin ihm 1943 im Zuchthaus Brandenburg begegnet, doch verlor sich dann seine Spur. Der im Juni 1877 Geborene war von 1891 bis 1911 Bergmann im Ruhrgebiet und wirkte dann seit 1911 als Gewerkschaftssekretär beim Verband der Bergarbeiter Deutschlands in Herborn (Dillkreis). Von 1924 bis 1933 gehörte er, im Wahlkreis 19 gewählt, als Abgeordneter der SPD dem Reichstag an. Für Auskünfte über ihn wäre dankbar: Walter Hammer, Hamburg 39, Veerstücken 9.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/44-79

6. ~~Dezember~~ Januar 1956

"Die Bergbauindustrie"
Redaktion
Bochum, Hattingerstr.19

Werte Kollegen!

Verargen Sie es mir bitte nicht, daß ich Sie heute wiederum mit einer Frage belästige, nachdem Sie mich erst kürzlich mit der Familie des früheren Landtagsabgeordneten Karl Otter in Verbindung gebracht haben.

Es handelt sich diesmal um den früheren Reichstagsabgeordneten Heinrich Becker-Herborn, dem ich in meinem Parlamentarierbuch nicht hinreichend gerecht werden konnte, weil ich ihn in Herborn nicht mehr erreichen konnte.

Im Jahre 1943 bin ich ihm im Zuchthaus Brandenburg-Havel begegnet, wo wir gemeinsam im Haus 3 eingekerkert saßen. Leider bot sich nur ein einziges Mal eine Gelegenheit, daß wir uns damals kurz sprechen konnten. Da Heinrich Becker Gewerkschaftssekretär bei den Bergarbeitern war, vermute ich vielleicht nicht falsch, daß Ihnen über seinen Verbleib etwas bekannt ist. Ob er überhaupt noch lebt? Er würde dann in diesem Sommer schon 79 Jahre alt werden. Wäre es Ihnen wohl darüber hinaus noch möglich, mich mit Angehörigen des von mir Gesuchten in Verbindung zu bringen?

Ich fahnde auch noch nach einem alten Kameraden aus Duisburg, Reinhold Mewes, der bei uns im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet worden ist. Wollen Sie mir wohl erlauben, daß ich in Ihrer Zeitung nach ihm rundfrage? Mir wäre vor allem gelegen an einem neuen Bild von ihm,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

welches bestimmt im Ruhrgebiet noch erreichbar sein würde. Es ist nämlich meine Absicht, auch ihm in eine neue Totenehrung mit einzubeziehen und dabei auch ihm ein würdiges Denkmal aus Wort und Bild zu errichten. Vermutlich wird es Ihnen ein Herzensbedürfnis sein, mir hierbei im angedeuteten Sinne zu helfen.

Mit besten kollegialen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-196/44-80

COMITÉ INTERNATIONAL DE LA CROIX-ROUGE

SERVICE INTERNATIONAL DE RECHERCHES

Arolsen (Waldeck) Allemagne

INTERNATIONAL TRACING SERVICE
Arolsen (Waldeck) Germany

INTERNATIONALER SUCHDIENST
Arolsen (Waldeck) Deutschland

Téléphone: Arolsen 494 - Télégrammes: ITS Arolsen

Arolsen, den 3. Mai 1962

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller

2 H A M B U R G 39
Veerstücken 9

Unser Zeichen	Ihr Zeichen	Ihr Schreiben vom
TD- 525 282	--	17. April 1956

Betrifft: BECKER, Heinrich, geboren am 5. Juni 1877 in Holten.
Unser Schreiben vom 16. Mai 1956.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Nach Auswertung zusätzlicher Unterlagen liegen jetzt noch folgende Informationen vor:

Für: BECKER, Heinrich, geboren am 5. Juni 1877 in Holten-Dinslaken, Staatsangehörigkeit: deutsch, zuletzt wohnhaft Herborn, jetzt Ausland,
befindet sich jetzt eine Karteikarte der Gestapo Frankfurt/Main in unserem Besitz mit folgenden Vermerk:
"Politische Einstellung: SPD. Datum der Auftragung 4.3.35 Gestapa Bln. teilt hier unterm 20.2.35 mit, dass dem Vorschlag des Regierungspräsidenten Wiesbaden auf Aberkennung der Staatsangehörigkeit des B. nicht entsprochen werden kann. Vorgang Pers.-Akt.neu- bei Stapo 3. K.
29.4.35 Dem Regierungspräsidenten in Wiesbaden wurde unterm 27.4.35 erneut berichtet zwecks evtl. Ausbürgerung des B. Aufnahme des B. in die Emigrantenliste ist veranlasst.
17.10.35 War Gewerkschaftssekretär d. Bergarbeiterverbandes.
Siehe: 41 61 SPD."

Im Auftrag:

G. Pechar

Mor.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-81

BEDNAREK

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-82

BUNDESMINISTER a.D.
LOIS WEINBERGER
VIZEBÜRGERMEISTER DER STADT WIEN

Wien, am 2.Mai 1955
W/P

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Ich danke Ihnen herzlich für Ihr Schreiben vom 22.April ds.J. und auch für Ihr Buch, welches ich allerdings erst in Ruhe lesen muss.

Was Ihr Hinweis auf Irrtümer in meinem Buch anlangt, so sind mir diese ebenfalls bekannt. Als ich das Buch schrieb, war ich aber noch sehr, sehr im Gedränge und konnte manches auch noch nicht richtig übersehen. Falls einer neuen Ausgabe herauskommt, werde ich die Irrtümer natürlich richtig stellen.

Von Herrn B e d n a r e k habe ich leider seit der Zeit meiner Begegnung mit ihm nichts mehr erfahren. Es könnte also durchaus sein, dass er mit dem Mann identisch ist, der , wie Sie schreiben, im Zuchthaus Brandenburg ums Leben gebracht wurde. Ich meiner Erinnerung sehe ich Bednarek als einen Mann etwa meines Alters, also um die 5o-ger Jahre, eher klein und schmächtig. Er wurde mir als Sozialist vorgestellt und war besonders mit dem derzeitigen Herausgeber der Zeitschrift " Wiener Wochenausgabe", Herrn Dr.Karmel, befreundet. Dieser hat mich auch mit Bednarek in Verbindung gebracht. Wie ich allerdings von seiner Frau erfahre, wissen sie leider auch nichts mehr von ihm. Sie haben ihn zuletzt im 43-ger Jahr gesehen, als er sich auf einen kurzen Urlaub in Wien befand. Dann musste er wieder als einfacher Soldat nach Rumänien. Seit dieser Zeit fehlt jede Spur von ihm. Sein Vorname soll Robert gewesen sein. Das Ehepaar Dr.Karmel wäre selbst sehr interessiert, irgendetwas von ihm zu erfahren.

Ich danke Innen nochmals für Ihre Liebenswürdigkeit und verbleibe mit herzlichen Grüssen

Ihr Lois Weinberger

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-83

BERGMANN, Paul

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-84

Willi Elsner

Hamburg, dem 19.April 1955
Caspar Voghtstr.71

Herrn
Walter H a m m e r
Hamburg 39,
Veerstücken 9.

Werter Genosse Hammer!

Ihr eiliger Brief erreicht mich unmittelbar vor einer Reise nach Frankfurt am Main. Ich kann Sie daher postwendend nicht in vollem Umfange zufrieden stellen.

Ein Bild von Paul B e r g m a n n erhalten Sie bestimmt durch einen einfachen telefonischen Anruf bei seiner Ehefrau

Cläre Bergmann, Hamburg-Fuhlsbüttel
Hummelsbüttler Kirchenweg Nr.36,
Telefon 59 5095

Frau Bergmann wird Ihnen auch Daten aus seinem Leben angeben können, vor allen Dingen aus der Hitlerzeit. Kürze nüchterne Angaben hat sie in Händen, zum Beispiel aus seinem Wiedergutmachungsantrag.

Ich selber könnte Ihnen eingehendere Daten später überlassen, da ich ihn gut kannte und auch für die Parteiorganisationen die Grabrede für ihn gehalten habe.

Im übrigen interessiert mich das weitere Material sehr. Ich werde Ihnen außer über Paul Bergmann noch Angaben zur

Anfrage 261, über meine Mitangeklagte Maria Grollmus

machen können. Ich komme darauf zurück.

Mit freundlichem Gruß

Ihr

(Willi Elsner)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-85

10. Mai 1955

Herrn
Willi E l s n e r
H a m b u r g
Caspar Voghtstr.71

Werter Genosse Elsner!

Leider etwas verspätet kann ich Ihnen erst heute danken für die wertvollen Aufschlüsse, die mir Ihr Brief vom 19. vorigen Monats gebracht hat.

Inzwischen hat mir Frau Clare Bergmann ein brauchbares Bild ihres Gatten gebracht, indessen ist sie mir die Lebensdaten, die sie mir noch zugesagt hatte, bis zur Stunde schuldig geblieben, obwohl ich es auch damit sehr eilig habe.

Und so wende ich mich denn abermals vertrauensvoll an Sie, auch noch mit einer weiteren Bitte. Gerne hätte ich auch noch vom Genossen Otto Schumann ein Bild mit aufgenommen, doch ist die Witwe mittlerweile gestorben und die noch lebenden Angehörigen scheinen keinen Wert darauf zu legen, Otto Schumann in unsere Totenehrung mit einbezogen zu sehen. Er war von 1931 bis zum 23. 6.33 Mitglied der Bürgerschaft, nicht wahr? Jetzt brauchte ich nur noch zuverlässige Daten über seinen Leidensweg, damit ich auch ihm wenigstens im Textteil gerecht werden kann. Darf ich Sie darum wohl noch bitten?

Es freut mich sehr, daß ich von Ihnen auch noch einiges über Maria Grollmus erfahren darf. Ich durfte schon hören, daß es eine sehr kluge Frau gewesen sei. Aber über ihre Parteizugehörigkeit wußte man mir nichts Bestimmtes zu sagen. So wäre ich Ihnen also für weitere Aufschlüsse dankbar.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr Kampf- und Parteigenosse

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-86

20. Juni 1955

Herrn
Willi E l s n e r
H a m b u r g
Caspar-Voghtstraße 71

Werter Genosse Elsner!

Verzeihen Sie bitte, daßich mich in empfehlende Erinnerung bringe. Berücksichtigen Sie aber, daß mein Parlamentarierwerk unter Dach kommen muß und daßich es gegenwärtig damit brandeilig habe.

Schon vor drei Wochen teilte ich Ihnen mit, daß mir Frau Bergmann zwar ein Bild anvertraut hat, welches auch schon klischiert ist, daß sie mir aber die unentbehrlichen Lebensdaten noch schuldig geblieben ist.

Auch das Schicksal von Maria Grollmus berührt mein Arbeitsgebiet sehr stark. Sie wird von vielen Seiten als eine sehr kluge und belesene Frau geschildert, doch habe ich noch nicht herausbringen können, ob sie auch als Abgeordnete gewirkt hat. Die Genossin Anna Stiegler in Bremen hat in Ravensbrück der armen Maria Grollmus noch in ihren letzten Lebensstunden beistehen können.

Erfreuen Sie mich bitte mit baldiger Antwort!

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-87

Willi Elsner

Hamburg, dem 1.Juli 1955
Caspar Voghtstr.71

Herrn
Walter H a m m e r ,
Schriftsteller
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Werter Genosse Hammer!

Betr.: Paul B e r g m a n n .

B e r g m a n n , Paul, Gauleiter des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter in Hamburg 23. Wahlkreis 34 (Hamburg) - Sozialdemokratische Partei.

Geboren am 11.Juni 1881 in Oberreissen (Thüringen). Besuchte die Volksschule. Erlernte in Weimar das Fleischerhandwerk. Bereiste als Handwerksbursche Deutschland, arbeitete in vielen Orten Deutschlands und in Dänemark. 1907 Bevollmächtigter der Zahlstelle Berlin des Zentralverbandes der Fleischer. Redakteur der Verbandszeitung "Der Fleischer". Nach dem Kriege Bezirksleiter des Verbandes in Norddeutschland, Seit 1.April 1928 Gauleiter des durch die Verschmelzung der Verbände der Bäcker, Brauer, Fleischer, Müller und Küfer entstandenen Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter. Seit 1919 Mitglied der Hamburger Bürgerschaft. Mitglied des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei für das Hamburger Staatsgebiet. Mitglied der Pressekommission des " Hamburger Echo". Mitglied des Aufsichtsrats des Konsum-, Bau- und Sparvereins " Produktion" Hamburg. 1918 Redakteur der " Roten Fahne", Hamburg, Organ des Arbeiter- und Soldatenrats. Redakteur, später Geschäftsführer der " Hamburger Volkszeitung". Herausgeber und Redakteur der " Hamburger Tribüne" bis zur Vereinigung der U.S.P. und der S.P.D. "

Auszug aus Reichstags-Handbuch 1928

Paul Bergmann ist bis zur Machtergreifung durch den Nationalsozialismus Mitglied des Deutschen Reichstages gewesen. Gleichzeitig war er in der Gewerkschaftsbewegung hervorragend tätig. In den Plenarsitzungen des Reichstages trat er wenig hervor. In den Ausschuss-Sitzungen auf wirtschaftlichen, agrarpolitischen und sozialpolitischen Gebieten gehörte er jedoch zu den allseitig anerkannten guten Sachkennern. Nach der Machtergreifung wurde er mehrere Wochen von der Gestapo festgesetzt. Nach seiner Entlassung befand er sich in polizeilicher Überwachung,und hatte er anfange einen recht schwierigen Kampf um die Erlangung einer bürgerlichen Existenz. In Kreisen seines Handwerks und der Fachwelt seiner Industrie genoß er wegen seines grundehrlichen Verhaltens, wegen seiner stets bekundeten Hilfsbereitschaft großes persönliches Ansehen. Es gelang ihm auf dieser Grundlage, sich wirtschaftlich wieder zu festigen. Politisch stets auf dem Boden einer radikalen, demokratischen Linksorientierung stehend, ist er auch während der nationalsozialistischen Zeit seiner Überzeugung treu geblieben. Er hat die illegale Arbeit seiner Gesinnungsfreunde unterstützt , wurde jedoch von seinen Anhängern im Hintergrund gehalten, um den illegalen Kreis selbst nicht zu gefährden. Nach dem 20.Juli 1944 wurde er von der Gestapo in Hamburg erneut verhaftet und mehrere Wochen im Konzentrationslager Fuhlsbüttel festgehalten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Nach dem Zusammenbruch beteiligte sich Paul Bergmann am Wiederaufbau der Gewerkschaften und der S P D. In der letzteren trat er wieder in den Vorstand und in die Bürgerschaft ein.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Paul Bergmann starb

K. S. **Hamburg:** Kurz vor Vollendung des 70. Lebensjahres verstarb am 26. Mai der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Paul Bergmann in Hamburg. Noch die letzten Stunden seines Lebens galten der der sozialistischen Bewegung, der er von frühester Jugend angehört hat. „Grüßt mir die Freunde auf dem Parteitag", sagte er noch auf dem Sterbebette, „ich bedaure, nicht dabei sein zu können. Kämpft weiter für die Jugend und gegen den Krieg und haltet die rote Fahne der Menschlichkeit hoch."

Paul Bergmann war geborener Thüringer. Nach dem ersten Weltkriege gehörte er zunächst der USPD an und wurde in Hamburg deren Vorsitzender. Bei der Vereinigung der sozialistischen Parteien im Jahre 1922 wurde er Mitglied des Hamburger Parteivorstandes und vertrat von 1928 bis 1933 Hamburg im Reichstag.

(E)-10644-89

Willi Elsner

Hamburg, dem 2. Juli 1955

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller
H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Werter Genosse Hammer!

Entschuldigen Sie bitte, daß ich nicht in der Lage war, Ihre letzten Briefe bezüglich Paul B e r g m a n n früher zu beantworten. Meine Zeit war so stark von Dienstgeschäften ausgefüllt, daß meine gesamte Privatkorrespondenz liegen bleiben mußte und erst nach und nach erledigt werden kann.

Was meinen anliegenden Bericht über Paul Bergmann anbetrifft, so hätte ich sehr viel ausführlicher schreiben können. Wir sind seit 1919 eng befreundet gewesen. Aber wie es im Leben so geht, man lebt und erlebt vieles gemeinsam und weiß doch wenig über die Kalenderdaten, ohne die es bei einer Biographie nicht geht. Ich konnte mir in den letzten Tagen das Reichstags-Handbuch von 1928 besorgen, aus dem die gesamten Kalenderdaten hervorgehen. Für Ihr Parlamentarierbuch kann ich Ihnen dasselbe bestens empfehlen. Ich selber hatte es in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg gefunden.

Maria G r o l l m u s war meines Wissens keine Abgeordnete. Sie gehörte zuletzt der S A P an, die in keinem Parlament mehr vertreten war. Die ungemein geistreiche und tapfere Frau war in meinem Prozess Hauptangeklagte. Unser gemeinsamer Kampf vor dem Volksgericht gehört zu den eindruckvollsten Erlebnissen meines Lebens. Ich bin bereit, Ihnen sobald ich Zeit habe, darüber eine eingehende Schilderung zu senden.

Mit freundlichem Gruß

Ihr

Willi Elsner

(Willi Elsner)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-90

BESSMERTNY, Alexander

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-91

W.Sternfeld
2, Blenheim Road
London N.W.8.

17.2.55

Werter Kamerad Hammer,

mein Freund Max Barth, Waldkirch, sandte mir gedruckte Rundfragen des von Ihnen geleiteten Archivs zu, von dessen Existenz ich damit zum ersten Male hoere.

Die Schrift "Die Unvergessenen", 1952 im Verlag Lambert Schneider erschienen besitze ich, ebenso ein Foto meines Freundes Ludwig Quidde, das Ihnen aber wohl, besser erhalten, die "Friedenswarte" in Genf zuschicken koennte.

x Alexander Hessmertnym geboren in Petersburg, aber Erziehung und Wesen nach Deutscher, wurde ungefaehr am 10.April in Prag verhaftet. Ich bin der letzte, der ihn vor seiner Arretierung gesprochen hat, und zwar eine halbe Stunde zuvor.

Mich interessiert zu wissen, was sich in Ihrem Archiv ueber die literarische und politische Aktivitaet der Emigration befindet. Fuer eine kurze Information waere ich Ihnen dankbar.

Mit freundlichen Gruessen
Ihr

W. Sternfeld

Herrn Walter Hammer
Veerstuecken 9
Hamburg 39

x ++ 22.8.49 Pr.
Ldv.
x 20.3.88 Petersburg

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EI-106/44-92

22. Februar 1955

Herrn
W. Sternfeld
2, Blenheim Road
L o n d o n N.W. 8

Werter Kamerad Sternfeld!

Gleich nach Erhalt Ihrer freundlichen Zeilen vom 17. Februar gebe ich als Drucksache etliche orientierende Papiere an Sie auf den Weg, die Ihnen sicher mancherlei willkommene Aufschlüsse bringen werden. Auch die Fotokopien, die ich diesen Zeilen beifelie, werden Ihnen xxxx noch mancherlei Auskünfte geben können, so daß ich mich kurz fassen kann.

Ich bin Ihnen dankbar für all Ihre Hilfsbereitschaft. Das Buch "Die Unvergessenen" ist mir grade dieser Tage von anderer Seite schon geschenkt worden. Über Quidde gute Bilder von Ludwig xxxx verfüge ich bereits. Es war 1934 oder 1936, da waren wir Beiden die einzigen deutschen Teilnehmer am Friedenskongreß von Locarno. In meinem großen illustrierten Parlamentarierwerk, welches diesen Sommer erscheinen soll, wird auch Quidde als alter Demokrat gewürdigt und abgebildet werden , hat er doch der Nationalversammlung angehört.

Der Schriftsteller Alexander Bessmertny, geboren am 20. 3. 88 in Petersburg, ist am 22. 8. 44 in Plötzensee hingerichtet worden, nachdem das sog. Volksgericht ihn wegen angeblichen Landesverrats zum Tode verurteilt hatte. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mein Archiv bereichern wollten durch Erinnerungen an ihn. Ich muß zu meiner Beschämung gestehen, daß ich bisher so gut wie nichts über ihn gewußt habe. Doch würde ich Wert darauf legen, auch ihm in unsere Totenehrung mit einzubeziehen. Worauf es mir dabei ankommen muß, werden Sie sicher wissen. Nicht nur sein politisches Wirken und seine literarische Arbeit ist von Interesse, mehr noch sein trauriges Schick-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

sal. Wie mag es zu dieser Katastrophe gekommen sein? Ob noch Angehörige zu erreichen sein würden, die ich um ein Bild bitten könnte?

Da ich bis zu meiner Verhaftung (Kopenhagen August 1940) selber draußen war und die Zentren der Emigration einigermaßen kennengelernt habe, bin ich insbesondere mit der Emigrations-Publizistik soeinigermaßen vertraut. Das ergibt sich auch aus der zweiten Auflage von Weisenborns "Lautlosem Aufstand". Das meiste Material stammt ~~mk~~ nämlich von mir, wie ich beispielshalber auch ein ziemlich lückenloses Verzeichnis der periodisch erscheinenden Blätter der Emigration zur Verfügung gestellt habe. Indessen will ich damit keineswegs gesagt haben, daß dieses Thema bereits erschöpfend behandelt worden ist. Ich bin vielmehr immer noch der Meinung, daß eine Geschichte der Emigration noch geschrieben werden müßte. Sie ersehen das auch aus der Frage 4c5 meines gedruckten Fragebogens, der gleichzeitig an Sie in den Weg geht.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

ED-106/44-93

W.Sternfeld
2, Blenheim Road
London N.W.8.

24.Februar 1955.

erber Kamerad Hammer,

Ich danke Ihnen fuer Ihren Brief vom 22.d.M. und fuer die beigefuegten Anlagen, die ich bis auf eine hier wieder beifuege. Die uebrigen avisierten Sendungen sind bisher nicht eingetroffen. Das Buch von Weisenborn, der ein alter Bekannter von mir ist, kenne ich leider nur dem Namen nach; ich werde ihm schreiben, mir ein Rezensionsexemplar zuzuschicken. Und besonders interessiert bin ich natuerlich an Ihrem Verzeichnis der periodisch erschienenen Blaetter der deutschen Emigration, das mir wahrscheinlich wertvolle Dienste leisten wuerde.

Die Geschichte der Emigration wird voraussichtlich nie geschrieben werden, da es kaum eine Stelle gibt, in der sich das dafuer notwendige Material befindet. Alles, was bisher daruebar veroeffentlicht wurde, ist meist tendenzioes entstelltes Bruchwerk.

Sie fragen nach meinem Bekannten Bessmertny und etwaigen noch lebenden Angehoerigen. Ja, in Frankreich lebt, so viel ich weiss, sein Schwager und seine Schwester, doch besitze ich nicht ihre Adresse. Der Schwager ist Schriftsteller, heisst Paul Ellmer und schreibt, wenn ich mich recht entsinne, zuweilen fuer "Die Zeit" in Hamburg. Ferner lebte vor wenigen Jahren in der Naehe von Muenchen ein alter Bekannter von mir, Maurice Disch, ebenfalls Schriftsteller, der mit Bessmertny viele Jahre im Zuchthaus gesessen hat. Die letzte Adresse, die ich von ihm besitze, lautet: Maurice Disch, Gut Deisenfurth, Tutzing/Oberbayern.

Ich selbst war mit Bessmertny befreundet und kann Ihnen sagen, dass er der Sohn der bekannten langjaehrigen Korrespondentin des alten "Berliner Tageblatt", Frau Bessmertny, in Petersburg war. Er selbst war Mitarbeiter bei vielen deutschen Zeitungen, Zeitschriften und Magazinen, vor allem jener Zeitschrift, die Alfred Flechtheim herausgegeben hat. In Prag schrieb er haeufiger fuer die offizielle "Prager Presse" und zwar vor allem kulturelle Beitraege. Wenn ich mich nicht sehr irre, ist auch in den zwanziger Jahren ein Buch ueber "Atlantis" von ihm erschienen. Er war eine nicht ganz unproblematische Natur, war eine Zeit langlinks-radikal, ohne parteipolitisch gebunden zu sein, doch waren seine Sympathien fuer Moskau ebenso bekannt wie seine antinazistische Einstellung. Ausserdem soll er einmal in Berlin eine nicht ganz durchsichtige Rolle im sogenannten Tscherwonzen-Prozess gespielt haben. All dies sind Gruende genug, dass er mit Recht nach der Besatzung Prags um sein Leben fuerchten musste. Ich habe ihm Geheimquartier beschafft, doch war er leichtsinnig genug, zweimal seine alte Wohnung aufzusuchen, um sich Waesche und andere Gegenstaende zu holen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dabei stellte er fest, dass aus seinem Zimmer ein paar Gegenstaende darunter seine Schreibmaschine, verschwunden waren. Es kam zum Krach mit dem Hausmeister und durch seinen Anwalt liess Bessmertny bei der tschechischen Polizei Haussuchung beim Hausmeister beantragen. Die vermissten Sachen wurden denn auch prompt gefunden und sichergestellt. Der Hausmeister aber raechte sich, indem er Bessmertny bei der Gestapo anzeigte, die das Zimmer durchsuchte und ihn, als er abermals in der alten Wohnung erschien, festnahm. Etwa eine Stunde vorher hatte ich mich mit ihm in einem tschechischen Kaffeehause, das so gut wie nie von Deutschen besucht wurde, getroffen. Es war das letzte mal, dass ich ihn gesehen habe. - Gut bekannt war er mit dem in London lebenden Fritz Brueggel, ferner mit Friedrich Burschell, und Wieland Herzfelde, jetzt Professor in Leipzig.

Das ist alles, was ich Ihnen ueber ihn mitteilen kann. - Stimmt es wirklich, dass Bessmertny erst 1944 hingerichtet wurde ? Nach meiner Erinnerung ist es ein oder zwei Jahre frueher gewesen.

Mit freundlichem Gruss

Ihr

W. Abendroth

Soeben trifft auch die Drucksachensendung ein. Vielen Dank! Leider vermisse ich das Verzeichnis der periodisch erschienenen Zeitschriften der Emigration. Auch fuer eine kurze Aufstellung der von Ihnen seit 1933 publizierten Schriften und Angabe jener Blaetter, deren Mitarbeiter Sie seit 1933 waren und sind, waere ich Ihnen dankbar. Sie haben wahrscheinlich nur ein Asylland - Daenemark - gehabt. Wann sind Sie aus Deutschland geflohen ?

Und haetten Sie wohl die Freundlichkeit, einliegenden Brief an Weisenborn nach Ergaenzung der Adresse zu befoerdern. Ich besitze sie leider nicht.

Institut für Zeitgeschichte. Archiv

ED-106/44-91

8. März 1955

Herrn
W. Sternfeld
2, Blenheim Road
L o n d o n NW 8

Werter Kamerad Sternfeld!

Gestern sprach ich bei Frau Weisenborn vor, die gerade von der Beerdigung ihrer Mutter (82 Jahre) aus unserer gemeinsamen alten Heimat zurückgekehrt war. In ihrem Namen soll ich Sie bitten, Günther Weisenborn zu entschuldigen, dem die Ihre Grüße nach Berlin schicken wird, weil er für viele Wochen in eine sehr eilige Arbeit eingespannt ist, weshalb er selber keine Briefe beantworten kann. Frau Weisenborn denkt Ihnen für Ihre Bereitwilligkeit, den "Unblutigen Aufstand" zu besprechen, aber in den von Ihnen genannten Blättern sind bereits ausführliche Rezensionen erschienen. Wenn Sie aber noch andere Zeitschriften nennen könnten, bei denen Sie eine Besprechung unterbringen könnten, würde ich den Verlag Rowohlt wohl noch veranlassen können, Ihnen ein Exemplar der zweiten Auflage zu schicken. Eben darin finden Sie eine Liste der periodisch erschienenen Blätter der Emigration.

Ich fürchte auch, daß eine Geschichte der Emigration nie vollendet werden wird, nicht zuletzt auch deshalb, weil kein Verleger es riskieren würde, ein derartiges Buch herauszubringen. Wer wird sowas kaufen - diese Frage wird immer wieder auftauchen.

Über Alexander Bessmertny, geboren am 20.3.88 in Petersburg, habe ich noch feststellen können, daß er wegen "Landesverrats" zum Tode verurteilt und dann am 22. August 1944 in Plötzensee hingerichtet worden ist. Ich bin Ihnen sehr dankbar für den Hinweis auf Paul Ellmar, dessen Adresse ich die Gräfin Dönhoff inzwischen gefragt habe.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hoffentlich wird sie mir diese geben. An Maurice Disch gab ich zunächst einmal orientierende Drucksachen auf den Weg. Kommt diese Sendung nicht zurück, dann werde ich auch noch einen Brief folgen lassen. Ich bin Ihnen aufrichtig dankbar für alle Aufschlüsse und Empfehlungen.

An Wieland Herzfelde werde ich besser nicht schreiben, obwohl wir uns in Berlin immer ganz gut miteinander verstanden haben.

Es ist immer peinlich, pro domo reden zu müssen. Ich mußte kurz vor Weihnachten 1933 aus Hamburg fliehen, um einer nochmaligen Verhaftung zu entgehen. Um Mitternacht stieg ich in den Zug nach Amsterdam; fünf Stunden später fuhr SS vor, um mich zu einer Vernehmung abzuholen. Ich war gerade von Zoagli bei Genua zurückgekehrt, wo ich einige Tage Gast Fritz von Unruhs war, der von mir orientiert werden wollte über das Geschehen in Deutschland. Ich bin dann noch zweimal rund durch Europa gereist, bevor mein Paß ungültig wurde. Ich war in Basel für etliche Monate, in Zürich, Locarno und Genf, in Paris, Brüssel, Luxemburg und Amsterdam, in Oslo und Stockholm. In Kopenhagen hatte ich mich dann Touristenverarztung spezialisier worüber ebenfalls der "Lautlose Aufstand" einiges sagt.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

EI-106/44-95

W.Sternfeld
2, Blenheim Road
London N.W.8.

11.Maerz 1955.

Werter Kamerad Hammer,

Ich danke Ihnen fuer Ihre Zeilen vom 8.d.M. und werde versuchen, eine vergleichende Besprechung des "Lautlosen Aufstands" (zum Buche der Annedore Leber) in "Reynolds News", dem auf dem linken Fluegel der Labour Party stehenden grossen Sonntagsblatt, unterzubringen. Ausserdem waere ein solcher Vergleich wahrscheinlich ein geeignetes Thema fuer einen Vortrag in einer der hiesigen Emigranten-Organisationen.

Ihre Ansicht ueber die Chancen einer "Geschichte der deutschen Emigration 1933-1945" teile ich vollkommen, soweit sie die Gegenwart betreffen. Dies bedeutet indes nicht, dass man wegen der augenblicklichen Aussichtslosigkeit nicht doch versuchen sollte, heute im Rahmen des Moeglichen das nachzuholen, was die Exil-Parteileitungen zu tun versaeumt haben, naemlich das Material zusammenzutragen. Was die politische Emigration der Jahre 33-39 betrifft, so habe ich selbst beachtliche Daten, Ziffern und Dokumente gesammelt, die vornehmlich die Emigranten in der CSR betreffen, da Prag ja in jenen Jahren die Zentrale der politischen Aktivitaet war.

Zum Thema Bessmertny faellt mir noch ein, dass er ein regelmaessiger Mitarbeiter des "Querschnitt" war, in fruheren Jahren einmal ein Buch ueber "Atlantis" veroeffentlicht hat, und in Prag in engem Kontakt mit Laurin, dem verstorbenen Chefredakteur der offiziosen "Prager Presse" stand. Es ist moeglich, dass Dr.Wolfgang Bretholz, welcher damals Spezialist der Benes'-Regierung fuer deutsche und sudetendeutsche Fragen war, mehr ueber die politische Taetigkeit von Bessmertny weiss. Mir ist bekannt, dass er sich in den Mai-Tagen 1938 zusammen mit zwei andern Schicksalsgenossen der Prager Regierung zur Abwehr der damals unmittelbar bevorstehenden Einmarsches deutscher Truppen als Berater zur Verfuegung gestellt hat. Ich halte es durchaus fuer moeglich, dass diese Tatsache die Motivierung des Todesurteils gewesen ist. Waehrend die beiden andern nach dem Muenchener Abkommen mit als Erste aller besonders Gefaehrdeten nach England gebracht wurden, haben die Kommunisten die Rettung Bessmertnys verhindert, da er weder zur Partei oder ihrem Kluengel gehoerte und auch nicht als besonders zuverlaessig galt. Sein Name stand obenan auf der Liste der unbedingt zuerst zu Rettenden der Thomas Mann-Gruppe (Schriftsteller und Kuenstler) und er waere wahrscheinlich wie die meisten andern nach England in Sicherheit gebracht worden, wenn er nicht durch eigene Torheit sich in die Falle begeben haette.

Mit besten Gruessen Ihr

W. Sternfeld

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-56

13.März 1955

Herrn
Paul Ellmar
2.rue du Chateau
Boulogne/ Seine

Sehr geehrter Herr Ellmar!

Auf Empfehlung von Herrn W. Sternfeld in Londdn erbat ich von der Redaktion "Die Zeit" Ihre Adresse, so dass ichSie heute mit diesem Brief überraschen kann. Mit gleicher Post gebe ich auch noch Drucksachen an Sie auf den Weg, die Ihnen sicher manche willkommene Aufschlüsse bringen werden.

Wie Sie vielle icht schon durch Rundfunk und Presse erfahren haben, bemühe ich mich schon seit zehn Jahren um die Erforschung der deutschen Hitlerabwehr, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Argwöhnen Sie nun aber bitte nicht, dass ich hinter Sensationen herjage.Vielmehr handelt es sich um eine durchaus seriöse Angelegnheit, was wohl überzeugend der Umstand illustriert, dass Bundespräsident Heuss mir für meine Forschungsarbeit das Steckkreuz des Verdienstordens verliehen hat.

Ich arbeite u.a. an einem illustrierten Werk über Plötzensee.Im Laufe der sehr schwierigen Quellenstudien musste ich feststellen, dass auch Ihr Schwager in Plötzensee am 22.August 1944 hingerichtet worden ist: der Schriftsteller Alexander Bessmertny, geb. am 20.3.88 in Petersburg. Das sog. Volksgericht hat ihn wegen angeblichen Landesverrats zum Tode verurteilt.Nun wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie es mir ermöglichen wollten, auch Ihrem Schwager gerecht zu werden. Vertrauen Sie mir doch bitte alle Daten an. Wie konnte es zu dieser Katastrophe kommen? Was ist Ihnen und Ihren Angehörigen inzwischen darüber bekanntgeworden. Es wäre mir sehr lieb, wenn Sie mich recht ausgiebig orientieren wollten. Könnte das wohl

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

schon recht bald sein? Daran würde mir viel gelegen sein. Natürlich wäre mir auch mit Hinweisen auf den Freundes-Kreis Ihres Schwagers gedient, wie ich auch über seine Publikationen gerne orientiert würde.

Mit hochachtungsvollem Gruss verbleibe ich

Ihr kollegial ergebener

APR. 1963

ED-106/44-97

ARCHIV
WALTER
HAMMER

B e s s m e r t n y , Alexander
Geb. 20.3.1888 in Petersburg
vom sog. Volksgerichtshof verurteilt zum Tode wegen
"Landesverrats"
Hingerichtet in Berlin-Plötzensee nicht am 22.8.1943, sondern
am 22.8.1942

Korrekturen des Werkes "Deutsche Exilliteratur 1933-1945"
Verlag Lambert Schneider, Heidelberg-Darmstadt 1962
an Wilhelm Sternfeld auf den Weg gegeben am 5.April 1963.

329

Alexander Bessmertny hat mehrere Jahre in Praha gelebt, fiel den einmarschierenden Nazis in die Hände und wurde hingerichtet - soviel ich weiß, weil er im Dienst eines der tschechischen Geheimdienste stand. Unter uns ehemaligen prager Emigranten, d.h. Deutschen, die in Praha gelebt haben, hieß es allerdings, er sei nicht in Plötzensee sondern im prager Gefängnis Pankrac enthauptet worden. Was natürlich falsch sein kann.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-98

BIEDERMANN, Adolf

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-99

Zu Nr. 270

A d o l f B i e d e r m a n n

Über die näheren Umstände der Ermordung kann Parteisekretär Paul K ü n d e r , Hamburg, Parteibüro der Landesorganisation, Auskunft geben.

(Information v. Schwarz, Max, MdL)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-100

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Dr. Theodor Haubach

Daten aus Jahresberichten der SPD - Landesorganisation Hamburg 1921 - 1928

31. Mai 1921 Skagerakfeier im Zoologischen Garten - Gegenkundkundgebung der von der SPD gegründeten "Vereinigung Republik" für Schwarz-Rot-Gold.
Bei einer Monatsversammlung der Jungsozialisten sprachen im Winter 1923/24 u.a. Alma de l'Aigle über "Volk und Staat", Gustav Dahrendorf über "Arbeitsdienstpflicht" und Dr. Theodor Haubach über "Faschismus".
27. Juni 1924 Gründungstag der Ortsgruppe Hamburg des "Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold" mit Ansprachen von Paul Löbe und Bürgermeister Dr. Petersen. Auftakt zur Verfassungsfeier: Kundgebung auf der Moorweide am 10. August 1924, wobei Biedermann und Dr. Haubach sprachen. Im Vorstand des Reichsbanners Gau Hamburg u.a. Eisenbarth, Danner, Dr. Haubach, Biedermann, Dahrendorf, Schreiber, Friedriche und Georges.
1924/25 Eintritt von Dr. Theodor Haubach und Gustav Dahrendorf in die Redaktion des "Echo".
Haubach sprach in einer Monatsversammlung der Jungsozialisten im Winter 24/25 über "Sozialisierungsfragen". Außerdem leitete er in diesem Rahmen einen Rietzschekursus.
Im Oktober 1924 sprachen bei einer republikanischen Kundgebung der Jungsozialisten in Rothenburg über das Problem "Deutschland und Europa" : Dr. Carlo Mierendorff (Berlin) und Dr. Theodor Haubach (Hamburg).

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Im Winter 1925/26 wurden auch die Jungsozialisten Hamburgs beherrscht vom Richtungsstreit zwischen "Hofgeismarern" und "Hannoveranern". Almo de l'Aigle hat versprochen, über Haubachs Beteiligung Erinnerungen beizusteuern.
Im Spätherbst 1927 beriet eine von der SPD eingesetzte Kommission über das Wehrprogramm. Dieser Kommission gehörte von Hamburg Dr. Th. Haubach an.
Am 22. November 1927 hielt Haubach in Hamburg einen vielbeachteten Vortrag über "Wehrfrage und Sozialdemokratie".
Am 9. Oktober 1927 wurden Gustav Dahrendorf und sein Freund und Kollege Dr. Theodor Haubach in die Hamburger Bürgerschaft gewählt. Für die Reichstagswahl am 20. Mai 1928 wurden beide auch als Kandidaten für Hamburg nominiert, Haubach an 6. und Dahrendorf an 7. Stelle. Gewählt wurden vier Abgeordnete im Wahlkreis 34: Paul Bergmann, Adolf Biedermann, Peter Grabmann und Johanna Reitze.
Am 18. Juli 1928 war Haubach Redner bei einer großen Trauerkundgebung für die in Wien am 14. Juli gefallenen Arbeiter.
Der Gauleitung des Reichsbanner gehörten 27/28 u.a. an: die Sozialdemokraten Senator Eisenbarth, Reichstagsabgeordneter Biedermann, Oberst Friedrichs, Grosse, Hechtern, Dahrendorf, Wollmann, Kluß, Dr. Pardo und Dr. Haubach. An der Spitze der Kreisleitung Hamburg standen Grosse und Dr. Haubach.
Im Jahre 1933, als Haubach schon in Berlin war, wurden für Hamburg in den Reichstag gewählt: Dr. Hans Staudinger, Adolf Biedermann und Gustav Dahrendorf.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-10A

Nr. 270. Adolf Biedermann, ehemals Reichstagsabgeordneter, fiel am 11. Mai 1933 aus einem nach Hamburg fahrenden Schnellzug. Es blieb ungeklärt, ob er durch eigenes Verschilden aus dem Zug gefallen, in selbstmörderischer Absicht herausgesprungen, oder aber hinausgestossen wurde. Die Reichsbahn hat den Tod als Unglücksfall anerkannt (halb verschlossene Tür) und die Witwe entschädigt.

Die Witwe und sein Sohn wohnen noch in Hamburg. Die Anschrift ist sicher im Parteibüro, Theaterstraße, zu erfahren.

Nr. 266. Wilhelm Haag. Es gab im Reichstag einen Abgeordneten namens Wilhelm Haag, Weingärtner in Heilbronn. Von einer Verfolgung ist mir nichts bekannt geworden. Auskunft über sein Schicksal kann wahrscheinlich der württembergische Minister Fritz Ulrich, Heilbronn, geben.

Nr. 271. Gustav Köhler. Auch darüber weiß Minister Ulrich vielleicht Näheres.

Information von P a u l L ö b e

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-102

Herrn RA Dr. Helmut Biedermann
H a m b u r g 39
Flemingstraße 13

19. Juni 1954
A/H

Sehr geehrter Herr Doktor!

Vielleicht haben Sie durch Presse und Rundfunk schon erfahren, daß ich mich nun schon seit neun Jahren auf die Erforschung der deutschen Hitlerabwehr spezialisiert habe und daß mir ganz besonders die Totenehrung am Herzen liegt. Darf ich die soeben neu herausgekommene Drucksache Ihrer besonderen Beachtung bestens empfehlen?

Wieder einmal habe ich für eine Sondernummer vom "Parlament" einen illustrierten Beitrag zugesagt. Auf einer ganzen Seite will ich über das Schicksal der deutschen Parlamentarier berichten, worüber ich jetzt einigermaßen Bescheid weiß. Zu meiner Beschämung muß ich allerdings gestehen, daß ich immer noch nicht genau unterrichtet bin über die Katastrophe, die über Ihre Familie hereingebrochen ist. Eben deshalb habe ich dem Tode Ihres Vaters auch eine besondere Rundfrage gewidmet.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir Authentisches anvertrauen wollten. Ferner wäre mir an einem guten Porträt Ihres Vaters viel gelegen. Wenn ich auch schon eine ganze Anzahl guter Bilder für das "Parlament" habe, möchte ich doch auch noch ein Bild Ihres Vaters mit vorschlagen. Damit habe ich es nun allerdings brandeilig, weshalb ich Ihnen für baldige Wunscherfüllung besonders dankbar wäre. Das Beste wäre natürlich, wenn Sie mir einige Bilder zur Auswahl anvertrauen wollten. Ich garantiere für baldige und unversehrte Rückgabe. Zur Not würde sogar ein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

kleines Paßbild schon genügen, wenn die Aufnahme nur einigermaßen scharf ist.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-1073

HELMUT BIEDERMANN
MAX BEHRENDT
GERD MAEDER
Rechtsanwälte
am Hanseatischen Oberlandesgericht
Landgericht und Amtsgericht
in Hamburg

Bürozeit: 8½ 17 Uhr, mittwochs u. sonnabends 8½—13 Uhr
Sprechstunden nach Verabredung
Fernsprecher: 34 85 45/46
Bankkonto: Hamburger Kreditbank, Konto-Nr. 2486
Postscheckkonto: Hamburg 249 10
Gerichtskosten 46

HAMBURG 36, den 22. Juni 1954
Bleichenbrücke 10 II., Kaufmannshaus

Herrn
Walter H a m m e r ,
H a m b u r g 39,

Veerstücken 9.

Betr.: Nr. 27o.

Sehr geehrter Herr Hammer !

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 19. Juni 1954 teile ich Ihnen mit, dass wir von dem Tode meines Vaters nur folgende Umstände kennen:

Er befand sich auf einer Reise von Köln nach Hamburg mit dem Nachtschnellzug in einem Kupee 1. Klasse. Am anderen Morgen wurde uns mitgeteilt, dass er in der Nähe von Recklinghausen tot neben den Schienen auf-gefunden worden wäre. Eine Obduktion hat nicht s-tattgefunden. Ein von uns unternommener Versuch, auf zivilrechtlichem Wege eine Klärung herbeizuführen, hat keinen Erfolg gehabt.

Wegen des von Ihnen angeforderten Bildes darf ich Sie höflich an die Redaktion des Hamburger Echo verweisen, die ein Klischee besitzt.

In der angenehmen Erwartung, Ihnen mit meinen Angaben gedient zu haben, empfehle ich mich

hochachtungsvoll
Ihr

B/D.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

D-106/44-104

Hamburger Echo, 30. 3 1951

Einem alten Freunde

„Ein Kämpfer für Freiheit und Sozialismus", so steht es kurz und schlicht in Ohlsdorf auf dem Grabstein des ehemaligen Reichstagsabgeordneten Adolf Biedermann, der einst die besten Jahre seines Lebens der sozialdemokratischen Bewegung widmete, mit der er sich aus innerster Überzeugung verbunden fühlte und sich darum mit der für ihn charakteristischen Robustheit eines politischen Agitators allen Schlages für sie einsetzen konnte, wie es nur wenigen gegeben war. Es ist eine besondere

Tragik des Schicksals, daß gerade Adolf Biedermann unter der Wucht der 1933 über Deutschland hereinbrechenden nazistischen Terrorwelle eines der ersten Opfer dieses Schreckensregimes wurde.

Heute wäre Adolf Biedermann 70 Jahre alt geworden. Gerade an diesem Tage seiner großen Verdienste um die Bewegung zu gedenken, wird deshalb vielen Hamburgern ein besonderes Bedürfnis sein. Viele werden noch nicht den tiefen Eindruck vergessen haben, den am 11. Mai 1933 in der Bevölkerung die Kunde von seinem so unerwarteten Ableben hinterließ. Man fand seine Leiche auf dem Bahnkörper bei Rocklinghausen. Es ist nie ganz geklärt worden, worauf sein allzu früher Tod zurückzuführen war. Er befand sich auf einer Fahrt aus dem Rheinland in seine Vaterstadt Hamburg. Auf dem Ohlsdorfer Friedhof versammelten sich einige Tage später Hamburgs Sozialdemokraten zu einer großen, ergreifenden Trauerfeier, an der viele tausend Personen teilnahmen. Der damalige Fraktionsvorsitzende Hans Podeyn, jetziger Mitarbeiter im Deutschen Generalkonsulat in New York, hielt dem toten Freunde trotz des schon überall mit größter Schärfe einsetzenden Naziterrors eine mutige Gedenkrede. Es war eine der letzten großen Kundgebungen, die Hamburgs Sozialdemokratie veranstalten konnte. Von ihr ging ein stilles Bekenntnis auf alle Widerstandskämpfer gegen das verhaßte Naziregime über, nun erst recht zusammenzuhalten und im Sinne des verstorbenen Freundes für die großen Ideale von Freiheit und Sozialismus einzustehen.

Von 1918 bis 1933 war Adolf Biedermann einer der bekanntesten Sozialdemokraten im öffentlichen Leben Hamburgs. 1919 wurde er in die Bürgerschaft gewählt, der er bis 1927 angehörte. Seit dem Jahre 1928 bis 1933 war er sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter für Hamburg. Er war viele Jahre Mitglied des Hamburger Parteivorstandes und Vorsitzender der Pressekommission des „Hamburger Echo". Das Vertrauen seiner Parteifreunde hat ihn auch sonst noch in viele Funktionen und öffentliche Ämter hineingetragen.

Allen Freunden, die sein Wirken miterlebt haben, wird daher der Name Adolf Biedermann unvergessen bleiben.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/44-105

BLEIFELD, Karl-Heinz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-185

Der Regierungspräsident
- E.B. -II/3- 1/o4381 -

Hannover, den 2o.März 1954
Archivstr.2

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Veerstücken Nr.9

Betrifft: Entschädigungssache der Frau Wilhelmine Brandes, geb.6.7.91 in Hannover, wohnhaft in Vinnhorst, Auf dem Brinke 26

Frau Brandes hat bei mir einen Entschädigungsantrag nach dem Bundesergänzungsgesetz zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung (BEG) vom 18.9.1953 gestellt und beantragt Bewilligung einer Hinterbliebenenrente nach ihrem am 15.1.43 angeblich im Zuchthaus Brandenburg-Görlitz hingerichteten Sohn Karl-Heinz Bleifeld. In ihrer Antragsbegründung führt Frau Brandes lediglich folgendes aus:

"Mir wurde Kunde durch einen Zeitungsartikel, der lautete
"Opfer des Faschismus"
Im Zuchthaus zu Brandenburg-Görlitz am 15.1.43 hingerichtet (als erster war der Name meines Sohnes angeführt)."
Karl-Heinz war von der Schule zum Arbeitsdienst (1939) in Effelde(Eichsfeld) einberufen und anschließend zum Militär eingezogen. Ich habe ihn nicht wiedergesehen."

Alle Beweismittel hierfür sollen durch Bombenschäden vernichtet sein. Aus einer weiteren Mitteilung der Frau B. ist zu ersehen, daß sie nicht in der Lage ist, geeignete Angaben über den Grund des folgenschweren Verlustes ihres Sohnes zu machen.

Es wird mir mitgeteilt, daß Sie über den vorliegenden Fall unterrichtet sein sollen. Ich darf Sie daher im Interesse der Frau B. bitten, mir alles Wissenswerte über diese Angelegenheit mitzuteilen. Von besonderer Wichtigkeit ist die Frage, ob die Hinrichtung aus politischen, militärischen oder sonstigen Gründen erfolgt ist.

Für baldige Nachricht wäre ich dankbar.

Im Auftrage:

(Weber)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-207

26.März 1954 (B/L)

An den
Herrn Regierungspräsidenten
Hannover
Archivstraße 2.

Az.: - E.B. -II/3- 1/04381 -

Sehr geehrte Herren!

Es tut mir sehr leid, Sie enttäuschen zu müssen, so gerne ich auch der bedauernswerten Frau Brandes geholfen hätte. Als ich vor ungefähr 4 Jahren aus Brandenburg floh, hatte ich dort das größte Archiv des Deutschen Widerstandes aufgebaut. Ich hätte Ihnen genaue Angaben machen können, hätte auch das Delikt angeben können. Aber ich habe alles hinter mir lassen müssen, kann also die von mir noch geretteten Register nicht mehr befragen. Sollte denn Frau Brandes nicht wenigstens wissen, von welchem Gericht das Urteil ausgesprochen wurde? Sind ihr gar keine Kameraden des Sohnes bekanntgeworden. Könnte mir Frau Brandes nicht einmal den Zeitungsartikel leihen, von dem sie spricht, vielleicht böten sich mir dann doch noch einige Anhaltspunkte.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-108

BOCKIUS, Fritz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD-106/64-109

Kölnische Rundschau
Redaktion Sozialpolitik

VERLAG DEUTSCHE GLOCKE GMBH
KÖLN STOLKGASSE 25-31
RUNDSCHAU-HAUS
FERNRUF SAMMEL-NR. 7 02 31
FERNSCHREIBER 08 86 07
TELEGRAMM-ADRESSE
RUNDSCHAU KÖLN
BANKVERBINDUNG
RHEIN-RUHR BANK KÖLN 19363
STADTSPARKASSE KÖLN 19402
BANKVEREIN WESTDEUTSCHLAND KÖLN 71 463
KREISSPARKASSE KÖLN 19691
POSTSCHECKKONTO KÖLN 7900 00

Herrn

Walter H a m m e r

Hamburg 39

Veerstücken 9

Ihr Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unser Zeichen	Tag
		Ge	2o.1.1956

Sehr geehrter Herr H a m m e r!

Meine Besprechung und zwar ausführlich und wie ich hoffe, Ihre Zustimmung findend, liegt hier bereits seit zwei Wochen vor. Man wollte sie aber vom Feuilleton aus unter allen Umständen in eine Sonntagsausgabe nehmen an prägnanter Stelle als politisches Buch, für das jetzt ein besonderer Platz zugestanden wurde. Heute morgen noch wurde mir wieder festzugesagt, dass sie am kommenden Sonntag auf alle Fälle in der Sonntagsausgabe erscheint. Also haben Sie bitte bis dahin etwas Geduld! Die Fotokopie Jakob Kaisers Ausserung füge ich wieder bei.

Nachholen müssen wir noch: Fritz Bockius, Mainz verstorben im Lager Dachau. persönlicher Freund vom früheren Mainzer Bischof. von Beruf Rechtsanwalt, seit 1920 im alten Reichstag, seit der II. Wahlperiode 1924 Wahlkreis 33 (Hessen-Darmstadt) geb. 11.5.1882 in Bubenheim / Hessen. starb im Lager Dachau. (Vorsitzender hess. Zentrumspartei. Daten mir nicht bekannt) Man hatte ihn mit Wasser übergossen und liess ihn draussen in der Kälte erstarren.

Direktor Dr. Burgbacher, Dir. der Rhenag, Köln-Marienburg, Bayenthalgürtel 5 kann Genaueres dazu aussagen, da er sich vorbildlich um das Schiksal der Gattin, die in einem Mainzer Altersheim verstarb und für die er aufkam kümmerte, als Bundesbruder.

In Eile viele gute Wünsche u. Grüsse!

Gerig

Foto A. B ist ein Riesenkopf, der nicht passen würde für unser Buch.

ED 106/94-102

21.Januar 1956

Herrn
Direktor Dr. Burgbacher
Köln-Marienburg
Bayenthalgürtel 5

Sehr geehrter Herr Doktor!

Frau Hanna Gerig verdanke ich einen Hinweis darauf, dass in meinem Parlamentarierbuch leider eine recht ärgerliche Lücke geblieben ist. Sie hat mir Ihre Adresse anvertraut und mir empfohlen, Sie um Unterstützung meiner durchaus seriösen Totenehrung zu bitten. Vielleicht wissen Sie durch Presse und Rundfunk schon, dass ich keineswegs hinter Sensationen herjage, dass mir vielmehr an einer würdigen Totenehrung gelegen ist. Prüfen Sie daraufhin bitte einmal die beiliegenden Papiere, lassen Sie mich auch noch darauf hinweisen, dass der Herr Bundespräsident meine Forschungsarbeit sehr schätzt, wie er mir dafür auch das Steckkreuz des Verdienstordens verliehen hat. Der Herr Bundeskanzler hat sich über mein Parlamentarierbuch sehr gefreut, als es ihm 6.Januar von Herrn Bundestagsabgeordneten Professor Dr. Böhm (dem Schwiegersohn von Ricarda Huch) in Pergament gebunden als Festgabe überreicht worden ist.

Zwar verfüge ich über ein ziemlich lückenloses Register der Toten von Dachau, indessen fehlt darin der Name des verdienten Zentrumsabgeordneten Fritz Bockius, von dem Frau Gerig mir anzuvertrauen wusste, dass er ein Opfer des KZ Dachau geworden sei.

Ich wäre Ihnen nun sehr dankbar, wenn Sie mir mitteilen wölten, was Ihnen über diesen traurigen Fall bekannt geworden ist: Fakten, private, politische und juristische Daten. Steht vielleicht auch ein Bild des Verstorbenen zur Verfügung? Zur Not würde sogar ein kleines Passbild genügen, wenn die Aufnahme nur einiger. massen scharf ist. Mein Parlamentarierbuch enthält nicht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

weniger als 134 Bilder auf Kunstdruck. Es ist mein Plan, der bald notwendigwerdenden Neuauflage noch einige Bilder hinzuzufügen.

Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar.

Mit hochachtungsvollem Gruss

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-111

Direktor Dr. Fritz Burgbacher
Honorarprofessor an der Universität Köln

Köln-Marienburg, den
Bayenthalgürtel 9
Fernruf 36001

27.Januar 1956.
Dr.B./Wob.

Herrn

Schriftsteller Walter H a m m e r ,

H a m b u r g 39,
- - - - - - - - - - -
Veerstücken 9.

Schr geehrter Herr Hammer!

Ich habe Ihr Schreiben vom 21.Januar d.J. erhalten. Ich gebe Ihnen gerne die Daten über meinen verstorbenen Freund, Dr.Fritz Bockius, soweit sie sich hier bei meinen Akten befinden. Am Aufschlußreichsten erscheint mir die beigefügte Fotokopie eines Zeitungsartikels aus der Neuen Mainzer Zeitung vom 23.November 1945. Ich besitze kein Bild mehr, da die alten Bilder alle im Luftkrieg untergegangen sind. Ich gebe Ihnen aber die Anschrift seines Sohnes bekannt, an den Sie sich bitte wenden können: Herrn Fritz Bockius, Koblenz, Hüberlingsweg 23.

Falls Sie noch eine weitere spezielle Auskunft wünschen, stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung.

Mit verbindlichen Grüßen

1 Anlage.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1E4/44-112

10. Februar 1956

Herrn
Fritz Bockius
Koblenz
Hüberlingsweg 23

Sehr geehrter Herr Bockius!

Verargen Sie es mir bitte nicht, daß ich an eine natürlich nie vernarbende Wunde rühre. Frau Hanna Gerig teilte mir mit, daß in meinem Parlamentarierbuch eine recht schmerzliche Lücke geblieben sei. So große Mühe ich mir auch gegeben hatte, alle alten Abgeordneten, die in der Hitlerzeit ihr Leben lassen mußten, in meine Totenehrung mit einzubeziehen, habe ich Ihren Vater unberücksichtigt gelassen, weil ich nichts über seinen Leidensweg erfahren habe.

Ihre Adresse hat mir Herr Prof. Dr. Fritz Burgbacher anvertraut, von dem ich auch schon einiges über Ihren Vater erfahren durfte. Ich denke daran, in der schon bald nötig werdenden zweiten Auflage meines Werks auch ein Bild Ihres Vaters mit aufzunehmen. Steht Ihnen wohl eine brauchbare Vorlage zur Verfügung, die Sie mir einmal leihen könnten? Zur Not würde sogar eine kleine Paßaufnahme genügen, wenn das Bild nur einigermaßen scharf ist. Darüber hinaus wäre ich Ihnen dankbar für weitere Nachrichten über Ihren Vater, insbesondere über Ursachen und Verlauf der Katastrophe, die über ihn hereingebrochen ist. Mir ist schon bekannt, daß er im Zuge der "Gewitteraktion" am 22. August 1944 verhaftet worden ist.

Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar.

Mit hochachtungsvollem Gruß Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-113

Fritz Bockius

Oberspielleiter

Koblenz, den 19. März 1956
Hüberlingsweg 23

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller

Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Entschuldigen Sie bitte, dass ich Ihr Schreiben vom 10. Februar erst heute beantworte. Starke berufliche Inanspruchnahme und das schmerzende Thema waren hinderlich. Ausser den kargen Daten des Reichstagshandbuches, entsprechend ergänzt, überlasse ich Ihnen hiermit eine Gedenkschrift, der Sie bitte das Ihnen geeignet erscheinende entnehmen wollen. Das einzige Bild, das ich von meinem Vater noch besitze, habe ich reproduzieren lassen. Falls Sie den Abzug verwenden wollen, bitte ich Sie, von der Klischeeanstalt die Gesichtsfläche durch Retousche aufhellen zu lassen, denn im jetzigen Zustand ist das Bild leider nicht schön. Für Ihre Absicht, meines Vaters in Ihrem Werk zu gedenken, danke ich Ihnen sehr. Die Welt vergisst ja so schnell . . .

Mit vorzüglicher Hochachtung
bin ich Ihr Fritz Bockius

NB Haben Sie schon des Zentrums-MdR Verhülsdonk gedacht? Er wurde zu Anfang des 3. Reiches ungerechterweise in Neuwied in Gefängnis gesteckt. Das hat ihn so schwer getroffen, dass er - trotz Freispruch - bald darauf starb. Näheres erfahren Sie von seinem Sohn, Redakteur Eduard Verhülsdonk, Koblenz-Metternich, Trierer str. 66

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-164

2.Oktober 1956

Herrn
Oberspielleiter Fritz Bockius
K o b l e n z
Hüberlingsweg 23

Sehr geehrter Herr Bockius !

Vielleicht haben Sie zufällig gehört, daß am 13.September im Studio Mainz des SÜDWESTFUNKS gelegentlich eines sehr empfehlenden Besprechung meiner beiden Gedenkbücher beiläufig auch bemängelt wurde, daß in meinem Parlamentarierbuch eine schmerzliche Lücke klaffte - : Ihres Vaters sei darin nicht gedacht worden. Aber Dank Ihrer Unterstützung ist diese Lücke nun ausgefüllt worden. Dieser Tage ist die sorgfältig durchgefeilte und wesentlich erweiterte zweite Auflage meines Parlamentarierbuches erschienen. Das Buch enthält jetzt rund 150 Bilder, auch das Porträt Ihres Vaters, welches trotz der schlechten Vorlage recht gut herausgekommen ist. Hoffentlich werden auch Sie damit zufrieden sein können.

Gewiß würden auch Sie es begrüßen, wenn gerade im alten Wahlkreis Ihres Vaters sein Bild und die Gedenkworte im Parlamentarierbuch bekannt würden. Herr Verhülsdonk wird die Neufassung meines Buches im "Rheinischen Merkur" besprechen. Ihnen wäre ich nun dankbar, wenn Sie mir einen Fingerzeig geben wollten, wen man für eine Besprechung in der dortigen "Rhein-Zeitung" gewinnen könnte. Käme dafür vielleicht Dr. Erika Altgelt in Betracht ? Überlegen Sie sich das bitte doch einmal. Für recht baldige Antwort wäre ich Ihnen doppelt dankbar.

Mit hochachtungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

E)-106/44-115

Fritz B o c k i u s
Oberspielleiter
Stadttheater Koblenz

Koblenz, den 6. Oktober 1956

Hüberlingsweg 23

1249

Herrn

Walter Hammer

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Vielen Dank für Ihren Brief vom 2. Oktober. Gleichzeitig danke ich Ihnen auch sehr für Ihren vorherigen Brief, in den Sie mir einen Abdruck des meinen Vater betreffenden Textes und seines Bildes übermittelten. Zu einer Beantwortung komme ich erst heute, weil ich die letzten Wochen mit der Vorbereitung der Opern-Eröffnungsvorstellung unserer Winterspielzeit voll beschäftigt war.

Die Besprechung des Südwestfunks habe ich leider nicht gehört. Schade, dass dort noch nicht bekannt war, dass mein Vater in der Neuauflage figuriert. (In Mainz ist übrigens auch eine Strasse nach meinem Vater benannt worden).

Wegen einer Besprechung in der hier massgeberden "Rheinzeitung" habe ich mich mit Herrn Dr. Herbert Reicher in Verbindung gesetzt. Er will die Besprechung gerne übernehmen und bittet Sie, das Besprechungs-Exemplar an ihn persönlich unter der Adresse "Rheinzeitung, Koblenz, Schlossstrasse" zu senden.

In der Hoffnung, Ihnen damit gedient zu haben, bleibe ich mit nochmaligem Dank und hochachtungsvollen Grüssen

Ihr Fritz Bockius

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-116

9.10.1956

Herrn Oberspielleiter
Fritz Bockius
Koblenz
Hüberlingsweg 23

Sehr geehrter Herr Bockius !

Es war sehr liebenswürdig von Ihnen, mir trotz Ihrer beruflichen Überlastung so weitgehend zu assistieren.

Unverzüglich habe ich veranlasst, daß direkt aus der Buchbinderei eines der ersten fertiggewordenen Exemplare meines Parlamentarierbuches Herrn Dr. Leicher geschickt wurde. Die Sendung dürfte mittlerweile schon bei ihm eingetroffen sein. Wenn Sie sich vielleicht telefonisch bei ihm danach erkundigen wollten, wäre ich Ihnen doppelt dankbar.

Für eine vielleicht schon bald notwendig werdende dritte Auflage habe ich vorgemerkt, daß es jetzt in Mainz eine Straße gibt, die nach Ihrem Vater benannt worden ist.

Mit hochachtungsvollem Gruß
verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-117

DR. WILHELM NOWACK
Minister für Finanzen und Wiederaufbau
Rheinland-Pfalz

MAINZ, DEN 18. Februar 1956.

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Veerstücken 9.

Sehr geehrter Herr Hammer !

Es freut mich immer, von Ihnen wieder ein Lebenszeichen zu bekommen. In der erbetenen Angelegenheit habe ich mich mit einem Mainzer, der die Menschen alle kennt, in Verbindung gesetzt und folgendes erfahren:

"1.) Der Sohn des früheren Reichstagsabgeordneten Dr. Bockius ist seit vielen Jahren Regisseur am Stadttheater Koblenz. Er wird sicher über die Verhältnisse seines Vaters und die näheren Umstände seines Todes Auskunft geben können.

2.) Dr. Franz Lebrecht ist mir nicht bekannt. Die Neue Mainzer Anzeiger wird in der Stadtbibliothek Mainz gesammelt und aufbewahrt. Herr Hammer wird von der Stadtbibliothek sicher entsprechende Auskunft, vielleicht auch Abschrift einer kurzen Zeitungsnotiz erhalten können. Ich glaube nicht, dass sonst Nummern des Mainzer Anzeigers vom 23. November 1945 aufzutreiben sind."

Soweit diese Mitteilung.
Was Nr. 2) betrifft, so will ich versuchen, die von Ihnen zitierte Nummer des Mainzer Anzeigers ev. in der Mainzer Stadtbibliothek fotokopieren zu lassen. Wenn das gelingt, werde ich Ihnen die Aufnahmen alsbald zuschicken. Haben Sie aber etwas Geduld mit mir. Ich liege seit Wochen im Krankenhaus mit einer Venenentzündung, befinde mich zwar auf dem Weg der Besserung, werde aber noch entweder hier oder zu Hause liegen müssen. Post erreicht mich nach wie vor am besten über Mainz.

Mit freundlichen Grüssen
Ihr
W. Nowack

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Stadtgeschichte Archiv

ED-106/94-118

23. November 1945.

Aufbauwilliges Weisenau

In dem zu 80 Prozent zerstörten Stadtteil leben noch fünf Menschen

Der Bürgermeister des Stadtteils Mainz-Weisenau, Hutschmidt, führt [illegible] der Bevölkerung den besonderen Aufbauwillen, [illegible] die Anhänglichkeit an die alte Heimat. Von [illegible],000 Einwohnern, die Weisenau vor dem Kriege hatte, sind noch 6000 verblieben. Die restlichen 90% sind zum Teil erst nach dem Einmarsch der Amerikaner nach anderen Orten evakuiert worden. Da Weisenau wohl die besten Bunker der Gegend hatte, haben sich viele Bewohner während der Angriffe dauernd dort aufgehalten, selbst wenn ihr Heim schon lange zerstört war. Das naturgemäß sich beim Eintritt normaler Verhältnisse durch Zuzug starke Wohnungsnot bemerkbar. Die Wohnungszerstörung ist [illegible] größte Problem, aber Weisenau ist in der glücklichen Lage, selbst genug Neubauten unter seinen Einwohnern zu haben. Auch ein größerer Bestand an Baumaterial war vorhanden, so daß die vordringlichsten Schäden bereits behoben sind. Viele hundert Wohnungen in dem zu 93% zerstörten Vorort sind wieder bewohnbar. Zwischen der neuen Verwaltung und der Bevölkerung besteht ein guter Kontakt. Als nach dem Einmarsch der amerikanischen Truppen der neue Bürgermeister sein Amt übernahm, stellten sich ihm genügend politisch einwandfreie Leute mit guten Orts- und Ortskenntnissen zur Verfügung, so daß die Schwierigkeiten, die durch die Flucht der alten Behörde entstanden, schnell gemeistert werden konnten.

Beim Luftangriff im Februar sind fast alle Scheunen, Ställe und ein großer Teil des Viehbestandes verbrannt. Der Abdrusch mußte deshalb auf dem Felde stattfinden. Das Getreide wurde in Notscheuern untergebracht. Einhundert Morgen Feldgelände mit großen Bombentrichtern durch, jedoch sind davon schon heute fünfzig durch „Pg. Einsatz" der Rest der neuen Feldbestellung zu bestellen.

Arbeitslosigkeit gibt es nicht lediglich kinderreiche Angestellte können schwer wieder in ihren Beruf zurück; sie werden jedoch bei Aufräumungsarbeiten und als Hauhilfsarbeiter eingesetzt. Die Zementfabrik, die schwer beschädigt ist, arbeitet mit einem Ofen und 170 Mann Belegschaft (gegenüber 600 zu normalen Zeiten). Die Weisenauer Sektkellerei besitzt noch ihre Kellergänge und hat die Arbeit ebenfalls aufgenommen.

Hechtsheim räumt auf

Die zwölf Jahre Nationalsozialismus haben in Europa Länder und Städte zerstört, sind aber auch nicht spurlos am kleinen Dorfe und der kleinsten Hütte vorübergegangen. Auch nicht an Hechtsheim, dessen Bürgermeister wir gestern besuchten. Etwa zwanzig Prozent der vorhandenen Gebäude sind durch Fliegerschäden ganz oder teilweise zerstört worden. Die ganz vorhandene Straßenbeleuchtung ist während des Krieges der sogenannten „Entkupferungsaktion" zerfetzt worden. Zwei Drittel der Lichtversorgungsmasten wurden zerstört. Die Wasserversorgung war ernstlich gefährdet, die Straßen- und Abwasserverhältnisse durch Bombenabwürfe erheblich beschädigt. Tausende von Granat- und Bombentrichtern hatten die Fluren und Feldwege unbenutzbar gemacht. Ueberall war nach der Uebernahme der Verwaltung durch Männer, die sich alle aus Gegnern des Nationalsozialismus zusammensetzten, Arbeit zum Wiederaufbau erforderlich und auch ist nun in dieser kleinen Gemeinde schon ein Fortschritt sichtbar. In freiwilligem Einsatz der arbeitenden männlichen Bevölkerung und im Hilfseinsatz aller ehemaligen Parteigenossen konnte der größte Teil der kleineren Flieger- und Kriegsschäden behoben werden.

Durch [illegible] angelegte Aufräumungsarbeiten wurden von April bis zur Getreideernte Tausende von Fuhren Trümmerschutt aus dem Dorf gebracht. Vor Beginn der Feldbestellung konnten auf diese Weise alle Straßen und Feldwege wieder passierbar gemacht und auch ein großer Teil von Granat- und Bombentrichtern zugeschüttet werden und somit noch Gelände zur Erntebestellung für 1945 gewonnen werden. Die noch liegen gebliebenen größeren Flurschäden werden in diesem Winter behoben werden. Auch die Lichtversorgungsanlage ist so weit überholt, daß die Stromversorgung wieder möglich ist. Das gleiche gilt von der Wasserversorgung.

Geht man heute durch die Gemeinde mit ihren vierzehnhalbtausend Einwohnern, dann sieht man wohl noch Kriegsspuren, aber tatkräftiger Einsatz hat ohne großes Geschrei schon viel zuwege gebracht.

Den „kriegerischen Straßennamen" rückte man jetzt auch in Offenbach zuleibe. Die Immelmannstraße wurde in Herder- und die Scharnhorst- in Heinrich-Heine-Straße umbenannt.

Aus der Chronik der

des Nationalsozialismus

Die Besten müssen ringen
in den Riß der Zeit ....
Ferdinand Lassalle.

Dr. Fritz Berkins

Er wurde geboren am 17. 5. 1882 in Hadamar (Rheinhessen). Schon als junger Rechtsanwalt trat er nach dem ersten Weltkrieg im politischen Leben hervor. Er betätigte sich als Versammlungsredner und behandelte politische und soziale Fragen. Bei seiner ersten politischen Rede in einer rheinhessischen Gemeinde war seine Frau zugegen. Sie ahnte damals nicht, welches tragische Ende seine politische Laufbahn nehmen sollte. Im Jahre 1924 wurde er im hessischen Wahlkreis auf der Liste der Zentrumspartei in den Reichstag gewählt, dem er bis zur Auflösung der Parteien angehörte. Er wählte dann selbstverständlich zu den Gegnern im Nazireich. Im August 1944, als Himmler in ganz Deutschland die früheren Spitzenfunktionäre der nationalsozialistischen Parteien verhaften ließ, wurde auch er festgenommen. Er wurde zunächst einige Monate im Gestapogefängnis zu Darmstadt festgehalten und kam dann auf Transport. Nach der völligen Kapitulation der deutschen Armee erwartete seine zuletzt in Jugenheim an der Bergstraße untergebrachte Familie auch ihn zurück. Seine Angehörigen machten sich, nachdem bereits viele befreite politische Häftlinge sich wieder bei ihren Familien eingefunden hatten, auf die Suche nach ihm. Die Nachforschungen brachten dann leider die Gewißheit, daß Dr. Fritz Berkins noch um die Jahreswende nach dem berüchtigten Konzentrationslager Mauthausen verschleppt worden war. Dort ist der über 60 Jahre alte Mann den Strapazen des langen Transports und der Tortur, der die Neuankömmlinge dort unterworfen wurden, in der Nacht auf den 20. Februar erlegen. So hat der tapfere Mann seine Ueberzeugungstreue mit dem Leben bezahlen müssen.

Dr. Franz Lehrecht

Der am 12. 10. 1901 in Mainz als Sohn des Bankdirektors Lehrecht geborene Bankangestellte war als Student mit sozialistischen Kreisen in Berührung gekommen und mit anderen jungen Mainzer Freunden glühender Anhänger der Ideen von Karl Marx geworden. In Mainz [illegible] der 1931 entstandenen [illegible]schen Arbeiter-Freunde sahen voraus, bereiteten sie sich [illegible] Gewalten gesammelt [illegible] Illegalität vor. Ober [illegible] Linksoppositioneller [illegible] stammung doppel[illegible] nicht einen Augenbl[illegible] die verbrecherische [illegible] gaben. Gern gedenk[illegible] mit ihm schon in de[illegible] eine Abhandlung vo[illegible] marxistischer Schrift[illegible] Machtergreifung d[illegible] geschrieben hatte, [illegible] Deutschland haben [illegible] druck gekommen. [illegible] Krieg hindurch mit [illegible] deutschen Imperiali[illegible] strophe führen. [illegible] wilhelminischen Epo[illegible] eine derartige neue [illegible] die die ganze Welt [illegible] die Einheit d[illegible] klasse im Kampf [illegible] mus. — Als der [illegible] ling verlas, war[illegible] Auch die sozialistis[illegible] schaft hatte nicht [illegible] Aufgabe gestanden. [illegible] sationen verschlepp[illegible] weller Kleinarbeit [illegible] waren, den Kampf [illegible] junger Freund [illegible] in Berlin unter [illegible] sicht einige Blumen [illegible] Er wurde zu [illegible] Ein Opfer mehr in [illegible] ten Antifaschisten, [illegible] sonst gefallen. Er [illegible] eines würdigen [illegible] handelt, wenn [illegible] auch vorübergehen [illegible] feiert

EI-106/44-119

Dr. F r i t z B o c k i u s

Im Reichstagshandbuch stand:

B o c k i u s, Fritz, Dr. jur., Rechtsanwalt in Mainz, Wahlkreis 33 (Hessen-Darmstadt), Zentrum.
Geboren am 11. Mai 1882 in Bubenheim (Rheinhessen); katholisch. Studierte 7 Semester Theologie mit entsprechenden Examina, Jura an der Universität Giessen. Seit 1912 Rechtsanwalt in Mainz.- Vorsitzender der hessischen Zentrumspartei seit 1920. Verfasste "Aufwertungspolitik" 1925.- Mitglied des Reichstags seit der 2. Wahlperiode 1924.

Zu ergänzen: Verhaftet von der Gestapo im Zuge der "Gewitteraktion" am 23. August 1944. Gestapo-Gefängnis Darmstadt, mehrere Durchgangslager, KZ Berlin-Oranienburg, KZ Mauthausen (Oesterreich), dort nach unmenschlicher Behandlung gestorben am 5. März 1945

Gedenkschrift: Dr. Fritz Bockius, M.d.R.

In Bubenheim (Rheinhessen) am 11. Mai 1882 als jüngster Sohn eines strebsamen Zimmermeisters geboren, wurde er von seinen Eltern zum geistlichen Stande bestimmt. Im Laufe des theologischen Studiums in Mainz rang er sich zu der Erkenntnis durch, dass es ihm zum Kleriker an Berufung fehle. Er hatte den Mut, obwohl er bereits alle niederen Weihen empfangen hatte, aus dem Seminar auszutreten. In Giessen studierte er nun Jura und promovierte dort im Jahre 1910 mit einer Arbeit über das internationale Urheberrecht in Literatur und Kunst. Während seiner Studienzeit tat er sich als mutiger Verfechter christlichen Studententums gegen reaktionäre und intolerante "Kulturkämpfer" hervor. Im Juni 1912 liess er sich in Mainz als Rechtsanwalt nieder.
Seine glänzende Rednergabe und sein scharfer Verstand, sowie sein verblüffendes Kombinationsvermögen befähigten ihn zu überzeugenden Plaidoyers, sodass er bald ein gesuchter, volkstümlicher Strafverteidiger wurde. Auch in Zivilsachen gewann er rasch einen grossen Klientenkreis, nicht zuletzt wegen seiner urwüchsigen, heimatverbundenen Art, die ihm Vertrauen und Popularität sicherten.
Früh trat er in's politische Leben ein. Bei der Unterdrückung der separatistischen Wirren in Mainz war er führend beteiligt. Damals wurde es Dr. Bockius klar, dass er in dieser Zeit der wankenden Weltanschauungen seine Kenntnisse und seine Persönlichkeit nicht zurückhalten dürfe zu Gunsten eines bequemen bürgerlichen Lebens. Mit fast jugendlichem Temperament eroberte er sich die politische Bühne, bald ein gefürchteter Diskussionsredner. 1920 wurde er Vorsitzender der hessischen Zentrumspartei, 1924 Reichstagsabgeordneter. Im Parlament vertrat er - besonders während der Besatzungszeit - die Interessen seiner engeren Heimat, im Rechtsausschuss des Reichstags setzte er sich nachdrücklich für die Forderungen einer christlichen Moral ein (Ehescheidung, Abtreibung). Als Freund und enger Mitarbeiter Reichskanzler Brünings war er an dessen Politik massgebend beteiligt. Für das letzte Kabinett Brüning wurde er als aussichtsreichster Kandidat für den Posten des Reichsjustizministers genannt; aus Gründen der höheren Politik trat er schliesslich hinter Gürtner zurück.

Von Anfang ein überzeugter Gegner des Nationalsozialismus, gelang es ihm noch Anfang 1933 im letzten regulären Wahlkampf, die Stimmenzahl seiner Zentrums-Partei in Hessen wesentlich zu erhöhen. Als beim "Umbruch" in der Landeshauptstadt Darmstadt von SA-Leuten die schwarz-rot-goldne Flagge verbrannt wurde, hatte er den Mut, ein Protesttelegramm an Hindenburg zu schicken. Nach der unumschränkten Machtübernahme Hitlers musste Dr. Bockius einen verzweifelten wirtschaftlichen Existenzkampf führen, da die wenigsten es wagten, dem bekannten Zentrums-Politiker, der unter dem Boykott des "3. Reiches" stand, noch als Rechtsanwalt die Treue zu halten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-120

Er ertrug schliesslich die Aufgabe seiner Praxis; aber auch alle Bemühungen, in der Industrie oder Verwaltung arbeiten zu können, scheiterten daran, dass er seine Grundsätze nicht aufgeben konnte und es ablehnte, "PG" zu werden. Erst als sich seit 1939 wegen des Krieges nach Aussen die Verfolgung nach Innen spürbar lockerte, besserten sich die Verhältnisse zusehends. Die Bevölkerung verlor mehr und mehr die Angst: Man glaubte wieder, dass ein gutes Plaidoyer, solide juristische Kenntnisse und wirtschaftlicher Weitblick auch jetzt noch von den Richtern geschätzt würden und Erfolg hätten. ~~Das Schicksal~~ Da zerstörte der Schicksalschlag des Fliegerangriffs vom 11./12. August 1942 sein Mainzer Haus und alles Hab und Gut. Der Sechzigjährige musste von vorne anfangen.

In Bensheim a.d.Bergstr. übernahm er mit ungebrochener Energie eine Notariatsvertretung. Dort wurde er am 23. August 1944 im Zuge der "Gewitter-Aktion" der Gestapo, die alle mutmasslichen politischen Gegner sicherstellen sollte, ohne Angaben von Gründen verhaftet. Freunde wollten ihm ermöglichen, aus dem Darmstädter Gefängnis zu fliehen. Im Interesse der Sicherheit seiner Familie und im Vertrauen auf sein gutes Recht lehnte er ab. Im Gefängnis war er der geistige Mittelpunkt seiner Mitgefangenen, die er in tiefem Ernst, dann wieder mit urwüchsigem Humor zu trösten wusste. In Anwendung seiner theologischen Vorbildung versäumte er dabei nicht, die Leidensgenossen auf einen eventuellen gewaltsamen Tod vorzubereiten. Trotz eines chronischen Magenleidens, auf Grund dessen die Gefängnis-Untersuchung ausdrücklich feststellte, dass er "nicht lagerfähig" sei, wurde er im Dezember 1944 unversehens aus Darmstadt abgeschoben und kam über viele Durchgangslager in's KZ Berlin-Oranienburg. Von dort wurde er mit 2000 anderen politischen Häftlingen im Februar 1945 nach dem KZ Mauthausen in Oesterreich verlegt. Der ohnehin magenleidende, in vergangenen Viehwagentransport ausgehungerte und ausgefrorene Dreiundsechzigjährige wurde dort samt den anderen Alten und Kranken bei seiner Ankunft von den SS-Lagerführer "aussortiert" und musste eine unmenschliche, demütigende Behandlung erdulden: Stundenlanges Stehen im Freien, nackt in der Winterkälte, anschliessendes kaltes Duschen, lösten Ruhr und Lungenentzündung aus, denen der geschwächte Körper in wenigen Tagen erlag. Er starb auf einer Holzpritsche, zwischen zwei Ausländern, in grosser seelischer Einsamkeit, ohne Nachricht von Frau und Kindern, denen er nie hatte schreiben dürfen und die garnicht wussten, wohin man ihn verschleppt hatte. Seine letzte Ruhestätte wurde das Massengrab des Lagers, (weil die Verbrennungsöfen wegen Kohlenmangels still lagen).

Damit hatte sich ein Leben vollendet, das einen grossen und starken Menschen ganz erfüllt hatte. Ein Feind jeden Unrechts, hatte er sich als Rechtsanwalt mit ganzer Kraft und ausserordentlichem Können für seine Klienten eingesetzt. Ein Freund des Friedens hatte er als Politiker ganz für die christlichen Ideale der Zentrumspartei gelebt. Als Publizist hatte er immer wieder seine Feder in den Dienst seiner Weltanschauung gestellt. Der Macht seiner Rede konnte sich so leicht niemand entziehen. Er war ein Verhandlungspartner von grosser diplomatischen Fähigkeiten. Ueberzeugt von der Bedeutung der weltwirtschaftlichen Zusammenhänge der durch Maschine und Flugzeug nähergerückten Staaten auf handelsrechtlicher und kultureller Grundlage war er ~~erg~~ schon früh ein Anhänger des Paneuropa-Gedankens. Nach dem ersten Weltkrieg hielt er die Erfüllungspolitik für die einzige Möglichkeit, die Revision der Friedensdiktate Punkt für Punkt zu erreichen und damit den Wiederaufstieg Deutschlands in beherrlicher Klugheit zu ermöglichen.

Dr. Sockius war eine sehr starke Persönlichkeit: Von einem unbeugsamen Willen beseelt, von Ideal der persönlichen Freiheit durchdrungen, seiner Heimat im Wesen seiner fröhlichen Natur verbunden. Reklame und Repräsentation lagen ihm garnicht. Bei allen Verdiensten blieb er der bescheidene, herzliche Mensch. Ein unbeugsamer Verfechter des Rechts und Aechter des Unrechts, starb er als Märtyrer seiner Ueberzeugung. Das Schicksal hat es ihm nicht vergönnt, am Wiederaufbau eines demokratischen Deutschland und friedlichen Europa mitzuhelfen. Er wäre wohl an hervorragender Stelle dazu berufen gewesen!

FB

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-12A

BOCKEMÜLLER, Julius

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

GD-106/44-122

RECHTSANWÄLTE

Notar H. Benze
zugel. beim Amts- und Landgericht Braunschweig

Dr. Siebert
zugel. beim Oberlandesgericht Braunschweig

Bankkonto: Braunschweigische Staatsbank Nr. 511

Bankkonto: Braunschweigische Staatsbank Nr. 7459

Postscheckkonto: Hannover Nr. 29933

Fernruf Nr. 28445

(20b) Braunschweig, Steintorwall 7a (gegenüber dem Magnitor)

21. 10. 1952
III/10

Herrn
Walter Hammer,
Schriftsteller,

Hamburg 39.
Bilserstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihr Schreiben vom 12. Oktober 1952 in der Sache des Herrn Dr. Bockemüller habe ich erhalten.

Es ist richtig, daß ich Herrn Dr. Bockemüller in Berlin verteidigt habe und auch darüber noch Handakten im Besitz habe, die ich vorübergehend der Staatsanwaltschaft zur Verfügung gestellt hatte. Allerdings sind die wichtigsten Dokumente ja in den Handakten nicht mehr enthalten, nämlich die Anklageschrift und andere amtliche Schriftstücke. Diese wurden ja bekanntlich von der Staatsanwaltschaft beim Volksgerichtshof stets numeriert und mussten nach Durchführung der Hauptverhandlung dem Staatsanwalt zurückgereicht werden. Diese Unterlagen fehlen mir also gänzlich.

Ich bin selbstverständlich gern bereit, soweit ich helfen kann, Ihnen bei Ihrer Arbeit unterstützend zur Seite zu stehen. Ein Bild des Hingerichteten besitze ich jedoch nicht. Ich gebe Ihnen aber anheim, sich an Fräulein Hoffmann, Obersickte, b.Bockemüller zu wenden. Sie können gern angeben, daß Sie die Adresse von mir hätten. Frl. Hoffmann war die Haushälterin von Herrn Dr. Bockemüller. Seine

B.w.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Gattin war verstorben. Sie hat zusammen mit der Schwester der verstorbenen Ehefrau Bockemüller die Kinder des Herrn Dr. Bockemüller, die damals noch minderjährig waren, großgezogen und sich schützend vor diese gestellt. Frl. Hoffmann ist mit allem vertraut und wird Ihnen sicherlich ein Bild des Herrn Dr. Bockemüller zur Verfügung stellen können. Von dort werden Sie auch nähere Angaben über die Lebensweise des Herrn Dr. Bockemüller, alte Freunde und Verehrer bekommen können.

Richtig ist, daß Herr Dr. Bockemüller Sohn eines Justizinspektors und seine Mutter Jüdin war. Die arme, alte Frau hat während der Zeit viel gelitten. Sie ist oft bei mir gewesen, um sich Trost zu holen. Ich habe in dieser Sache überhaupt Herzzerreißendes erlebt.

Falls Sie einmal nach Braunschweig kommen sollten, würde ich mich freuen, wenn ich Sie einmal sprechen könnte. Wir könnten dann vielleicht in einer solchen Besprechung den ganzen Fall einmal streifen.

Hochachtungsvoll

und mit bestem Gruss stets

Ihr

Benze

Rechtsanwalt u. Notar.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-123

23. Sept. 52

Herrn Generalstaatsanwalt
Dr. Fritz B a u e r
B r a u n s c h w e i g
Jasperallee 27

Lieber Fritz Bauer!

Du bist ohnehin mit Arbeit überlastet; grolle mir bitte nicht, daß ich Dich heute um Rat frage.

Am 21. April 1943 wurde der Arzt Dr. Julius Bockemüller wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Plötzensee hingerichtet. Er war ein Rundfunksünder, wohnt in Sickte, Kreis Braunschweig, und war am 10. Oktober 1895 in Thedinghausen geboren als Sohn eines "deutschstämmigen" Justizinspektors und einer "Jüdin". Er muß eine glänzende Praxis gehabt haben, denn das Gericht schätzte seine Honorareinkünfte auf 45 000,00 M im Jahr. Schon 1927 soll er Nazi geworden sein. Ganz allgemein habe ich in der Berliner Dokumentenzentrale feststellen können, daß man gerade gegen alte Nazis besonders scharf vorging und Schauprozesse aufzog zur Abschreckung weiterer Bekehrter.

Du wirst verstehen, daß ich gerne mit Angehörigen des Hingemeuchelten in Verbindung kommen möchte. Dr. Bockemüller wohnte in Sickte in der Obersickter Straße 108. Dir wäre es doch sicher ein Leichtes, der Sache heute noch auf den Grund zu kommen. Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mich mit Hinterbliebenen oder zuverlässigen Mitbürgern des Hingerichteten in Verbindung bringen könntest. Vielleicht ergibt sich bei näherem Zusehen, daß dieser Mann verdient hat, ganz bevorzugt in meinem Plötzenseebuch herausgestellt zu werden.

Dir wird bekannt sein, daß Günther Weisenborns sehr umfangreiches Buch über die Hitlerabwehr (leider unter einem ganz unmöglichen Titel) noch in diesem Herbst bei Rowohlt erscheinen wird.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Es wird gegen 500 Seiten stark sein und es kommt darin auch auf Dich sehr rühmend die Rede. Eben jetzt lese ich Korrektur, denn ich habe die Hände schon seit vielen Monaten mit im Spiele, habe eine Menge Material zur Verfügung gestellt und zur Klärung vieler Mißverständnisse beigetragen. Wenn das Buch auch für Deutschland keinen großen Erfolg verspricht, so rechnet Rowohlt doch mit zahlreichen fremdsprachlichen Ausgaben. Sicher wird es auch heftige Debatten geben. Aber die Hauptsache ist für uns doch, daß überhaupt einmal ein solcher Überblick geboten wird.

Im August bin nun auch ich endlich einmal wieder in Kopenhagen gewesen. Nur für wenige Tage, die aber reich mit schönen Erlebnissen erfüllt waren.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit
verbleibe ich mit herzlichen Grüßen Dein

ED-106/44-124

Dr. B a u e r
Generalstaatsanwalt

Braunschweig, den 25. Sept. 1952
Jasper Allee 27

Herrn
Walter H a m m e r
- Schriftsteller -

H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d

Lieber Walter Hammer !

In der Anlage erhältst Du das Urteil gegen Kuhlemann vom 5. Mai 1950, das sich mit Dr. Bockemüller gründlich beschäftigt. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig. Rechtsanwalt Benze in Braunschweig, Steintorwall 7 a hat seinerzeit Dr. Bockemüller in Berlin verteidigt; er besitzt noch alle Akten. Ich empfehle Dir, Dich mit ihm in Verbindung zu setzen. Er wird Dir gerne behilflich sein. Du kannst auf mich Bezug nehmen.

Herzliche Grüße

1 Anlage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-126

Aktenzeichen: 1 Ks 39/48.

I m N a m e n d e s R e c h t s !

In der Strafsache

gegen

den Bauarbeiter Wilhelm Kuhlemann aus Rautheim Nr.69,

geboren am 3.4.1898 in Rautheim, verheiratet,

wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit

hat das Schwurgericht bei dem Landgericht in Braunschweig

in der Sitzung vom 5.Mai 1950, an der teilgenommen haben:

Oberlandesgerichtsrat Klebe
als Vorsitzender
Landgerichtsrat Hallermann
beauftragter Richter Beinhorn
als beisitzende Richter

Verwaltungsangestellter Georg Marks in Braunlage,
Hausfrau Gertrud Herdegen, Braunschweig
Arbeiter August Timpner in Bad Gandersheim
Hausfrau Leni Kohl, BadHarzburg
Schriftsetzer Konrad Paul in Wolfenbüttel
Ingenieur Walter Michaelsen, Klein-Stöckheim
als Geschworene
Staatsanwalt Harbig
als Beamter der Staatsanwaltschaft
Justizsekretär Grellmann
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle

für Recht erkannt: [8.5.50]

Der Angeklagte wird wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Er hat die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-126

Gründe :

I.

Die gleiche Sache ist bereits einmal vor dem Schwurgericht in Braunschweig verhandelt worden. Das aus subjektiven Gründen freisprechende Urteil des Schwurgerichts vom 10.März 1949 ist auf die Revision der Staatsanwaltschaft durch Urteil des Obersten Gerichthof für die Britische Zone vom 13.Sept.1949 mit den ihm zu Grunde liegenden Feststellungen aufgehoben und die Sache zur neuen Verhandlung und Entscheidung, auch über die Kosten der Revision, an das Schwurgericht in Braunschweig zurück verwiesen worden.

In den Gründen des Revisionsurteils wird ausgeführt, dass die Rechtsauffassung des Schwurgerichts zum äusseren Tatbestande, allerdings nicht zur Aufhebung führende Mängel aufweise, dass aber die Ausführungen zum inneren Tatbestande Rechtsmängel insofern enthielten, als das Schwurgericht bei der Prüfung der subjektiven Tatseite in rechtlich unzulässiger Weise allgemeine Erfahrungstatsachen vernachlässigt und sich nicht mit den in der Person des Angeklagten oder seinen Lebensverhältnissen liegenden Besonderen Umständen unter Berücksichtigung der allgemeinen Lebenserfahrung auseinandergesetzt habe. Auf den letztgenannten Mängeln beruht die Aufhebung des Schwurgerichtsurteils.

Die erneute Verhandlung hat folgenden Sachverhalt ergeben:

- 3 -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

E)-106/44-122

Der zur Tatzeit 44jährige Angeklagte stammt aus Rautheim, einem vor den Toren Braunschweigs gelegenen Dorf. Nach Besuch der Volksschule bis zum Jahre 1912 hat er zunächst in der Landwirtschaft, später als ungelernter Arbeiter in einem Industrieunternehmen in Braunschweig gearbeitet. Im Jahre 1916 ist er zum Kriegsdienst einberufen worden. Nach der Entlassung aus dem Heeresdienst im Februar 1919 hat er in verschiedenen Industrieunternehmungen Beschäftigung gefunden, war zwischenzeitlich auch etwa ein halbes Jahr arbeitslos und ist schliesslich im Jahre 1924 bei der Braunschweiger Strassenbahn angestellt worden. Hier ist er als Schaffner und Fahrer tätig gewesen, bis er im Jahre 1935 die Stelle eines Bahnhofsverwalters erhielt, die er dann bis zum Zusammenbruch im Jahre 1945 innegehabt hat.

Der NSDAP ist der Angeklagte, der vorher zeitweilig der SPD angehört hatte, am 1.1.1932 beigetreten, weil er, wie er sagt "an die Sache glaubte". Aus der SA, in die er gleichzeitig eingetreten war, ist er nach 2 Monaten wieder ausgeschieden. Der DAF und NSV hingegen, hat er, wie auch der Partei selbst, letzterer nach seiner am 1.6.1933 erfolgten Ernennung zum Ortsgruppenleiter von Rautheim in dieser Dienststellung mit dem später übertragenen Dienstrang eines Hauptgemeinschaftsleiters bis zum Zusammenbruch angehört.

Als Ortsgruppenleiter hat er sich an den jeweils im Abstand von einigen Monaten stattfindenden Dienstbesprechungen bei der Kreisleitung beteiligt. Ausserdem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-126

hat er auch um das Jahr 1936 einen Lehrgang für politische Leiter in der Gaufachschule Wennigser-Mark besucht.

Die im Jahre 1933 in Braunschweig durch die Anhänger des Nazi-Systems vorgenommene Verfolgung politischer Gegner und die dabei verübten schweren Misshandlungen waren dem Angeklagten ebenso bekannt wie die Terrormassnahmen gegen die Juden im November 1938. Der Angeklagte wusste zur Tatzeit auch bereits, dass allen Juden die Verpflichtung zum Tragen des Judensterns auferlegt worden war und hatte auch die Vorstellung, dass Juden und jüdische "Mischlinge", auch solche, die nur "Vierteljude" waren, im Jahre 1942 zu dem besonders gefährdeten Personenkreis gehörten. Das politische und sonstige Tagesgeschehen hatter durch Rundfunk und Zeitung regelmässig verfolgt. Vom 10.4.1945 bis zum 18.11.1947 hat sich der Angeklagte mit einer von Ende Juni 1945 bis zum 19.Juli 1945 währenden Unterbrechung wegen seiner Zugehörigkeit zum Corps der politischen Leiter in Internierungshaft befunden. Aus dem gleichen Grunde ist er durch Urteil des Spruchgerichts Benefeld-Bomlitz vom 14.11.1947 zu einer Geldstrafe von 1.500 RM verurteilt worden, die im Hinblick auf die Länge der Internierungshaft für verbüsst erklärt worden ist.

Seit der Entlassung aus der Internierungshaft erwirbt der Angeklagte seinen Lebensunterhalt als Bauarbeiter.

Im Juni 1942 hat sich nun folgender Vorfall ereignet:

Der praktische Arzt Dr.med.Julius Bockemüller

Institut für Zeitgeschichte. Archiv

ED-106/44-129

aus Sickte, der von einem jüdischen Elternteil abstammte und wegen seiner vorzüglichen Kenntnisse als Arzt sowie wegen seiner hohen menschlichen Qualitäten in weiten Kreisen beliebt und geschätzt war, hatte sich zu einem Krankenbesuch in das Haus des inzwischen verstorbenen Bauern Wilhelm Cordes in Rattheim begeben. Nach der Behandlung des 3 Wochen alten Kindes der Zeugin Alma Cordes, der Schwiegertochter des Bauern Wilhelm Cordes, unterhielt sich Dr.Eckenmüller,wie es seiner freundlichen und mitteilsamen Art entsprach, noch ein Weilchen mit Wilhelm Cordes. Da er selbst entschiedener Gegner des Nationalsozialismus war und die gleiche Einstellung auch bei Wilhelm Cordes gefunden hatte, glaubte er, sich frei aussprechen zu können und äusserte u.a., dass Köln kürzlich von mehr als 1000 Flugzeugen bombardiert worden sei und die Zahl der Toten sich nicht, wie in der Zeitung angegeben, auf 2.000, sondern auf annähernd 20.000 belaufen habe. Es sei zu erwarten, dass alle Städte Deutschlands nach und nach ein ähnliches Schicksal erfahren würden. Der Sieg bei Charkow sei nur ein Sieg für die Zeitung, nicht aber für Hitler. Dieser Sieg sei mit so grossen Verlusten erkauft worden, dass Hitler nach weiteren derartigen Siegen bald allein dastehen werde. Auch sei mit dem Ausbruch einer Revolution in Italien zu rechnen, deren Funken dann über den Brenner springen würden.

Diese Äusserungen hörte die Zeugin Alma Cordes, ohne sich einzumischen, mit an. Da ihr Ehemann und drei ihrer Brüder im Felde standen, war sie durch das

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-166/44-130

Gehörte, beunruhigt und auch keineswegs damit einverstanden. Sie zog deshalb zunächst ihre Schwester, die Zeugin Herta Geffers zu Rate und beschloss, als auch diese sich missbilligend über das Verhalten Dr.Bockemüllers äusserte, Dr.Bockemüller in Zukunft nicht mehr als Arzt zu in Anspruch nehmen.

Diesen Entschluss führte die Zeugin Alma Cordes auch aus und übertrug die weitere Behandlung ihres Kindes dem praktischen Arzt Dr.Matheis, nachdem sie sich vorher bei den Eheleuten Otto und Margarete Fickler nach dem ärztlichen Ruf Dr.Mathiis' erkundigt hatte.

Zu den Eheleuten Fickler, die früher, als sie noch in Braunschweig wohnten, die Pensionseltern des Ehemannes der Zeugin Alma Cordes gewesen waren, standen die Eheleute Cordes in einem freundschaftlichen Verhältnis. Alma Cordes erzählte ihnen daher gelegentlich des Besuches, bei dem sie Auskunft über Dr.Matheis einholte, auch von den Äusserungen Dr.Bockemüller's und bezeichnete sie als Grund des von ihr beabsichtigten Arztwechsels.

Bei einem bald darauf erfolgenden Zusammentreffen der Zeuginnen Margarete Fickler und Anna Cordes erzählte Erstere im Laufe eines sich entspinnenden Gespräches unter Wiedergabe der Äusserung Dr.Bockemüllers, dass Alma Cordes dieser Äusserungen wegen Dr.Bockemüller nicht mehr als Hausarzt zuziehen wolle. Die Zeugin Anna Cordes berichtete ihrerseits wieder ihrem Mann, dem Zeugen Rudolf Cordes, der zu dieser Zeit Bürgermeister von Rautheim war, von dem Vorfall. Rudolf Cordes schliesslich setzte dann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

 ED-106/44-131

den Angeklagten im Laufe einer rein privaten Unterhaltung über die Äusserungen Dr.Bockemüller's ins Bild. Der Angeklagte wusste zu dieser Zeit noch nichts von den Äusserungen.

Kurze Zeit darauf begab sich die Zeugin Alma Cordes, nachdem ihr die Ehefrau des Angeklagten mitgeteilt hatte, ihr Mann wolle sie in der Angelegenheit Bockemüller's sprechen in die Wohnung des Angeklagten und berichtete von den ihm bereits bekannten Äusserungen, die in ihrem Hause gefallen waren.

Unmittelbar darauf erschien die Zeugin Alma Cordes bei der Zeugin Fickler und machte ihr in offenbarer Empörung Vorwürfe darüber, dass sie, d.h.Ficklers die Äusserungen Dr.Bockemüllers weitergegeben hätten. Sie sagte dabei auch, dass sie schon zum Ortsgruppenleiter habe kommen müssen. Auf Grund des Umstandes, dass die Zeugin Fickler die Äusserungen Dr.Bockemüllers weitergegeben hat, sind die freundschaftlichen Beziehungen zu der Familie Fickler durch die Familie Cordes abgebrochen worden.

Der Angeklagte kannte Dr.Bockemüller und hatte ihn in früheren Jahren selbst bei Krankheiten in der Familie zu Hilfe gerufen. Er wusste auch, dass Dr. Bockemüller nicht "rein arisch " war, ohne sich jedoch darüber klar zu sein, ob Dr.Bockemüller ein sog. "Viertel" - oder "Halbjude" war. Letzteres hielt er jedoch für möglich.

Da der Angeklagte den Äusserungen Dr.Bockemüllers grosse Bedeutung beimass, entschloss er sich, sie an

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-132

seine vorgesetzte Dienststelle, die Kreisleitung in Braunschweig weiterzuleiten. Ehe er jedoch dazu kam, seinen Entschluss in die Tat umzusetzen, traf er zufällig mit Dr.Bockemüller auf der Strasse zusammen.
Bei dieser Gelegenheit hielt er Dr.Bockemüller die ihm zur Kenntnis gekommenen Äusserungen vor und forderte ihn zur Stellungnahme auf, wobei er durchblicken liess, dass es seine Pflicht sei, Anzeige zu erstatten. Dr.Bockemüller liess sich danach auf eine weitere Erörterung nicht ein, sondern erklärte nur kurz: Der Angeklagte möge seine Pflicht tun, er wünsche eine Klarstellung.

Der Angeklagte sandte darauf stichwortartige Aufzeichnungen, die er nach dem Besuch der Zeugin Alma Cordes zu Papier gebracht hatte, der Kreisleitung mit dem Bemerken zu, dass er eine Vernehmung der Zeugin für erforderlich halte.

Sämtliche gegen Dr.Bockemüller darauf ergriffenen Willkürmassnahmen, die nachstehend im einzelnen geschildert werden, hat der Angeklagte durch die von ihm abgegebene Meldung verursacht.

Er hat bei der Erstattung der Meldung auch mit dem Wissen gehandelt, dass die Meldung einen Angriff auf Dr.Bockemüller darstellte und hat dabei zumindest die Möglichkeit einer mit der Naziherrschaft im Zusammenhang stehenden, von Willkür getragenen Verfolgung Dr.Bockemüllers in Kauf genommen und für den Fall ihres

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-133

Eintretens auch innerlich gebilligt.

Nach Absendung der Meldung hat der Angeklagte selbst nicht mehr in den Ablauf des Geschehens eingegriffen. Auf Grund seiner Meldung wurde jedoch nach einiger Zeit die Zeugin Alma Cordes durch die Gestapo vernommen. Sie schilderte bei ihrer Vernehmung den Vorfall so, wie sie ihn auch schon der Zeugin Fickler und dem Angeklagten geschildert hatte. Dr.Bockemüller wurde kurz nach dieser Vernehmung zunächst in Schutzhaft und dann in Untersuchungshaft genommen. Unter dem 7.9.1942 wurde gegen ihn vom Oberreichsanwalt bei dem damaligen Volksgerichtshof Anklage wegen Unternehmen des Hochverrats, Feindbegünstigung, sowie Abhören feindlicher Rundfunksendungen und deren Verbreitung erhoben. (8 J 327/42 g). Die Anklage stützte sich im wesentlichen auf die belastenden Angaben der Zeugin Alma Cordes, deren Zeugnis auch an erster Stelle als Beweismittel gegen Dr.Bockemüller angeführt war.

Auf Grund der ebenerwähnten Anklage wurde die Hauptverhandlung gegen Dr.Bockemüller vor dem Volksgerichtshof in Berlin angeordnet, vor dem am 28.Okt.1942 ein Hauptverhandlungstermin stattfand. In diesem Termin wurde auch Alma Cordes die Zeugin vernommen. Sie machte bei ihrer Vernehmung im wesentlichen die gleichen belastenden Angaben wie bei ihrer Vernehmung durch die Gestapo und sagte auch aus, dass der Gesichtsausdruck Dr. Bockemüllers bei den fraglichen Äusserungen Befriedigung über das für Deutschland ungünstige kriegerische und politische Geschehen habe erkennen lassen. Ausserdem erklärte sie, Dr.Bockmüller sei für defaitistische Äusserungen auch anderen Personen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-124

gegenüber bekannt. Der gleichfalls als Zeuge vernommene Schwiegervater der Zeugin Alma Cordes erklärte, er könne sich an die dem Angeklagten zur Last gelegten Äusserungen nicht mehr erinnern und räumte erst nach Vorhalt der Aussage seiner Schwiegertochter ein, dass die Äusserungen gefallen sein könnten.

Der Umstand, dass Dr. Bockemüller von einem jüdischen Elternteil abstammte, hatte sich schon im Vorverfahren insofern bemerkbar gemacht, als Dr. Bockemüller zunächst die Möglichkeit, sich durch einen Rechtsanwalt verteidigen zu lassen, abgeschnitten werden sollte. Auch in der Hauptverhandlung wurde der Abstammung Dr. Bockemüllers seitens des Gerichtes grösste Bedeutung beigemessen.

Auf Grund der Angaben der Zeugin Alma Cordes, Dr. Bockemüller sei als Defaitist bekannt, beschloss der Volksgerichtshof, die Hauptverhandlung zwecks Anstellung weiterer Ermittlungen auszusetzen.

Vor der erneuten Hauptverhandlung schied die hochbetagte Mutter des Angeklagten unter dem Druck des Verfahrens gegen ihren Sohn und aus Verzweiflung über das ihm bevorstehende Schicksal freiwillig aus dem Leben.

In der zweiten Hauptverhandlung vor dem Volksgerichtshof wiederholte Alma Cordes ihre bereits in der ersten Hauptverhandlung erstattete Aussage, die weiterhin Hauptbelastungsmoment blieb, da die neu ermittelten Zeugen nur weniger bedeutende, jedoch auf der gleichen Ebene liegende Bekundungen machten und ihre Aussage daher gewissermassen als "Beiwerk"

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-115

anzusehen war. Die Hauptverhandlung endete mit dem Todesurteil gegen Dr.Bockemüller. Ein von seinem Verteidiger Rechtsanwalt Benze eingereichtes Gnadengesuch blieb ohne Erfolg. Dr.Bockemüller wurde am 21.1.1943 hingerichtet.

Ausser der im vorliegenden Fall den Gegenstand des Verfahrens bildenden Meldung hat der Angeklagte auch noch gegen den Zeugen Theodor Hampe im Laufe des Sommers 1942 eine Anzeige erstattet. Der Zeuge Hampe hatte eine in seinem landwirtschaftlichen Betrieb arbeitende Polin an seinen Tisch gezogen und ihr,das sie fleissiger war als eine ebenfalls bei ihm beschäftigte Volksdeutsche Arbeiterin, auch kleine Geschenke gemacht. Auf eine Meldung des volksdeutschen Mädchens setzte der Angeklagte darauf eine Anzeige auf, die von ihm und dem Mädchen unterschrieben wurde. Der Zeuge Hampe wurde darauf 3 mal von der Gestapo vernommen und hatte es nur dem Umstand, dass sein bei der Gestapo beschäftigter Vetter sich einschaltete, zu verdanken, dass er nicht in ein Lager eingewiesen wurde.

Die Feststellung dieses Sachverhalts beruht auf der Einlassung des Angeklagten sowie auf den Aussagen der Zeugen Alma Cordes, Rechtsanwalt Hermann Benze, Margarete Fickler, Rudolf Cordes, Hermann Habekost, Gustav Logos, Anna Cordes, Herta Geffers, Auguste Kuhlemann, Grete Schluttbohm, Theodor Hampe, Hans Scholkemeier, Otto Meyer, Friedrich Trippler, Albert

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-136

Seggelke, Kurt Oeten, Friedrich Bauermeister, Ernst Schumann, Robert Hirsch, Maria Hirsch, Ernst Rüger und Anton Krzysko, von denen Margarete Fiekler, Theodor Junge und Gustav Loges ihre Aussage auch mit dem Eide bekräftigt haben; ferner auf der zur Verlesung gekommenen polizeilichen Niederschrift über die Vernehmung des verstorbenen Zeugen Wilhelm Cordes vom 28.7.1948 und endlich auf den gleichfalls verlesenen Schriftstücken Seite 6 d.A. des Spruchgerichts Bonefeld-Bomlitz und dem Urteil des gleichen Gerichts 1 Sp Ls 199/47 - vom 14.11.1947.

II.

Der Angeklagte hat behauptet, die Zeugin Alma Cordes sei unaufgefordert bei ihm erschienen und habe ihm Mitteilung von den ihm bis zu diesem Zeitpunkt noch unbekannten Aussagen Dr. Bockemüller's gemacht. Sie sei danach auch noch wiederholt zu ihm gekommen und habe auf eine Verfolgung der Angelegenheit gedrängt. Auf Grund dessen habe er sich dann schliesslich entgegen seiner ursprünglichen Absicht zur Erstattung der Meldung entschlossen.

Dieser Darstellung ist das Schwurgericht jedoch nicht gefolgt.

Die Zeugin Alma Cordes hat bekundet, die Ehefrau des Angeklagten, die Zeugin Auguste Kuhlemann, habe ihr bei einem zufälligen Zusammentreffen eröffnet, ihr Mann wolle wegen der Angelegenheit Bockemüller zu ihr kommen. Sie sei völlig überrascht gewesen, dass der Angeklagte Kenntnis von dem Vorfall gehabt habe und habe sofort befürchtet, dass auch ihrem Schwiegervater ernste

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

D-106/44-137

Nachteile aus der Sache erwachsen würden. Um ihrem Schwiegervater eine Vernehmung durch den Angeklagten zu ersparen, habe sie sich erboten, den Angeklagten in seiner Wohnung aufzusuchen. Das habe sie dann auch getan. Sie habe bei diesem Besuch, da der Angeklagte ohnehin schon informiert gewesen sei, die Äusserungen Dr.Bockemüllers wiederholt, habe aber eine Verfolgung der Sache mit Rücksicht auf ihren Schwiegervater weder gewünscht noch betrieben. Keinesfalls sei sie später noch einmal zum Angeklagten gegangen, um ihn zur Meldung des Vorfalles zu veranlassen.

Nun ist allerdings die Aussage der Zeugin Alma Cordes sehr vorsichtig zu werten, da die Zeugin ein erklärliches Interesse daran hat, ihrerseits jede mögliche Beteiligung an der Anzeigeerstattung auszuräumen. Wenn das Schwurgericht ihr trotzdem die Bekundung geglaubt hat, dass sie nicht freiwillig zum Angeklagten gegangen sei und ihn auch später nicht aufgesucht habe, um die Sache vorwärts zu treiben, so nur deshalb, weil sich aus der Aussage des Zeugen Rudolf Cordes ergibt, dass der Angeklagte tatsächlich erstmalig durch diesen Zeugen von der fraglichen Angelegenheit erfahren hat und vor allem deshalb, weil die Zeugin Alma Cordes nach der beschworenen Aussage der Zeugin Margarete Pickler kurz nach dem Besuch bei dem Angeklagten ihre Empörung darüber geäussert hat, dass die Sache weiter erzählt worden sei und bei dieser Gelegenheit auch erwähnt hat, sie habe schon zum Ortsgruppenleiter kommen müssen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 156/44 - 135

Diese Aussage, die auch deshalb glaubhaft ist, weil die Zeugin Fickler infolge der Verfeindung mit der Familie Cordes keine Veranlassung hat, die Zeugin Alma Cordes zu decken, bestätigt deren Aussage so wesentlich, dass das Schwurgericht keine Bedenken hatte, ihr in den obenerwähnten Punkten zu folgen, zumal, da die Sorge um den zweifellos gleichfalls gefährdeten Schwiegervater ein glaubhaftes Motiv für das Verhalten der Zeugin Alma Cordes darstellt. Dass die Zeugin Alma Cordes dann später vor dem Volksgerichtshof Dr. Bockemüller über ihre Angaben in dem polizeilichen Protokoll hinaus noch weiter belastet hat, steht dem nicht entgegen und findet seine Erklärung darin, dass die Zeugin die Äusserungen Dr. Bockemüllers von vornherein missbilligte und nun, nachdem sie ihren Schwiegervater ausser Gefahr sah, ihrer wahren Einstellung Raum gegeben hat.

Die der Aussage der Zeugin Alma Cordes entgegenstehenden Aussagen der Zeuginnen Auguste Kuhlemann und Grete Schluttbohm, Ehefrau und Tochter des Angeklagten, vermochten die Glaubwürdigkeit der Zeugin Alma Cordes in den hier zur Frage stehenden Punkten im Hinblick auf die glaubhaften Aussagen der Zeugen Rudolf Cordes und Margarete Fickler nicht zu erschüttern, ganz abgesehen davon, dass die Aussagen der Zeuginnen Kuhlemann und Schluttbohm auch wegen des nahen Verwandtschaftsverhältnisses dieser Zeuginnen zum Angeklagten hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit Bedenken begegnen müssen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-139

Das Schwurgericht glaubt dem weiteren dem Angeklagten auch nicht, dass er ernstlich mit der Absicht umgegangen ist, den Vorfall durch eine Aussprache mit Dr.Bockemüller zu "bereinigen" und dass seine ablehnende Haltung Dr.Bockemüllers den letzten Anstoss zur Absendung der Meldung gegeben hat. Würde der Angeklagte Dr.Bockemüller eine derartige Chance geboten haben, so hätte ein Mann von der Intelligenz Dr.Bockemüllers in der Erkenntnis der unausbleiblichen Folgen einer Anzeige die Chance sicher nicht ungenützt verstreichen lassen. Aus der vom Angeklagten wiedergegebenen Antwort Dr.Bockemüllers, der Angeklagte möge seine Pflicht tun, er, Dr.Bockemüller, wünsche eine Klarstellung, ist aber ohne weiteres zu entnehmen, dass der Angeklagte die Möglichkeit einer Bereinigung von vornherein abgeschnitten und zu erkennen gegeben hat, es sei seine Pflicht Anzeige zu erstatten. Nur so ist die offenbar vor dem Unabwendbaren resignierende Antwort Dr.Bockemüller's in der für politisch und rassisch gefährdete Personen bereits überaus kritischen Situation im Sommer 1942 überhaupt zu verstehen.

Ausserdem hat der Angeklagte noch behauptet, es bestehe kein Kausalzusammenhang zwischen der von ihm erstatteten Meldung und dem gegen Dr.Bockemüller verhängten Todesurteil. Diese sich auf rein rechtliche Erwägungen beziehende Behauptung wird im Rahmen der rechtlichen Würdigung erörtert werden.

Schliesslich hat der Angeklagte noch behauptet, er habe weder erkannt, dass seine Meldung einen Angriff

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-140

auf Dr.Bockemüller darstellte, noch damit gerechnet, dass Dr.Bockemüller durch die Meldung irgendwelchen Willkürmassnahmen ausgeliefert werden könnte. Da in einem ähnlichen Fall von der Kreisleitung lediglich eine Verwarnung ausgesprochen worden sei, habe er mangels anderer Erfahrungen geglaubt, dass es auch im Falle Bockemüller bei einer Verwarnung sein Bewenden haben würde. Dass ihm nicht an einer weitergehenden Verfolgung Dr.Bockemüllers gelegen gewesen sei, ergebe sich aus dem Umstand, dass er nicht bei der Gestapo, sondern nur bei der Kreisleitung Anzeige erstattet habe.

Auch diese Behauptungen sind nach Überzeugung des Schwurgerichts nicht stichhaltig.

Die Bekundung des Zeugen Habekost, der Angeklagte habe ihm gesagt, er müsse endlich mal einen Juden an den Galgen bringen, hat das Schwurgericht allerdings nicht als erwiesen angesehen. Der Zeuge Habekost selbst hat zugeben müssen, dass er mit dem Angeklagten verfeindet sei, sodass schon insoweit gewisse Zweifel an seiner Objektivität nicht von der Hand zu weisen waren. Hinzu kommt aber noch, dass die Vernehmung des Zeugen nicht zu Ende geführt werden konnte. Das hat sich daraus ergeben, dass der Zeuge erst kurz vor der Hauptverhandlung benannt und geladen worden war, sodass der Angeklagte nicht mehr rechtzeitig gemäss Paragraph 222 StPO von der Ladung in Kenntnis gesetzt worden war. Unter Berücksichtigung dessen hat das Schwurgericht, um die Rechte der

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-19.1

Verteidigung nicht zu beschneiden, deren Antrag, ihr durch Unterbrechen der Verhandlung Gelegenheit zur Ermittlung von Gegenbeweisen und Zeugen über die Glaubwürdigkeit des Zeugen Habekost zu geben, entsprochen und die Hauptverhandlung für die Dauer von 2 Tagen unterbrochen. Zur Fortsetzung der Verhandlung ist dann aber der inzwischen schwererkrankte Zeuge Habekost nicht mehr erschienen, sodass ihm die Aussagen der von der Verteidigung sistierten Zeugen nicht vorgehalten und ihm keine Gelegenheit gegeben werden konnte, seine Aussage an Hand der neuen Zeugenaussagen und auf Grund weiterer Vorhalte unter Umständen zu revidieren. Eine nochmalige Unterbrechung oder Vernehmung durch einen beauftragten Richter des Schwurgerichts war zwecklos, da dem Schwurgericht durch den behandelnden Arzt mitgeteilt wurde, dass der Zeuge Habekost im Sterben liege. Der Zeuge ist dann auch am gleichen Tage verstorben.

Da nun aber die Zeugen Osten und Marie Hirsch bestätigt haben, dass zwischen Habekost und dem Angeklagten tiefgreifende Differenzen aufgetreten sind und der Zeuge Osten den Zeugen Habekost auch als einen sehr geltungsbedürftigen Mann geschildert hat, der seinerzeit unter seiner zum Teil wohl dem Betreiben des Angeklagten zuzuschreibenden Ablösung als Bürgermeister von Mascherode sehr gelitten ~~sehr gelitten~~ habe, sind die Bedenken gegen die Aussage des Zeugen Habekost weiter verstärkt worden. Ausschlaggebend für die Wertung seiner Aussage war aber neben dem Umstand, dass keiner der vom Zeugen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-142

Habekost angegebenen Zeugen, die eine gleichlautende Äusserung des Angeklagten bei einer Versammlung gehört haben sollen, eine derartige Äusserung bekunden konnte, für das Schwurgericht vor allem die Aussage des Zeugen Krzykow. Diesen Zeugen hat der Zeuge Habekost nach der glaubhaften Bekundung des Zeugen Krzykow wahrheitswidrig gegenüber der Militärpolizei der Besatzungsmacht beschuldigt einen notgelandeten amerikanischen Flieger ermordet zu haben. Er sei auf die Anzeige des Zeugen Habekost, so hat Krzykow weiter bekundet, in Haft genommen und erst nach geraumer Zeit, als sich seine Unschuld herausgestellt habe, wieder auf freien Fuss gesetzt worden. Aus dem Umstand, dass der Zeuge Habekost im Falle Krzykow zumindest leichtfertig eine sehr schwerwiegende Beschuldigung erhoben hat, erwachsen nach Ansicht des Schwurgerichts doch so schwerwiegende Bedenken gegen die den Angeklagten überaus schwer belastende Aussage des Zeugen, dass ihr nicht gefolgt werden kann. Daran ändert auch die Aussage der Zeugen Loges nichts. Loges hat bekundet, Habekost habe ihm nach der Hinrichtung Dr. Bockemüllers von einer Äusserung des Angeklagten berichtet" "er habe den Juden endlich zur Strecke gebracht".

Diese von dem Zeugen Loges auch beschworene Aussage hält das Schwurgericht an sich für glaubwürdig. Das Schwurgericht ist aber nicht davon überzeugt, dass der Angeklagte die fragliche Äusserung auch tatsächlich gemacht hat. Die in diesem Punkte bestehenden Zweifel

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-143

ausgesetzt werden könnte und für diesen Fall die Willkürmassnahmen auch innerlich gebilligt hat.

Dabei ist auch noch zu berücksichtigen, dass der Angeklagte, der regelmässig Zeitung gelesen und Rundfunk gehört hat, Kenntnis von den im Winter 1941/42 im Osten eingetretenen militärischen Rückschlägen gehabt und als politischer Leiter um das daraus folgernde Bestreben der nationalsozialistischen Machthaber gewusst hat, ein Abbröckeln der sog.inneren Front durch besonders rücksichtsloses Vorgehen gegen die Defaitisten zu verhindern. Das Schwurgericht hat daraus die Überzeugung geschöpft, dass sich der Angeklagte, der in den Augen der damaligen Machthaber schwerwiegenden Bedeutung der Äusserungen Dr.Brockemüllers, bewusst gewesen ist und dass er demgemäss auch, wenn auch vielleicht nicht in klarer Vorstellung von dem Ablauf der Geschehnisse, so doch mit der Vorstellung gehandelt hat, dass Dr.Bockemüller durch die Meldung an die Kreisleitung der Willkür- und ~~Gewalt~~Gewaltherrschaft des Nazisystems ausgeliefert werden könnte. Eine hiervon abweichende Feststellung würde jeder Erfahrung widersprechen.

Dass im übrigen Juden, auch bereits "Vierteljuden", wenn sie sich irgendwie missliebig machten, ganz besonders gefährdet waren, war im Jahre 1943 nach allem was vorausgegangen war, so allgemein bekannt, dass es sich erübrigt, darzulegen, dass auch ein Mann in der Stellung des Angeklagten davon Kenntnis gehabt hat.

Der Angeklagte kann demgemäss mit seiner

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-140

Schutzbehauptung, er habe geglaubt, Dr.Bockemüller würde nur eine Verwarnung bekommen, nicht gehört werden. Eine Verwarnung durch die Kreisleitung in einem Falle in dem der "Endsieg" angezweifelt worden war, liegt so sehr ausserhalb jeder die damaligen Verhältnisse berücksichtigenden Betrachtungsweise, dass darüber kein Wort zu verlieren ist.

Hinzu kommt, dass der Angeklagte nach dem Inhalt der Beschuldigung in dem von ihm erwähnten " ähnlichen Fall" befragt, nicht einmal anzugeben vermochte, was in diesem Fall vorgelegen hat. Es ist daher gänzlich unerfindlich, wie der Angeklagte aus diesem Fall für den Fall Bockemüller verwertbare Erfahrungen gesammelt haben will.

Dass der Angeklagte die Anzeige bei der Kreisleitung und nicht bei der Gestapo erstattet hat, kann ihn gleichfalls nicht entlasten. Der Grund für die Anzeigeerstattung bei der Kreisleitung ist ganz abgesehen davon, dass eine Anzeige bei der Kreisleitung genau so zu beurteilen ist, wie eine solche bei der Gestapo, nach Überzeugung des Schwurgerichts darin zu suchen, dass der Angeklagte den ihm vorgeschriebenen Dienstweg als Ortsgruppenleiter eingehalten hat.

Soweit sich endlich der Angeklagte noch darauf beruft, dass er lediglich im Fall Bockemüller eine Anzeige erstattet habe, ist ihm entgegen zu halten, dass er auch im Fall Hampe, wie der Zeuge glaubhaft unter Eid bekundet hat, eine Anzeige erstattet hat, die

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-145

nur durch einen glücklichen Zufall ohne schwerwiegende Folgen geblieben ist. Wenn er dann in der Folgezeit nicht mehr mit Anzeigen hervorgetreten ist, so liegt das nach Überzeugung des Schwurgerichts nicht daran, dass er nun nach den Erfahrungen im Fall Bockemüller zu besserer Einsicht gekommen war, sondern ist vielmehr auf die beabsichtigte und auch restlos erreichte Einschüchterung seiner Ortsgruppeneingesessenen zurück zu führen. Dass der Angeklagte aber dennoch auch weiterhin gewillt war, gegen Kritik an den Massnahmen der Partei und gegen Widersetzlichkeiten rücksichtslos einzuschreiten, ergibt sich aus der Bekundung des Zeugen Loges, dem der Angeklagte noch kurz vor dem Zusammenbruch, als er sich weigerte, Panzersperren zu bauen, erklärt hat: "Darauf / ruht die Todesstrafe".

Zusammenfassend ist zu sagen, dass das Schwurgericht unter Berücksichtigung aller dieser Umstände keine Bedenken gegen die Feststellung hatte, dass der Angeklagte sein Angriffsverhalten gegen Dr. Bockemüller erkannt und auch eine willkürliche Verfolgung als Folge der Meldung für möglich gehalten und unter ~~immer~~ innere / Billigung für den Fall ihres Eintretens in Kauf genommen hat.

III.

In der Erstattung der Meldung durch den Angeklagten liegt objektiv ein mit der Gewalt- und Willkürherrschaft des Naziregimes zusammenhängendes Angriffs-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-145

verhalten wie es die auslegende Rechtsprechung zum Kontrollratsgesetz Nr.10 erfordert. Eine Verpflichtung zur Erstattung einer Meldung oder Anzeige bestand für den Angeklagten nicht, da das Verhalten Dr.Bockemüllers einen Verdacht hochverräterischen Treibens keineswegs zu begründen vermochte, sodass sich der Angeklagte bei Nichterstattung der Meldung nicht der Gefahr einer strafrechtlichen Verfolgung nach § 139 StGB ausgesetzt haben würde.

Das vom Angeklagten gezeigte Angriffsverhalten hat auch unmenschliche Folgen gehabt, die darin zu erblicken sind, dass Dr.Bockemüller wegen einiger im Rahmen eines privaten Gespräches gefallener, abfälliger Äusserungen über die nationalsozialistische Kriegsführungund die Partei wegen Hochverrats angeklagt, zum Tode verurteilt und hingerichtet worden ist. Diese auf reiner Willkür beruhenden und mit dem Ziel durchgeführten Massnahmen, durch die "Liquidierung eines Miesblings" ein abschreckendes Beispiel für alle Gegner des Naziregimes zu geben, haben nicht nur Dr.Bockemüller, sondern die Menschheit insgesamt als Trägerin des idealen Menschenwertes berührt. Dabei darf auch nicht übersehen werden, dass die Mutter Dr.Bockemüller's durch diese Massnahmen in eine so tiefe seelische Not geraten ist, dass sie keinen anderen Ausweg als den Freitod mehr sah.

Der Umstand, dass die erste Hauptverhandlung vor dem Volksgerichtshof ausgesetzt worden ist und in der 2. Hauptverhandlungweitere Belastungszeugen vernommen worden

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-147

sind, rechtfertigt den Schluss, dass etwa das Todesurteil auf den Aussagen der neuen Belastungszeugen beruhen und daher das Urteil auch bei rechtsstaatlicher Betrachtungsweise gerechtfertigt sein könne, nicht, da die Aussagen dieser Zeugen durchweg auf der gleichen Ebene wie die Aussage der Zeugin Alma Cordes lagen und deren Aussage nach der Bekundung des Zeugen Benze auch weiterhin Hauptbelastungsmoment blieb, während die anderen Aussagen nur den Charakter von "Beiwerk" hatten. Da ferner auch ursächlicher Zusammenhang zwischen der Meldung und den gegen Dr.Bockemüller ergriffenen unmenschlichen Massnahmen besteht, sind die Merkmale des objektiven Tatbestandes des Verbrechens gegen die Menschlichkeit erfüllt. Dabei ist noch hervorzuheben, dass auch das Todesurteil durch die Meldung des Angeklagten selbst dann verursacht worden ist, wenn das Urteil z.T. auch auf den Bekundungen der übrigen Belastungszeugen beruht haben sollte, da die Anzeige des Angeklagten eine aus dem Zusammenhang nicht wegzudenkende Bedingung darstellt.

Da im übrigen, wie unter II. dargelegt, auch kein Zweifel daran herrschen kann, dass der Angeklagte den Angriffscharakter seiner Meldung erkannt und zumindest mit der Möglichkeit einer mit dem nationalsozialistischen System im Zusammenhang stehenden und auf Willkür beruhenden Verfolgung gerechnet hat, ist auch der subjektive Tatbestand erfüllt. Dass der Angeklagte unter Umständen die unmenschlichen Folgen nicht mit klarer Vorstellung übersehen und als solche mit direktem Vorsatz angestrebt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-148

hat, steht dem nicht entgegen, da insoweit Eventualvorsatz genügt. Mit Eventualvorsatz hat aber der Angeklagte gehandelt, da er, wie gesagt, mit unmenschlichen Folgen seines Verhaltens gerechnet, diese Folgen in Kauf genommen und sie auch für den Fall ihres Eintretens innerlich gebilligt hat, wie sich aus dem Umstand ergibt, dass er gleichwohl zur Meldung geschritten ist.

Für eine Anwendung der §§ 52,54 StGB bleibt nach den Feststellungen des Schwurgerichts kein Raum. Übergesetzlicher Notstand, auf den sich der Angeklagte berufen hat, scheidet nach der Sachlage ebenfalls aus. Etwaige allgemeine Dienstanweisungen, die dem Angeklagten als Angehörigen des Corps der politischen Leiter zu einer Meldung verpflichtet hätten, wären als Befehl im Sinne des Artikels 2 des Kontrollratsgesetzes Nr.10 anzusehen und würden den Angeklagten nicht von der Verantwortung befreien.

Der Angeklagte ist daher eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit nach Artikel II Ziffer 1 c des Kontrollratsgesetzes Nr.10 schuldig.

IV.

Bei der Strafzumessung war zu Gunsten des Angeklagten strafmildernd zu berücksichtigen, dass er abgesehen von der Verurteilung durch das Spruchgericht Benefeld-Bomlitz gerichtlich nicht bestraft ist. Ausserdem konnte nicht ausser Acht gelassen werden, dass neben dem Angeklagten auch noch andere Personen, so insbesondere die Zeugin

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

EÜ-106/44-149

Zeugin Anna Cordes eine erhebliche, zumindest moralische Schuld an dem tragischen Schicksal Dr.Bockemüller's tragen.

Andererseits wiegt das Verhalten des Angeklagten, durch das der grausame Tod eines wertvollen Menschen verursacht worden ist, doch so schwer, dass eine empfindliche Strafe verhängt werden muss. Dabei darf auch nicht unberücksichtigt bleiben, dass die Mutter Dr.Brockemüller's schwersten seelischen Qualen ausgesetzt und schliesslich in den Tod getrieben worden ist, sodass die unmündigen Kinder Dr.Brockemüllers in der damals "Mischlingen" feindlich und herzlos gesinnten Umwelt schutzlos zurückgeblieben sind. Wäre die von dem Zeugen Habekost berichtete Äusserung als erwiesen angesehen worden, so hätte das Schwurgericht wegen das dann in soweit erheblichem Masse zu Tage getretenen verbrecherischen Willens zweifellos eine weitaus höhere Strafe verhängt. Da diese Äusserung des Angeklagten jedoch nicht erwiesen ist, hat das Schwurgericht eine Strafe von

einem Jahr 6 Monaten Gefängnis

für schuldangemessen erachtet und hat demgemäss erkannt. Die vom Angeklagten erlittene ~~Untersuchungshaft~~ Internierungshaft hat das Schwurgericht auf die erkannte Strafe nicht angerechnet, weil sie nicht im Zusammenhang mit der hier abzuurteilenden Tat steht. Aus dem gleichen Grunde ist sie auch nicht strafmildernd berücksichtigt worden.

Die Kostenentscheidung folgt aus §§ 465 StPO.

gez.Klebe Beinhorn Hallermann

Beglaubigt
Justizsekretär
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle des Landgerichts

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-150

Aktenzeichen : 1 Ks 39/48.

B e s c h l u s s .

In der Strafsache

gegen

den Bauarbeiter Wilhelm K u h l e m a n n aus Rautheim Nr. 69, geboren am 3.4.1898 in Rautheim, verheiratet, wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit

wird das Urteil des Schwurgerichts des Landgerichts Braunschweig vom 8. Mai 1950 auf Seite 1 dahin berichtigt, dass vor den Worten " für Recht erkannt " eingesetzt wird :

" am 8. Mai 1950 "

Diese Worte sind bei der als Urschrift geltenden Reinschrift versehentlich ausgelassen worden, sodass die Auslassung als Schreibfehler anzusehen ist.

Braunschweig, den 3. Oktober 1950 .

Das Schwurgericht.

gez. Kleve Beinhorn Hallermann.

Ausgefertigt

Justizsekretär

als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle des Landgerichts

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-15A

BONHOEFFER, Dietrich und Klaus

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

E) - 106/44 - 152

Dieter Geldschläger
238 Schleswig
Lindenweg 26

Schleswig, am 19. 3. 63

An das
"Archiv Walter Hammer"

H a m b u r g 3 9
Veerstücken 9

Laut Mitteilung in dem Band "Der lautlose Aufstand" nehmen Sie Berichtigungen zu den in diesem Buch gemachten Mitteilungen entgegen.
Auf S. 74 des genannten Bandes findet sich eine kurze biographische Skizze Dietrich Bonhoeffers, die mir in einigen Punkten der Berichtigung zu bedürfen scheint. Ich nenne diese Punkte.
a.) "...studierte er ... an der Berliner Universität" muß heißen "....an der Tübinger und Berliner Universität" (vgl. Zeittafel in Band 2 der Gesammelten Schriften Bonhoeffers).
b.) Das Vikariat führte ihn nicht zwei Jahre, sondern ein Jahr (vom Februar 1928 bis zum Februar 1929) in die deutsche Gemeinde in Barcelona (vgl. wieder die Zeittafel und die Briefe in Ges. Schr., Bd. 3, 15 ff)
c.) Die Habilitation erfolgte nicht 1929, sondern am 31. 7. 1930 (die Probevorlesung wahrscheinlich am 18. 7. 30 - vgl. wieder die Zeittafel und die Bonhoeffer-Bibliographie, veröffentlicht in : Theologische Literaturzeitung 4/1956/Sp. 249 - 254, hier : Sp. 249, Nr. 5)
d.) Das "Studienjahr in den USA" war nur ein gutes halbes Jahr (Sept. 1930 bis April 1931)(vgl. etwa Ges. Schr., Bd. 1, 54 und Bd. 1, 79 - 81)
e.) Der Satz "Als Hitler im Januar 1933 'die Macht übernahm', folgte Bonhoeffer dem Ruf einer deutschen evangelischen Gemeinde in London" läßt leicht den Eindruck entstehen, als ob hier eine Flucht vorliege. Ein solcher Kausalnexus zwischen "Machtergreifung" und Bonhoeffers England-Aufenthalt ist aber zumindest zweifelhaft. Bonhoeffer ist erst Mitte Oktober 1933 nach London gegangen (der zeitliche Nexus ist also auch nicht so eng wie es der zitierte Satz unterstellt) und hat bis dahin an seiner Gegenposition zu den Nationalsozialisten nicht den geringsten Zweifel gelassen. Er ist während seiner einundeinhalb Londoner Jahre sehr oft zu Sitzungen von Gremien der Bekennenden Kirche nach Deutschland gekommen. (Für all das wären viele Belegstellen aus den Gesammelten Schriften, bes. aus Band 2, anzuführen).
f.) Das Predigerseminar der Bekennenden Kirche, das Bonhoeffer leitete, war bis zu seiner Auflösung per Himmler-Erlaß im Oktober 1937 (vgl. Zeittafel und Ges. Schr., Bd. 2, 521) keineswegs illegal, sondern sogar regierungsamtlich bekannt, wenn auch unerwünscht (vgl. Ges. Schr., Bd. 2, 233). Als

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-153

illegal kann dann erst die Fortsetzung des Seminars nach dieser ersten Auflösung bezeichnet werden. Die aber fand nicht mehr in Finkenwalde, sondern in Köslin, Schlawe und auf dem Sigurdshof statt (vgl. Ges. Schr., Bd. 2, 295, 523 und Bd. 1, 307).
g.) Von "wiederholten Redeverboten" kann nach den Ges. Schr. nicht die Rede sein: nach dem Entzug der Dozentur am 5. 8. 36 (vgl. Ges. Schr., Bd. 2, 293) wurde Bonhoeffer am 9. 9. 4o eine Verfügung des Reichssicherheitsamtes mitgeteilt, nach der er "Redeverbot für das Reichsgebiet" erhielt (vgl. Ges. Schr., Bd. 2, 363). Dieses Redeverbot war wahrscheinlich schon vom 22. 8. 4o datiert (vgl. Ges. Schr., Bd. 2, 368).
h.) Die Unterredung, die Bonhoeffer im Auftrag der Widerstandkreise mit Bischof Dr. Bell von Chichester in Sigtuna bei Stockholm geführt hat, hat natürlich nicht 194o, sondern 1942 stattgefunden (vgl. die Berichte des Bischofs in Ges. Schr., Bd. 1, 59o - 413).

Da sich die Schilderung des Lebens Bonhoeffers auf Bethge beruft, finde ich so viele Fehler in einer knapp eine Seite umspannenden Biographie nicht erstaunlich : Bethge fügt mit fast jeder Äußerung über Bonhoeffer neue Widersprüche und Fehler zu seinen alten. Die Freundschaft mit einem Manne ist eben noch lange keine Gewähr für Sachverstand in seinen Fragen. Die mitgeteilten Fakten dieses Briefes sind deshalb, wo irgend möglich, auf die originalen Schilderungen zurückgeführt.

Mit freundlichen Grüßen,

Dietrich Feldmüller

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-154

Klaus Bonhoeffer wurde von einem SS-Kommando durch Genickschuss getötet. Kurz vor seinem Tode schrieb er an seine Kinder einen Abschiedsbrief, den wir im Nachstehenden abzudrucken in der Lage sind. Der Brief wurde von einem Verwandten Bonhoeffers der Londoner deutschen Kriegsgefangenzeitung "Die Wochenpost" zur Verfügung gestellt.

Letzter Brief.

Ostern 1945

"Meine lieben Kinder!

Ich werde nicht mehr lange leben und will nun von Euch Abschied nehmen. Das wird mir sehr schwer, denn ich habe jeden von Euch so sehr lieb und Ihr habt mir immer nur Freude gemacht. Ich werde nun nicht mehr sehen, wie ihr heranwachst und selbständige Menschen werdet. Ich bin aber ganz zuversichtlich, dass Ihr an Mamas Hand den rechten Weg geht und dann auch von Verwandten und Freunden Rat und Beistand finden werdet. Liebe Kinder, ich habe viel gesehen und noch mehr erlebt. Meine väterlichen Erfahrungen können Euch aber nicht mehr leiten. Ich möchte Euch deshalb noch einiges sagen, was für Euer Leben wichtig ist, wenn Euch auch manches erst später aufgehen wird.

Vor allem, haltet weiter in Liebe, Vertrauen, Ritterlichkeit und Sorge fest zur Mama, so lange Gott sie Euch erhält. Denkt immer, ob Ihr ihr nicht irgendeine Freude machen könnt. Wenn Ihr einmal gross seid, wünsche ich Euch, dass Ihr Eurer Mutter so herzlich nahebleibt, wie ich meinen Eltern nahegeblieben bin. So recht versteht man seine Eltern nämlich erst, wenn man selbst erwachsen ist. Ich habe Mama gebeten, bis zum Ende bei mir zu bleiben. Es waren schwere, aber herrliche Monate. Sie waren auf das Wesentliche gerichtet und von der Liebe und der starken Seele Eurer Mutter getragen. Ihr werdet das erst später verstehen, aber

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44: 15

seid glücklich mit solcher Mutter. -Haltet auch Ihr Geschwister fest und immer fester zusammen. Dass Ihr so verschieden seid, ist jetzt noch manchmal der Anlass zum Zank.

Ich trage an meiner rechten Hand den Ring, mit dem mich Mama glücklich gemacht hat. Es ist das Zeichen, dass ich Ihr und auch Euch gehöre. Der Wappenring an meiner Linken mahnt an die Familie, der wir angehören, an die Vor- und Nachfahren. Er sagt: Höre die Stimme der Vergangenheit. Verliere dich nicht selbstherrlich an die flüchtige Gegenwart. Sei treu der guten Art deiner Familie und überliefere sie Kindern und Enkeln.

Liebe Kinder, versteht nun diese besondere Verpflichtung recht. Die Ehrfurcht vor der Vergangenheit und die Verantwortung gegenüber der Zukunft geben fürs Leben die rechte Haltung. Haltet stolz zu Eurer Familie, aus der solche Kräfte wachsen.

Auszug aus dem Abschiedsbrief Bonhoeffers, Neue Zeitung 10.12.1945

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

D-406/44-156

„GUS" Nachrichten - Bureau
Berlin-Charlottenburg 4, Bismarckstr. 79
Fernruf 32 40 54

Informationsbüro, Schaffhausen

April 1955

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

AP
EJ-166/64-157

Dietrich Bonhoeffer

VON ERWIN SUTZ

Am 9. April jährt es sich zum zehnten Male, daß Dietrich Bonhoeffer im Konzentrationslager Flossenbürk getötet worden ist, gleichzeitig mit Admiral Canaris, dem Chef der deutschen Abwehr. Die Biographie, die uns das Bild dieses bedeutenden Theologen, seinen Beitrag für die Geschichte der Theologie wie auch seinen Standort in der deutschen Widerstandsbewegung deutlich zu machen vermöchte, ist noch nicht geschrieben worden. Und doch ist die Schar derer ständig im Wachsen, die es ermessen, welch gewaltigen Verlust die protestantische Kirche erlitten hat durch den Tod dieses 40jährigen Mannes. Sein Lebenswerk ist ein Torso geblieben, der gerade in seinen überraschendsten Konturen eine vielseitige Deutung zuläßt, und doch ragen seine paar Werke wie Marksteine ins christliche Gespräch. Schon seine Dissertation über die Sanctorum Communio, die Arbeit eines Einundzwanzigjährigen, ist derart bedeutend, daß sie kürzlich von Karl Barth als ein theologiegeschichtliches Wunder bezeichnet wurde. Prof. E. Wolf in Göttingen, der sie letztes Jahr neu herausgegeben hat, bewertet sie als die wohl scharfsinnigste und vielleicht tiefsinnigste Behandlung der Frage nach der wesenhaften Struktur der Kirche. Es wäre denn auch nur zu wünschen, daß in all unseren Gesprächen über die Kirche Bonhoeffers Gedankengang befolgt würde: zuerst sehr gründlich über die wesentliche Kirche, ihre in und durch Christus bewirkte Realisierung, ihre durch den Heiligen Geist bewirkte Aktualisierung – und erst dann von ihrer empirischen Gestalt zu reden. Nicht minder überraschend war dann die Habilitationsschrift über «Akt und Sein», die die Bedeutung der Transzendentalphilosophie und der Ontologie für die systematische Theologie untersuchte, letztlich also die Frage, inwiefern vertikaler Akt und horizontales Sein gleichzeitig die christliche Existenz konstituieren.

Als dann Bonhoeffer seine erfolgreiche Tätigkeit als Privatdozent an der Berliner Universität abbrach, um sich ganz der Bekennenden Kirche zur Verfügung zu stellen, als er als Studiendirektor des pommerschen Predigerseminars Finkenwalde jene paar Studentenjahrgänge ausbildete, die noch heute, soweit sie nicht im Kriege gefallen, wesentlich von Bonhoeffer geprägt sind, da entstanden jene beiden Schriften, die in einer weit breiteren Öffentlichkeit aufhorchen ließen: die «Nachfolge» und das «Gemeinsame Leben». Wie Bonhoeffer in der «Nachfolge», in Sorge, es könnte die in der neueren Theologie wiederentdeckte bedingungslose Gnade mißverstanden werden, mit

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ernstesten Worten die teure Gnade einer billigen Gnade gegenüberstellt, das ist ja längst sprichwörtlich geworden. Ebenso sprichwörtlich müßte es eigentlich sein, wie er im «Gemeinsamen Leben», darin sich sein Bemühen widerspiegelt, in der Studentengemeinschaft des Predigerseminars einen vom Evangelium geprägten Tageslauf zu gestalten, die von Christus verwirklichte Gemeinschaft jeder anderen menschlichen Beziehung gegenüberstellt.

Doch dann folgte Schlag auf Schlag die Verfolgung durch den nationalsozialistischen Staat. 1937 wurde das Predigerseminar geschlossen – da hat Dietrich Bonhoeffer seine Studenten noch jahrelang als schlichter pommerscher Vikar in «Sammelvikariaten» da und dort in Pfarrhäusern weiter betreut. 1940 brach auch diese Arbeit ab, eine Woche, bevor die Gestapo dahinterkam. Dann wurde über Bonhoeffer das Redeverbot verhängt. Um ihn aus der Gefahrenzone herauszunehmen, hatten ihn seine Freunde schon 1939 nach Amerika gerufen und versuchten, ihn dort festzuhalten. Doch ihn hielt es nicht dort drüben. Er sah die nahende Katastrophe und konnte es nicht verantworten, in dieser Lage sein Volk und seine Kirche zu verlassen. Seit seiner Rückkehr aus den USA hat Bonhoeffer an den verschiedenen Phasen der Widerstandsbewegung immer stärkeren Anteil genommen. Sein Schwager Dohnanyi war die rechte Hand von Admiral Canaris, dessen Gestalt durch den eindrücklichen Film vielen ein Begriff geworden ist. Canaris war es auch zu verdanken, daß diese Leute nicht zum Heeresdienst eingezogen wurden. Im Dienste von Canaris hat Bonhoeffer dann im Herbst 1942 jene Reise nach Stockholm unternommen, auf der er mit dem englischen Bischof von Chichester zusammentraf und ihm die Frage vorlegte, was die Alliierten zu tun gedächten, wenn Hitler gestürzt würde und die Männer des Widerstandes in Deutschland die Führung übernähmen. Die Antwort, die über den Vatikan eintraf, war ja dann wenig ermutigend.

Am 5. April 1943 ist Dietrich Bonhoeffer verhaftet und in der Militärabteilung des Gefängnisses Berlin-Tegel inhaftiert worden. In dieser Gefangenschaft, die mit seiner Ermordung im KZ Flossenbürk endete, hat Bonhoeffer jenen Entwurf einer christlichen Ethik geschrieben, der wiederum höchste Beachtung verdient, weil hier alles ganz zentral auf die Gestalt Jesu Christi bezogen ist. «Es geht um die Gestaltwerdung der Gestalt Jesu Christi unter uns. Es geht also um den wirklichen, den gerichteten, den erneuerten Menschen. Es gibt den wirklichen, den gerichteten, den erneuerten Menschen nicht anders als in der Gestalt Jesu Christi und also in der Gleichgestaltung mit ihm. Nur der in Christus angenommene Mensch ist der wirkliche Mensch, nur der vom Kreuz Christi betroffene Mensch ist der gerichtete Mensch, nur

der der Auferstehung Christi teilhaftige Mensch ist der erneuerte Mensch. Nicht Verfehlungen und Verirrungen hier und dort, nicht Übertretungen eines abstrakten Gesetzes, sondern der Abfall von Christus, das heißt von der Gestalt, die in uns Gestalt werden und uns zu unserer eigentlichen Gestalt führen wollte, muß als Schuld erkannt werden» (S. 47). Wie in der «Ethik» dieser abendländische Abfall von Christus geschildert wird – im Abschnitt «Erbe und Verfall» – das gehört zum Erschütterndsten, was über dies Thema je geschrieben wurde!

Die Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft sind von Bonhoeffers Freund Eberhard Bethge im Bande «Widerstand und Ergebung» gesammelt worden. Dies Buch hat sich im Nu zahllose Freunde erobert und gilt als eines der wesentlichsten Bücher, die unsere sturmgepeitschte Zeit hervorgebracht hat. Es ergreift nicht nur durch die glaubensstarke Haltung des Häftlings, durch die erstaunliche Weite seines Horizontes, durch die beglückende Menschlichkeit, die das Buch auf allen Seiten ausstrahlt, sondern ganz besonders durch die überaus kühnen Thesen und Visionen über die Zukunft des Christentums. Hier ist Bonhoeffer schlechthin revolutionär. Er ist überzeugt, daß das Christentum in seiner religiösen Form immer mehr zum Hemmnis wird, daß Menschen überhaupt noch zu Christus finden können. Er verlangt darum allen Ernstes die nicht-religiöse Interpretation der Heiligen Schrift. Was das heißt, bleibt uns weithin ein Rätsel, ein Rätsel, dessen Lösung durch Bonhoeffers Tod vielleicht für immer verunmöglicht ist. Wir können nur ahnen, welch eine umwälzende Aufgabe uns durch Bonhoeffers Postulat gestellt ist – und uns bemühen, in dieser Richtung vorzustoßen! Einige Gedichte sind in diesen Band eingestreut, die zum Kostbarsten gehören, was uns Dietrich Bonhoeffer als Vermächtnis hinterlassen hat. Vielen sind sie vertraut wie gute Freunde: Christen und Heiden – Glück und Unglück – Stationen auf dem Wege zur Freiheit – Der Freund – Von guten Mächten – Die letzte Strophe dieses Gedichts läuft um wie ein vertrauter Vers aus dem Gesangbuch:

> Von guten Mächten wunderbar geborgen,
> erwarten wir getrost, was kommen mag.
> Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
> und ganz gewiß an jedem neuen Tag.

Es ist jetzt bald ein Vierteljahrhundert her, seit wir im Union Theological Seminary in New York zusammen studierten. Dietrich Bonhoeffer hatte seine beiden bedeutenden Erstlingsarbeiten schon hinter sich und versuchte nun gleich mir, auch vom amerikanischen Wesen und Denken etwas zu verste-

hen – und unseren amerikanischen Kommilitonen etwas von unseren theologischen Entdeckungen zu vermitteln. In unzähligen Gesprächen haben wir unsere Gedanken ausgetauscht, in großen Reisen in den Süden und den mittleren Westen sind wir einander nahegekommen. So entstand eine Freundschaft, die später in einem Briefwechsel ihren Ausdruck fand, darin wir uns beide bemühten, zur Sache zu kommen und Wesentliches zu sagen. So wägt denn auch meine Hand ein Bündel Bonhoeffer-Briefe, die es wert wären, der Öffentlichkeit vorgelegt zu werden. Sie geben Kunde vom vornehmen Wesen ihres Verfassers, sie zeugen von seinem unerschrockenen, unbestechlichen Geiste, zu zeigen überraschende Durchblicke ins Gefüge des Zeitgeschehens, wie sie damals noch nicht vielen in dieser Klarheit gelangen. Man legt die Briefe aus der Hand mit der tiefen Klage, daß der Freund nicht mehr ist, und daß unserer Zeit dieser Mann mangelt, der ihr so Entscheidendes zu sagen hätte.

Aus einem Briefe Dietrich Bonhoeffers

«... Nun sagt man, das Entscheidende sei, daß im Christentum die Auferstehungshoffnung verkündigt würde, und daß damit also eine echte Erlösungsreligion entstanden sei. Das Schwergewicht fällt nun auf das Jenseits der Todesgrenze. Und eben hierin sehe ich den Fehler und die Gefahr. Erlösung heißt nun Erlösung aus Sorgen, Nöten, Ängsten und Sehnsüchten, aus Sünde und Tod in einem besseren Jenseits. Sollte dies aber wirklich das Wesentliche der Christusverkündigung der Evangelien und des Paulus sein? Ich bestreite das. Die christliche Auferstehungshoffnung unterscheidet sich von der mythologischen darin, daß sie den Menschen in ganz neuer und gegenüber dem Alten Testament noch verschärfter Weise an sein Leben auf der Erde verweist ... Der Christ muß das irdische Leben wie Christus ganz auskosten, und nur indem er das tut, ist der Gekreuzigte und Auferstandene bei ihm und ist er mit Christus gekreuzigt und auferstanden. Das Diesseits darf nicht vorzeitig aufgehoben werden. ... Christus faßt den Menschen in der Mitte seines Lebens.»

Aus dem Gefängnis in Tegel, 27. 6. 1944

Institut für Zeitgeschichte, ArchiV

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

Zum 60. Geburtstag am 4. Februar

Dietrich Bonhoeffer war gern ein Mensch

Gegen Ende des vergangenen Jahres veröffentlichte die amerikanische Wochenschrift „The New Yorker" einen dreiteiligen Bericht über die moderne Theologie. Jeweils die drei bedeutendsten amerikanischen, englischen und deutschen Theologieprofessoren wurden ausführlich dargestellt. In jeder Nummer wurden dafür fast 70 Spalten zur Verfügung gestellt. Für den deutschen Raum entfielen ⅔ der Darstellung auf Dietrich Bonhoeffer. Daneben wurde — ziemlich knapp, da nur eine kurze persönliche Begegnung des Autors mit den beiden anderen Theologen möglich war — noch über Karl Barth und Rudolf Bultmann berichtet.

Der Berichterstatter war ein Mitglied des Redaktionskollegiums der Zeitschrift, ein blinder Inder im Alter von etwa 35 Jahren, der seit Jahren schon derartige Reportagen gemacht hatte. Infolge seiner Blindheit, die ihn daran hindert, sichtbaren Spuren genauer zu folgen, war er gezwungen, den hörbaren Akzentuierungen und Charakterisierungen nachzugehen. Dadurch entsteht fast immer — ein ungewohntes Bild. Innere Schichtungen werden erkennbar, die meist übersehen werden. Wirkungen werden festgehalten, die sonst leicht untergehen. Und unbekannte Nuancen werden hervorgehoben, die bisher nicht beachtet wurden.

Ved Mehta — jener Inder — hatte auch Eberhard Bethge, den Freund und ständigen Begleiter Bonhoeffers, besucht, um so ein genaueres Bild von seiner Persönlichkeit zu bekommen. Dabei fragte er ihn: Was halten Sie für wichtiger, Bonhoeffers Theologie oder sein Leben? Die Antwort lautete: Beides war wohl sehr eng miteinander verbunden; doch als Mensch würde ich sagen, sein Leben war wichtiger.

Offensichtlich hat der Berichterstatter bei seinen anderen Recherchen denselben Eindruck gewonnen. Denn er verwendet viel Platz darauf, die menschliche Seite Bonhoeffers hervorzuheben. Dabei entsteht ein Bild, das folgende Züge enthält: Bonhoeffer war selbstbewußt, snobistisch und schwärmerisch; gleichgültig, gelassen und etwas unpraktisch; interessiert, widersprüchlich und manchmal mutlos; daneben etwas prüde, gelegentlich taktlos und manchmal streitsüchtig.

So etwa der Eindruck, den ein Außenstehender — hörend und nachempfindend — von Bonhoeffer gewonnen hat. Etwas respektlos ist das alles addiert. Doch andererseits wird gerade dadurch erreicht, daß die menschliche Seite von Bonhoeffers Wesen wieder mehr Gewicht bekommt.

Natürlich wäre zu dieser Charakterisierung noch vieles hinzuzufügen: Bonhoeffer war auch fleißig, diszipliniert, opferbereit, musisch, äußerst nüchtern und kritisch und ungewöhnlich begabt.

Rechter Umgang mit der Welt

Dietrich Bonhoeffer hat immer Freude am Leben gehabt. Er hat alles genossen, was sich ihm bot. Doch gleichzeitig hat er genau gewußt, daß man die Dinge nicht mißbrauchen darf, um sie nicht zu zerstören. In einem Gespräch äußerte er einmal: „Ich möchte immer so viel Geld haben, daß ich nicht darüber nachdenken muß, wenn ich etwas brauche; das Nachdenken über Geld verdirbt den Charakter."

Zusammen mit ihm konnte man viele neue Freuden entdecken, in der Musik, im Theater, in Büchern, auf Reisen und im Genuß von Speisen und Getränken. Und gleichzeitig konnte man lernen, wie das Maßhalten dabei auch die Freude erhält. Wer aus „frommen Kreisen" kam, war wohl zuerst etwas verwirrt durch diese Freiheit, durch dieses bewußte Aufnehmen der vorhandenen Möglichkeiten. Jeder gewollte Pietismus und jede prinzipielle Askese waren ihm fremd. Er probierte aus, machte Erfahrungen, ließ sich gefangennehmen und befreite sich wieder. So entwickelte er den Begriff des „Exercitiums", der den Menschen zum rechten Umgang mit der Welt fähig machen sollte. Flucht, Rückzug in die inneren Bereiche oder in einen gesicherten Raum — das alles lag ihm völlig fern; er wußte, daß Leben Aktion ist. Erkenntnis des Erlaubten und des Unerlaubten. Dabei waren Erkenntnis und Erfahrung für ihn fast identisch.

Dietrich Bonhoeffer
Foto aus: Marianne Regensburger/Klaus Schröder: „30 Jahre Deutschland und die Kirche", Chr. Kaiser-Verlag, München

Dietrich Bonhoeffer hat sich — in der Zeit des heftigsten Kirchenkampfes — bewußt einer Art Verzicht-Theologie zugewandt. Die Bücher „Nachfolge" und „Gemeinsames Leben" zeigen etwas davon. Doch würde man ihn mißverstehen, wollte man daraus ein Programm machen. Er war — auch damals — immer bereit, gegebenenfalls alle Prinzipien zu durchbrechen und Gelegenheiten zu nutzen. Nichts war absolut, nichts unantastbar; alles war nur Hilfsmittel, nie Eigenwert.

Nur so wird es verständlich, daß er sich dann später — in der Zeit des politischen Widerstandes — ganz anders entscheiden konnte: gegen die fromme Haltung und für das „schmutzige Risiko". Sein Leben war eben nie die Erfüllung vorgeplanter Pflichten, sondern immer die Bewältigung anfallender Aufgaben. Merkte er, daß kein anderer bereit war, zu tun, was seiner Meinung nach nötig war, dann machte er sich ganz selbstverständlich daran, das Notwendige selbst zu tun. Er fühlte sich nicht gefordert, andere zu belehren oder zu ermahnen; er war immer davon überzeugt, daß — wenn ein „Loch" entstanden war — er selbst es zu füllen habe.

Theologie der Befreiung

Das alles — der Weg zum Exercitium wie zum aktiven Widerstand — geschah aus einer getrosten Hoffnung heraus, aus der Gewißheit der Erlösung und Begnadigung, aus dem Festhalten der Freiheit, die uns mit Christus geschenkt ist. Die letzten Andeutungen über ein „weltliches Christentum" sind keine Ratgebung, sondern — dialektisch ausgedrückt — die weltliche Seite dessen, was für ihn geistliches Exercitium bedeutete. Sein „Aktionsradius" war viel umfassender, als das gedruckte Wort heute erkennen läßt.

Paul Tillich soll einmal gesagt haben: Bonhoeffer hat nicht lange genug gelebt, daß wir wissen können, was er gedacht hat. Vielleicht hat er es selbst auch nicht so genau gewußt. Denn er hat gesucht, gefragt, geantwortet und wieder neu gesucht. Er war nie fertig. Aber gerade in dieser Vorläufigkeit hat er einiges von dem erkannt, was wichtig ist: die große Chance, die das Leben uns bietet, und die große Freiheit, mit der wir dieses Leben genießen dürfen. „Theology of liberation" — Theologie der Befreiung, haben die Angelsachsen diese Haltung genannt. Das deutsche Wort „Freiheit" ist — in diesem Zusammenhang — irreführend; denn es signalisiert mehr Zustand und Besitz, während das englische Wort auf einen Prozeß, auf eine doppelte Bewegung hindeutet: Gott und Mensch gehen aufeinander zu, sind bereit zum gegenseitigen Dienst, in Kirche und Welt.

Als Bonhoeffer von den Zivilagenten des Konzentrationslagers abgeführt wurde, sollen seine letzten Worte — gemäß dem Bericht von Captain C. Payne Best — gewesen sein: „Das ist das Ende, für mich der Beginn des Lebens." Dafür hat er immer gelebt, daß er diese Worte — am Ende — so sprechen und so erfüllen konnte.

Wolf-Dieter Zimmermann

WIE SIE PFARRER WERDEN (III)

Praxis geht vor Dogmatik

Der Weg zum Vicar / Von Ernest Gordon

In England ist „alles ganz anders". Auch die Ausbildung für das geistliche Amt ist „anders" als in den deutschen evangelischen Kirchen. Das beruht auf der andersartigen Geschichte und Entwicklung der englischen Kirche.

Die anglikanische Kirche versteht sich nicht im kontinentalen Sinne als eine „Konfession". Nicht nur fehlt ihr ein eigentliches Lehrbekenntnis — die „39 Artikel" haben nie die Bedeutung der Augsburgischen Konfession erlangt —, sie will Ecclesia Catholica et Apostolica sein: Glied der einen heiligen katholischen Kirche — „katholisch und reformiert". Dogmatische Definitionen haben innerhalb der englischen Kirche und Theologie nie die Bedeutung erlangt, die sie zum Beispiel in Deutschland haben. Das mag an dem pragmatischen Temperament des Engländers liegen. Der Ton liegt auf Bibel und Exegese, auf Liturgie und geistlichem Leben. Englische Professoren schreiben keine Dogmatiken, und ihr Einfluß auf die Kirche als ganzes ist nicht so offensichtlich wie in den deutschen Kirchen. Der anglikanische Dozent oder Professor ist immer zugleich ein ordinierter Priester, der auch als „Don" (akademischer Lehrer) stets die Liturgie feiert. Was die anglikanische Kirche eint und bindet, sind ihr Gottesdienst, im Gebetbuch geordnet, Bibel und Amt. Zum Gottesdienst gehört wesentlich Vollzug von Wort und Sakrament (Predigt und Eucharistie). Der „wesentliche" Amtsträger aber ist der Bischof in seinem Bistum. In seiner Person als Hirte und Lehrer repräsentiert der Bischof die Einheit und Vollmacht der gesamten Kirche. Und wenn es auch heute faktisch so ist, daß dem Diözesanbischof eine große Verwaltungsarbeit aufgebürdet ist, so ist er doch zuerst und im ausgezeichneten Sinne der „Pastor" seines Bistums.

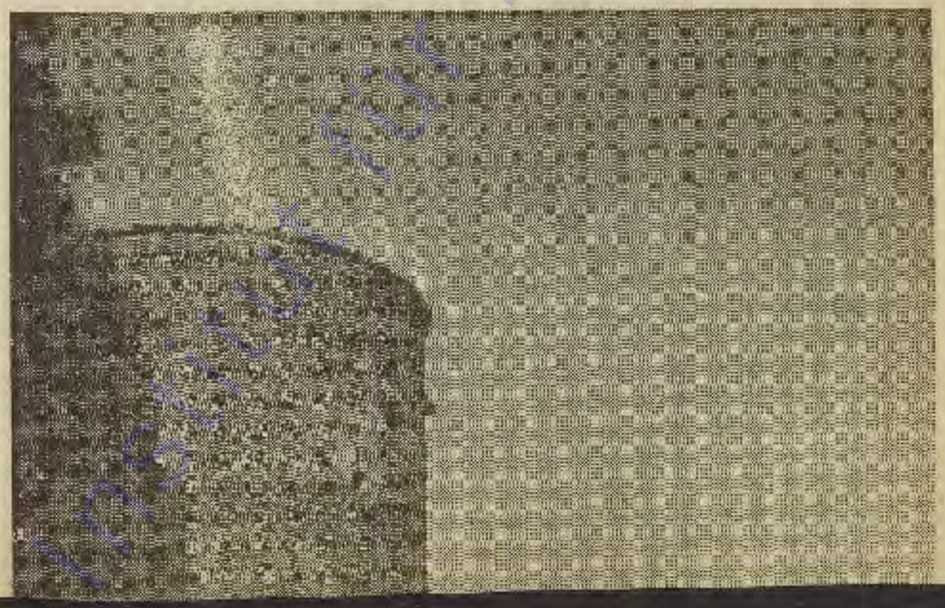
Man könnte daher — um die Unterschiede etwas stärker und klarer zu profilieren — sagen: Theologie in der anglikanischen Kirche ist Dienst an der Kirche. Sie ist völlig frei in ihrer akademischen Lehrtätigkeit. Aber Theologie als solche „bindet" die Kirche nicht und sichert nicht ihre Einheit. Amt und Liturgie sind das wesentliche Band, das die Kirche in all den Spannungen ihrer Glieder, Gemeinden und Bistümer zusammenhält — und das gilt nicht nur für die Kirche von England, sondern auch für alle in der anglikanischen Gemeinschaft verbundenen selbständigen Kirchen und Provinzen.

Hirte statt Theologe

Wie alle geschichtlichen Territorialkirchen ist auch die englische Kirche auf dem Parochialsystem aufgebaut. Die Parochien sind gesetzlich festgelegt. In der Regel hat jede Pfarrgemeinde ihren Pfarrer — Rektor oder Vikar genannt —, wenn auch heute viele der alten kleinen Landgemeinden zusammengelegt sind. Der Pfarrer ist Hirte, Lehrer und Liturg seiner Gemeinde. Er ist nicht Theologe. Er ist nicht Gelehrter. Er ist nicht Professor. Er ist Pfarrer.

Wie wird man Pfarrer? Wie wird man Hirte? Wie wird man Pastor?

Wer sich für das geistliche Amt entscheidet, hat zunächst einmal die Universität zu absolvieren. Er studiert, was er will, und wo er will. Er kann Naturwissenschaften studieren, Geschichte, Philosophie, Griechisch, Philosophie). Daneben oder danach studierte er vielleicht auch Theologie (Divinity). Aber das Hauptstudium der Theologie, das zu höheren Graden führte, war vor allem für die wirklichen Theologen bestimmt. Der betreffende Graduierte stellte sich dann einem Bischof vor und wurde, nach gewissen Prüfungen, zur Ordination als Diakon zugelassen. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts entstanden dann theologische Kollegien, unabhängig von den alten und neuen Universitäten. Seit Anfang dieses Jahrhunderts ist es zur Regel geworden, daß jeder Kandidat für die Ordination ein theologisches Kollegium



am Kollegium wird mit dem Allgemeinen Ordinationsexamen abgeschlossen, das ein kirchliches Examen ist. Für ältere Kandidaten (über 30 und 40 und auch 50 Jahren) gibt es besondere Kurse und Kollegien, wobei in Betracht gezogen wird, ob der betreffende Mann eine Universitätsausbildung besitzt oder nicht.

Erwähnt werden muß hier das Experiment in der Diözese Southwark (Südlondon), der „Southwark Ordinations Kurs" — eine von der Universität London anerkannte theologische Ausbildung in Abendkursen für Männer über 30 Jahre in allen möglichen Berufen, mit Wochenenden im Ausbildungszentrum des Bistums, Prüfungen und so weiter — das alles in allem drei Jahre beansprucht.

Das Leben in einem Kolleg ist das einer Gemeinschaft, in deren Mitte die Hauskapelle mit dem geordneten liturgischen Dienst steht. Eines der bekanntesten theologischen Kollegien, „Queen's College", Birmingham, das jetzt vergrößert wird, hat enge Beziehung zur Universität von Birmingham. Das Kollegium sucht neue Wege in der Ausbildung zu finden, vor allem mit dem Ton auf den Grenzfächern wie Sozialstudien, „Counselling" (geistliche Hilfe) und so weiter. Jeden Morgen wird die Heilige Kommunion in der Kapelle gefeiert, der das Morgengebet (Matutin) vorausgeht, das als Chorgebet von der gesamten Hausgemeinschaft gesprochen wird. Vesper (Evensong) und Komplet werden täglich gebetet, und an jedem Morgen ist eine Zeit festgelegt zur Meditation (schweigend). Dazu kommen ein Stiller Tag in jedem Term (4 Terms im Jahr) und ein zweitägiger Retreat einmal im Jahr. Predigt- und Unterrichtsübungen werden gehalten, Krankenhäuser, Fabriken und andere Stätten besucht in einem gründlichen Programm pastoraler Ausbildung.

„I served my title . . ."

Nach bestandenem Ordinationsexamen hat sich der Ordinand mit einem Pfarrer in dem Bistum, in dem er zur Ordination angenommen ist, in Verbindung zu setzen. Wenn Pfarrer und Ordinand zu einer Abmachung kommen, und wenn der Bischof seine Zustimmung gibt, kann nun der Ordinand zur Ordination als Diakon zugelassen werden. Mit ganz geringen Ausnahmen wird nur auf ein Amt in einer Pfarrgemeinde hin ordiniert. Man nennt dieses erste Hilfspfarramt als „Assistant Curate" (kurz Curate genannt) den „Titel": „I served my title at Christ Church, Battersea" — ich habe meinen Titel an der Christuskirche in Battersea abgedient, so etwa im Deutschen.

Die Kandidaten gehen für einige Tage vor der Ordination in Retreat, mit täglichen Andachten und liturgischem Dienst und einer Ansprache des ordinierenden Bischofs. Die Ordination findet in der Regel in der Kathedrale des Bistums statt, manchmal auch in einer Pfarrkirche. Der Diakon ist für mindestens zwei Jahre der Gemeinde, in der er anfängt, verpflichtet. Er darf Morgen- und Abendgebet halten, Beerdigungen vollziehen, mit Erlaubnis seines Pfarrers taufen und den Kelch austeilen, aber nicht zelebrieren. Er darf auch predigen, unter Aufsicht seines Pfarrers. Alle jungen Geistlichen müssen von Zeit zu Zeit besondere Kurse besuchen unter Leitung eines dazu bestellten Geistlichen im Bistum, für eine Spanne von etwa drei Jahren. Am Ende des ersten Jahres legt der Diakon das Priesterexamen ab, das ein bischöfliches Examen ist. Auf Empfehlung seines Pfarrers wird er nun zur zweiten Ordination zugelassen, wieder nach einem Retreat und persönlicher Aussprache mit Bischof und anderen Geistlichen. Der ordinierte Priester darf nunmehr die Kommunion feiern und tritt in alle Rechte des geistlichen Standes ein.

Die Ordinationen finden innerhalb der Eucharistiefeier statt, die der Diakonen nach der Verlesung der Epistel, und die der Priester nach der Lesung des Evangeliums. Der Bischof allein legt den Ordinanden, die zum Diakonat zugelassen werden, die Hände auf und überreicht ihnen dann ein griechisches Neues Testament. Bei der Zulassung zum Presbyterat legt der Bischof, zusammen mit anderen Priestern, den Diakonen, die nun zu Priestern geweiht werden, die Hände auf und übergibt dann einem jeden die Bibel und erteilt ihnen die Vollmacht, Wort und Sakrament zu verwalten. In beiden Ordinationen findet eine formelle Befragung der Kandidaten statt. Alle neuordinierten Diener empfangen mit dem Bischof, anderen Geistlichen und der Gemeinde die heilige Kommunion.

DIE WOCHE IN DER CHRISTENHEIT

■ Gespräche über die Denkschrift

Auf seiner turnusmäßigen Sitzung hat der

...henden Mittel nicht aus, um die Hilfsmaßnahmen in größerem Umfang fortzusetzen.

Sonntagsblatt
Berliner Hefte, Berlin
Die Kirche
r. Dat.
13. APR. 1955

EJ-106/44-160 -1-

Dietrich Bonhoeffer im Gefängnis

Zum 10. Todestag am 9. April / Von Pfarrer Dr. Harald Poelchau

Unter allen schweren Verlusten, die unsere Kirche in den Opfern des Krieges und der Widerstandsbewegung erlitten hat, ist der von Dietrich Bonhoeffer der schmerzlichste und unersetzlichste. Der schmerzlichste, weil er durch seine Freundlichkeit und menschliche Wärme so viel zu geben, zu heilen und aufzubauen vermochte, wie kein anderer, ob es sich um die Erziehung der jungen Theologen im illegalen Predigerseminar, um die Gemeinde in London oder um Gespräche mit hochgestellten Kirchenvertretern und Diplomaten handelte. Der unersetzlichste Verlust, weil wir aus den wenigen, zum großen Teil bruchstückhaft hinterlassenen Arbeiten wissen, wie bahnbrechend Neues, den Erfordernissen der rationalisierten, technischen, industriellen Welt Angepaßtes er erarbeitet hat. Erst jetzt, zehn Jahre nach seinem Tode, lernen wir das immer mehr auszuschöpfen. Wenn ich heute Zeitschriften lese, fühle ich mich oft genug in bezug auf Dietrich Bonhoeffer an Goethes Wort über Kant erinnert:

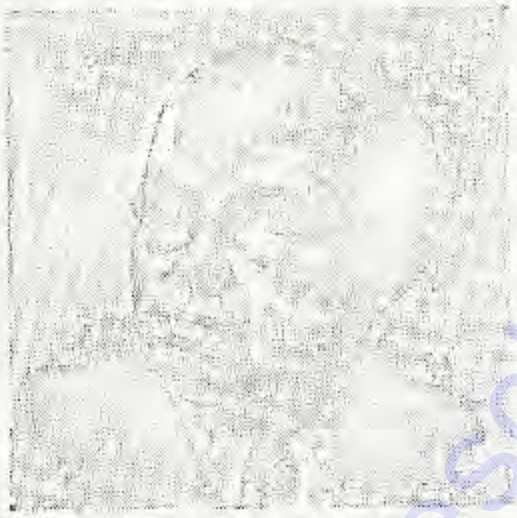
Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung setzt!
Wenn die Könige bauen, haben die Karrner zu tun.

Dietrich Bonhoeffer war solch ein Reicher. Er ließ alle herkömmlichen Worte hinter sich, er fragte neu von Grund auf und sah die Menschen, wie sie wirklich sind. Er nannte unsere Zeit und ihre Menschen eine „mündig gewordene Welt". Er wollte nicht, daß man diese Welt schlecht macht, sondern daß das Wort von Gott auch in dieser Welt verstanden werden könnte. Auch wenn sie Gott verloren hat und sich nicht mehr als Kind fühlt, können und sollen wir doch „vor Gott ohne Gott leben", wie der Herr, als er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen".

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

LO-106/44-16

Ich habe Dietrich Bonhoeffer erst im Gefängnis kennengelernt. Er lag zunächst im Militärgefängnis Lehrter Straße. Oft, wenn ich Nachtdienst hatte, streifte ich an seiner Zelle vorbei, an der der besondere Vermerk stand, daß er von niemand besucht werden dürfe, und versuchte Kontakt mit ihm zu gewinnen, wenn im nächtlichen stillen Haus niemand auf der Station war. Aber bei der Hellhörigkeit dieser Zellenbauten durfte ich es nicht wagen, gegen das Verbot seine Zelle aufzuschließen, ohne daß es am nächsten Morgen vom Zellennachbarn gemeldet worden wäre. So mußte ich



DIETRICH BONHOEFFER
Original-Radierung von Eberhard Tacke

warten. Bald wurde er aber nach Tegel verlegt, oben in den vierten Stock des Militärgefängnisses in eine Südzelle, von der aus man einen weiten Blick über den Anstaltshof hinaus auf die Kasernen hatte. Dort konnte ich ihn monatelang fast täglich besuchen. Er war Gefangenen und Wachmeistern gegenüber so, wie er es in seinem Gedicht „Wer bin ich?" beschreibt: „Gelassen und heiter und fest, wie ein Gutsherr auf seinem Schloß. Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich spräche mit meinen Bewachern frei und freundlich und klar, als hätte ich zu gebieten." Tagsüber war er intensiv an der Arbeit mit einer Fülle von Büchern (Stifter, Gotthelf, Weissäcker) und über eigenen Entwürfen, von denen uns einige erhalten sind, z. B. eine Auslegung der drei ersten Gebote. Unterbrochen wurde die Arbeit durch die häufigen Alarme und Fliegerangriffe, von denen der eine seinen Flügel traf, durch zwei Stockwerke schlug und die Gefangenen in den Zellen tötete. Während der Alarme und während der Spaziergänge im Hof wirkte Bonhoeffer als Seelsorger der Mitgefangenen und immer mehr auch der Wachhabenden. Besonders die Sanitätssoldaten gewannen immer ergeben Kontakt mit ihm und saßen oft abends lange mit ihm im Revier. Ende Juni 1944 bewegte er sich fast frei im Hause, so daß wir ernstlich erwogen, ob er nicht besser fliehen sollte, was leicht zu bewerkstelligen gewesen wäre. Er wollte es damals nicht und wollte niemanden draußen damit belasten, ihn zu verbergen. Er fühlte sich relativ sicher in Tegel, solange sein Onkel, der General von Hase, Stadtkommandant von Berlin war. Dieser besuchte ihn einmal im Gefängnis, blieb fünf Stunden, trank mit ihm Sekt und kab seine Stellung, die er im Innern durch seine Persönlichkeit längst erworben hatte, auch äußerlich, nun freilich so, daß es beinahe grotesk war. Bonhoeffer schreibt darüber: „Es ist maßlos komisch, wie alles flugs schlagend herumläuft und wie sich — bis auf wenige rühmliche Ausnahmen — alles an Würdelosigkeit überbietet". Das geschah am 30. Juni 1944. Fünf Wochen später war von Hase hingerichtet. Die Verbindung mit der Außenwelt hielt Justus Perels, der Bonhoeffer regelmäßig besuchte, ohne die Gefahr, in der er selbst stand, zu fürchten. Sein stiller, verläßlicher Rat ist Bonhoeffer ungemein wohl. Perels wurde am 5. Oktober verhaftet und in der Nacht vom 22. zum 23. April 1945 erschossen. Bei meinen Besuchen sprachen wir nicht nur von seelsorgerlichen Dingen, obgleich sie meist im Mittelpunkt standen. Freilich war es ein Nehmen und Geben, und ich verdanke diesem Jahr viel. Oft war er der Seelsorger und ich der Gefangene. Manchmal aber waren wir sehr heiter. Eines Tages fragte er mich, ob ich nicht mit ihm Kaffee trinken wolle, wie man es in der Wüste tut. Als ich ihn erstaunt ansah, erzählte er von seinem Zellennachbar, einem englischen Offizier, der uns beide eingeladen habe, wenn ich es wagen würde, ihn mit „heraberzuschließen". Als wir es dann in einem günstigen Augenblick taten, gab es ein kleines Fest mit Spirituskocher in dem Sandhaufen, der zu Luftschutzzwecken in jeder Zellenecke lag, mit Kaffee, abgestandem Weißbrot und ernsten und heiteren, den Krieg von innen her überwindenden Gesprächen.

Die Lage war aber für Bonhoeffer keineswegs idyllisch, sondern brachte ihn durch viel innere Kämpfe, weniger in der Sorge um sein eigenes Schicksal, als um das des Volkes, das so schwere Schuld an Juden und Ausländern auf sich lud. Für dies Volk hatte er über Schweden vergeblich Verhandlungen mit England versucht und die deutsche Regierung hatte ihn deshalb verhaftet. Wir haben nie viel über das Kommende geredet und wußten nicht, wie gefährdet Bonhoeffer war. Freilich, als die Nachricht vom 20. Juli und die Verhaftung von Hases und aller Freunde kam, war er sich über die Größe des Unglücks klar. Der Brief vom 21. Juli zeigt dies in all seiner Kürze und Gehaltenheit deutlich. Erst im September wurde er aus Tegel in das Gestapogefängnis Prinz-Albrecht-Straße verlegt, die regelmäßigen Besuche seiner Eltern und seiner Braut hörten auf und die Nachrichten wurden immer spärlicher.

Dietrich Bonhoeffer war als Christ und durch seine ungewöhnliche Begabung, mit Menschen jeder Art umzugehen, herausgehoben, aber er fühlte sich solidarisch mit seinen Mitgefangenen. Als ich ihn Weihnachten 1943 bat, mir doch zu einem Blatt zu verhelfen, das in alle Zellen, auch die der Kriminellen gegeben werden könnte, machte er sich neben all seiner wissenschaftlichen Arbeit mit großer Freude daran, und es entstanden die Gebete für die Mitgefangenen, die eine so tiefe Solidarität atmen, daß sie zeitlos gültig geworden sind, ebenso für den tiefen Denker wie für den einfachen suchenden Menschen. Sie sind Ausdruck seiner Frömmigkeit, und die Berichte der Leidensgenossen aus den Tagen, da keine direkte Verbindung mehr möglich war, lassen erkennen, daß ihn diese innere Haltung bis zu seinem Tod nicht verlassen hat:

Gott, zu Dir rufe ich in der Frühe des Tages.
Hilf mir beten
und meine Gedanken sammeln zu Dir;
ich kann es nicht allein.
In mir ist es finster, aber bei Dir ist das Licht;
ich bin einsam, aber Du verläßt mich nicht;
ich bin kleinmütig, aber bei Dir ist die Hilfe;
ich bin unruhig, aber bei Dir ist der Friede;
in mir ist Bitterkeit, aber bei Dir ist die Geduld;
ich verstehe Deine Wege nicht,
aber Du weißt den Weg für mich.

Institut für Zeitgeschichte München

DD 106/44-162

Westfalen-Post, Hagen

Nr. Dat.

4 MR 255

»Nicht nur Überfahrene trösten...«

Zum 10. Todestage von Pfarrer Dietrich Bonhoeffer / Von MARTIN BRAUN

Vor zehn Jahren: Am 9. April 1945 hält ein vom NS-Regime gefangener Pfarrer seinen Mitgefangenen im KZ. Flossenbürg einen Gottesdienst über das Passionswort „Durch seine Wunden sind wir geheilet". Am Tage darauf wird er hingerichtet: Pfarrer Dietrich Bonhoeffer. Durch diesen Mord wurde das Leben eines Mannes ausgelöscht, der als Glied der Bekennenden Kirche und Mitkämpfer der Widerstandsbewegung, als jüngster unter den damaligen theologischen Lehrern, mit seinem Ruf zur Klarheit und Tat weit über Deutschland hinaus Gehör gefunden hatte und dessen klare Stimme und dessen nüchterner Dienst heute sehr fehlen mag.

1906 als Sohn eines namhaften Arztes in Breslau geboren, wächst Dietrich Bonhoeffer in Berlin-Grunewald auf, studiert nicht nur in Deutschland, sondern auch in Barcelona, Rom und New York Theologie und ist schon mit 24 Jahren Privatdozent an der Universität Berlin und gleichzeitig Studentenpfarrer an der Technischen Hochschule Charlottenburg.

Als 1933 der NS-Tumult losbricht, da hält Bonhoeffer eine Rundfunkansprache an die junge Generation: „Hütet euch vor der falschen Sehnsucht nach einem Führer, der zum Verführer werden muß, wenn er nicht in klarer Begrenzung ablehnt, Idol und Abgott der Geführten zu werden . . . Es gilt, in der Stille auszuharren und an allen Ecken des Prunkhauses den Feuerbrand der Wahrheit anzulegen, damit eines Tages der ganze Bau zusammenbricht."

Bonhoeffer geht für zwei Jahre als Pfarrer an die deutsche Gemeinde nach London. Er knüpft Beziehungen zur Oekumene, zur Christenheit der Welt. Gandhi will ihn sogar nach Indien rufen. Aber es treibt ihn zurück zu seinen deutschen Brüdern in Not. Er übernimmt 1935 die Leitung des illegalen Predigerseminars in Finkenwalde (Pommern). Und nun wächst er immer stärker und verpflichtender in die politischen Widerstandskreise hinein. Kurz vor Ausbruch des Krieges, auf Vortragsreise in Amerika, wollen seine Freunde ihn drüben festhalten und retten. Aber er kann vor der Mitverantwortung und vor der Mitverschuldung nicht in einen sündlosen Raum flüchten. Er bejaht die Möglichkeit des aktiven Widerstandes bis zur Beseitigung des Tyrannen und muß sich dem tödlichen Risikokampf stellen. „Wenn ein Wahnsinniger mit dem Auto durch die Straßen rast, kann ich als Pastor, der dabei ist, nicht nur die Überfahrenen trösten oder beerdigen, sondern ich muß dazwischenspringen und ihn stoppen."

Im Mai 1942 wagt Bonhoeffer die Fahrt nach Stockholm, um den Bischof von Chichester, Dr. Bell, mit dem er von seiner Londoner Zeit her verbunden ist, über die Widerstandsbewegung zu unterrichten. Er ruft die Hilfe des Auslandes an, um in letzter Stunde zu retten, was noch zu retten ist. Doch bald packt ihn die Faust der Gestapo. Am 5. April 1943 wird Bonhoeffer verhaftet und in das Gefängnis Tegel gebracht. Die Aufzeichnungen aus dieser Haftzeit – sie sind in dem Band „Widerstand und Ergebung" veröffentlicht – seine Briefe und Gedichte, Gedanken und Gebete werden nun — viel stärker noch als bisher, viel bewegender und plastischer als je zuvor — ein Zeugnis dafür, was es um einen rechten Christenglauben ist.

Nach dem Mißlingen des 20. Juli reißt die Verbindung aus Bonhoeffers Zelle zur Außenwelt ab. Er wird durch Gefängnisse und KZs geschleppt und am 9. April im KZ Flossenbürg erhängt. Kurz vor seinem Tode schreibt er die Sätze, die man in dem nachgelassenen Fragment seiner „Ethik" liest: „Wer in Verantwortung Schuld auf sich nimmt — und kein Verantwortlicher kann dem entgehen —, der rechnet sich selbst und keinem anderen diese Schuld zu und steht für sie ein, verantwortet sie. Er tut es nicht in dem frevelnden Uebermut seiner Macht, sondern in der Erkenntnis, zu dieser Freiheit — genötigt und in ihr auf Gnade angewiesen zu sein. Vor den anderen Menschen rechtfertigt den Mann der freien Verantwortung die Not, vor sich selbst spricht ihn sein Gewissen frei, aber vor Gott hofft er allein auf Gnade."

Wo würde Dietrich Bonhoeffer heute stehen? Darf man diese Frage überhaupt stellen? Und wenn man sie stellt, weiß man denn, daß die Antwort für uns heute gültig sein könnte in all unserer Sattheit und Sicherheit? — Bonhoeffer war Mann der Kirche, der die Kirche liebte, so wie sie ist, auch in ihren Nöten und Halbheiten. Dabei wußte er eins: daß Kirche nur Kirche ist, wenn sie für andere da ist; wenn sie aus aller Selbstgenügsamkeit herausfindet zum Dienst, herausfindet in der Wagnis für die anderen, wenn sie frei ist zur Hingabe bis zum Tode. Christus war in dieser Welt für die anderen da. „Durch seine Wunden sind wir geheilet . . ." Dieses „Für-andere-da-sein", diese Teilnahme an den Wunden Jesu, das ist der Glaube, das ist die Kirche, das ist der Ort, an dem Dietrich Bonhoeffer stehen würde, an dem auch wir stehen sollten mit ihm.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dietrich Bonhoeffers Tod

Die letzten Tage eines Widerstandskämpfers / Von Pastor E. Bethge

Am 20. Juli vor elf Jahren scheiterte der Versuch, der Nazi-Diktatur durch Gewalt ein Ende zu setzen. Das Mißlingen des Attentats hatte die Verhaftung und Hinrichtung vieler, die zum Kreise der Verschwörer gehörten, zur Folge. Zu ihnen zählte der ev. Pfarrer Dietrich Bonhoeffer. Auch er lief noch in den letzten Tagen vor dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches" den Schergen Hitlers zum Opfer. Über die letzten Tage aus dem Leben Dietrich Bonhoeffers berichtet Pastor Eberhard Bethge, London, in einer Rede, die er zur Bonhoeffer-Feier am 13. April 1956 in Bonn gehalten hat.

Es war später Abend am Ostersonntag, dem 8. April 1945. Vom Westen her grollten die unerbittlichen Geschütze. Ein unförmiger, geschwärzter Holzgaser rollte aus den Toren von Flossenbürg in die Nacht. Vom im Wagen [illegible] Holzstöße für den Generator. Dahinter mühten sich sechzehn Gefangene zwischen Dreck, immer noch vermehrtem Gepäck um Platz, den es längstens für acht Menschen gab. Wem nicht gut war, fand Linderung auf den zusammengelegten Händen der Kameraden. [illegible] Müller, der Hauptmann Gehre, die Generäle von Falkenhausen und von Rabenau und wenn [illegible] Bonhoeffer die letzten vier Monate die Zelle geteilt und manches Schachspiel ausgetragen, Staatssekretär Dr. Karl Wagner Kaltenbrunner, der Neffe Moltkes, Hugo [illegible], Zündler Hans Falkenhan, Payne Best, von Petersdorff und andere — die ganze prominente Besatzung des Sonderbaues Kellerbunkers im Lager Berlin weg. Alle Stunden [illegible] mußten, die Züge des Generalstabes mußten geleitet werden. Draußen gab es kein Licht, nichts zu essen und zu trinken. Bonhoeffer, der seinen warmen grauen Rollpullover trug, fand in seinen Schätzen noch eine Tablette und lief um die Runde machen. Mit den Morgenzügen nahmen die Holzstöße ab. Zwei konnten jetzt immer abwechselnd am Türfenster stehen, danach erkannte ein Dorf. Die Richtung war nicht erfreulich. Sie war direkt südöstlich. Dort gab es ein unbekanntes Lager. Die Wageninsassen kannten seinen Namen und seine Bestimmung: Flossenbürg. Aber die Wachen hatten jetzt ein Einsehen.

Gegen Mittag, Mittwoch in der Osterwoche, erreichten sie [illegible] Hier mußte es sich entscheiden, ob links abgebogen wurde in das schmale Tal nach Flossenbürg hinauf. Man hielt. Draußen gab es einen Wortwechsel: „Wohin fahren, können Euch nicht behalten ... zu voll!" Und wirklich setzte sich der Gaser wieder in Bewegung — geradeaus, nach Süden. Also doch nicht das Vernichtungslager? Aber wenige Kilometer später winkten zwei Polizeialarm zum Stoppen. Gegenorder? Müller und Leiter der Gestapokapitän, wurden herausgerufen, ihre Sachen aus dem Gepäckhaufen hinten herausgerissen. Dietrich Bonhoeffer beugte sich zurück, um sich [illegible] zu werden. Gehre jedoch, der Unglückliche, mit seiner SS-Würde Augenblicke [illegible] nach; er hatte mit Müller die Zelle geteilt. [illegible] Müller sind [illegible] Gehre mit Bonhoeffer am 9. April das Schicksal von Flossenbürg teilen. Dabei mochte es wieder an, doch die Eedrückheit wollte in den gewissen gewordenen Essen nicht weichen. Aber [illegible] da Flossenbürg vorbeigegangen ist, wurden die Wachen gelöster und freundlicher. An einem Bauernhaus ließen sie die Ausbeute [illegible] Beute Luft nach so vielen Monaten Kellerhaft! Die Männer durften die Pumpe im Hof heran, eine Bäuerin brachte einen Krug Milch und Roggenbrot. Es wurde ein schöner, heller Nachmittag das Mahl hinunter.

In der Dämmerung sehr der Wagen in Regensburg ein. Auch hier Überfüllung. Schließlich öffnete sich die Tür und die Männer wurden in das Gerichtsgefängnis hineinkommandiert. Wenn es so schnell herging, verhalten sie sich den Tau. „Schon wieder Aristokraten", meinte einer der Wächter. „Hinauf zu den anderen in zweiten Stock." Dort lagen und lieten auf den Gängen die vorher eingetroffenen Sippenhäftlinge, u. a. die Familien Goerdeler, Stauffenberg, Haider, Hassel, alt und jung. Die Angekommenen mußten zu fünft in die Einzelzellen, aber jeder suchte sich aus mit wem er sich einschließen ließ. Mit Bonhoeffer teilten die Zelle von Rabenau, Zunder von Falkenhausen und Dr. Leppner, der Bruder des Generals. Die Kuben waren schon geschlossen, aber die Häftlinge lärmten so lange, bis ein verschüchterter Wächter noch eine Gemüsesuppe auftrieb und zusammen mit einem Stück Brot verteilte.

Als am Morgen des Donnerstag die Türen zum Waschen geöffnet wurden, gab es auf den Korridoren ein großes Erkennen, Vorstellen und Austauschen. Best erzählt, es habe nicht offenen großer Empfang geschehen als einem Morgen im Gefängnis. Hilflos versuchten die Wächter, die Männer wieder in ihre Zellen zu scheuchen. Schließlich brachte man das Essen in die Zellen und allmählich saßen die „Fälle" wieder hinter den Riegeln. Bonhoeffer verbrachte die meiste Zeit an dem kleinen Schieber der Zellentür und berichtete den verschiedenen Angehörigen, was er von seinen Mithäftlingen in der Prinz-Albrecht-Straße wußte, wo er bis zum 7. [illegible] dabei gewesen und u. a. manche Gespräche mit Botschafter Schulenburg und Hans von Dohnanyi geführt hatte. Von Gemahlin konnte er von den letzten Wochen ihres Mannes erzählen, auch wie er diesen von dem reichlichen Weihnachtspaket hatte abgeben können, das der Kommissar Sonderegger von Bonhoeffers Eltern angenommen hatte. Bonhoeffer war guter Dinge und meinte, daß er der schlimmsten Gefahrenzone entronnen sei. Die Sorge um die Eltern und um die Verlobte konnte ihm freilich niemand nehmen oder zerstreuen. Ein Fliegeralarm unterbrach die Gespräche; aber nachdem alle im Keller gewesen waren, wiederholte sich das Spiel des Morgens. — Draußen lag der Rangierbahnhof, ein Gewirr von geknäulten Schienen, Lokomotiven und Wagen.

Mit der sinkenden Sonne wurde es ruhiger und Müdigkeit nahm überhand. Aber jetzt kam wieder einer der Buchenwald-Wächter und holte die Männer herunter in den wohlbekannten Holzgaser, hinein in eine laue, regnerische Nacht in guter Stimmung ging es los, an der Donau entlang. Doch nach wenigen Kilometern schleuderte der Wagen und stand still. Falconer als Fachmann mußte bestätigen, daß die Lenkung hoffnungslos zerbrochen war. Das konnte hier auf der Straße niemand beheben. Man mußte auf Passanten vertrauen, ob sie von der Polizei in Regensburg einen Ersatzwagen bestellen würden oder nicht. Trotz ihrer Maschinenpistolen fühlten sich die Wächter nicht sehr wohl zwischen den ausgebrannten Autos am Rande der ungedeckten Chaussee. Der Regen trommelte zunehmend auf das Verlies.

Endlich, im Morgenlicht des 6. April, Freitag der Osterwoche, ließen die Wächter ihre Schützlinge heraus, sich die Beine zu vertreten und aufzuwärmen. Es dauerte aber immer noch bis Mittag, bis endlich aus Regensburg ein ungewohnt schöner Autobus mit großen heilen Fenstern erschien. Die Habseligkeiten wurden umgeladen. Bonhoeffer hatte immer noch eine Reihe seiner geliebten Bücher bei sich, die Bibel, einen Goethe-Band, den Plutarch. Die schon ganz menschlich gewordenen Buchenwald-Wächter mußten bei dem Wrack zurückbleiben, zehn neue Leute das SD übernahmen mit ihren Maschinenpistolen den Transport. Aber es war dennoch ein neuer Genuß, an den großen Fenstern durch das liebliche Tal zu fahren, von der Donau heraus, am Kloster Metten vorbei in Stiftens Bayrischen Wald hinein. Den Durchmädchen, die mitgenommen werden wollten, erzählte der Fahrer, die Gruppe in dem feinen Omnibus sei eine Filmgesellschaft zur Aufnahme eines Propagandafilms. Aus einem Bauernhaus holten sich die SS-Männer eine Mütze voll Eier, aber nur für ihre eigene Verpflegung.

Am frühen Nachmittag war das Ziel erreicht: Schönberg unterhalb Zwiesel, ein hübsches Dorf mitten im Wald. An der Dorfschule begann das Ausladen: Die Sippenhäftlinge waren schon da. Die Gruppe der „Fälle" kam in den ersten Stock, in einen hellen Schulsaal mit Fenstern nach drei Seiten in das grüne Bergtal hinaus. Hier standen richtige Betten mit farbigen Decken. Zwar blieb die

ED-166/44-164

Tür verschlossen, aber es war nun sonnig und warm, und Bonhoeffer saß lange im offenen Fenster und bis sich beruhigten, plauderte mit Payne Best, legte russisch mit Kokorin und erzählte diesem vom Wesen des christlichen Glaubens. Alles war angeregt von der neuen seltsamen Umgebung. Man lachte und schrieb feierlich seine Namen über die Betten. Nur die Verpflegungsfrage war nicht gelöst. Besuch werden stießen auf die sicher nicht unrichtige Erklärung, der Ort sei überfüllt mit Flüchtlingen von Ost und West, und ein Fahrzeug sei nicht aufzutreiben zu Requisitionen, und das Benzin erst recht nicht. Freilich gab es später Benzin und Fahrzeuge für andere Zwecke. Schließlich gelang aber über die freien Sippenhäftlinge ein Kontakt zu mitleidigen Dorfbewohnern und es gab sogar einmal eine große Schüssel mit dampfenden Pellkartoffeln und an anderen Tag einen Kartoffelsalat.

Der Sonnabend war ein schöner Tag für alle. Er begann mit der Sensation, daß Best in seinem Gepäck noch den elektrischen Rasierapparat fand und jeder der Männer am Steckkontakt sein Wohlbefinden auf luxuriöse Weise verbessern konnte. Die Gespräche bewegten sich von Moskau über Berlin nach London und zurück. Spaziergänge, Ausruhen, Sonnen und das Warten auf irgend eine gute Lösung dieser unwirklichen Situation füllten den Tag. Der ungewohnt weite Raum ließ ganze Spaziergänge zu. Jeder nahm an, daß es in der allgemeinen Verwirrung keine großen Gerichtsverfahren mehr geben könne. Für jeden Band versenkte die Angehörigen der [illegible] in diesen Tagen — ohne Mißtrauen und mit viel Humor.

Inzwischen arbeitete anderswo aber die Maschinerie aber noch unbegreiflich exakt und war sogar imstande, bereits unterlaufene gnädige Versehen unbarmherzig zu korrigieren.

An jenem Freitag nach Ostern fuhr der SS-Standartenführer und Regierungsdirektor Walter Huppenkothen aus dem KZ Sachsenhausen kommend wieder nach Berlin zurück. Zusammen mit dem KZ-Kommandanten hatte er eben in einem flüchtigen Standgericht den halb besinnungslosen auf einer Bahre liegenden Reichsanwalt, den Schwager Dietrich Bonhoeffers, zum Tode verurteilen lassen. Am Tage zuvor war in Berlin offenbar der ganze Plan in Gang gesetzt, wer aus der Widerstandskomplex noch zu erledigen oder weiter nach Süden zu befördern sei. Am Tage darauf, am Sonntag, befand sich Huppenkothen auf dem Weg nach Süden, mit Benzin, vielen Koffern, wichtigen Akten, dem Tagebuch des Admirals Canaris. Er kam noch am gleichen Tage in KZ Flossenbürg an, um gleich die Vorbereitungen eines rechtmäßigen Standgerichts aufzunehmen. Als Vorsitzender war am 5. April der SS-Richter Dr. Otto Thorbeck aus Nürnberg bestellt worden. Dieser hatte am Sonntag morgen mit einem Güterzug bis nach Weiden und quälte sich die restlichen 20 km mit einem Fahrrad nach Flossenbürg hinauf, seiner Aufgabe entgegen. Im KZ selber wurde geprüft, ob alles bereit sei, den Schlußakt um Canaris, Oster, Sack, Strünk, Gehre und Bonhoeffer zu beginnen. Jedoch die Präsentmeldung stimmte nicht. Wo steckte Bonhoeffers Mann? In der Nacht zum Sonntag in mehreren Zellen die Türe auf, um nachzufragen, ob der Insasse nicht vielleicht doch der von Buchenwald überstellte Bonhoeffer sei. Schließlich wurde zweimal angeschrieben: „Sie sind doch Bonhoeffer", Josef Müller und Lüdy ebenso. Er war also nicht da. So mußte er in dem Transport nach Süden steckengeblieben sein. Was tat es. In dieser Organisation funktionierte noch der Wagenpark und die Benzinversorgung. Es war noch ein ganzer Sonntag Zeit, den knapp 200 km langen Berg- und Talweg nach Schönberg hin- und zurückzumachen.

In Schönberg lagerte man den Weißen Sonntag auch in der Schule. Pfarrer hatte den Einfall, Bonhoeffer um eine Morgenandacht zu bitten. Aber dieser wollte nicht. Die Mehrzahl der Kameraden war katholisch. Und da war der junge Kokorin, dem Bonhoeffer nahegekommen war — er hatte mit ihm die Berliner Anschrift gegen die Moskauer ausgetauscht — und den er wohl nicht mit einem Gottesdienst überfallen wollte. Dann aber war Kokorin dafür, und so hielt Bonhoeffer denn auf den allgemeinen Wunsch eine Andacht. Er las die Texte des Quasimodogeniti, sprach Gebete und legte seinen Kameraden die Losung des Tages aus „Durch seine Wunden sind wir geheilt" (Jes. 53, 5) und „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten" (1. Petr. 1, 3). Er sprach von den Gedanken und den Entschlüssen, die diese gemeinsame turbulente Gefangenschaft allen gebracht hatte. Nach diesem Gottesdienst planten die Sippenhäftlinge Bonhoeffer in ihren Saal herüberzuschmuggeln, um dort auch eine Andacht zu haben. Aber es dauerte nicht lange, als die Tür aufgerissen wurde und zwei Zivilisten diesen „Gefangener Bonhoeffer fertigmachen und mitkommen".

Er konnte noch seine Sachen zusammensuchen. Mit einem schlechten Bleistift drückte er in übergroßen Buchstaben seinen Namen mit der Anschrift vorn, hinten und in die Mitte des Plutarch. So lieb er ihn liegen, damit dieses Buch in späteren Chaos eine Spur zeigen möchte. Einer der Söhne Goerdelers hat das Buch an sich genommen und nach Jahren als das letzte vorhandene Lebenszeichen der Familie Bonhoeffer übergeben. Es war derselbe Plutarch, den Dietrich Bonhoeffer sich in seinem letzten schriftlichen Brief an die Eltern vom 27. 1. 1943 aus der Prinz-Albrecht-Straße erbeten und den er wirklich zu seinem Geburtstag am 4. 2. durch den Kommissar Sonderegger bekommen hatte.

Payne Best sagte er noch besondere Grüße an den Bischof von Chichester, wenn er seine Heimat erreichen sollte „Das ist das Ende — für mich der Beginn des Lebens", waren die letzten Worte, die uns Best überliefert. Eilig lief er die Treppe hinunter und nahm noch einen Abschiedsgruß von Goerdelers mit.

Die Fahrt an diesem Sonntag muß bis in den späten Abend hinein gedauert haben. Das Standgericht — Thorbeck als Vorsitzender, Huppenkothen als Anklagevertreter und der Lagerkommandant als Beisitzer — behauptet jedoch, einstimmig gelagt zu haben. Jeden einzelnen hätten sie vernommen und auch und gegenübergestellt: Canaris und Oster, Sack, den Oberstrichter, der Perels in Berlin [illegible] so viel geholfen hatte, Strünk und Gehre und endlich auch Dietrich Bonhoeffer.

Nach Mitternacht Klopfzeichen, [illegible] in seine Zellennachbarn.

Oberst Jacobi

Noch vor Mitternacht der erste Transport [illegible] schlossen wurden, Familie [illegible] Der Kommandeur Regalle, [illegible] die Geheime Staatspolizei [illegible] welche Häftlinge [illegible] sein und [illegible] der Wagen [illegible] deren [illegible] Falconer, [illegible] gesuchten auch [illegible]

In Flossenbürg [illegible] großen Dürre [illegible] richtung [illegible] Bierlebers [illegible] ist in der Nacht [illegible] brutalig [illegible] Generäle [illegible] seiner Zelle [illegible] Namen darin [illegible] ist auch [illegible] Ruf der Schande [illegible] aus Berlin.

Soviel Sergej [illegible] Stimme dieser [illegible] zum Schweigen [illegible] nicht. Die [illegible] jedoch lautet [illegible] bares Gewehr [illegible] von dem [illegible] dem zuweilen [illegible] in unserer Zeit [illegible] jetzt sehen wir [illegible] Jahren ein Bild [illegible] so nicht kommen [illegible] die Abschaffung [illegible] hüten einen [illegible] wegend und [illegible] bedarend und [illegible] wieder Bilder [illegible] es uns überall [illegible] nur an dem [illegible]

Institut für Zeitgeschichte

ED 106/24-116

[illegible] den Schwager Dietrich Bonhoeffer zum Tode verurteilen lassen. Am Tage zuvor war in Berlin offenbar der ganze Fisch in Gang gesetzt, wer aus der Widerstandszentrale noch zu erledigen oder wer weiter nach Süden zu befördern sei. Am Tage danach, am Sonnabend, befand sich Huppenkothen auf dem Weg nach Süden, mit Benzin, vielen Koffern, wichtigen Akten, dem Tagebuch des Admirals Canaris. Er kam noch am gleichen Tage in KZ Flossenbürg an, um gleich die Vorbereitungen eines Standgerichts anzunehmen. Als Vorsitzender war am 3. April der SS-Richter Dr. Otto Thorbeck aus Nürnberg bestellt worden. Dieser flog am Sonntag morgen mit einem Fieseler-Storch bis nach Weiden und quälte sich die restlichen 20 km mit einem Fahrrad nach Flossenbürg hinauf, seiner Aufgabe entgegen. Im KZ selber wurde geprüft, ob alles bereit sei, den Schlußakt um Canaris, Oster, Sack, Strünk, Gehre und Bonhoeffer zu beginnen. Jedoch die Presseanmeldung stimmte nicht. Wo steckte Bonhoeffer? Man riß in der Nacht zum Sonntag in mehreren Zellen die Türe auf, um nachzufragen, ob der Insasse nicht vielleicht doch der von Buchenwald überstellte Bonhoeffer sei. Schließlich wurde zweimal angeschrien: Sie sind doch Bonhoeffer! Josef Müller und Ludwig Dohnse. Er war also nicht da. So mußte er in den Transport nach Süden steckengeblieben sein. Was ist es. In dieser Organisation funktionierte auch der Wagenpark und die Benzinversorgung. Es war noch ein ganzer Sonntag Zeit, den knapp 200 km langen Zeit- und Talweg nach Schönberg hin- und zurückzumachen.

In Schönberg beging man den Weißen Sonntag auch in der Schule. Pfarrer hatte den Einfall, Bonhoeffer um eine Morgenandacht zu bitten. Aber dieser wollte nicht. Die Mehrzahl der Kameraden war katholisch. Und da war der junge Kokorin, dem Bonhoeffer nahegekommen war — er hatte mit ihm die Bergfahrt Anschütz gegen die Moskauer ausgelassen — und den er wohl nicht mit einem Gottesdienst überfallen wollte. Dann aber war Kokorin dafür, und so hielt Bonhoeffer dann auf den allgemeinen Wunsch eine Andacht. Er las die Texte des Quasimodogeniti, sprach Choräle und legte seinen Kameraden die Losung des Tages aus. Durch seine Wunden sind wir geheilt" (Jes. 53, 5) und „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten" (1. Petr. 1, 3). Er sprach von den Gedanken und den Entschlüssen, die diese gemeinsame turbulente Gefangenschaft allen gebracht hatte. Nach diesem Gottesdienst glaubten die Sippenhäftlinge, Bonhoeffer in ihren Kreis hineingeschmuggelt, um doch auch eine Andacht zu haben. Aber es dauerte nicht lange, da die Tür aufgerissen wurde und zwei Zivilisten vielen „Gefangener Bonhoeffer — mitkommen und mitkommen".

Er konnte noch seine Sachen zusammensuchen. Mit einem schlechten Bleistift drückte er in übergroßer Kursivschrift seinen Namen mit der Anschrift vorn hinten und in die Mitte des Pullards. So ließ er ihn liegen, damit dieses Buch im späteren Chaos eine Spur zeigen möchte. Hinter der Schule hat das Buch an sich genommen und nach Jahren als das letzte vorhandene Lebenszeichen der Familie Bonhoeffer übergeben. Es war derselbe Plutarch, der Dietrich Bonhoeffer sich in seinem letzten schriftlichen Brief an die Eltern vom 17. 3. 1943 aus der Prinz-Albrecht-Straße erbeten und den er wirklich zu seinem Geburtstag am 4. 2. durch den Kommissar Sonderegger bekommen hatte.

Davon bei sagte er noch besondere Grüße an den Bischof von Chichester, wenn er seine Heimat erreichen sollte. „Das ist das Ende — für mich der Beginn des Lebens", waren die letzten Worte, die uns Best überliefert. Fällig hat er die Treppe hinunter und dann noch einen Abschiedsgruß Frau Coerdelers mit.

Die Fahrt an diesem Sonntag muß bis in den späten Abend hinein gedauert haben. Das Standgericht — Thorbeck als Vorsitzender, Huppenkothen als Anklagevertreter und der Lagerkommandant als Beisitzer — behauptet jedoch, ausführlich getagt zu haben. Jeden einzelnen hätten sie vernommen und auch noch gegenübergestellt: Canaris und Oster, Sack, Leo Herwarth, der Perels in Berlin seinerzeit so viel geholfen hatte, Strünk und Gehre und endlich auch Dietrich Bonhoeffer. Nach Mitternacht signalisierte Canaris durch Kopfzeichen, als er nach längerer Abwesenheit in seine Zelle zurückkehrte, seinem Zellennachbarn, dem überlebenden dänischen Oberst-Leutnant, daß es mit ihm zu Ende gehe.

Noch vor Morgengrauen verließ Flossenbürg der erste Transport von solchen, die der geheimnisvollen Kanzlei in die Alpen angeschlossen wurden: Schacht, Halder, von Rundstedt, Familie Schuschnigg, General Thomas. Der Kommandant der Prinz-Albrecht-Straße, Regelin, leitete diesen Transport und trug die Geheime Reichssache bei sich, in der stand, welche Häftlinge man besser zu behandeln seien und überleben sollten. Unterwegs stieß der Wagen in Schönberg und lud unter anderem dazu von Falkenhausen, Kokorin, Best, Falkenhorst. In Dachau gehörte zu diesen Ausgesuchten auch Martin Niemöller.

In Flossenbürg aber vollzog sich in der grauen Dämmerung dieses Montags die Einrichtung derer, die unter seinen Umständen überleben sollten. Der Lagerarzt sah Bonhoeffer in der Vorbereitungszelle knien und inbrünstig beten. Die Bibel und einen Band Goethe hat Philipp von Hessen später in seiner Zelle gehabt und Dietrich Bonhoeffers Namen darin gelesen. Am gleichen Tag hat man in Sachsenhausen den Schwager Hans von Dohnanyi umgebracht; zwei Wochen später auch seinen Bruder Klaus, den Schwager Rüdiger Schleicher, den Freund Friedrich Justus Perels.

Soviel Sorgfalt auf man aufgewandt, die Stimme dieses Mannes und seiner Freunde zum Schweigen zu bringen, aber es gelang nicht. Die zum Schweigen gebrachte Stimme redet lauter als zuvor, ihr Wort hat ein kostbares Gewicht. Erst wenn wir erschüttert von dem unfaßlichen Verlust — und wir bedenken zuweilen bis zur Stunde, daß sie uns in unserer Verlorenheit heute fehlt. Aber jetzt sehen wir, wie aus dem Tod von zehn Jahren ein Reichtum wächst, den wir vorher so nicht kannten. Wir reichen die Briefe und die Abschiedsworte dieser Männer weiter und hören einen Schrei, laut Stimme lebt darin gegen und tapfer, zornig und gläubig hadernd und trauern. Wir begreifen, daß wir wieder Bilder besitzen, nach denen zu bilden es uns überzeugend drängt. Erst haben wir nur an dem Scheitern der Tat dieser Männer gelitten — und ein Teil unseres Herzens glaubte und glaubt es noch, daß der Erfolg einen Namen kennend macht. Jetzt aber wissen wir wieder, wer überlegen der Herr ist, den das wagende Opfer schafft. Solche Namen binden und befreien durch die Macht der Scham und der Ehrfurcht. Die Kirche hat eine Pflicht, diese Namen gut aufzubewahren, weil sie den Namen des EINEN, in dem solches Opfer Wahrheit und Wirklichkeit ist, unvergleichlich herrlich machen.

*

Mit Bonhoeffer, der nur einer aus den vielen des Widerstandes ist und heute für die anderen hier erwähnt wird, ist etwas Neues in unser deutsches Geschichtswerk eingetreten, das wir vorher nicht besaßen. Es ist dies, daß Christen und Nichtchristen eine Revolution auf sich genommen haben, all ihren Konsequenzen aus Scham und Liebe. Daß sie aus ihr heraus zu einer freien Verantwortung durchstießen. Daß sie aus der unkontrollierbaren ohne Anlehnung an Befehl oder Befehl des Notwendige taten. Wer heute in der Verschwörung Bonhoeffers und seiner Mitverschworenen ein Element der Staatsgefährdung sieht, ist noch nicht des Herz dieser deutschen Verschwörung entdeckt: die Durchbrechung der Ordnung aus Scham und Liebe — wo aber gäbe es eine tiefere und festere Bindung? In ihr wurzelt der anhaltende und kühl und einsichtig gewordene Zorn der Verschwörer, und in ihr der Wille — nicht zur Anarchie — aber zu Deutschlands Zukunft in mitten seiner Nachbarn. Unser Geschichtsbewußtsein steht in unseren Nachkriegsjahren unter Strömen von Zeugen von Fanatikern, die schrecklich mit sich selbst beschäftigt waren. Wir sind jetzt in der Lage, diesen Kalender langsam zu verändern.

Weil Scham und Liebe die Triebfedern waren, darum gab es auch bei Bonhoeffer die schöne Freiheit denen gegenüber, die noch einen anderen Weg gehen mußten oder wollten. Der Fanatiker sieht in jedem, der sich nicht seinem Willen und Weg unterwirft, einen Feind, der entweder abgeschworen oder vernichtet werden muß. Die Verschwörer aber töten das ihre, sie hielt die Freiheit der Entschlusse für die Basis einer neuen Versöhnung.

Parlament
21 Juli 1955

Institut für Zeitgeschichte München

ED-106/44-166

METROPOL-GESELLSCHAFT / E. Matthes & Co.
Zeitungs-Ausschnitt-Büro
Gegr. 1926 Berlin-Charlottenburg 2 Uhlandstr. 184 Tel.: 91 68 31

Zeitung: Bonner Rundschau

Erscheinungsort: Bonn

Datum: 11. Okt. 1956

Widerstand aus christlichem Glauben

Vikar Esser sprach im evangelischen Männerkreis über Dietrich Bonhoeffer

Als Dietrich Bonhoeffer 1933 erstmals in einem Brief an Karl Barth die Ansicht vertrat, daß der Arierparagraph nicht mit den Grundsätzen des Christentums vereinbar sei, da begann das Leben dieses genialen evangelischen Theologen in eine vollkommen neue Bahn einzumünden.

Der junge Gelehrte, so hatte Vikar Esser (Bonn) einleitend dargelegt, entstammte einer Breslauer Familie, hatte mit 16 Jahren das Abitur gemacht und bereits mit 21 Jahren promoviert. Nachdem er sich in den Jahren nach seiner Promotion und Habilitation zunächst der Vollendung seiner Studien gewidmet hatte, schloß sich Dietrich Bonhoeffer aus der brennenden Not seines Gewissens der bekennenden Kirche an und geriet damit in eine immer ausgeprägtere Stellung gegen die braunen Machthaber.

Dies gilt vornehmlich seit dem Jahre 1935. Damals hat er an die Spitze eines geheimen Predigerseminars in dem Dorf Finkenwalde bei Stettin. Zwei Jahre lang kann er hier junge Theologen heranbilden, die so werden, wie die Kirche es will, und nicht wie das „Dritte Reich". Auch nach der Auflösung 1937 wirkt Bonhoeffer in dieser Richtung und macht sich damit den Nazis immer mehr verhaßt.

Durch einen Aufenthalt in New-York war es ihm möglich, dem Gewaltstaat zu entgehen, aber gegen den Widerstand seiner Freunde kehrt er in das Vaterland zurück. Schon 1940 fällt er in Ungnade, Bonhoeffer erhält Rede- und Schreibverbot. In dieser vorübergehenden Periode der Stille setzt der Theologe seine Arbeit fort, die Vikar Esser ausführlich darlegte.

Es entstehen die Fragmente der Bonhoefferschen Ethik, ein Werk, das nach den Worten des Vortragenden auch für uns heute viel Wertvolles enthält. Am 5. April 1943 wird Bonhoeffer verhaftet.

Es beginnt ein Leidensweg, der durch die berüchtigten Nazi-Kerker führt und am 9. April 1945 mit seiner Hinrichtung endet.

Welch ein Glaube diesen Mann bewegte, mag sein letztes Wort an seine Kameraden beweisen, denen er zum Abschied sagte: „Ich weiß, das ist das Ende, aber für mich ist es der Anfang." k.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-167

Zeitung: Frankfurter Allgemeine Zeitung

Erscheinungsort: Frankfurt a. M.

Datum 17. MAI 1957

Eden nahm keine Notiz vom Widerstand

Lordbischof Bell berichtet in Göttingen von seiner Begegnung mit Bonnhoeffer

BERICHT UNSERES GÖTTINGER KORRESPONDENTEN

1. Göttingen, 16. Mai. Der 74 Jahre alte britische Lordbischof von Chichester, Dr. Georg K. A. Bell, der zu den bekanntesten evangelischen Kirchenführern gehört, und Ehrendoktor der Universität Göttingen ist, hat am Mittwochabend in Göttingen in einem Vortrag innerhalb einer Vorlesungsreihe über das Thema „Die Kirche und die Widerstandsbewegung" erklärt, die negative Haltung Englands gegenüber der deutschen Widerstandsbewegung im Krieg sei falsch gewesen. Staatsmännische Politik wäre es gewesen, positiv auf die deutschen Annäherungen zu reagieren.

Die treibende Kraft hinter der deutschen Widerstandsbewegung sei eine moralische gewesen. Trotz der verschiedenen Elemente in ihr, seien ihre Führer Männer hoher Ideale gewesen. Wesentlich für die Widerstandsbewegung sei gewesen, daß sie das nationale, ökonomische und soziale Leben in Deutschland und in Europa auf den Prinzipien des christlichen Glaubens und Lebens haben aufbauen wollen. Auch Kirchenmänner außerhalb Deutschlands hätten der Bewegung öffentliche Unterstützung gegeben, sogar im Krieg. Für die Zukunft liege die einzige Hoffnung darin, daß Staatsmänner jeder Nation dieselbe Treue zur Wahrheit und Freiheit zeigten, welche die besten Geister aus der Widerstandsbewegung in Deutschland bewiesen hätten.

1942 in Stockholm

Der Bischof schilderte sein Zusammentreffen mit den beiden Pastoren Hans Schonfeld und Dietrich Bonhoeffer im Mai 1942 in Stockholm, die ihn mit dem Ziel der Widerstandsbewegung bekannt gemacht hätten, Hitler zu stürzen und eine neue deutsche Regierung zu bilden. Sie hätten ihn, den Bischof, gebeten, Verbindung mit der britischen Regierung aufzunehmen. Bischof Bell hatte nach seiner Rückkehr nach England einen längeren Briefwechsel mit dem damaligen Außenminister Eden, der damit endete, daß Eden schrieb: „Ohne die ehrliche Ueberzeugung Ihrer Berichterstatter im geringsten anzuzweifeln, trage ich keine Bedenken auszusprechen, daß es dem Interesse unserer Nation zuwider wäre, denselben eine Antwort zukommen zu lassen. Ich weiß wohl, daß diese Entscheidung Sie etwas enttäuschen wird, aber angesichts der heiklen Umstände kann ich nicht anders als Sie bitten, diese hinzunehmen. — Was Sie sicher verstehen werden."

Kontakt der Kirchen auch im Krieg

Bischof Bell zog aus seiner Begegnung mit den beiden Pastoren den Schluß, daß die christliche Kirche Zeugnis davon zu geben habe, daß ihnen, gleich welcher Nationen, das Recht hätten, selbst im Krieg bei den Kirchen anderer Staaten nach Hilfe Ausschau zu halten.

Bischof Bell wurde vom Rektor der Universität Göttingen, Professor Dr. Werner Weber, begrüßt. „Wir rühmen den Mut, mit dem der Bischof von Chichester in seinem Land von Anfang an der unheilvollen Politik der Forderung nach bedingungsloser Kapitulation entgegengetreten ist. Hätte seine Stimme mehr Gehör gefunden, so würde uns wohl manche Schuld und Sorge, die uns heute gemeinsam bedrücken, erspart geblieben sein."

Dank vom Bundesverfassungsgericht

Der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Dr. Wintrich, hatte in einem Telegramm an den Rektor eine Botschaft an Bischof Bell übermittelt, in der es heißt: „Wir (das Bundesverfassungsgericht) verehren in Ihnen eine Persönlichkeit, die im Kriege wie im Frieden, wann immer das Gebot der Stunde es erforderte, ihre Stimme um des Gewissens willen erhob, um beschwörend und mahnend das Recht im eigenstaatlichen wie im zwischenstaatlichen Bereich zu wahren und dem Unrecht zu wehren."

Institut für Kirchengeschichte - Archiv

ED-106/44-168

Zeitung: Aachener Volkszeitung

Erscheinungsort: Aachen

Datum: 28. JAN. 1965

Keine „Heiligenlegende"

Pfarrer Dembowski sprach über das Leben und Wirken von Dietrich Bonhöfer

Aachen. — Ueber das Leben von Dietrich Bonhöfer, des bedeutenden evangelischen Theologen, sprach Pfarrer Dr. Dembowski vor der Evangelischen Gesellschaft im Gemeindehaus in der Michaelstraße. Mit dem Lebensbild Bonhöfers solle keine „evangelische Heiligenlegende" propagiert, wohl aber aufgefordert werden, das geistige Erbe des im KZ hingerichteten Theologen anzutreten.

Der Vortragende nannte dieses Erbe „unbequem", da es Selbstverständlichkeiten im Leben der Kirche in Frage stelle und zur Stellungnahme herausfordere. Die „Bonhöferschen Gedanken hätten für die Nachkriegs-Theologie fruchtbare Anregungen bereit. Diese Anregungen aufzugreifen, sei um so verpflichtender, als das Lebenswerk Bonhöfers nur Fragment geblieben ist.

Als besondere Gedankengänge schälte Dr. Dembowski die Bindung des Menschen an Jesus Christus, die Verflechtung von Theologie und Soziologie sowie die Gemeinschaft von Gemeinde und Kirche heraus. Christus ist — nach Bonhöfer — bereits „als Gemeinde existierend". Nur die Verbindung des Christen zur konkreten Wirklichkeit bringe echtes Christentum für die Welt und in die Welt. Diese „Diesseitigkeit" des Christentums könne mißverstanden werden, doch habe Bonhöfer nichts anderes gewollt, als Gott wieder den Menschen im Menschen begegnen zu lassen. Gott gehöre so in dieser Welt in das Zentrum des Lebens.

Im Verlauf des Vortrags skizzierte Pfarrer Dembowski das außergewöhnliche Leben Dietrich Bonhöfers, der 1905 in Breslau geboren wurde, in Berlin studierte und bereits als Einundzwanzigjähriger mit seiner Doktorarbeit Aufsehen erregte. Bonhöfer ging dann nach Barcelona, kehrte als Theologe an die Berliner Universität zurück und war dann als Gasthörer in den USA, wo ihn die urtümliche Kraft der Negergemeinden besonders beeindruckte.

Nach Berlin zurückgekehrt, wurde er Studentenpfarrer in Berlin. Mit dem Beginn der Nazi-Zeit wich er als Auslandspfarrer nach London aus, um aber bald

Schilder Dr. Kunze
Stempel gegr. 1868
Tel. 84531 Körbergasse

die Leitung des Predigerseminars der Bekennenden Kirche in Pommern zu übernehmen. Von da an leistete Bonhöfer aktiven Widerstand gegen die Diktatur. Das Seminar wurde 1940 geschlossen.

Bei Kriegsausbruch weilte Bonhöfer erneut in den USA, kehrte aber nach Deutschland zurück, um an der Stätte innerer Auseinandersetzungen für seine Gedanken einzustehen. Am 5. April 1943 wurde er wegen Landesverrats verhaftet, nach dem 20. Juli 1944 der Gestapo übergeben. Sein Leidensweg führte ihn durch mehrere Konzentrationslager, bis er einen einzigen Tag vor dem Einmarsch der Amerikaner im KZ Flossenburg hingerichtet wurde.

Der Lebensweg Bonhöfers sei das Schicksal eines Christen und Theologen in einer menschlichen Existenz, in der menschliches Fühlen und theologisches Denken ineinandergreifen, betonte abschließend der Vortragende. Bonhöfers Wirken sei heute „eine Herausforderung an unsere Existenz und unser Denken".

H. M.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-169

Der Zeuge ruft zur Nachfolge

Gedenkfeier für Dietrich Bonhoeffer in Flossenbürg

Aus Berlin und Hamburg, aus Hannover, Kurhessen-Waldeck, Baden und Württemberg waren am 10. April 1965 die Delegierten der Landeskirchen und Jugendwerke gekommen, um an einer Gedenkfeier zum 20. Jahrestag der Ermordung Dietrich Bonhoeffers im Konzentrationslager Flossenbürg teilzunehmen. Die Gedenkstunde, zu der an die 1000 Teilnehmer erschienen, war offiziell von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern veranstaltet worden.

„Wir werden die Zeugenschaft Dietrich Bonhoeffers und seiner Theologie, seiner Lehre von einem diesseitigen Christentum nur dann recht verstehen, wenn wir ihn als den Prediger und den Agenten, als den Seelsorger und als den Verschwörer uns vergegenwärtigen, als den Mann, der sich handelnd auf der tragischen Grenze zwischen Widerstand und Ergebung bewegte." So formulierte Heinz Flügel in einer Spreizene, die während der Gedenkfeier auf dem Gelände des Konzentrationslagers vorgetragen wurde, das Erbe Bonhoeffers.

Zuvor war man in der überfüllten Dorfkirche von Flossenbürg zum Gedenkgottesdienst versammelt. Und hier stand die Predigt von Kreisdekan Oberkirchenrat Wilhelm Schwinn, Regensburg, ganz im Zeichen des Christen und Theologen Bonhoeffer. Schon die Einleitung machte das deutlich, als der Prediger sagte: „Wir treiben hier nicht Heiligenverehrung, und wir haben nicht politisch miteinander zu reden, sondern wir fragen uns, was Dietrich Bonhoeffer als Zeuge unseres Herrn Jesus Christus in der ‚Wolke der Zeugen' für uns bedeutet. Wie er da der Helfer ist zu einem wahren Leben." Ausgehend von dem Wort des Johannesevangeliums, daß „das Weizenkorn sterben muß, bevor es Frucht bringt", und orientiert an Bonhoeffers Gedicht „Stationen auf dem Weg zur Freiheit" gab der Prediger für seine Zuhörer auf dem Hintergrund der Gedanken Bonhoeffers eine meditative Anweisung zu einem „seligen Leben und Sterben".

Schweigend bewegte sich dann der Zug von der Dorfkirche zum Konzentrationslager. Unter den Teilnehmern der Gedenkfeier befanden sich auch Frau Dress aus Berlin, eine Schwester Bonhoeffers, und Staatsminister a. D. Dr. Joseph Müller.

„Wir machen es uns zu leicht, wenn wir uns so mit den Zeugen beschäftigen, daß wir nur staunend oder ehrfürchtig oder auch dankbar an sie denken", äußerte Landesjugendpfarrer Karl Heinz Neukamm, Nürnberg, bei seiner Begrüßung der verschiedenen Delegationen. „Die Zeugen wollen keine Lobeshymne oder Erinnerungsfeier allein. Sie fragen uns nach unserem Gehorsam und unserer Nachfolge." Neukamm meinte weiter, man mache es sich an solch einem Tag zu leicht, wenn man nur an das Versagen und die Schuld erinnere. Die Frage sei vielmehr, „ob wir uns heute von diesem Herrn führen lassen, führen auch auf den unbequemen Wegen unserer Tage". Die entscheidende Frage laute, ob wir bereit seien zum Widerstehen, auch dort, wo der Chor der Stimmen laut werde: „Nun vergeßt doch endlich, laßt die Vergangenheit!"

Nach der erwähnten Sprechszene von Heinz Flügel, die die Stimme Bonhoeffers und seine Beweggründe, aktiv im Widerstand tätig zu sein, deutlich werden ließ, gab der Kölner Pfarrer Otto Dudzus, ein Freund Bonhoeffers, eine Deutung dieser Entscheidung. Er zeigte einen Menschen, der wie kein anderer seine Kirche liebte und die Gemeinschaft der Christen als Bruderschaft schätzte, der aber dann Wege geführt wurde, auf denen ihn seine Kirche nicht mehr zu begleiten vermochte – bis dahin, daß sein Name nach seiner Verhaftung nicht auf der Fürbittenliste zu finden war, obwohl Bonhoeffer selbst als Christ und Lehrer der Kirche gerade diese Fürbitte so ernst genommen hatte!

Mehr als alles andere habe Bonhoeffer in jener Zeit die schwerwiegende Frage umgetrieben, wo denn Christus überhaupt zu finden sei. Da, wo „zwei oder drei in seinem Namen" zusammenkommen, oder da, „wo das Wort rein gepredigt und die Sakramente recht verwaltet werden"? In seinem Buch „Nachfolge" schrieb Bonhoeffer dazu schon 1937, es sei eine nicht zu verstehende Ängstlichkeit der Christen, wenn für Jesus Christus nur dann gelitten werde, wenn man in einem direkt erkennbaren Sinn im Zusammenhang mit seiner Kirche in das Leiden hineingeführt werde. Leiden für Jesus Christus sei auch, wenn man für eine gerechte Sache leide. „Wo ist also nun Jesus Christus?" fragt Bonhoeffer. Und er antwortet: „Dort, wo man für den verfolgten, geschändeten Menschen eintritt. Wo der Haß nicht geschürt, die Leidenschaften nicht aufgeputscht werden. Er ist überall dort, wo um den realen Frieden – nicht nur des Herzens – gekämpft wird."

Von diesem Ansatz her war dann Bonhoeffers Entscheidung klar. Sein Platz war nicht im schützenden Amerika, nicht in der Gemeinschaft der Frommen, sondern bei den leidenden Menschen Deutschlands, im Kampf um Freiheit und Recht. Der Redner meinte, es sei Bonhoeffer klar gewesen, daß er im aktiven Widerstand schuldig werde. Aber so, wie Jesus sich nicht gescheut habe, die Schuld der Menschen zu übernehmen, sei es nun auch seine Aufgabe gewesen, in diesen „Schuldzusammenhang" hineinzutreten. Er mußte Verantwortung übernehmen, wo sich andere aus Angst, Bedenklichkeit und Feigheit zurückzogen.

In der Kirche zu Flossenbürg sei eine Gedenktafel mit der Inschrift „Als Zeuge Jesu Christi unter seinen Brüdern" enthüllt worden. Er hoffe, so schloß der Freund Bonhoeffers seine Ausführungen, daß die Menschen, die diese Tafel anbringen ließen, sich dessen bewußt seien, daß die „Brüder Bonhoeffers" – in seiner letzten Phase – nicht die Kirchenchristen, sondern seine Mitverschwörer wie General von Rabenau, General Oster, Admiral Canaris, sein Bruder Klaus und sein Schwager Hans von Dohnanyi waren.

Walther Bach

Oberkirchenrat Schwinn (rechts) legte für die bayerische Landeskirche einen Kranz nieder

Sonntagsblatt (Evang.-Lutherische Kirche)
München
Zeitung:
Erscheinungsort:
Datum: 25. APR. 1965

Zeitung: Spandauer Volksblatt

Erscheinungsort: Berlin - Westsektor

Datum: - 5. APR. 1965

B-106/44-130

Propst D. Dr. Heinrich Grüber

Die Besten wurden ermordet

Vor zwanzig Jahren wurde Dietrich Bonhoeffer von den Nazis hingerichtet

Es ist unmöglich, in einer Tageszeitung einen Artikel über Dietrich Bonhoeffer zu schreiben, der dem großen und vielseitigen Menschen auch nur annähernd gerecht wird. Aber es gibt ja eine ausreichende Zahl von Büchern von ihm und über ihn. Als Einführung in Bonhoeffers Leben und Denken ist ein „Almanach" aus dem Christian-Kaiser-Verlag zu empfehlen: „Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer".

So kurz sein Leben war, so reich und erfüllt ist es gewesen. Ihm stellten sich immer neue Probleme und Nöte, so daß es schwierig ist, in diesem von Hoffnungen und Erkenntnissen erfüllten Leben eine einheitliche Linie aufzuzeigen.

Bonhoeffer wurde 1906 geboren, sein Vater war Professor für Psychiatrie. Als dieser an die Berliner Universität berufen wird, lernt der junge Bonhoeffer die großen Gelehrten

Dietrich Bonhoeffer

dieser Universität kennen. Schon mit 16 will er Theologie studieren. Er legt mit 21 seine Doktorprüfung ab und habilitiert sich drei Jahre später. Sein Weg führte ihn über das Amt des Studentenpfarrers an der Technischen Universität in die deutschen Auslandsgemeinden nach London. Er kehrt 1935 zurück nach Deutschland, um die Leitung des Predigerseminars der Bekennenden Kirche in Finkenwalde zu übernehmen, bis die Gestapo es schloß, er Redeverbot bekam und sich in Berlin nur noch im Hause der Eltern aufhalten durfte. Mehrere Auslandsreisen nach Schweden und Amerika boten ihm die Möglichkeit, Deutschland zu verlassen, aber er sah immer noch Gelegenheit für sich selbst in Deutschland zu arbeiten. Er reiste im Auftrage der Bekennenden Kirche durch Deutschland, knüpfte Verbindungen zur Widerstandsbewegung der Militärs und Gewerkschaften und schrieb gleichzeitig an seinen wissenschaftlichen Werken, die erst nach seinem Tode veröffentlicht wurden.

Wenn wir heute eine Bilanz des Mordregimes ziehen, das vor zwanzig Jahren sein Ende fand, dann müssen wir feststellen, daß die Mörder mit dem Instinkt, der Verbrechern eigen ist, alle die Männer und Frauen beseitigt hatten, die Wesentliches für ein Umdenken und den Wiederaufbau hätten leisten können. Wir, die wir übriggeblieben sind, können uns nur als „zweite Garnitur" betrachten, die die Mörder leben lassen konnten. Das gilt für die Kirche wie für die Politik, sowohl als Bürgerliche oder Sozialisten.

Schon im November 1918 hatten wir ein ähnliches Gefühl, daß nämlich diejenigen, die den Krieg nicht überlebt hatten, die Hoffnungsvollsten und Einsatzbereitesten gewesen waren.

Die Männer fehlen uns, die Entscheidendes für eine Neuorientierung hätten beitragen können, die der Anfang des Wiederaufbaus hätte sein müssen. Man versucht heute, den Problemen im Staat und in der Kirche auszuweichen, weil man von überalterten Bindungen und Konzeptionen nicht losgekommen ist. Es fehlt die Fähigkeit, die Fragen der Gegenwart in ihrer Tragweite und ihrer Grundsätzlichkeit zu erkennen, und von daher Wege für die Zukunft aufzuzeigen. In der Politik versuchen die verantwortlichen Männer, Probleme mit veralteten naturrechtlichen Begriffen doktrinär zu erfassen und sie dadurch vor sich herzuschieben. In der Kirche ist man so, als ob die Fragen heute noch dieselben seien wie vor vierhundert Jahren in einer patriarchalisch-organisch geordneten Gesellschaft.

Hier hätte ein Mann wie Bonhoeffer, ein „man with vision", wie die Engländer sagen, eine Wendung im Denken veranlassen können. Es ging um letzten Endes darum, den in einer industrialisierten und mechanisierten Welt von sich und damit von Gott entfremdeten Menschen einen Weg zu Gottes Wort zu zeigen. Die Bibel kann den Menschen in seiner konkreten, sich ständig wandelnden Situation ansprechen. Für die, denen ein Wort dieses Ewigen Wortes aufgegangen war, war das existentielle Zeugnis dieses Ewigen Wortes unabdingbar. Die Bindung an das Wort war für Bonhoeffer Geschenk und Verpflichtung zugleich. Diesen Weg zur Gottseligkeit gerade auch für die „Gottlosen" aufzuzeigen, blieb sein besonderes Anliegen bis in die letzten Stunden hinein.

Als Bonhoeffer in den letzten Tagen des Naziregimes, am 9. April 1945, in Flossenbürg erhängt wurde, endete nicht nur das Leben eines großen, edlen und frommen Menschen, sondern auch eines Mannes, der vielleicht als Theologe seinem Volke und durch dieses der Menschheit den Weg zu einer neugeordneten Gesellschaft hätte zeigen können. Sein Christentum war an die Welt gebunden. So konnte er schon 1933 klar aussprechen, daß er gegen den Nationalsozialismus in Deutschland Widerstand leisten müsse. Bonhoeffer hoffte auf einen neuen Tag und eine neue Zeit, an deren Heraufkommen zu arbeiten er sich verpflichtet fühlte. Ergreifend kommt dieses Sehnen in seinen Gefängnisgedichten zum Ausdruck:

Langgestreckt auf meiner Pritsche
starre ich auf die graue Wand.
Draußen geht ein Sommermorgen,
der noch nicht der meine ist,
jauchzend ins Land.
Bruder, bis nach langer Nacht
unser Tag anbricht,
halten wir stand.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Zeitung: Kieler Nachrichten

Erscheinungsort: Kiel

Datum: 3. FEB. 1966

ED-106/44-1/71

Dem Rad in die Speichen fallen

Zu Dietrich Bonhoeffers 60. Geburtstag am 4. Februar — Widerstand im Glauben

(EP) Daß auch in moderner Zeit ein überzeugter Christ bereit ist, mit allen Konsequenzen für seinen Glauben einzutreten, erweist sich beispielhaft an dem Lebensweg des Pfarrers Dietrich Bonhoeffer, der als Märtyrer in die Geschichte der evangelischen Kirche eingegangen ist. Einen Monat vor der Kapitulation wurde der leidenschaftliche Gegner des christentumfeindlichen Regimes im Lager Flossenbürg hingerichtet.

Dietrich Bonhoeffer, dessen 60. Geburtstag wir am 4. Februar gedenken, gehörte zu den Berlinern, die aus Schlesien stammten. Im Elternhaus — der Vater war Nervologe in Breslau — wie im Gymnasium erhielt er vielseitige geistige Anregungen und die wertvolle Grundlage für seine spätere Haltung: Hohe Ansprüche an die eigene Leistung stellen, tolerant sein und immer Hilfsbereitschaft zeigen. Das Verlangen nach Freiheit galt als Familienerbe. Stolz war man auf den schwäbischen Urgroßvater, der einst wegen seiner Unbeugsamkeit zu Festungshaft verurteilt worden war.

Bereits auf der Universität zeigte sich die überragende Begabung Dietrich Bonhoeffers, der sich zum Theologen berufen fühlte. Nach der Promotion in Berlin übernahm er 22jährig sein erstes Vikariat in Barcelona. Schon 1928 konnte er sich habilitieren, um anschließend noch ein Jahr in Amerika zu studieren. Es folgte eine erste Bewährung als Studentenpfarrer in Berlin und die Berufung zum Dozenten. Wertvolle Erfahrungen sammeln konnte Bonhoeffer dann als Seelsorger zweier evangelischer Gemeinden in London und auf Auslandsreisen im Dienst der Ökumene.

Dietrich Bonhoeffer erkannte schon früh, daß eine übersteigert nationale Weltanschauung eine Gefahr für das Bekenntnis zur christlichen Gemeinschaft und die Verständigung zwischen den Völkern heraufbeschwor. Seine Haltung dem Nationalsozialismus gegenüber war kompromißlos. Er sah hinter der repräsentativen Fassade die Unehrlichkeit und Überheblichkeit der Einflußreichen und wagte es auch nach der Machtergreifung, seine Überzeugung auszusprechen.

„Wer sich zum Abgott der Geführten machen läßt", erklärte er im Februar 1933 in einer Rundfunkrede, „wird zum Verführer." Er hätte die Möglichkeit gehabt, in London zu bleiben, aber er kehrte nach der Teilnahme an der Ökumenischen Tagung auf Fano 1934 in die Heimat zurück, um ihr auf seine Weise zu dienen. Als Leiter zweier illegaler Predigerseminare der Bekennenden

Kirche setzte er sich unerschrocken für seinen Glauben ein und wurde zum Vorbild für viele junge Amtsbrüder.

Schon 1936 wurde ihm daraufhin der Lehrauftrag an der Berliner Hochschule entzogen, sein Seminar vier Jahre später aufgelöst, und schließlich belegte man ihn mit Predigt- und Schreibverbot. Längst mußte er damit rechnen, daß die Gestapo ihn streng überwachte. Aber nichts konnte ihn dazu bewegen, die Heimat zu verlassen, ihn daran hindern, nach seinem Gewissen — „Hier ist die freie, verantwortliche Tat nötig" — zu handeln: „Ich kann nicht schweigen, wo das Unrecht triumphiert." Von einem Christentum, das nur in leidendem Gehorsam Widerstand leistete, wollte er nichts wissen. „Die Kirche darf sich nicht darauf beschränken, die unter das Rad geratenen Opfer zu verbinden, sondern sie muß dem Rad selbst in die Speichen fallen", erklärte der junge, entschlossene Glaubenskämpfer mit Nachdruck, und diese Forderungen bezog er vor allem auf sich selber.

Im April 1943 wurde Bonhoeffer verhaftet. Zwei volle Jahre hielt man ihn in Gefängnissen und Konzentrationslagern in Haft. Mitgefangene haben mit bewundernder Dankbarkeit berichtet, mit welcher Haltung Bonhoeffer im Angesicht des Todes andere zu stärken und zu trösten wußte. Noch am Tage vor seiner Hinrichtung hielt er einen Gottesdienst ab. Briefe und Gedichte aus jener Zeit offenbaren die Kraft des Glaubens, die Dietrich Bonhoeffer sein schweres Schicksal überwinden ließ.

Dr. Carstensen

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Zeitung: General-Anzeiger

Erscheinungsort: Wuppertal

Datum: 3. FEB. 1966

ED = 104/44 - 172

Der Theologe des Widerstandes

Dietrich Bonhoeffer wäre am 4. Februar 60 Jahre alt geworden

„Nicht das Beliebige, sondern das Rechte tun und sagen, nicht im Möglichen schweben. Das Wirkliche tapfer ergreifen, nicht in der Flucht der Gedanken, in der Tat allein liegt Freiheit". Diese Worte schrieb der Theologe Dietrich Bonhoeffer im Konzentrationslager Flossenbürg in seinem geistigen Vermächtnis unter der Überschrift „Stationen auf dem Wege zur Freiheit". Dietrich Bonhoeffer, ein evangelischer Theologe, der vor seinem Tod keinerlei Breitenwirkung hatte, wurde nach seiner Ermordung im Konzentrationslager einer größeren Öffentlichkeit als der Theologe des deutschen Widerstandes bekannt. Für die Jugend wurde er zum Symbol des modernen Theologen.

Er hatte stets nach seinem Wahlspruch „Wenn's brennt, muß man löschen oder selbst verbrennen" gehandelt. Als Sohn eines Ordinarius für Psychiatrie war er am 4. Februar 1906 in Breslau geboren worden, wuchs in Berlin auf und studierte hier auch von 1923 bis 1927 Theologie. 1931 wurde er Privatdozent an der Berliner Universität und Studentenpfarrer an der Technischen Hochschule. Nach Gründung der Bekennenden Kirche im Jahr 1933 war er in ihren Reihen zu finden. Aber im gleichen Jahr wurde er als Auslandspfarrer nach London geschickt. Zwei Jahre später kehrte er nach Deutschland zurück und wurde Direktor des Predigerseminars der Bekennenden Kirche in Finkenwalde.

Die Nationalsozialisten entzogen ihm 1936 seine Dozentur an der Berliner Universität. Während des Kirchenkampfes hatte er sich zu weit vorgewagt. Im überfüllten Auditorium maximum der Berliner Universität rief er aus: „Wenn Gott seine Kirche in den Kampf stellt, dann will er ihr damit etwas sagen". Damit wandte er sich gegen die professoralen, ausgewogenen Erörterungen, die den demagogisch gefärbten Reden der Deutschen Christen entgegengesetzt wurden.

Dabei war er alles andere als ein verbissener Kämpfer oder asketischer Fanatiker. Er liebte Musik und Theater, war ein begeisterter Leser von Werken der Philosophie und der Literatur sowie ein ebenso begeisterter Tennisspieler. „Man darf die Gaben des Lebens genießen, aber man soll lernen, die Grenzen einzuhalten", sagte er.

Im Frühjahr 1939 war es seinen Freunden gelungen, ihm eine Einladung zu Vorlesungen in den Vereinigten Staaten zu verschaffen. Seine Freunde atmeten auf, als er die deutschen Grenzen verlassen hatte, weil sie ihn nun in Sicherheit wähnten. Aber angesichts des drohenden Krieges kehrte er im August 1939 zurück. Er glaubte, seine Aufgabe in Deutschland erfüllen zu müssen. Diese sah er nicht nur im theologischen Kampf gegen den Nationalsozialismus, sondern er gehörte auch zu den Männern des politischen Widerstandes. Er wollte helfen, wo zu helfen war, und retten, was zu retten war.

Dietrich Bonhoeffer arbeitete in drei Richtungen. Einmal versuchte er auf Grund seiner ökumenischen Beziehungen und auch mit Hilfe von römisch-katholischen Freunden und Verbindungsleuten des Vatikans die Alliierten über die Existenz der Widerstandsbewegung und deren Ziele zu informieren. Er versuchte vergebens, sie dazu zu bewegen, ihre Forderung nach einer bedingungslosen Kapitulation fallen zu lassen. Mit zahlreichen höheren deutschen Offizieren arbeitete er die Umsturzpläne aus. Seine dritte Tätigkeit war, Vorbereitungen für die Kirche nach gegliicktem Umsturz zu treffen.

15 Monate vor dem 20. Juli 1944 wurde er nach einer Denunziation verhaftet. Die Nationalsozialisten versuchten in zahlreichen Verhören, belastendes Material zu finden, aber es mißlang. Als jedoch nach dem 20. Juli nicht nur Bonhoeffers Freunde wie der deutsche Abwehrchef Admiral Canaris, sondern auch sein Bruder und ein Schwager verhaftet wurden, verschlimmerte sich seine Lage. Zusammen mit Männern der deutschen Abwehr wurde er von Konzentrationslager zu Konzentrationslager geschleppt, und als sich der Ring um Berlin immer enger schloß, wie Canaris und Oberst Oster im KZ gehängt.

Selbst im Konzentrationslager war Bonhoeffer nicht untätig geblieben. Es entstanden Gedichte und zahlreiche Schriften; erst nach dem Kriege wurden sie veröffentlicht. Aus ihnen spricht der Geist eines Christen und modernen Menschen. Sie sind das Produkt eines unerschrockenen Denkers.

Mit Beschämung denken heute noch zahlreiche evangelische Christen daran, daß Bonhoeffers Name nach seiner Verhaftung nicht auf der Fürbittenliste der Kirche gestanden hat. Mit Ehrfurcht wurde aber sein Name schon unmittelbar nach Kriegsschluß im Ausland genannt. 20 Jahre nach seinem Tod bekannte der Generalsekretär des Ökumenischen Rates, Dr. W. A. Visser't Hooft (Genf): „Ohne Bonhoeffer wäre die Ökumenische Bewegung nicht geworden, was sie ist". Durch ihn sei sie dazu gebracht worden, etwas vom Geist der Bekennenden Kirche aufzunehmen.

Manfred Hellmann

Institut für Zeitgeschichte Archiv

FAZ 5.7

20/7.44

Ein aristokratischer Christ

Dietrich Bonhoeffer wäre am 4. Februar sechzig Jahre alt geworden

Am 17. Dezember 1927 konnte der Besucher eines Hörsaals der Berliner Universität das auch damals seltene Schauspiel einer öffentlichen Disputation erleben, mit der ein Student seine Promotion abschloß. Der Hörsaal war nicht übermäßig voll. Eine Gruppe von Freunden, aber auch einige Professoren waren gekommen. Der mittelgroße junge Mann im schwarzen Anzug, um den es ging, fiel auf durch ein breites, etwas bleiches Gesicht, und als er zu sprechen begann durch eine sichere Intelligenz, die nur noch von einer starken Gespanntheit übertroffen wurde. Die drei Disputationsgegner bewältigte er dann leicht. Fast schnöde. Der junge, eben fertige Lizentiat der Theologie war Dietrich Bonhoeffer, damals noch nicht ganz zweiundzwanzig Jahre alt, und alles schien eine glänzende Karriere voranzusagen. Er verbrachte sein Vikariat, die Zwischenzeit bis zum zweiten theologischen Examen — in Barcelona; hatte sich schon 1930 habilitiert mit einem deutlich nach Heidegger klingenden Thema „Akt und Sein", reiste als Austauschstudent nach New York, um im August des Jahres 1931 bei Karl Barth in Bonn, dessen offener und heimlicher, aber nicht in allen Punkten erklärter Anhänger er war, wie so viele seiner Generation, gleichsam seine Weihen zu erhalten. Er blieb zwei Wochen. Im Herbst 1931 war er Privatdozent in Berlin.

Es ist der gleiche Mann, der dann im Kirchenkampf unter dem Nationalsozialismus häufig genannt, von der Universität ausgeschlossen wurde und ein Predigerseminar der Bekennenden Kirche in Finkenwalde in Pommern errichtete; dabei seine internationalen, besonders angelsächsischen Verbindungen weiterspann und allmählich aus dem illegalen kirchlichen Prediger und Lehrer ein politischer Konspirator wurde. Im März 1943 wurde er verhaftet und schrieb noch in leidlich erträglicher Haft des Tegeler Militärgefängnisses, daß man ihm „rein rechtlich" wohl nichts anhaben könne. Zahlreiche Billetts, Briefe und theologische Entwürfe gingen mit Unterstützung des Wachpersonals hinaus. Nach dem Attentat des 20. Juli 1944 kam er in die strenge Haft der Gestapo in die Prinz-Albrecht-Straße, wurde 1945 aus Berlin gebracht und schließlich im April 1945 im KZ. Flossenbürg gehängt. Seine Leidensgefährten waren der bekannte Rechtsanwalt Sack, der General Oster und der Chef der Abwehr Admiral Canaris.

Reinhold Niebuhr, der große amerikanische Theologe, mit dem Bonhoeffer während seines ersten Studienaufenthaltes in New York einigermaßen Freundschaft schloß, aber bei einem Treffen in England kurz vor Kriegsausbruch sehr verstimmt wurde, schilderte ihn als eine „Mischung spätindischer Theologisierung und schlichter Frömmigkeit". Als die letzten Umstände im Jahre 1945 bekannt wurden, schrieb Niebuhr von dem „Tod eines christlichen Märtyrers". Jahre später, als man daranging, in der Kirche von Flossenbürg eine Erinnerungstafel anzubringen, wurde — wie Gefangene berichtet hatten — alles getan, [illegible] gelingen sollte. Beide [illegible] Denkgebäudes, die wir draußen heute vor uns ausbreiten, Zweifel und Kritik an dem Führer der Gruppe Karl Barth, an bestimmten Eigenarten der „Bekennenden Kirche" und ihrer geistigen Haltung, an der er doch selbst ein Teil war; ja manches klingt wie Ruf und Widerruf über das kirchliche Amtssystem hinaus zu jener „Mündigkeit der Welt", die man als Vorwurf und Aufgabe wenigstens einige Geister heute beschäftigt. „Die Attacke der Kirche auf eine mündig gewordene Welt", so konnte er in Tegel schreiben, „ist sinnlos, unvornehm und unchristlich." Die Welt, so merkwürdig das klingt, drang erst wieder durch die Gefängnisgitter zu ihm hinein. Er hört einen Vogel singen im Gefängnishof. Er hört die Klopfzeichen der Gefangenen während der Bombenangriffe, er vernimmt ihre Angst, ihre Zoten, ihre vulgäre Menschlichkeit.

Bonhoeffer ist von vielen die ihn näher kannten, lebensfreudig und auch durchaus diesseitig beschrieben worden. Er aß gerne gut. Als einmal auf einer Kirchenvisitation in der Uckermark der Pfarrer Spargel mit Butter, Schinken und Salzkartoffeln hatte anrichten lassen, langte Bonhoeffer ordentlich zu — ohne Kartoffeln zu nehmen. Er wußte von Theater und Kino und zog seine Studenten während der Universitätszeit darüber in Gespräche, obwohl davon in seinen religiösen Vorstellungsbereich — ganz anders als es heute in den evangelischen Akademien geschieht — nicht übergetreten ist. Er liebte das Reisen. Er war sich der Wirkung seiner Person sehr bewußt und hat einmal im Tegeler Gefängnis Leute, die sich schlecht benahmen, „ganz kolossal angepfiffen, so daß sie ganz verdutzt und von dann an völlig in Ordnung waren. Das macht mir dann richtig Spaß." Er war nicht nur „ein aristokratischer Christ", wie ihn Karl Barth genannt hat, sondern betonte seine Verachtung des Pöbels, seine Vorliebe für Zucht, für das Verschwiegene des Feinlichen und des Niedrigen und der Treue. Er hat die Häftlinge, die bei den Bombenangriffen [illegible] in Haft gesetzten Pfarrer besucht und mutig gehalten. Er jagt mit dem Mercedes hin und her, oder ist auf der Eisenbahn. Von seinem Pfarrsitz in London geht es im Flugzeug an die amtlichen Stellen nach Berlin — das gehetzte, halb tollkühne jugendlich freche Unternehmen, das er mit einigen Führern der nun gleichgeschalteten Jugendbewegung teilt. Man fühlte sich sicher in der Immunität seiner Jahre ganz anders als die „belasteten" Berufspolitiker, und aufgehoben im Glauben.

Tatsächlich ist so auf naive und selbstsichere Weise Widerstand in jener Zeit geübt worden, an den zunächst niemand dachte, von den Jugendgruppen und von der Kirche. Ein „Fuxe" jagte ähnlich ermunternd und verschwörerhaft zwischen den Trümmern der Jugendbewegung hin und her und innerhalb der Kirche war Bonhoeffer der Führer der Fronde von unten, welcher die Pfarrer der mittleren Generation mitriß. Niemöller wurde 1937 verhaftet. Bonhoeffers Predigtseminar im [illegible] wurde geschlossen, die Studenten dort verhaftet, er selber nicht. Es ist dieser Punkt, an dem nun der Übertritt in die echte politische Konspiration beginnt und Kontakte zu Beck und Canaris erfolgen.

Überblickt man das Leben im ganzen, so fällt noch bei dem leidenschaftlichen, dem gut, aber etwas zu laut Klavier spielenden, verwöhnten Schüler und Studenten, der schon als Primaner die Hausbesuche Adolf von Harnacks besuchen durfte und der die Crème der Berliner Professoren-Intelligenz vorfand — überblickt man diese Zeit bis zur Weddinger Konfirmationsklasse und seinen Studentenpfarrer-Predigten in dem Elendswinter 1932 —, so ist die Fülle des Lebens offenbar mit allen Zwischentönen und Schatten. Vor dem jungen Wissenschaftler aber verengt sich der Blick schnell zu jener Monomanie, die in immer engeren theologischen Formeln zusammenrückt. Die Besessenheit nimmt zu, die äußeren Farben erlöschen, und während seine Aktivität nicht nachläßt und die Reisen zur Schweiz, nach Schweden und England sich häufen, würde ein späterer Berichterstatter, der aus alledem Zeugnisse aus dieser Epoche wiederzufinden hofft, nur die Stichworte eines außerordentlich zusammengedrängten theologischen Lexikons wiederfinden.

Ein früher Studienfreund (Rössler), den es von der Universität im Jahre 1932 auf eine kleine Pfarre in der Mark verschlagen hat, berichtet von dem Sturm der Gemüter auf dem Lande — fast wie zwischen 1806 und 1812 —, den die nationalsozialistische Unruhe im Landvolk hervorgerufen habe. Was könne er als christlicher Prediger dagegen machen. Bonhoeffer scheint es überhaupt nicht zu hören. Und noch spät mitten im Rußlandfeldzug will ihm Frau von Kleist-Retzow über ihren Neffen Tresckow berichten, der sich von der Front nicht ausschließen will wie „von dem, was da unerhörtes Unheil über uns gekommen ist". Das hofft sie zum wiederholtenmal zuversichtlich „an Dietrichs Wort in dieser Zeit". Ihr [illegible]

Institut für Zeitgeschichte München

Dietrich Bonhoeffer

Tod

Komm nun, höchstes Fest auf dem Wege
zur ewigen Freiheit.

Tod, leg nieder beschwerliche Ketten und
Mauern
unseres vergänglichen Leibes und unsrer verblendeten Seele,
daß wir endlich erblicken, was hier uns zu sehen mißgönnt ist.

Freiheit, dich suchten wir lange in Zucht
und in Tat und in Leiden.

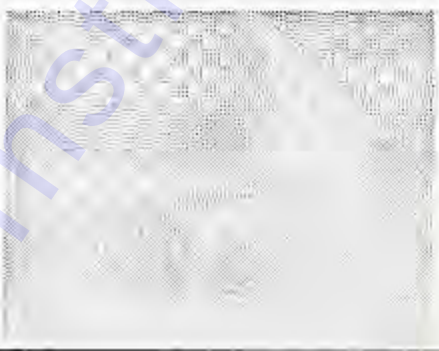
Sterbend erkennen wir nun im Angesicht
Gottes dich selbst.

besonders angelsächsischen Verständigungswillen wiedergewann und allmählich aus dem illegalen kirchlichen Prediger und Lehrer ein politischer Konspirator wurde. Im März 1943 wurde er verhaftet und schrieb noch in leidlich erträglichen Zeiten Briefe des Tegeler Militärgefängnisses, daß mir (um „rein rechtlich" wohl nichts anhaben könne. Zahlreiche Billetts, Briefe und theologische Entwürfe gingen mit Unterstützung des Wachpersonals hinaus. Nach dem Attentat des 20. Juli 1944 kam er in die strenge Haft der Gestapo in die Prinz-Albrecht-Straße, wurde 1945 aus Berlin gebracht und schließlich im April irgendwo im K. Z. Flossenbürg erhängt. Seine Leidensgefährten waren der bekannte Rechtsanwalt Sack, der General Oster und der Chef der Abwehr Admiral Canaris.

Reinhold Niebuhr, der große amerikanische Theologe, mit dem Bonhoeffer während seines ersten Studienaufenthaltes in New York unbegreiflicherweise kaum, aber bei einem Treffen in England kurz vor Kriegsausbruch sehr bekannt wurde, schilderte ihn als eine „Mischung spitzfindigen Theologisierens und schlichter Frömmigkeit". Als die letzten Umstände im Jahre 1945 bekannt wurden, schrieb Niebuhr von dem „Tod eines christlichen Märtyrers". Jahre später, als man daranging, — der Kirche von Flossenbürg eine Erinnerungstafel anzubringen, wurde — wie Gollwitzer berichtet hat — „die Frage laut, ob Bonhoeffer denn als ein Märtyrer des Glaubens oder nur für seine politischen Überzeugungen gestorben sei".

So theoretisch uns diese Unterscheidung gegenüber dem Reichtum seiner Persönlichkeit anmutet, so führt sie uns doch zurück in die Vielfalt des Lebens, welches Bonhoeffer mit ganz anderen Charakteren, aber eben solchen Schicksalen hat teilen müssen. Er war natürlich auch ein politischer Verschwörer, im Sinne des nationalsozialistischen Rechtes ein „Agent"; er hat seine berühmte Reise nach Schweden Ende Mai 1942 um dort den Bischof Bell von Chichester zu treffen, ihm die Namen der Hauptverschwörer zu übergeben und Friedensbedingungen wenigstens vorzutragen, die dann tatsächlich an Anthony Eden weitergeleitet worden sind, mit einem Kurierausweis des Auswärtigen Amtes unternommen. Er hat diese Reise und auch andere im Schutze der Abwehr, zu der er offiziell überschrieben war, gemacht, und solange die dabei niedergelegten Dokumente im Panzerschrank in Zossen nicht entdeckt waren, auch geglaubt, daß man ihm eben „rein rechtlich" nichts anhaben könne. Als ein Kenntnisse Sonderegger diese Akten entdeckte, da wurde endlich jener phantastische Pfarrer nun auch beweiskräftig vor den Augen des Regimes der Agent, den man wohl vermutet hatte. Die Tiefendimension seiner anderen Person war wohl gleichgültig, aber sie blieb und schien sich damals noch zu erweitern. Sie hat noch während des Transportes die Wächter für sich eingenommen, bei sie, wie Fabian von Schlabrendorff — Mitgefangener damals — mitteilte, „kapitviert".

Am erstaunlichsten sind die Aufzeichnungen, solange sie in Tegel noch niedergeschrieben wurden, und hinaus-



sie ganz verdünnt und voll dann an ver-

Dietrich Bonhoeffer

Tod

Komm nun, höchstes Fest auf dem Wege zur ewigen Freiheit.

Tod, leg nieder beschwerliche Ketten und Mauern

unsres vergänglichen Leibes und unsrer verblendeten Seele,

daß wir endlich erblicken, was hier uns zu sehen mißgönnt ist.

Freiheit, die sechten wir lange in Zucht und in Tat und in Leiden.

Sterbend erkennen wir nun im Angesicht Gottes dich selbst.

ig in Ordnung waren. Das macht mir dann richtig Spaß." Er war nicht nur „ein aristokratischer Christ" wie ihn Karl Barth genannt hat, sondern betonte seine Verachtung des Pöbels, seine Vorliebe für Luxus, für das Verschwiegene des Feinlichen und des Niedrigen und der Treue. Er hat die Häftlinge, denen bei den Bombenangriffen im Tegeler Gefängnis die Angst durchging, verachtet, und er lehnte ein Wort von Kant, daß jene, die den Schein in der Welt verschmähen, Hochverräter an der Menschheit seien. Von daher fand er sogar die sogenannte englische Heuchelei richtig, die eben das Innere nicht preisgebe. Er war diesseitig mit all den Windungen, die ein stolzes und reiches Ich nehmen, mit allen Neigungen und einem gewissen Sich-Versagen und Verzicht.

Der Askese war eine mächtige Komponente seiner Natur. Die Rückkehr von dem amerikanischen Studienaufenthalt und dann die Zeit als Auslandspfarrer in London sollte eigentlich durch eine Reise nach Indien ergänzt werden, weil es ihn zu Gandhi und seiner Gewaltlosigkeit und der Leidensfähigkeit des indischen Volkes überhaupt zog. Er ist dann, obwohl mit Empfehlung und sogar Einladung versehen, nicht gegangen, und Barth hat einen Anteil an dieser Entscheidung. Er besuchte ein anglikanisches Kloster in Kelham, um das Modell für ein evangelisches Zölibat zu finden. Als praktisches Element hat ihm so etwas dann noch in den späten Tagen vorgeschwebt, und die Arkandisziplin, eine innere Geheimlehre der Christen, hätte sich wohl in einem solchen neuen Orden entwickeln können. Jene Arkandisziplin, dem Wort nach die genaue Gegenrichtung zur „Mündigkeit der Welt", die er im gleichen Atem zuletzt aussprach, hierher einer der Widersprüche für die nachfolgende Theologie, die ihn heute auslegt, wie es Jünger an einem Meister tun.

Dieses Modell selbst war im großen Umriß auf dem Höhepunkt des Kirchenkampfes in seinem Finkenwalder Predigerseminar wohl schon verwirklicht. Viel Meditationen, feste Gebetsregeln, aber dabei Unterricht draußen in den Dünen, eine sehr lebendige Gruppe, welche die Studenten und Vikare fast allzu eng zusammenschloß. Er war ein Genie der Freundschaft bis an die Grenze der Vergewaltigung. Wieder hat Karl Barth, nun in der Schweiz und aus großer Entfernung, „den schwer zu definierenden Geruch von klösterlichem Eros und Pathos" bemerkt. Er mochte ihn nicht.

Auf frühen Bildern als Jugendsekretär der Weltkunst-Konferenz in Genf sehen wir ihn im Schülerkreis. Seine Konfirmandenklasse im Prenzlauer Berg [illegible] dem Elendswinter 1932 — „so ist doch des Lebens offenbar mit allen Zwiespälten und Schatten. Vor dem jungen Wissenschaftler aber verengt sich sein Blick schnell zu jener Monomanie, die in immer engeren theologischen Formeln zusammenrückt. Die Besessenheit nimmt zu, die äußeren Farben verlöschen, und während seine Aktivität nicht nachläßt und die Reisen zur Schweiz, nach Schweden und England sich häufen, würde ein späterer Berichterstatter, der aus allerlei Zeugnisse aus dieser Epoche wiederzufinden hat, nur die Stichworte eines außerordentlich zusammengedrängten theologischen Lexikons wiederfinden.

Ein früher Studienfreund (Rössler), den es von der Universität im Jahre 1932 auf eine kleine Pfarre in der Mark verschlagen hat, berichtet von dem Sturm der Gemüter auf dem Lande — fast wie zwischen 1806 und 1812 —, den die nationalsozialistische Unruhe im Landvolk hervorgerufen habe. Was könne er als christlicher Prediger dagegen machen. Bonhoeffer scheint es überhaupt nicht zu hören. Und noch später mitten im Rußlandfeldzug will ihm Ewald von Kleist-Schmenzin über ihren Neffen Treskow berichten, der sich von der Front nicht ausschließen will wie „von dem, was als unerträgliches Schicksal über uns gekommen ist". Das ließe sie zum erstenmal zweifeln „an Dietrichs Weg in dieser Zeit". Ihn selbst der Zweifel nicht zu berühren, dann aber hat er ihn überwältigt. War die Bekenntniskirche nur eine „im Grunde rückschrittliche Verorthodoxierung der Kirche?" — so sein engster Freund Bethge, der wohl richtig in seinem Namen formuliert hat. Oder Bonhoeffer selbst: war es „konservative Restauration"?

Es ist als ob die Enge der Gefängniszelle ihm die breite und volle Menschlichkeit vermittelt und als ob jetzt erst die Fülle der Weltdraußen hereinströmt, die eine theologische Verengung vorher unterdrückte. Jetzt sagt er in der Bekennenden Kirche wehte eine nicht ganz freie Luft. Man habe sich „hinter dem Glauben der Kirche verschanzt", und das Wort Kirche selbst wird nun etwas verächtlich ausgesprochen — „die Attacke der Kirche", dieser Kirche, die sinnlos und unvornehm auf die mündig gewordene Welt gerichtet war. Hätte er überlebt, so wären wir neuer Konkretionen nicht sicher. Er hat Bultmann genannt, als dieser die „Entmythologisierung" als kritischen Begriff einführte, nach dem die Wunder der Bibel, Jungfrauengeburt, Auferstehung, als antike Mythen, aber nicht als moderne Wahrheiten aufzufassen seien. Bultmann sei nicht zu weit gegangen, sondern „zu wenig weit".

Wenn Bonhoeffers mündig gewordene Welt sich heute in der bekannten Weltoffenheit der Evangelischen Akademie etwas niederschlägt, so würde seine Kritik am Amtssystem der Kirche diese Kirche als Anstalt" — falls sie es im Protestantismus sein darf — wohl auflösen. Es ist die gleiche Position, in die sich die katholische Kirche mit dem ersten Konzilspapst Johannes mutig hineinbegeben hat, um sie unter dem zweiten Konzilspapst Paul auf weite Strecken wieder zurückzunehmen. Sich der mündigen Welt — wenn sie das ja ist — anzugleichen bedeutet die allerhöchste Gefahr für eine Kirche, die Amt und Institution ist. Ob der andere, in den letzten Stunden ausgesprochene Gedanke Bonhoeffers zu einer Arkandisziplin, zu einer Belebung des Ordensgedankens und dem Besitzverzicht weiterführen und der institutionell aufgelösten Kirche dann ein anderes, inneres Rückgrat verleihen würde, das bleibt dahingestellt. Der aristokratische Ordensgedanke ist hier, wenn diese Vermutung [illegible]

Ab-165/24-7-84

...Haltung, ... und ernsthafter Freundschaft." Als die äußeren Umstände im Jahre 1935 bekannt wurden, schrieb Niebuhr von dem „Pfad eines christlichen Märtyrers". Jahre später, als Bonhoeffer, ... von Flossenbürg eine Erinnerungsfeier anberaumen wurde — wie Gollwitzer berichtet hat — „die Frage laut, ob Bonhoeffer denn als ein Märtyrer des Glaubens oder nur für seine politischen Überzeugungen gestorben sei".

So unverstellt uns diese Unterscheidung gegenüber dem Reichtum seiner Persönlichkeit anmuten, so führt sie uns doch zurück in die Vielfalt des Lebens, welches Bonhoeffer mit ganz anderen Charakteren, aber eben solchen Schicksalen hat teilen müssen. Er war natürlich auch ein politischer Verschwörer, im Sinne des nationalsozialistischen Regimes ein „Agent"; er hat seine berühmte Reise nach Schweden Ende Mai 1942 und dort den Bischoff Bell von Chichester zu treffen, ihm die Namen der Hitlerverschwörer zu übergeben und Friedensbedingungen wenigstens vorzufühlen, die dann tatsächlich an Anthony Eden weitergeleitet worden sind, mit einem Kurierausweis des Auswärtigen Amtes unternommen. Er hat diese Reise und auch andere im Schutze der Abwehr, zu der er offiziell überschrieben war, gemacht, und solange die dabei niedergelegten Dokumente im Panzerschrank in Zossen nicht entdeckt waren, auch geglaubt, daß man ihm aber „rein sachlich" nichts anhaben könne. Als ein Kommissar Sonderegger diese Akten entdeckte, da wurde endlich jener phantastische Pfarrer nun auch beweiskräftig vor den Augen des Regimes der Agent, den man wohl vermutet hatte. Die Tiefendimension seiner anderen Person war wohl gleichgültig, aber sie blieb und schien sich damals noch zu erweitern. Sie hat noch während des Transportes die Wächter für sich eingenommen, hat sie, wie Fabian von Schlabrendorff — Mitgefangener damals — mitteilte, „kaptiviert".

Am erstaunlichsten sind die Aufzeichnungen, solange sie in Tegel noch niedergeschrieben wurden, und hinaus-

Dietrich Bonhoeffer

[illegible] sehr Vorbild [illegible] und das Beispiel und der Tatsache, so hat die Hilflose, wenn bei den Bombenangriffen im Tresor Geborgene die Angst Gefangene, vergessen, und er liebte ein Wort von Kant, daß jene, die den Schein in der Welt verkennen, Hochverräter an der Menschheit seien. Von daher fand er sogar die sogenannte engherzige Heuchelei, richtig, die eben das Innere nicht preisgebe. Er war diesseitig mit all den Wandlungen, die ein stolzes und reiches Ich erleiden, mit allen Gefangen und einem gewissen Sich-Versagen und Verzicht.

Der Askese war eine mächtige Komponente seiner Natur. Die Rückkehr von dem amerikanischen Studienaufenthalt und dann die Zeit als Auslandspfarrer in London sollte eigentlich durch eine Reise nach Indien ergänzt werden, weil es ihn zu Gandhi und seiner Gewaltlosigkeit und der Leidensfähigkeit des indischen Volkes überhaupt zog. Er ist dann, obwohl mit Empfehlung und sogar Einladung versehen, nicht gegangen, und Barth hat einen Anteil an dieser Entscheidung. Er besuchte ein anglikanisches Kloster in Kelham, um das Modell für ein evangelisches Zölibat zu finden. Als praktisches Element hat ihm so etwas dann noch in den späten Tagen vorgeschwebt, und die Arkandisziplin, eine innere Geheimlehre der Christen, hätte sich wohl in einem solchen neuen Orden entwickeln können. „Eine Arkandisziplin, dem Wort nach die genaue Gegenrichtung zur „Mündigkeit der Welt", die er im gleichen Atem zuletzt aussprach, bleibt einer der Widersprüche für die nachfolgende Theologie, die ihn heute auslegt, wie es Jünger an einem Meister tun.

Dieses Modell selbst war im großen Umriß auf dem Höhepunkt des Kirchenkampfes in seinem Finkenwalder Predigerseminar wohl schon verwirklicht. Viel Meditationen, feste Arbeitsregeln, aber dabei Unterricht draußen in der Dünen, eine sehr lebendige Gruppe, welche die Studenten und Vikare fast allzu eng zusammenschloß. Er war ein Gerät der Freundschaft bis an die Grenze der Vergewaltigung. Wieder hat Karl Barth, nun in der Schweiz und aus großer Entfernung, „den schwer zu definierenden Geruch von klösterlichem Eros und Pathos" bemerkt. Er möchte ihn nicht.

Auf früheren Ämtern als Jugendsekretär der Weltbund-Konferenz in Genf sehen wir ihn im Schillerstraßen. Seine Konfirmandenklasse im Proletarierviertel des Berliner Wedding behandelt er wie eine Gruppe der Jugendbewegung. „Wir essen dann zusammen Abendbrot, nachher spielen wir etwas — ich habe ihnen Schach beigebracht ... sie kommen alle gern." Er kauft ein Grundstück in Biesenthal mit einer Baracke. Es ist wie das Heim einer frühen Wandervogelgruppe, zum Teil wie die Settlements englisch-amerikanischen Stils.

Wir entfernen uns auch nicht vom Typus der Zeit, als das Jahr 1933 heraufzieht. Öffentliche Diskussionen, Ausmarsch fast aller Theologen aus dem Auditorium Maximum und Flugblätter, als der Kirchenkampf zunächst gegen die sogenannten Deutschen Christen beginnt. Der Gang zur Gestapo, um zu protzen oder diplomatisch eine Vergünstigung zu erwirken. Später werden die [illegible] Bruderrat [illegible] Tragödie bedeuten, der sich von der Kirche nicht ausschließen will, [illegible] was als unerträglich schwer über uns gekommen ist". Das Böse ist zum erstenmal zweifelhaft „an Dietrichs Weg in dieser Zeit". Ihn schien der Zweifel nicht zu berühren, dann aber hat er ihn überwältigt. War die Bekenntniskirche nur eine im Grunde rückschrittliche Verortlichkeit der Kirche?" — so sein engster Freund Bethge, der wohl richtig in seinem Namen formuliert hat. Oder Bonhoeffer selbst: war es „konservative Restauration"?

Es ist als ob die Enge der Gefängniszelle ihm die breite und weitere Menschlichkeit vermittelt und als ob jetzt erst die Fülle der Welt draußen hereinströmt, die eine theologische Verengung vorher unterdrückte. Jetzt sagt er in der Bekennenden Kirche wehte eine nicht ganz freie Luft. Man habe sich „hinter dem Glauben der Kirche verschanzt", und das Wort Kirche selbst wird nun etwas verächtlich ausgesprochen — „die Attacke der Kirche", dieser Kirche, die sinnlos und unvornehm auf die mündig gewordene Welt gerichtet war. Hätte er überlebt, so wären wir neuer Korrekturen nicht sicher. Er hat Bultmann genannt, als dieser die „Entmythologisierung" als kritischen Begriff einführte, nach dem die Wunder der Bibel, Jungfrauengeburt, Auferstehung, als antike Mythen, aber nicht als moderne Wahrheiten aufzufassen seien. Bultmann sei nicht zu weit gegangen, sondern „zu wenig weit".

Wenn Bonhoeffers mündig gewordene Welt sich heute in der bekannten Weltoffenheit der Evangelischen Akademie etwas niederschlägt, so würde seine Kritik am Amtssystem der Kirche diese Kirche als Anstalt — falls sie es im Protestantismus sein darf — wohl auflösen. Es ist die gleiche Position, in die sich die katholische Kirche mit dem ersten Konzilspapst Johannes mutig hineinbegeben hat, um sie unter dem zweiten Konzilspapst Paul auf weite Strecken wieder zurückzunehmen. Sich der mündigen Welt — wenn sie das je ist — anzugleichen bedeutet die allerhöchste Gefahr für eine Kirche, die Amt und Institution ist. Ob der andere, in den letzten Stunden ausgesprochene Gedanke Bonhoeffers zu einer Arkandisziplin, zu einer Belebung des Ordensgedankens und dem Besitzverzicht weiterführen und der institutionell aufgelösten Kirche dann ein anderes, inneres Rückgrat verleihen würde, das bleibe dahingestellt. Der aristokratische Ordensgedanke ist hier, wenn diese Bemerkung erlaubt ist, nicht mittelalterlich, sondern erinnert eher an die kleinen Gruppen der Spätzeit, die sich in der Bedrohung bilden. Ernst Jünger hat so etwas gedacht. Bonhoeffer selbst hat — wie sollte er nicht — in der Zelle auch Sokrates und seine Todesbereitschaft vor Augen gehabt. Er selbst war wohl die Antwort eines ursprünglichen und ganz und gar religiösen Temperaments (obwohl er diesen Ausdruck leugnete) auf die heftigste Erschütterung seiner Zeit. Schwer ist abzuschätzen, was eine wieder so saßhaft gewordene Zeit wie die unsere heute ihm angetragen hätte. Daß er eine ihrer starken, vielleicht zu großen Naturen gewesen ist, welche sich selbst dargebracht hat, wird nicht leugnen, wer nur entfernt von ihm oder seinen Worten und Vorstellungen berührt worden ist. EBERHARD SCHULZ

Institut für Zeitgeschichte München

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-175

Klaus Bonhoeffer

IfZ-BA-0004110

ED-106/44-177

BONTJES van BEEK, Cato

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-178

Fischerhude bei Bremen
den 4. Juli 1946

Sehr verehrte Frau Riccarda Huch!

Das beiliegende Material zum Tode meiner Tochter Lotos lege ich vertrauensvoll in Ihre Hände. Ihr Name und Ihr Werk erfüllen mich mit der Gewißheit, daß es nicht beim politischen Fall umgebogen wird, sondern, daß sein menschlicher Wert zu vollem Recht kommen wird.

Zum sachlichen Verständnis des Zusammenhanges hat mein Schwager Hans Schultze-Ritter, Lotos Pate, der sie seit ihrer frühesten Jugend gekannt und sehr geliebt hat, einen kurzen Lebensabriß geschrieben. Es soll darin keine Anklage erhoben und nichts beschönigt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

werden; es soll nur gezeigt werden
durch welch schwere innere Wirrnis
und Konflikte Cato hat hindurch
gehen müssen, um zu jener seeli
schen Höhe zu gelangen in wel
cher sich ihm sein junges Leben vollen
dete. Daß ihr diese Vollendung
beschieden war, ist das was wir
als versöhnenden Trost dankbar
empfinden haben.

Mit hochachtungsvollen
Grüße

Olga Bontjes van Bee

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44, 179

Fischerhude bei Bremen
den 11. August 1946

Hochverehrte Frau Ricarda Huch!

Ihre warmen Worte haben mir so wohl getan und ich bin von großer Dankbarkeit erfüllt über alles, was Sie mir über meine liebe Lotte sagten.

Auf die Suche nach den Akten des gesamten Prozesses, in dem meine Tochter verwickelt war, fand man in Berlin das Photoalbum der Gestapo in dem 3 Bilder von Lotte vorhanden sind, die letzten Aufnahmen die ganz ihr Wesen wiederspiegeln sollen. Sie sind mir versprochen worden und ich hoffe, sie Ihnen noch nachträglich senden zu können.

In aufrichtiger Dankbarkeit
grüße ich Sie.
Ihre ergebene
Olga Bontjes van Beek

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-180

Fischerhude, den 28. Juni 1957
bei Bremen

Sehr geehrter Herr Hammer!

Von Herrn Weisenborn habe ich vor einiger Zeit Ihre Adresse erfahren und somit die Gewißheit, daß das ganze Material Briefe + Aufzeichnungen von meiner Tochter Cato Bontjes van Beek in Ihren Händen bewahrt wird. Ich freute mich sehr darüber nun endlich zu wissen, daß alles in Ihrem gegründeten Archiv für verst. Widerstandskämpfer sich befindet. Nach dem Tode von Ricarda Huch habe ich oft danach gefahndet und bin glücklich, es an einer würdigen Stelle zu wissen.

Ich habe nun eine große Bitte. Ich wäre Ihnen sehr dankbar mir das ganze Material für kurze Zeit zu überlassen. Ich möchte nach all den langen Jahren in Ruhe alles noch einmal durchsehen + prüfen. Außerdem fand ich hier noch viel Vertrolles, was ich dem Archiv überlassen möchte.

Außerdem bitte ich Sie um eine Auskunft: Meine Tochter Cato erwähnte in einem illegalen Brief an mich, welchen sie kurz nach

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dem Urteilsspruch des Kriegsgerichts schwebt den Namen Gallwas, welcher freigesprochen wurde und mit dem sie sich nach der Verhandlung aussprechen konnte. Sie wurde so gern mit ihm in Verbindung treten, falls er aufzufinden wäre. Könnten Sie mir dabei helfen? Ich persönlich habe diesen Namen nicht gehört, hoffe aber sehr, daß man ihn noch finden wird.

Ich grüße Sie und danke Ihnen im Voraus für Ihre Mühe

Ihre

Olga Bontyes van Beek

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-181

12.Juli 1957.

Frau
Olga Bontjes van Beek
Fischerhude bei Bremen

Sehr verehrte Frau Bontjes van Beek !

Haben Sie Dank für Ihren Brief vom 28.v.M. , den ich unverzüglich zu beantworten versuchen will. Verargen Sie es mir bitte nicht, wenn ich mich kurz fasse und wenn die Form des Briefes zu wünschen übrig läßt. Vielleicht können Sie es als Entschuldigung gelten lassen, daß ich durch alle Hitlerhöllen habe hindurchgehen müssen und mich gesundheitlich in sehr schlechter Verfassung befinde, überdies auch schon in mein 70. Lebensjahr gekommen bin.

Aus den zahlreichen Papieren, die ich diesen Zeilen beilege, werden Sie schon ersehen können, daß ich mich seit 12 Jahren auf die Erforschung der deutschen Hitlerabwehr spezialisiert habe, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Bloß zu meiner Legitimation darf ich wohl erwähnen, daß unser verehrter Bundespräsident meine Forschungsarbeit sehr schätzt, weshalb er mir dafür auch schon vor vier Jahren das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen hat.

Wenn ich demnächst noch eine abermals erweiterte dritte Auflage meines Parlamentarierbuches herausgebracht habe, wird es mir hoffentlich auch noch vergönnt sein, ein altes Versprechen einzulösen. Schon 1946 habe ich ein großes Werk in Aussicht gestellt : Denkmale aus Wort und Bild. Leider ist mir dazwischengefunkt worden mit einem grausigen Machwerk, worin die Hitleropfer nach dem Geschmack der Illustrierten zurechtgeschminkt worden sind, als seien sie Filmstars gewesen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bitte, verehrte Frau Bontjes van Beek, hegen Sie nicht den Argwohn, daß ich eine ähnliche Taktlosigkeit im Schilde führe.

Mein neues Gedenkwerk wird einige 40 bis 50 Porträts enthalten, darunter auch Bilder Ihrer Tochter und Heinz Strelows (mit dessen Mutter und Bruder ich ständig in Verbindung stehe). Ich hoffe, daß wir uns in unserem weiteren Briefwechsel über eine harmonische Lösung der schmerzlichen Aufgabe unschwer werden verständigen können.

Ich habe volles Verständnis für Ihre mütterliche Sorge, Ihre Tochter nicht in die Niederungen parteipolitischen Gezänkes verstrickt zu sehen. Vorweg verspreche ich Ihnen, Ihre Gefühle zu respektieren.

Leider hat man in Ostberlin eine Broschüre herausgegeben, worin all die prächtigen jungen Menschen, die 1943 von Manfred Roeder in den Tod geschickt worden sind, recht einseitig für die kommunistische Propaganda in Anspruch genommen worden sind. Es hätte aber noch viel schlimmer kommen können - nach neueren Publikationen zu urteilen, die man sich drüben herausgenommen hat.

Ich setze als selbstverständlich voraus, das Sie die von der zentralen Forschungsstelle der VVN herausgegebene Schrift "Widerstandsgruppe Schulze-Boysen/Harnack" kennen. Ebenfalls wird Ihnen bekannt sein, daß Ihre Tochter sehr würdig einbezogen worden ist in das schon in 10.000 Exemplaren erschienene Werk des Kaiser-Verlages, worüber ich Ihnen ein Prospekt beifalte. Lassen Sie mich bitte darauf aufmerksam machen, daß im Quellennachweis dieses Buches meine Mitarbeit dankbar anerkannt wird. (Ganz am Rande nur: Otto Gollnow wurde viele Jahre hindurch vergebens gesucht: haben Sie etwas über sein Schicksal erfahren?)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-182

12.7.1957

Leider kann ich nicht umhin, Sie in Ihrer Vermutung zu enttäuschen, daß sich umfangreiches Material, Aufzeichnungen Ihrer Tochter, Originalbriefe von ihr und dergleichen, sich in meinen Händen befinden. Ich habe die Papiere, die mir Günther Weisenborn anvertraut hat, daraufhin einmal durchgesehen. Ich komme später noch darauf zurück. Von Frau Professor Marietta Böhm, der Tochter von Ricarda Huch, habe ich erfahren, daß sie die wichtigen Papiere, die man ihrer Mutter anvertraut hatte, an die Angehörigen unverzüglich zurückgeschickt hatte. Eine Ausnahme scheinen nur Korrespondenzen gemacht zu haben, welche die "Rote Kapelle" betrafen. Diese Papiere und sein Material von sehr unterschiedlichem Wert, welches der Berliner "Hauptausschuss für Opfer des Faschismus" der greisen Dichterin zur Bearbeitung übergeben hatte, ist auf Günther Weisenborn übergegangen. Da ist nun guter Rat teuer. Der Aufbau meines Archivs ist nämlich eine Aufgabe, die noch vor mir liegt und zu deren Bewältigung ich einige vier oder fünf Assistenten nötig hätte. Alleine die laufenden Arbeiten gehen über meine Kraft. Und nun bitte ich Sie um Verständnis und Absolution: eine volle Woche müßte ich mich auf diese Aufgabe konzentrieren, wenn ich alle Notizen, Exzerpte und Zeitungsausschnitte heraussuchen wollte, die Ihre Tochter betreffen. Dazu komme ich erst, wenn ich die Unterlagen für mein neues Gedenkbuch ordne. Ich halte eben in der Hand zwei Briefe, die Sie an Ricarda Huch geschrieben haben, am 4.7. und 11.8.1946. Diese will ich gerne für Sie fotokopieren lassen. Es fehlt jedoch das in einem Ihrer beiden Briefe erwähnte Lebensbild, welches Ihr Schwager Hans Schultze-Ritter geschrieben hat. Weiter habe ich eine Abschrift jener Briefe, die Ihre Tochter an Rainer Küchenmeister schrieb (enthalten in der soeben schon erwähnten Broschüre). Schließlich noch Erinnerungen Ihrer Tochter Mietje an ihre Schwester Cato. Und Wahr-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

scheinlich gehe ich in der Annahme nicht fehl, daß sich dieses Dokument bereits in Ihren Händen befindet. Das ist alles.

Jenes auch bereits erwähnte Buch mit Abschiedsbriefen, hat Ihrer Tochter acht Seiten gewidmet. Vermute ich recht, daß die Abschriften jener Briefe von Ihnen zur Verfügung gestellt worden sind ?

Ich verstehe Ihren heißen Wunsch, alle noch erreichbaren Quellen auszuschöpfen und lückenlos alles zusammenzustellen, was das Andenken an Ihre Tochter wachhalten kann. Sie dürfen überzeugt sein, daß ich gerne hierzu beitragen will. Die Schwierigkeiten sind aber gr[oß], denn die Demarkationslinie erschwert eine Verständigung mit dem Osten. Aus meiner persönlichen Erfahrung kann ich Ihnen sagen, daß die Quellenforschung sehr mühsam ist und daß man sehr viel Leerlauf in Kauf nehmen muß.

Nehmen Sie für heute bitte mit diesem knappen Überblick vorlieb. Wenn Sie einmal einen Blick in mein Archiv werfen wollen, stehe ich gerne zu Ihrer Verfügung, doch müßte eine genaue Verständigung voraufgehen, da ich zu gegebener Stunde doch gerne ganz zu Ihrer Verfügung stehen möchte, aber laufend sehr stark beansprucht werde.

Mit verehrungsvollem Gruß

Ihr Ihnen aufrichtig ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-183

Fischerhude den 13. 7. 1957

Sehr geehrter Herr Hammer!

Haben Sie herzlichsten Dank für Ihren ausführlichen Brief und Ihre Bemühungen.

Ich möchte Ihnen nun gleich antworten und ein kl. Mißverständnis aufklären. Ich fragte nur bei Ihnen an, und bat für kurze Zeit um das Material welches ich persönlich an Ricarda Huch sandte, in der Annahme alles in Ihrem Archiv wieder zu finden. Nun höre ich von Ihnen, daß Sie kaum etwas besitzen und alle Briefe fast, irgend wo anders lagern müssen. Glaubte bestimmt daß Prof Gollwitzer sich an Sie gewandt hätte um die Briefe in sein Buch aufzunehmen. Ich werde mich nun an ihn wenden, da ich vermute, daß er mir über den Verbleib der selben Aufschluß geben kann.

Mein Schreiben handelte sich eigentlich lediglich um die Aufzeichnung „Lebensbild"

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

geschrieben von meinem Schwager H. Schulze-Ritter
welches Sie in Ihrer Antwort als fehlend ange-
ben. Ich nehme an, daß Gollwitzer diese Schrift
las und er sich noch bei ihm befindet. Jed-
falls bitte ich Sie, sich nicht darum zu bemüh-
Ich möchte Ihre Zeit nicht umsonst beanspruch
Alle Notizen welche über Cato geschrieben wurde
war nicht meine Absicht sie zu besitzen. Sie
haben so recht, es geht ja um ganz andere
Dinge. Ihr Brief und Ihre Einstellung zu
all diesem Schweren was war, und hoffentlich
nicht wieder kommen wird, ist mir eine große
Beruhigung und tat mir sehr wohl und ich
begrüße es sehr, Sie einmal aufzusuchen zu
dürfen. Ich habe sehr wichtige Fragen, die
Sie mir vielleicht beantworten könnten, da-
rum schließe ich mit dem Wunsch, Sie zu
sprechen. Haben Sie vielen Dank für die
Besprechungen Ihrer Arbeiten, die heute
wohl nötiger sind als jemals!

Mit den freundlichsten Grüßen

Ihre

Olga Boutjes van Beek

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

CD-106/44-184

Erinnerungen

an meine Schwester Cato Bontjes van Beek.

Mietje Bontjes van Beek.

Dieses ist der Versuch einer Lebensaufzeichnung, die ich als Schwester von Cato gebe.

Ich sehe sie als Kind als unsere Anführerin und Beschützerin, immer das Vorbild alles Tun und Lassens. Was sie für gut hielt, war recht, was sie nicht anerkannte, war in den Augen der jüngeren Geschwister auch nichts. So wuchsen wir auf, Seite an Seite, Cato als Älteste, Tim unserer jüngerer Bruder und ich.

1.

Einmal lief Cato über eine Wiese einem großen Storch nach, der sehr nahe vor ihr her flog. Sie merkte nicht, daß sie dem Fluß immer näher kam und sie schließlich mitten im Wasser lag. Mit ganz nassen Kleidern kam sie heim. Sie hatte alles um sich her vergessen.

2.

Wir badeten immer als Kinder im Kreise der sehr großen Familie. Aus Berlin kamen im Sommer die Verwandten. Die Erwachsenen warfen aus Spaß allerlei Dinge in den Fluß und Onkel Fritz holte alles wieder heraus. Als man eine goldene Uhr in den Fluß warf und auch sie wieder ans Tageslicht gebracht wurde, staunten wir Kinder sehr. Cato mochte wohl 4 /2 Jahre alt gewesen sein. Schließlich rief jemand: "So, nun werfen wir auch noch die kleine Cato hinein !" Als man wohl auf einen Protest ihrerseits gefaßt war, streckte sie aber statt dessen freudestrahlend ihre Arme aus und rief: "Oh ja!" Sie hatte das reinste Vertrauen, Onkel Fritz holt auch mich wieder heraus.

3.

Ihre schauspielerische Begabung zeigte sich schon sehr früh. Als Kinder spielten wir oft Theater und meist nach selbst verfaßten Stücken. Daß sie die Hauptrolle spielte, war selbstverständlich; sie spielte alle Rollen und sang ihre Arien dazu. Die Bühne war ein kleiner, von drei Seiten dicht bewachsener Rasenplatz auf der Wiese hinter unserem Hause. Das Gebüsch diente als Kulisse. Mit Begeisterung wurden die Stücke gespielt und besonders Cato konnte ihre Umgebung vollkommen vergessen.

4.

Wenn Cato durch die Wiesen und Felder lief, hörte sie alles singen und reden. Die Wolken waren Gestalten, der Wind in den Zweigen sang irgend eine Melodie und wenn ein Hahn in der Ferne krähte, so rief sie"Hört, der ruft Cato !" -

5.

In der Schule war Cato immer diejenige, die den Ton angab. Dieses geschah nicht als eine Art von Vordrängen oder Interessantmachen - es war ganz selbstverständlich, daß man auf ihr Urteil achtete. So brachte sie es einmal dazu, daß die ganze Schule ein holländisches Lied sang. Cato hatte dieses Lied im holländischen Text auf mehrere Zettel geschrieben und jedes Kind wollte es lernen. Bald hörte man in der Schule in allen Winkeln nur dieses Lied.

Den bestimmenden Einfluß, den sie schon als Kind auf andere ausübte, kennzeichnet folgende Begebenheit: Cato gründete einst einen Verein, zu dem sie alle Kinder der Nachbarschaft und darüber hinaus einlud. Es fanden wöchentliche Zusammenkünfte statt; Spiele wurden gespielt, Lieder gesungen, es wurde geturnt und jeder war in eine große Liste eingetragen, die an der Türe der Hütte, die als Versammlungsort galt, befestigt war. Schließlich war der Verein so groß geworden und fand

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

solchen Anklang, daß sich einige Kinder entschlossen, aus der Hitler-Organisation auszutreten und nur im "Mondscheinverein" zu bleiben. Cato merkte aber sehr bald die Tragweite ihres Unternehmens und ließ dann davon ab.

6.

Eine besondere Anziehung, deren Fäden sich durch Cato's ganze Jugend spann, war Rußland. Aus alten Schriften, die wir auf unserem Boden fanden, und aus Erzählungen der Erwachsenen suchten wir uns in der Phantasie davon ein Bild zu machen. Wenn zuhause auch niemals die Stellung zum Kommunismus eine absolute war, so faßte Cato in ihrer Begeisterung für Rußland alles das daran erinnerte, als ein Zeichen auf aus einer anderen Welt. Es entstanden Gedichte und Aufsätze. Maxim Gorki war das literarische Vorbild in dieser Richtung. Der russische Sender war die Stimme der Verheißung. Wenn ich auch einundeinhalbes Jahr jünger war als sie, so konnte sie mich doch ganz von ihrer Schwärmerei überzeugen. Wir lebten in richtiger Korrespondenz mit einander. Sie schrieb mir Briefe aus Rußland, die sie erfand und ich beantwortete sie. Später, als wir älter wurden, verlor sich die wilde Begeisterung ganz von selbst. Gespräche mit den Erwachsenen taten das Übrige.

7.

Schon früh entwickelte sich in Cato der sehr starke Hang zur Religiosität. Oft brachte sie unseren alten Religionslehrer zur Verzweiflung, wenn sie ihm versicherte, die Neger beteten nicht nur Steine an. Das Gefühl für Religion und Menschenliebe waren anfänglich noch vermischt. Mit dem Roman "Onkel Toms Hütte" trat sie begeistert für das Recht der Neger ein und lehnte jegliche Art von christlicher Mission ab. Sie stellte die Mission hin als eine Einmischung in uralte Gesetze, zu denen uns Europäern jegliche Beziehung fehle. Dieses sei ein großes Unrecht.

8.

Die Zeit ihrer Konfirmation war ihr ein sehr starkes Erlebnis. Mit großem Eifer ließ sie sich einführen in die tieferen Bereiche der Religion. Mit unserem Pfarrer stand sie in einem sehr schönen, ernsten Gedankenaustausch. Als der Tag der Konfirmation erschien, sprach sie laut in der Kirche das "Hohe Lied des Glaubens" Röm.8, 31-39.

Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes ?
Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger
Oder Blöße oder Gefährlichkeit oder Schwert ?

Wie geschrieben steht: Um Deinetwillen
werden wir getötet den ganzen Tag.
Wir sind geachtet wie die Schlachtschafe.

Aber in dem allen überwinden wir
weit um des Willen, der uns geliebt hat.

Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben,
weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten,
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,

Weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur
mag uns scheiden von der Liebe Gottes,
die in Christo Jesus ist, unserm Herrn.

9.

Mit 15 Jahren begann Cato zu dichten und zu schriftstellern. Besondere Anregung fand sie bei den chinesischen Philosophen und überhaupt bei der östlichen Kultur. Dschuang-Dse und Lao-Tse waren ihr so vertraut wie die deutschen Romantiker. Sie las oft nächtelang. Dostojewsky, der sie über alles beschäftigte, hat wohl einen großen Teil zu ihrer geistigen Entwicklung beigetragen. Sie schrieb eigene Gedanken zu den Personen seiner Werke und machte sich Aufzeichnungen über die Probleme der Menschheit.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

GD-106/44-185

10.

Ihre übergroße Liebe zur Fliegerei war eine ihrer starken Leidenschaften. Dieses Gefühl in ihr wird wachgerufen sein durch den freien Himmel, unter dem sie aufgewachsen ist. Die große Ebene, die Wolken und der ewige Wind, der immer singend über die Wiesen und Wasser flog, hatten schon früh in ihr die Liebe nach dem Unbekannten, nach der Ferne wachgerufen. Mit dem Fliegen entstand auch die Sehnsucht nach fernen Ländern und sie sah sich oft als Forscherin irgendwo unter Naturvölkern. -- Später hat sie es wirklich erreicht, daß sie segelfliegen durfte.

11.

Als sie nach England ging, war sie 17 Jahre alt. Die englische Sprache beherrschte sie bald fließend und beschäftigte sich dann eingehend mit der englischen Nationalliteratur. Ihr Freundeskreis drüben bestand in der Hauptsache aus jungen Studenten, mit denen sie eingehend über moderne Literatur und Philosophie diskutierte.

12.

Durch materielle Umstände veranlaßt, entschied sich Cato schließlich zu dem Beruf ihres Vaters. Die Eltern waren geschieden und der Vater lebte mit seiner zweiten Frau und den kleinen Halbgeschwistern in Berlin. Anfang des Krieges verließ Cato Fischerhude und trat in den keramischen Betrieb ihres Vaters ein.
Die ganz neue Atmosphäre am Kaiserdamm riss sie in ein Leben hinein, das so völlig verschieden von ihrer bisherigen Lebensweise war. Sie besuchte anfänglich die Lette-Schule, lernte segelfliegen, besuchte viel Museen und suchte in jeder Form sich geistig weiterzubilden.

13.

Als auch ich im Jahre 1940 nach Berlin kam, um an der Meisterschule für Graphik zu studieren, waren wir Schwestern wieder zusammen. Wir bewohnten ein sehr schönes großes Zimmer in der Wohnung des Vaters und keiner störte den andern. Cato arbeitete viel, machte viel Überstunden und kam oft abends abgespannt nach Hause. Dann holte sie manches Mal aus dem Schrank einen großen Karton und las in den Briefen ihres englischen Freundes John Hall. Sie erzählte mir dann von der Zukunft und wir trösteten einander mit dem Gedanken, daß wir ja noch jung waren und das Naziregime auch einmal ein Ende haben würde.

14.

Oft kam sie zu mir und sagte "Weißt Du, ich habe das Gefühl, als müßte ich Schauspielerin werden. Aber es ist ja alles so trostlos, was heute geboten wird, es müßte etwas ganz Neues entstehen !" Ein junger Freund, der Dramaturg war, verschaffte ihr Beziehungen zu Theaterschulen. Diese enttäuschten sie aber sehr: "Wenn ich bedenke, daß ich mich auf diese Methoden einlassen sollte, vergeht mir schon gleich der Mut. Ein ernsthaftes Streben nach wirklich freier Bewegung und Natürlichkeit findet man da nicht. Ich stelle mir das Studium des Theaters viel eher vor als ein Studium des wirklichen Menschen, ohne jede Affection.

15.

Ihr Mitleid mit der armen unterdrückten Menschheit war grenzenlos. Um wieviele verzweifelte ausländische Arbeiter oder Kriegsgefangene kümmert sie sich. Wieviel dankbare Augen strahlten ihr auf Bahnhöfen oder an den Arbeitsplätzen entgegen, wenn sie vorüber ging. Wieviel traurige Briefe gelangten in ihre Hand. Kam eine alte Russin weinend zu ihr, so weinte sie mit ihr über irgendeinen tiefen Kummer, den die schwere Sprache bald verriet. "Nach Hause, Nach Hause!" war das einzig deutsche Wort, das man verstand.

16.

Die Arbeit in der Werkstatt war hart. Sie aber klagte nie. Als die zweite Frau des Vaters ernstlich erkrankte, saß Cato Tag und Nacht an ihrem Bett. In dieser Zeit lernte sie den Freund Heinz Strehlow näher kennen. Er kam

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ins Haus wie ein guter Kamerad. Er teilte sich mit Cato in den Nachtwachen und versuchte, einen großen Teil der Verantwortung mit tragen zu helfen. Cato war ihm dankbar und wir alle faßten Vertrauen zu ihm. Nach dem Rali aus dem Krankenhaus ins Riesengebirge gebracht wurde, blieben wir Schwestern mit dem Vater allein in der Wohnung. Der Vater war oft sehr nervös. Es gab Auseinandersetzungen. Ihr großes Pflichtbewußtsein ließ sie aber die Sorgen um Haushalt und Werkstatt willig auf sich nehmen. Sie fühlte sich aber nicht glücklich in dieser Rolle.

17.

Einmal, als sie nach einer schweren Auseinandersetzung in ihrem Zimmer saß, kam Heinz Strehlow zu ihr mit den Worten: "Weine nicht, Cato, so können wir doch keine Revolution gewinnen ?" Das Wort "Revolution" sagte er in diesem Zusammenhang spaßhaft, Cato aber faßte wieder Mut.
Die Harmonie des Zusammenlebens mit dem Vater war sehr wechselnd. Im Hause herrschte ein reges Leben, das ihn ganz und gar ausfüllte. Gesellschaften wurden gegeben; der Vater war oft tage- und nächtelang nicht daheim. Menschen kamen und gingen. Unwillkürlich wurde Cato selbst in diesen Trubel hineingerissen. Cato selbst hatte oft an einem Abend drei verschiedene gesellschaftliche Verpflichtungen. Ich selbst habe mich immer davon fern gehalten und lebte eigentlich ein Leben für mich.

18.

Eines Tages kam Libertas Schulze-Boysen ins Haus. Es war Sonntag. Cato und ich sassen in unserem Zimmer und, obgleich Libertas uns völlig fremd war, begrüßte sie uns auffallend herzlich und unterhielt sich gleich angeregt mit Cato. Sie lud Cato zum Besuch eines Films ein, über den, wie sie sagte, sie eine Kritik zu schreiben hatte.
Libertas kam nun oft. Mit großer Zuneigung hing sie an Cato und führte sie einmal hier, einmal dort hin. Auf diese Weise lernte sie Harro Schulze-Boysen kennen. Nach abendlichen Gesellschaften in dessen Wohnung berichtete mir Cato über die politischen Bestrebungen, die sie sehr bewunderte. Über die Größe der Tätigkeit wurde ich nicht unterrichtet. Heute weiß ich aber, daß selbst Cato über das Nähere jener Organisation nicht informiert war. Cato brachte Heinz Strehlow in die Gesellschaft Schulze-Boysens und so begannen sie gemeinsam, politisch aktiv zu wirken.

19.

Der Grund, warum ich selbst nicht auch mit in diese politische Tätigkeit hineingezogen wurde, war einmal, weil ich selbst zu sehr mit meinen eigenen Interessen beschäftigt war, und ein anderes Mal, weil mir einige Personen aus dem Kreis Schulze-Boysen, die oft in unsere Wohnung kamen, nicht sympathisch waren. Einen großen Widerwillen hatte ich vor einem gewissen Jonny Graudenz. Im Gespräch mit Cato über ihn gab sie mir Recht und sagte, daß sie ihn gewöhnlich und widerwärtig fände, aber sie habe ja mit ihm nichts weiter zu tun. Er habe seine Arbeit für sich. Ich bat sie dringend, einen solchen Menschen nicht ins Haus zu bringen. - Harro Schulze-Boysen dagegen machte gleich einen sympathischen Eindruck auf mich; er hatte im Gegensatz zu manchem seiner Mitarbeiter ein aristokratisches Benehmen, obwohl er manchmal etwas arrogant erschien.

20.

Die Zeit der engen Zusammenarbeit mit Schulze-Boysen dauerte aber nicht lange. Cato begann mit Heinz Strehlow zusammen politisch selbständig zu arbeiten. Einmal sagte Heinz: "Wenn Schulze-Boysen z.B. Staatsoberhaupt würde, dann möchte ich nicht in Deutschland leben." Seine Bestrebungen schienen ihnen zu sehr in persönlichen Ehrgeiz auszuarten.

21.

In dieser Zeit war Cato oft sehr deprimiert; sie schien eine Katastrophe vorzuahnen. Manchmal fand ich sie über John Hall's Briefe gebeugt und es entspannen sich dann lange, ernsthafte Gespräche. Die Unmöglichkeit sich mit dem fernen Freund aussprechen zu können, bedrückte sie sehr. Sie fühlte sich ihm gegenüber nicht frei von Schuld, glaubte aber fest, bei ihm Verständnis für ihre Sorgen zu finden. An ihm hätte sie Halt in ihrer inneren

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-186

Zerrissenheit finden können. Am liebsten wollte sie sich ganz in die Einsamkeit zurückziehen, wo sie den Weg zu sich selbst zu finden hoffte und den sie in Berlin niemals finden konnte.

22.

Sie dachte an Fischerhude. Dort war man nicht einverstanden mit ihrer großen Freundschaft zu Heinz Strehlow. Man fand ihn ihrer nicht wert. Zu dieser Zeit verließ ich Berlin und kehrte nach Fischerhude zurück. Wir korrespondierten viel. Einmal kam sie für 2 Tage nach Fischerhude, und sie bemühte sich, alles was sie an Berlin erinnerte, zu vergessen. Die gesuchte Ruhe fand sie aber nicht und ihr Pflichtgefühl dem Vater gegenüber trieb sie wieder nach Berlin. - Wir wußten damals nicht, daß diese kurzen Tage in Fischerhude unser letztes Zusammenleben sein sollten. Inzwischen brach die Katastrophe herein und erst ein Jahr später habe ich sie im Gefängnis wiedergesehen.

Ihren Abschiedsbrief vom 5.August 1943, den sie wenige Stunden vor ihrem Tode an mich schrieb, bewahre ich als ihr letztes Vermächtnis inniger schwesterlicher Liebe.

- - - - - - - -

Es fällt mir noch eine kleine Begebenheit ein, die Cato's stets warmes Mitgefühl für alle Unterdrückten besonders beleuchtet:

Als Cato eines Tages nach Hause kam, sagte sie zu mir: "Weißt Du, mir ist etwas ganz dummes passiert. Ich hatte eine Tüte wunderschöner Kirchen bekommen. Als ich an der Wohnungstür der jüdischen Leute unter uns vorüber kam, konnte ich nicht vorbei gehen. Ich dachte an diese armen Menschen, die alles entbehren müssen. Wer weiß, wann man sie abholen wird und ob sie denn jemals zurückkehren werden. Ich konnte einfach nicht vorbei und drückte an der Klingel. Die Frau machte mir auf und sah mich erstaunt an. Ich stotterte nur irgend etwas und sie führte mich in ein Zimmer und bot mir einen Stuhl an. Ich bekam kein Wort heraus. Schließlich streckte ich ihr nur die Kirschentüte entgegen und rannte fort. "

Cato lachte über ihre eigene Unbeholfenheit, als sie mir das erzählte, aber in ihren Augen standen Tränen.

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

ED-106/44-187

Brief von Cato, geschrieben am 18.1.43 gleich nach dem Todesurteil, an Rainer Küchenmeister, Berlin, ein 16jähriger Mitgefangener am Alexanderplatz.

Mein lieber Rainer,

ja, das war ein Schlag ins Gesicht, dieser Antrag vom Oberst! Aber Rainer, ich bin so sehr vom Leben überzeugt und liebe die Menschen so unendlich, daß ich garnicht daran glaube, daß es wahr wird. Von dieser Liebe zu den Menschen habe ich in meinem Schlußwort gesprochen. Es war mir auch nie zuvor so klar, wie sehr ich Deutschland liebe. Ich bin ja gar keine Kommunistin und, Rainer, als ich wußte, jetzt kannst Du noch etwas sagen , um Dein Leben zu retten, da gab es gar keine Politik mehr für mich, sondern einzig und allein stand vor mir das Bild, daß es nur eines gibt, und das ist die Liebe der Menschen untereinander. Ich bin kein politischer Mensch, ich will nur eins sein, und das ist: ein M e n s c h !

Nennt man dies nun: dem Tod ins Auge sehen ? Je verpflichtet zu so vielem. Ich habe nicht um mein Leben gebettelt. Rainer, da hat der Mensch gezeigt, was er ist, nicht bei der Beweisaufnahme, sondern bei seinem Schlußwort. Ich werde das nie vergessen - sollte ich leben bleiben, jedes andere Urteil ist mir egal. Nur leben will ich, leben, leben ! Das ist mein Wunsch. Um meinen Freund Strehlow habe ich große Angst. Ich habe ihm gesagt, daß er Deinem Vater bestellt, was für einen prächtigen Sohn er an Dir hat. Ich habe in der Nacht vom 13. zum 14. von Dir geträumt und Strehlow so viel erzählt von Dir und wie gern ich Dich habe.

Einen Kuß Deine Cato.

- - - - - - - -

Auszug aus zwei Briefen, geschrieben auf Zettel, von Rainer Küchenmeister.

Alexanderplatz, 19.Januar 1943

Meine liebe Cato,
ich kann das alles, was ich für Dich empfinde, unmöglich auf's Papier bannen, und ich weiß nicht, ob das Wort "Kamerad" dafür genügt. Cato, ich habe den Glauben an Dich noch nicht verloren, ich kann es ganz einfach nicht. Ich will kein Wort weiter über das Geschehene sagen, dafür ist es viel zu groß und ernst. Der gestrige Tag war furchtbar für mich, ich war dicht daran zu toben; aber als ich Deine Stimme hörte, Cato, da wurde ich wieder ruhig wie ein kleiner Junge, der die Stimme seiner Mutter vernimmt.

- - - - - - -

21.Januar 1943

... Endlich habe ich Dich gesehen. Weißt Du, Cato, Du kannst Dir ja kaum vorstellen, wie froh und glücklich ich jetzt bin. Wenn ich jetzt an Dich denke, dann stehst Du immer vor mir, Cato, und ich denke oft und immer an Dich und werde es auch niemals sein lassen und das ist so schön. Cato, als ich gestern hier in meiner Zelle umherlief, da kam mir die Idee, Dich zu malen und aus dieser Idee wurde ein unumstößlicher Entschluß. Du magst mich einen Phantasten oder Schwärmer nennen, vielleicht mit Recht. Aber ich glaube, als Künstler muß man von beidem etwas haben. Und ich werde Dich nicht so malen, wie ich Dich sah, sondern vor allem, wie ich Dich empfunden habe. Vielleicht verstehst Du das, Cato. Du meinst, daß ich noch nicht so weit bin, um malen zu können, wie ich empfinde. Aber ich komme dahin, schon allein Deinetwegen.

- - - - - - -

Cato schreibt auf dem Zettel: "Das ist ein 16jähriger Junge, den ich sehr lieb habe."

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Gl - 106/44-188

BÖSENER, Wilhelm Hermann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wilhelm Hermann Bösener geb. 19.9.1885 wurde wegen illegaler Parteiarbeit verhaftet und durch ein Sondergericht in Hamburg zu mehreren Jahren Zuchthaus verurteilt. Diese verbüßte er in Hamburg-Fu. Einige Monate vor seinem Tode wurde er, noch vor Ablauf der Strafzeit, wegen Haftunfähigkeit entlassen.
Altonaer Krankenhaus, Gr. Allee, gestorben 21.3.1939

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-100/K14-189

ED-106/44-190

10.Februar 1959

Herrn
Hans Schwarz
Hamburg 39
Maria Louisen Str. 65

Lieber Hans Schwarz !

Nimm es mir bitte nicht übel, daß ich so lange geschwiegen habe. Ich schulde Dir sogar noch Antwort auf einen sehr aufschlußreichen Brief vom 29.August vorigen Jahres. Du wirst sicher gerne Nachsicht üben, wenn Du erfährst, daß ich bald darauf (am 15.September) einen Schlaganfall erlitt, der mich linksseitig lähmte und mir all meine Schaffenskraft raubte. Seitdem läuft hier alles in Leere; die Brife liegen zuhauf und müssen zum größten Teil unbeantwortet bleiben. Wie bitter das für mich ist, wirst Du mir unschwer nachfühlen können. Vier Bücher waren so weit gediehen, daß sie im Laufe dieses Jahres hätten erscheinen können. Nun liegt alles brach.

Darf ich Dich gleichwohl noch um einen Rat bitten ? Eine Nachbarin, die den Patienten kürzlich besuchte, vertraute mir urplötzlich an, daß ihr Vater wegen VZH zu drei Jahren Z. verurteilt worden sei und kurz vor d seiner Entlassung noch haftunfähig erklärt werden mußte. Er ist dann bald gestorben. Sollte Dir etwas über ihn bekannt geworden sein ? Sein Name: Wilhelm Hermann Bösener, geb. 19.9.1885. Im Altonaer Krankenhaus ist er am 21.3.1939 gestorben. Er dürfte einem größeren Widerstandskreis in Altona angehört haben. Der Tochter ist der Name eines einzigen "Tatgenossen" noch in Erinnerung: Jacobsen, der vielleicht sogar noch in Husum lebt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Es würde mich sehr freuen, wenn Du der Sache einmal nachgehen wolltest. Darf ich Dich darum bitte

Dir und Gertrud herzliche Grüße, auch von meiner Frau.

Entschuldige, daß ich so kurz angebunden bin - notgedrungen !

Dein

ED-106/44-191

BOYKEN, (Hans ?)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

D-106/44-192

Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit

- Leitung -

BERLIN-NIKOLASSEE, den 29.7.1954
Ernst-Ring-Straße 2
Telefon 84 43 46 und 84 26 73

Ti/m

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Herr Hammer!

Kurz zu Ihrer Anfrage:

Die Adresse von FORSTMANN ist

Prof.Dr.rer.pol. Albrecht F.
Berlin-Friedrichsfelde,
Schloßstr. 3a (sowjetischer Sektor)

BOYKEN (ich glaube mit Vornamen HANS) war etwa 1908 geboren. Konservativ. Erfüllt mit Ideen der Steinschen Reform. Ursprünglich auf Kadettenschule Lichterfelde erzogen. In nationalbolschewistische Kreise hineingekommen (er erinnerte mich in dieser Beziehung etwas an Schulze-Boysen, den ich im Jahre 1932/33 kennengelernt, dann allerdings aus den Augen verloren hatte). Eine Weile war er wohl auch beim Röhm in München. 1934 (?) verhaftet. War m.W. im KZ Brunsbüttel, Esterwege, dann Sachsenhausen. In Esterwege oder Sachsenhausen war er wohl auch eine Weile Lagerältester. Während meiner Zeit (1937-39) hatte er meiner Erinnerung nach keine offizielle Stellung in der Lagerhierarchie, war aber im Hintergrund ein führender Kopf. Während des Vierteljahres, in dem Julius Leber in Sachsenhausen war, bestand zwischen ihm und Boyken ein ausgesprochenes Vertrauensverhältnis. Ein tapferer Kerl. Unbedingt ritterlich. Ein ungebrochener Mensch. Geboren zum politischen Führer bzw. zum politischen Offizier. Ich hörte, dass er 1940 oder 41 im Lager umgekommen sei. (Vielleicht weiss Pfarrer Werner Koch darüber Näheres).

Die Adresse von Pfarrer Koch ist:

Espelkamp-Mittwald /Westfalen
Hirschberger Weg 19.

Mit herzlichem Gruss!

Ihr Kienast

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-193

BREIDBACH-BÜRRESHEIM, Randolph von

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-206/44-191

Baronin Freidbach
Tronberg bei Schwandorf /Bayern

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

(D)-106/44-195

6. August 1947
Freiherr vom Steinstr. 11
Tel.: 78633

Hochverehrte gnädige Frau !

Von Frau Baronin Guttenberg und Freiherrn von Lüninck erhielt ich Ihre Anschrift, nach der ich lange Zeit gesucht habe. Sie werden inzwischen von Frau von Guttenberg gehört haben, dass ich in dem Berliner Gefängnis Lehrter-Strasse einige Monate Ihrem Herrn Sohn gegenüber gelegen habe und dass wir beide zusammen Ende Januar, Anfang Februar 1945 in das KZ Sachsenhausen verbracht worden sind.

In das Gestapo-Gefängnis Lehrter-Strasse wurde ich - im Zusammenhang mit der Goerdeler-Verschwörung - nach meiner Verhaftung - von Frankfurt a.M. aus - am 6. August 1944 eingeliefert, kam alsbald in das KZ nach Ravensbrück (v.Hasselt, Popitz, Planck, Lehnigwind, Frl. Sarre usw.) und wurde im September 1944 wiederum in das Gefängnis Lehrter-Strasse verbracht, wo ich bis zu meinem Abtransport in das KZ Sachsenhausen Ende Januar, Anfang Februar 1945 lag; die genauen Zeitbestimmungen haben sich in der Zellen-Einzelhaft etwas verloren. In der Lehrter-Strasse war ich zunächst in einem für die Teilnehmer am 2o. Juli 1944 vorbehaltenen Gefängnisflügel im 3.Stock und dann im Oktober im Erdgeschoss untergebracht. Einen Plan des Erdgeschosses füge ich mit der Anlage bei.

Sie entnehmen der Skizze, dass ich der Zelle, in der Ihr Herr Sohn festgehalten wurde, gerade gegenüber lag. Im Blickfeld meiner Zelle lagen auch die Nachbarzellen Ihres Sohnes, die belegt waren mit Graf Bernstorf, Herrn von Guttenberg, Rechtsanwalt Dr.Marx (- der in die Lindemann-Verschwörung verstrickt war und zum Tode verurteilt wurde -) und Min.-Rat Schleicher. Alle die Genannten mussten ihre Überzeugung und ihre Taten mit dem Tode besiegeln.

Ihr Herr Sohn wurde etwa Ende Oktober, Anfang November in die mir gegenüber liegende Zelle eingeliefert. Ich kann nicht sagen, ob er schon vorher im Gefängnis Lehrter-Strasse war oder ob er zu jenem Zeitpunkte aus einem anderen Kerker in das Gefängnis Lehrter-Strasse eingeliefert wurde. Wir befanden uns alle in strenger Einzelhaft und wurden sehr scharf voneinander getrennt gehalten. Trotzdem glückte ab und an eine Verbindung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-196

zueinander. So konnte ich beobachten, dass Ihr Herr Sohn insbesondere mit seinem Nachbarn, Herrn von Guttenberg, eine gewisse Verbindung hatte. Er stand im Übrigen mit mir in einer freundlichen Grussverbindung. Wir konnten einmal unsere Namen austauschen und ich wusste, dass er in einem gewissen militärischen Zusammenhang in Haft war, konnte mir dann [illegible] einen - mir [illegible] allerdings nicht bekannten - Zusammenhang mit [illegible] Dr. [illegible] denken.

Ihr Herr Sohn muss schon längere Zeit vor unseren Verhaftungen festgenommen worden sein. Er lebte still in seiner Einsamkeit, zeigte eine sehr aufrechte Haltung und trug sein Geschick mit grosser Ruhe und Fassung. Er blieb fast unberührt von dem Geschehen um ihn herum und ich habe nur bei wenigen so wie bei ihm, den sicheren, für jeden wohltuenden Eindruck gehabt, dass hier jemand - ohne sich aufzugeben - seinen Frieden und seine Zuversicht völlig in einem Höheren gefunden hatte. Er war jedenfalls sehr ruhig, äusserlich bescheiden, nahm kaum je eine Hilfe in Anspruch und war für jeden freundlichen Anspruch und jede kleine Unterstützung herzlich dankbar. Ich werde die [illegible] Persönlichkeit Ihres Sohnes, der in ausgezeichneter mannhafter Haltung - in einem festen Glauben ruhend - die Schwere der Kerkerzeit trug, nie vergessen.

Ende Januar, Anfang Februar 1945 kamen etwa 10 Gefangene - darunter Ihr Herr Sohn und ich - von der Lehrter-Strasse in das KZ Sachsenhausen. Ich erfuhr, dass unter den nach Sachsenhausen transportierten Mitgefangenen sich noch ein Herr Caillé, ein älterer Herr (Industrieller) aus Königsberg, ein Königsberger Rechtsanwalt Dr.Koch (+), der derzeitige Ministerpräsident von Schleswig-Holstein Lüdemann, Oberleutnant Dr.Fischer (Bosch) Stuttgart, ein Oberleutnant Jäger und andere befanden. Wir kamen in Sachsenhausen zunächst in die sogenannte Quarantäne-Baracke, in der wir miteinander gute Kameradschaft hielten; so auch mit den später aus Ravensbrück hinzugekommenen Herren v.Wilmowski und Peschel, Berlin. Wir waren in unserer Baracke wechselnd etwa zwischen 100 - 300 Menschen, darunter sehr viele Ausländer. Die Behandlung ist ja zur Genüge bekannt, wobei ich aber hinzufügen muss, dass unser Kreis, der besonders gut und kameradschaftlich zusammenhielt, zu denen gehörte, die in jener Zeit von Grausamkeiten der Wachmannschaften, der Kapo's usw. verschont blieben. Übrigens habe ich auch in der Lehrter-Strasse nicht beobachtet, dass Ihrem Herrn Sohn etwas angetan wurde. So schrecklich die Umstände waren, in denen wir uns befanden, so war nach der langen einsamen Haftzeit in den Einzelzellen die Möglichkeit eines Gespräches mit Gleichstehenden und Gleichgesinnten eine kaum vorstellbare Wohltat.

Ihr Herr Sohn war recht elend. Wir beide hatten miteinander eine gewisse freundschaftliche, jedenfalls etwas nähere persönliche Verbindung gefunden. Die Bescheidenheit Ihres Herrn Sohnes, seine ganze Haltung, machte auch auf andere grossen Eindruck und so wurde bei seinem Gesundheitszustand sorgfältig von uns allen darauf geachtet, dass er regelmässig und täglich dem Kommando für die Küche zugeteilt wurde. Den für diese Dienste Abkommandierten boten sich - bei Arbeit leichter Art - immerhin

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

[B] - 106/44-197

zusätzliche Nahrungsmöglichkeiten, die - so spärlich sie auch auffielen - bei der schlechten und knappen Kost natürlich gerade für die, die sich in einem schlechten Gesundheitszustand befanden, doch recht wertvoll waren. Ihr Herr Sohn kam sich - trotz seines elenden Zustandes - etwas bevorzugt vor, wenn in Zusammenspiel von uns anderen - ohne sein Zutun - dieses Kommando immer wieder mit an ihn fiel und ich kann nicht vergessen, wie er bei seiner Rückkehr vom Dienst dann immer rührend bemüht war, den wenige, was er an Kartoffeln oder sonstigen kümmerlichen Nahrungsmitteln hatte mitnehmen können, durchaus an die in der Baracke verbliebenen Freunde verteilen wollte. Jedenfalls sind die Gedanken an jene Zeit, die natürlich schwer war, erhellt durch die Erinnerung an ein freundschaftliches und kameradschaftliches Zusammenhalten der Schicksalsgemeinschaft, in deren Kreis auch Ihr Herr Sohn gehört war. Ende Januar bis Ende Februar 44 wurden die Quarantäne und wir wurden in verschiedene andere Baracken verlegt. Ich selbst - aber auch ein gewisses Zusammenspielen - hatten es, dass wir, wenngleich in getrennten Stuben, doch wieder in die gleiche Baracke kamen. Wir blieben miteinander in Verbindung und ich weiss, dass die Schonung und die Achtung seiner Kameraden und Freunde ihn schon vor einem noch schwereren Kommando bewahrte. Er war, wenn ich mich recht entsinne, in einer Schreibstube oder in einer Kleiderkammer. Er war seine Arbeitskraft empfindlich und es fielen unsere Posten etwas auseinander. Ende März oder Anfang April kam ich dann plötzlich wieder zum [illegible] Gegebenheiten zunächst in das Krankenbehandlungszimmer.

Es hat mich sehr schmerzlich berührt, als ich hörte, dass Ihr Herr Sohn in Buchenwald noch nach der Befreiung an Entkräftung gestorben ist. - Uns hatte eine zwar Kurze, aber doch sehr inhaltsreiche Zeit zusammen auf unserem Lebensweg zusammengeführt. Einer achtete in der Einsamkeit und Verlassenheit auf den anderen und ich wünschte ihn noch gerne unter den Lebenden, in einer Zeit die gerade die Männer braucht, die in den vergangenen Jahren sich gegen all' das Schreckliche, das wir erlebten, gewehrt hatten und für ihre Überzeugung eingetreten waren. - Was besagen aber diese Gefühle gegenüber dem Schmerz, den Sie, seine Eltern, empfinden. Ich kann dabei nur zum Ausdruck bringen, dass ich mit grosser Teilnahme an Sie denke.

Selbstverständlich stehe ich Ihnen, nun ich die Verbindung zu Ihnen gefunden habe, mit jeder Auskunft gerne zur Verfügung und bitte, in aller Offenheit jede Frage an mich zu richten, an deren Beantwortung Ihnen irgend gelegen ist.

Mit den verbindlichsten Empfehlungen

Ihr sehr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-198

28. März 1954

Herrn
Generaldirektor Friedrich Sperl
F r a n k f u r t / Main
Mainzerlandstr. 136

Sehr geehrter Herr Sperl!

In den ersten Tagen dieses Jahres hatten Sie die Freundlichkeit, meine Forschungsarbeit mit einigen wertvollen Aufschlüssen zu unterstützen. Heute glaube ich Ihnen eine grosse Überraschung bereiten zu können.

Darf ich vorweg bemerken, dass ich selber das zweifelhafte Vergnügen gehabt habe, meinen eigenen Nekrolog zu lesen, einen ebenso gram- wie ehrenvollen Nachruf. Er hatte auch sehr peinliche Folgen, die erinnerten an Tennysons Enoch Arden. Soviel vorweg.

Sie haben der Baronin Breidbach im August 47 einen sehr trostreichen Brief geschrieben, doch scheint sich herauszustellen, dass Baron Randolph von Breidbach=Bürresheim überhaupt nicht in Sachsenhausen ums Leben gekommen, ist, sondern heute noch lebt und sogar im Huppenkothen-Prozess als Zeuge aufgetreten ist. Die Adresse des Vaters lautet: Hubert Freiherr von Breidbach, Schloss Fronberg bei Schwandorf (Oberpfalz).

Es wird Ihnen wohl ein Bedürfnis sein, die Situation selber zu klären, weshalb ich es mir auch versage, irgendetwas von mir aus zu unternehmen. Ich wäre Ihnen aber sehr dankbar, wenn Sie mich auf dem Laufenden halten wollten. Unverständlich bleibt mir nun ja doch, weshalb Baronin Breidbach es versäumt hat, Sie zu benachrichtigen. Dazu wäre sie denn doch eigentlich verpflichtet gewesen.

Wahrscheinlich gehe ich in der Vermutung nicht fehl, dass Ihnen das beiliegende kleine Buch willkommen ist, welches Ihnen zu bescheidnem Zeichen meines Dankes gerne überlassen bleibt. Es hat für Sie ja doch einigen Erinnerungswert. Überdies ist es tatsächlich ein gestaltetes Kunstwerk - im Gegensatz zu der landläufigen KZ=Literatur. Der Autor ist wirklich ein Dichter - unnötig zu sagen, dass er sich von den Ostzonalen längst distanziert hat. Ich bin ihm

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

schon 1940 in Sachsenhausen begegnet.

Mit besten kameradschaftlichen Grüssen
verbleibe ich

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-199

FRIEDRICH SPERL
GESCHÄFTSFÜHRENDER GESELLSCHAFTER
DER FIRMA
TELEFONBAU UND NORMALZEIT
SPERR & CO.

FRANKFURT A. M.
MAINZER LANDSTRASSE 196
TELEFON 30611

30.3.1954

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Verbindlichen Dank für Ihr freundliches Schreiben und für das Buch, das ich mit Interesse lesen werde.
Zunächst jedoch eine Notiz zu Ihrem Brief, die mir dringlich erscheint. Es ist völlig ausgeschlossen, dass Baron Breidbach im Hupperkothen-Prozess aufgetreten sein soll und noch lebt. Es ist leider sicher, dass er im KZ Sachsenhausen verstorben ist, und das wissen auch seine Eltern in Oberfranken. Ich habe mich natürlich nicht noch einmal an den Baron Breidbach sen. gewandt, um die Familie nicht zu beunruhigen.

Mit verbindlichen Grüssen

Sp

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/44-200

9. Mai 1954

Herrn
Direktor Friedrich Sperl
Frankfurt a. /Main
Mainzer Landstr.136

Sehr geehrter Herr Sperl!

Sie haben nun doch gut daran getan, die Eltern von Baron Randolph von Breidbach unbehelligt zu lassen. Aus München gab mir Dr. Thilo Vogelsang vom Institut für Zeitgeschichte kürzlich den Bescheid, dass die Angaben in der Personalkartei des Instituts ungenau gewesen seien. Es ist anzunehmen, dass Baron Breidbach noch nach der Befreiung des Lagers in Sachsenhausen verschieden ist, wahrscheinlich am 15. Juni 1945.

In etwa 14 Tagen werde ich Ihnen eine Druckdache schicken, die ich Ihrer Beachtung schon jetzt empfehlen möchte. Ich bin bemüht, durch diese Rundsendung noch einige 100 - 150 Fragen zu klären.

Mit besten kameradschaftlichen Grüssen
verbleibe ich Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv